P.o. germ. 2013 X/52

DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH

·KURT FEC·

J. B. Pitzer sc.

Theater

von

Kotzebue.

Zwey und sechzigster Band.

Die Vielwisser.
Der Rothmantel.
Der Capitain Belronde.

Wien, 1818.

In Commission bey Anton Doll.

Theater

von

Kotzebue.

Zwey und fünfzigster Band.

Der Vielwisser.
Der Rothmantel.
Der Capitain Belronde.

Wien, 1818.
In Commission bey Anton Doll.

Gso. 32470

Ph. VII 1
Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN
Bayerische Staatsbibliothek München
(17630)

Theater

von

Kotzebue.

Zwey und fünfzigster Band.

17430

17630

Der Vielwisser.

Ein Lustspiel in fünf Acten.

Ph. VII 1

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(17630)

Theater

von

Kotzebue.

Zwey und fünfzigster Band.

17630

Der Vielwisser.

Ein Lustspiel in fünf Acten.

Personen.

Baron v. Buchhorn, ein Landedelmann.

Peregrinus, } seine Söhne.
Philipp, }

Herr v. Strohm, ein Landedelmann.

Amalie, seine Tochter.

Herr v. Rinnsaal, ihr Oheim.

Hummer, ein Botanicus.

Babet, seine Tochter.

Dreypfennig, Director einer wandernden Schauspielergesellschaft.

Knallsilber, ein Feuerwerker.

Fiddel, ein Tanzmeister.

Madam Rumpel, Prima Donna.

Krach, ein Heldenspieler.

Ein Bauer.

Ein Koch.

Der Schulmeister mit der Schuljugend.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Act.

(Ein großer, von alten Linden beschatteter Platz vor dem Schlosse des Baron Buchhorn. Im Hintergrunde das Schloß auf einer Terrasse. Rechter Hand führt der Weg in den Park, linker Hand in ein nahe gelegenes Dorf.

Erste Scene.

Philipp allein.

Weiß Gott, ich freue mich, daß mein Bruder wieder da ist — mein einziger Bruder! Wenn er nur nicht gar zu gelehrt wäre! ich bin ein dummer Teufel, ich muß mich immer vor ihm schämen. Er weiß Alles, und ich weiß nichts — nichts, als daß ich ihn von Herzen lieb habe. Ja, ich muß ihn wohl sehr lieb haben, weil ich Fräulein Malchen ihm gönne. Todt ließe ich mich schlagen für das Engelskind, und — Sapperment! — ich würde auch Jeden todt schlagen, der sie mir nehmen wollte! nur meinen Bruder nicht; dem war sie zugedacht, noch ehe

er auf Reisen ging — der verdient sie auch weit mehr als ich. — Wenn ich nur erst wieder recht vertraut mit ihm werden könnte, so wie vor fünf Jahren, als wir noch ein Herz und eine Seele waren. — Nun, nun, es wird sich schon geben. Ist er doch erst vorgestern angekommen. —

Ach! wenn nur der heutige Tag schon überstanden wäre! In einer Stunde wird Fräulein Malchen hier seyn, dann soll die Verlobung vor sich gehn, — dann soll ich ihr gratuliren — sie Schwester nennen. — Lieber Gott! da werde ich mich recht zusammen nehmen müssen, daß ich die Thränen hinunter würge. — Aufgeschaut! drey fremde Herren. — Drey wunderliche Figuren — wer mögen die seyn?

Zweyte Scene.

Theaterprincipal Dreypfennig, Feuerwerker Knallsilber, und Tanzmeister Fiddel treten auf.

Dreypfennig. Um Vergebung, mit welchem Nahmen begrüße ich den Fremdling, des-

sen Gestalt auf der Netzhaut meines Auges erscheint?

Philipp. Ich bin der Sohn vom Hause, Philipp von Buchhorn.

Knallsilber. Der Hochgelahrte?

Dreypfennig. Weit Gereiste?

Philipp. Ach nein! der bin ich nicht; das ist mein Bruder. Ich bin nur ein ehrlicher Landjunker. Und Sie, meine Herren?

Dreypfennig. Theaterprincipal Dreypfennig.

Knallsilber. Feuerwerker Knallsilber.

Fiddel. Tanzmeister Fiddel.

Dreypfennig. Ich bin her gerasselt —

Knallsilber. Ich bin her gerauscht —

Fiddel. Ich bin her geschwebt —

Dreypfennig. Auf den Wink des Herrn Vaters —

Knallsilber. Um den festlichen Tag zu verherrlichen —

Fiddel. Die Zurückkunft des geliebten Sohnes.

Philipp. Willkommen meine Herren! sind Sie im Wirthshause abgestiegen?

Knallsilber. Dort liegen die feurigen

Bothen, die heute Abend gen Himmel steigen sollen.

Fiddel. Dort hängt meine Cremoneser Geige.

Dreypfennig. Dort harren Thaliens Priester.

Philipp. Haben Sie Ihre ganze Gesellschaft mitgebracht?

Dreypfennig. Keiner ist zurückgeblieben, von der Ceder bis zum Ysop.

Philipp. Da werden Sie sich schlecht behelfen müssen. Das Wirthshaus ist klein.

Dreypfennig. Uns ward im Dache ein Zimmer angewiesen, zwar in der Höhe und Breite für die Glieder etwas eng, doch in der Länge zum Fenster hinaus für die Augen viel Raum und hübsche Decorationen.

Philipp. Und in das Dachstübchen ist die ganze Gesellschaft eingepfercht?

Dreypfennig. Drey Personen.

Philipp. Und die Übrigen?

Dreypfennig. Sind sämmtlich in diesen Dreyen enthalten.

Philipp. Ich verstehe. Sie geben nur Kleinigkeiten?

Dreypfennig. Erlauben Sie, wir spielen Alles, auch Opern und Spectakelstücke.

Philipp. Unmöglich.

Dreypfennig. Versteht sich, mit einigen, doch unbedeutenden Auslassungen. Zum Exempel in Maria Stuart lassen wir die Königinn Elisabeth weg. Ich, als Shrewsbury, habe auch den Mortimer, und die Maria spielt zugleich den Burleigh. Wenn nun noch einige Acte gestrichen werden, so macht sich das Ganze recht artig.

Philipp. So, so!

Dreypfennig. Aber freylich können nur gewandte Künstler solche Wunder leisten. Ich habe einen Helden, der heute den Abällino, und morgen den kleinen Declamator spielt; ich habe eine Heldinn, die heute als Octavia, und morgen als Lilli im Donauweibchen entzückt. Die Bescheidenheit verbiethet, von mir selbst zu reden. Europa kennt mich, die Nation ist stolz auf mich. Dreypfennig und seine Kunstgenossen sind berühmt in ganz Ostfriesland, und im Budjädinger Lande. Ich habe nur mit einer Schwierigkeit zu kämpfen, mit einer einzigen, doch sie ist nicht gering. Meine Heldinn nähmlich hat das

Glück, nie älter als 26 Jahr zu werden, und das Unglück, den Taufschein auf ihrem Gesichte nicht lesen zu können; folglich müssen alle Mütterrollen gestrichen werden. Mein Held hingegen ist viel traitabler; er spielt Alles, wenn's nur brillant ist.

Philipp. Wohlan, meine Herren, belieben Sie nur einen Augenblick hier zu verweilen. Ich werde meinen Vater rufen, der Ihnen seine Anstalten zu dem heutigen Feste mittheilen wird.

(Ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Philipp.

Dreypfennig. Mein werther Herr Fiddel, wenn etwa eine Oper begehrt werden sollte, so haben Sie wohl die Güte, das Orchester zu dirigiren.

Fiddel. Wo sind denn die Musici?

Dreypfennig. O die brauchen wir nicht. Ihre Cremoneser Geige wird schon durchgreifen. Und Sie, mein werther Herr Knallsilber, Sie könnten mir wohl einen Feuerregen zum Don

Juan liefern, oder einen feuerspeyenden Drachen zur Medea.

Knallsilber. Ich werde meine Kunst nicht so herabwürdigen, daß sie der Ihrigen als eine Magd dienen sollte.

Dreypfennig. Dessen braucht der Herr sich gar nicht zu schämen, sintemahl die schönen Künste allzumahl der Dramatischen dienen: Musik, Mahlerey, Tanzkunst —

Fiddel. Die Letztere bitte ich auszuschließen, oder vielmehr für ihre Meisterinn zu erkennen. Mit einem einzigen Ballet verdiene ich mehr Geld, als Sie mit zehn Tragödien.

Dreypfennig. Geld, das mag seyn; aber der Werth, der innere Werth —

Fiddel. Der wird nach dem Klatschen beurtheilt, und wo klatscht man mehr, in Göthe's Iphigenie? oder in Harlekins Geburt?

Dreypfennig. Dennoch bleibt es eine frivole Kunst.

Fiddel. Frivol mein Herr? Das mögen Sie allenfalls einem Groteskotänzer sagen, aber nicht einem Manne, wie ich bin, der nie anders als seriös getanzt hat.

Dreypfennig. Seriös? ha ha ha! wo sitzt denn das Seriöse?

Fiddel. Herr, wenn ich den Fuß vor mich hin strecke — so — und mit den Zehen einen Kreis beschreibe — so — ist das nicht seriös? — Oder wenn ich gar den Fuß hinten hinaus und beyde Arme vor mich hinstrecke — so — ist das frivol? — he! mein Herr, kann man das frivol nennen? — und wenn ich nun vollends auf einem Beine mich langsam herumdrehe — so — was kann ernster und feyerlicher seyn?

Dreypfennig. Längst hat das Publicum für meine Kunst entschieden. Jede Stadt, jedes Städtchen will ein Schauspiel haben; nach Balletten fragt man nicht.

Fiddel. Weil sie zu kostbar sind; weil man eher zehn Schauspieler als einen Tänzer bezahlen kann. Das Publicum will unterhalten seyn, ohne daß ihm zugemuthet werde, etwas dabey zu denken, das ist die Hauptsache. Glauben Sie mir, meine Herren, das Denken ist der eigentliche Fluch, der den Adam aus dem Paradiese jagte. Ach! es gibt noch hier und da glückliche Menschen, die gar nichts denken, und die sitzen auch noch immer mitten im Paradiese.

Knallsilber. Ich muß lachen, wenn die Herren über den Vorzug ihrer Künste streiten in Gegenwart eines Feuerwerkers, das will sagen, eines Meisters in der Kunst aller Künste!

Dreypfennig und Fiddel. Oho!

Knallsilber. Bey Tanz und Schauspiel werden nur gemeine Feste begangen; aber eine allerhöchste Vermählung — die Geburt eines Königs von Rom — ein ewiger Friede, der für einige Jahre geschlossen wird — kann solches geschehen ohne Feuerwerk? ich sage nein! Das Edelste, das Kostbarste muß herbeygeschafft werden. In einer einzigen Stunde 50000 Gulden in die Luft schicken, das kann nur ich. Brennende Nahmen in einander schlingen, wenn die Herzen nicht brennen wollen, das kann nur ich. Wie mancher Ruhm würde nie bis zu den Sternen gelangen, wenn ich ihn nicht hinauftragen ließe! Kurz, meine Herren, ein Feuerwerk ist das erhabenste Schauspiel, bey welchem Könige und Fürsten im Parterre, und die lieben Engelein auf der Gallerie sich befinden.

Dreypfennig und Fiddel. Ha ha ha ha ha!

Knallsilber. Ihr lacht, ihr gemeinen Seelen? hüthet euch vor meinen Blitzen.

Dreypfennig. Nehme sich der Herr nur in Acht, daß ich ihm nicht meinen Helden über den Hals schicke.

Knallsilber (in die Fäuste spuckend). Zu Ehren meiner Kunst nehme ich es mit Jedem auf.

Dreypfennig. Ja auf die Faust vielleicht, aber wenn mein Held anfängt zu declamiren, so recht aus Leibeskräften — was gilt die Wette, dann streicht der Herr die Segel.

Vierte Scene.

Philipp. Der Baron. Die Vorigen.

Baron. Ey ey, meine Herren, welch ein heftiger Wortwechsel? ich will nicht hoffen, daß Sie in Streit mit einander gerathen sind?

Dreypfennig. Ew. Gnaden mögen Richter seyn.

Fiddel. Welche Kunst verdient den Vorzug? doch wohl diejenige, die dem Menschen gleichsam angeboren wird? Die Kinder tanzen schon im Mutterleibe.

Dreypfennig. O! wenn vom Alterthum der Künste die Rede ist, so bin ich meines Sieges gewiß; denn die Mimik begann, als das erste Weib erschaffen wurde.

Knallsilber. Halt! halt meine Herren! war nicht das Chaos eine Art von Feuerwerk?

Baron. Stille! stille! seyn Sie mir sämmtlich willkommen. Heute betrachte ich die schönen Künste nur als verschiedene Blumen, die ich in einen Strauß zusammenfügen will, um die Zurückkunft meines Sohnes und dessen Verlobung zu feyern. Nach der Mittagstafel wünsche ich meine Gäste in's Schauspiel zu führen; hierauf soll ein Ball folgen, und endlich ein Feuerwerk. Dieß Letztere mag auf jener Wiese veranstaltet werden (er deutet rechts), so können wir es hier bequem überschauen.

Knallsilber. Ich werde sogleich das Gerüste auf dem angewiesenen Platze emporsteigen lassen, und versichere Ew. Gnaden, daß die hohen Gäste bey jeder Rakete rufen werden: A! — A! — A! (Ab.)

Baron (deutet links). In jenem Gartensalon, mein werther Herr Fiddel, sind die An-

stalten zum Balle getroffen. Belieben Sie das Local in Augenschein zu nehmen.

Fiddel. Ich entschwebe. (Ab).

Baron. Nun zu Ihnen, mein lieber Dreypfennig. Das Theater setzt mich am meisten in Verlegenheit. Ich weiß nicht, wo ich die Bühne aufschlagen soll. Kein Winkel im Schlosse bleibt heute leer.

Dreypfennig. Unmaßgeblich eine Scheune —

Baron. Alle meine Scheunen sind voll Gottes Segen.

Dreypfennig. Oder unter freyem Himmel —

Baron. Ja, wenn das anginge —

Dreypfennig. Warum nicht? hier auf dieser Terrasse —

Baron. Aber die Täuschung —

Dreypfennig. Die werden wir durch unsere Kunst hervorzaubern. Die hohen Gäste sollen gar bald vergessen, wo sie sich befinden.

Baron. Wenn aber ein Donnerwetter dazwischen käme?

Dreypfennig. So lange mein Held declamirt, wird kein Donner zu vernehmen seyn.

Baron. Was gedenken Sie aufzuführen?

Dreypfennig. Wir wollen mit Ariadne auf Naxos den Anfang machen.

Baron. Mit der Musik von Benda?

Dreypfennig. Die ist veraltet. Nein, ohne Musik, hingegen in gereimten Versen.

Baron. Mich däucht, das Duodram ist in Prosa geschrieben?

Dreypfennig. Freylich, freylich, aber mit der Prosa kommen wir heut zu Tage nicht mehr durch. Es muß klippen und klappen, sonst macht's keinen Effekt.

Baron. Nun so gehn Sie, denn vermuthlich werden Sie vorher noch Probe halten müssen?

Dreypfennig. Wo denken Ew. Gnaden hin? wahre Künstler probiren nicht. Aber mein Held wird auf das Frühstück warten, auf den Schlüssel zum Flaschenkeller. O es ist unglaublich, was dieser Künstler prästirt, wenn er erst die geistigen Fluida im Leibe hat.

(Verbeugt sich und geht.)

Fünfte Scene.

Der Baron und Philipp.

Baron. Ich wollte doch, der heutige Tag wäre schon vorüber.

Philipp (bey Seite). Ja, ich auch.

Baron. Nicht um meiner gestörten Bequemlichkeit willen, die wollt' ich an einem solchen Tage gern missen; aber ich bin meines Sohnes noch gar nicht froh geworden. Schon vorgestern ist er angekommen, und wir kennen uns gleichsam noch nicht recht.

Philipp. So ist mir auch zu Muthe.

Baron. Ich hätte das heutige Fest noch acht Tage weiter hinaus schieben sollen. Freylich hatte ich mir das Alles ganz anders vorgestellt. Ich dachte: mein Peregrinus und ich, wir brauchen keine Viertelstunde, um wieder so herzlich vertraut zu werden, als ob er das väterliche Haus nie verlassen hätte. Aber ich weiß nicht, woran es liegt, er ist mir gleichsam noch immer fremd.

Philipp. Das kommt wohl daher, lieber Vater, weil mein Bruder nicht mehr ist, wie unser einer.

Baron. Das will mir eben nicht gefallen.

Philipp. Ey warum nicht? er ist nun ein Gelehrter.

Baron. Ja, das ist er.

Philipp. Sapperment! er hat Alles gelernt.

Baron. Ja ja, das hat er.

Philipp. Er weiß Alles, und selbst das Wenige, was etwa unser eins zu wissen sich einbildet, das weiß er besser.

Baron. Freylich wohl.

Philipp. Noch beym Frühstück mußte ich ihn bewundern. Der Bediente zerbrach eine Tasse; gleich wußte er uns alle Porcellanfabriken herzuzählen, die in Europa existiren — und wo der beste Thon zu finden sey — und wer das Porcellan erfunden habe — und so weiter.

Baron. Ja ja, unterdessen blieb die Tasse zerbrochen, bis unsere alte Haushälterinn kam, die, ohne ein Wort zu sagen, sie wieder zusammen kittete.

Philipp. Ach! wenn er nicht mein Bruder wäre, ich würde ihn beneiden; nicht um seine Gelehrsamkeit, aber um die Freude, die er Ihnen dadurch macht.

Baron. Nun, nun, Philipp, du machst mir auch Freude, viel Freude, zwar von einer andern Art — es ist aber noch die Frage —

Philipp. Ach! ich bin doch nur ein Ignorant!

Baron. Sprich lieber, du hast nur eins gelernt, aber aus dem Grunde, nähmlich die Landwirthschaft. Du verstehst viel, aber nicht vielerley. Welches von beyden bringt mehr Nutzen? Ich fange an zu fürchten, daß unser Peregrinus auf einen Irrweg gerathen ist.

Philipp. Daß ich Ihnen nützlich bin, das ist mein Stolz; aber das ist auch Alles, was ich vermag! Mein Bruder wird ihnen Ehre bringen, das kann ich nicht!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Peregrinus (der den Koch bey einem Zipfel seines Brustlatzes herausführt und im Sprechen begriffen ist).

Peregrinus. In Asien, mein Freund, hat man die ersten Leckerbissen erfunden. Von da ging die edle Kochkunst zu den Griechen über. Nur die

Spartaner verachteten sie. In Sparta, mein Freund, hätte er keinen Groschen verdient.

Der Koch (der immer zu entschlüpfen sucht). Werde mich auch nimmermehr nach Sparta vermiethen.

Peregrinus. Aber die Römer, als sie reich wurden, ergaben sich der Leckerey. Les' er nur den Seneca.

Der Koch. Hat er ein Kochbuch geschrieben?

Peregrinus. Seneca war ein Philosoph, der gewaltig auf die Leckermäuler schimpft.

Der Koch. Wird wohl ein armer Schlucker gewesen seyn.

Peregrinus. Die Römer kehrten sich auch nicht daran. Ihre Köche waren angesehene Männer und wurden gut bezahlt. Es gab deren, die jährlich vier Talente empfingen, das macht über 6,000 Thaler.

Der Koch. Ey der Tausend! für solche Talente verlohnt's noch der Mühe Talent zu haben.

Peregrinus. Als Antonius die Cleopatra bewirthete, und mit seinem Koch zufrieden war, schenkte er ihm eine ganze Stadt.

Der Koch. Könnten Ew. Gnaden nicht gelegentlich diesem generösen Herrn mich empfehlen?

Peregrinus. Pecus! er lebt nicht mehr.

Der Koch. Schade!

Peregrinus. Und wenn er auch noch lebte, ihn würde er doch zum Teufel jagen.

Der Koch. Ey ey, ich denke —

Peregrinus. Kann er einen Hecht in einen Karpfen verwandeln?

Der Koch. Nein, das kann ich nicht.

Peregrinus. Nun sieht er, das konnten die Köche damahls, ja sie konnten machen, daß man Fisch- für Hühnerfleisch aß.

Der Koch. Erlauben Ew. Gnaden, daß ich nach meinen Töpfen sehe —

Peregrinus. Unter dem Kaiser Augustus wurden die sicilianischen Köche eben so gesucht, wie jetzt die französischen.

Der Koch. Ich bin ein ehrlicher Deutscher.

Peregrinus. Apicius oder Lucullus wären bey ihm verhungert.

Der Koch. Wenn Ew. Gnaden mich nicht los lassen, so werden die Gäste diesen Mittag gleichfalls hungern.

Peregrinus. Apicius war ein berühmtes Leckermaul. Er erfand die Kunst, die Austern

frisch zu erhalten und schickte sie dem Trajan, der gegen die Parther zu Felde lag.

Der Koch. Wir lassen sie aus Holstein kommen.

Peregrinus. Will er lernen, mein Freund, wie die Alten ihre Speisen zubereiteten?

Der Koch. Ich habe jetzt keine Zeit, die Suppe brennt mir an.

Peregrinus. Lese er den Petron von dem Feste des Trimalcion oder Nero; lese er Plutarchs Tischgespräche, oder Martials Epigrammen.

Der Koch. Ey, die kann ich nicht auf den Tisch setzen, wenn alle meine Speisen verbrannt sind. (Er reißt sich los und läuft davon.)

Peregrinus. So warte er doch! ich wollte nur noch über den papinianischen Topf mit ihm sprechen; aber so sind diese Menschen, keinen Trieb zu lernen!

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne den Koch.

Baron. Alles Ding hat seine Zeit, sagt der weise König Salomo. Die Uhr ist schon eilf, der Koch muß in die Küche.

Peregrinus. Ob der weise König Salomo mehr Kenntnisse besessen hat, als ich, das ist, ohne Ruhm zu melden, eine große Frage.

Baron. Ey ey, mein Sohn, du bist allerdings sehr gelehrt und ich höre dir oft mit Verwunderung zu, aber der König Salomo —

Peregrinus. Ha ha ha! ich wünschte, er wäre hier, ich wollte ihm auf den Zahn fühlen.

Baron. Es ist ein Tausend Sappermenter! nicht einmahl vor dem König Salomo fürchtet er sich.

Philipp. Ach, Bruder! ich bin gegen dich nur ein dummer Teufel!

Peregrinus. Du bist ein ehrlicher Landmann. Ich werde wenigstens in deinem Fache dich aufzuklären suchen.

Philipp. Verstehst du dich denn auch auf die Landwirthschaft?

Peregrinus. Kannst du zweifeln? Die Ehre der Erfindung schreiben die Egyptier dem Osiris zu, die Griechen der Ceres und ihrem Sohne Triptolem, die Italiener dem Saturn, oder ihrem Könige Janus, den sie deßhalb unter die Götter versetzten.

Philipp. Was hältst du von der Dreyfelderwirthschaft?

Peregrinus. Ackerbau war fast die einzige Beschäftigung der sogenannten Patriarchen. Die größten Männer des Alterthums trieben ihn mit Vergnügen: Hieron von Syrakus, Attalus, Philopater von Pergamus, Archelaus von Macedonien und andere mehr, werden von Xenophon und Plinius um ihrer Liebe zum Feldbau willen gerühmt.

Philipp. Was meinst du, soll man den Dünger gleich oder spät einpflügen?

Peregrinus. Numa, der römische Gesetzgeber, brachte ihn zu großen Ehren.

Philipp. Den Dünger?

Peregrinus. Jahrhunderte lang gingen die Römer vom Pfluge zu den Staatsämtern und von diesen wieder zum Pflug. Ja, selbst der Kaiser von China pflügt jährlich einmahl in Person.

Philipp. Wie tief soll man pflügen?

Peregrinus. Serranus säte, als man ihn zum Feldherrn berief.

Philipp. Wie dicht soll man säen?

Peregrinus. Quintus Cincinnatus bearbeitete sein Feld, als die Dictatorwürde ihm an=

getragen wurde. Die Sieger von Carthago nahmen aus der großen erbeuteten Bibliothek nichts, als Magon's 28 Bücher vom Ackerbau.

Philipp. Kennst du die Schriften unsers Thaer?

Peregrinus. Cato trieb Feldbau; Cicero empfahl ihn seinem Sohne; Cyrus der Jüngere pflanzte die meisten Bäume in seinem Garten selbst.

Philipp. Meine Kleefelder mußt du sehn.

Peregrinus. Diese hohe Achtung theilten sogar die Thiere. Wer in Athen einen Pflugochsen tödtete, mußte sterben.

Philipp. Bey uns ist die Stallfütterung eingeführt. Jetzt muß ich hinaus aufs Feld. Willst du mich begleiten?

Peregrinus. Laß dir nur noch erzählen, welche Gesetze Constantin der Große wegen der Ackergeräthschaften gab. —

Philipp. Unterdessen faullenzen meine Knechte. (ab).

Achte Scene.

Peregrinus. Der Baron.

Baron. Es ist zum Erstaunen, was der Junge Alles gelernt hat! Na, das soll künftig ein Leben werden! Verjüngen wirst du mich. Alle meine Liebhabereyen, alle meine Zeitvertreibe werden neuen Reitz gewinnen. Du weißt, ich baue gern —

Peregrinus. Die bürgerliche Baukunst ist so alt, als die Welt. Salomo ließ zu seinem Tempelbau Ägyptier hohlen.

Baron. Ich baue mit Tagelöhnern.

Peregrinus. Aber Griechenland ist Thron und Wiege der edlen Baukunst. Den Griechen verdanken wir die dorische, jonische, corinthische Säulenordnung. Die Römer haben die toscanische und gemischte hinzugefügt.

Baron. Ohne Zweifel kannst du einen Bauanschlag beurtheilen?

Peregrinus. Von 700 Architekten, die zugleich in Rom lebten, ist nur Vitruv uns übrig, ein dunkler Scribent, der Lateinisch und Griechisch unter einander mischt.

Baron. Ey, so wollen wir ihn nicht lesen. Alle meine Bauten stelle ich unter deine Aufsicht. Am Tage schlendern wir von einem Bauplatz zum andern, Abends machen wir ein Spielchen — du kannst doch L'hombre?

Peregrinus. Nein, aber ich weiß, daß die Spanier es erfunden haben.

Baron. Oder Whist?

Peregrinus. Nein, aber ich weiß, daß gelehrte Mathematiker es nicht unter ihrer Würde gehalten haben, die Wahrscheinlichkeiten dieses Spiels zu calculiren. Zum Exempel: wenn Sie Karten geben, so läßt sich 27 gegen 2 wetten, daß Sie nicht 4 Honneurs haben werden. Steht die eine Partey auf 8 und die andere auf 9, so ist für jene die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen, wie 17 gegen 11.

Baron. Das kann mir aber nichts helfen, wenn der vierte Mann fehlt. Schach wirst du doch verstehn?

Peregrinus. Nein, aber ich weiß, daß Palamedes vor Troja es erfunden haben soll. Possen! Auch die Römer haben es schwerlich gekannt. Ihre Latrunculi, ihre Calculi und Scrupuli, lauter gemeine Soldatenspiele. Die Perser nann-

ten es Schatrack, das Königsspiel, daraus haben die Griechen Zatrikion gemacht, die Lateiner Scaccorum ludus, die Italiener Scacchi, die Spanier Alxadres, die Franzosen échec, und wir Deutschen sind beym Schach geblieben.

Baron. Es wäre mir doch lieber, wenn du von alle dem nichts wüßtest, hingegen an langen Winterabenden ein Stündchen mit deinem alten Vater spielen könntest. Ich vermuthe fast, deine künftige Frau werde mir mehr Zeitvertreib gewähren, als du. Fräulein Malchen ist ein allerliebstes Mädchen geworden.

Peregrinus (gleichgültig). So?

Baron. Du nimmst diese Nachricht sehr gleichgültig auf?

Peregrinus. Allerdings.

Baron. Und willst sie doch heirathen?

Peregrinus. Weil die Spartaner ein Fest feyerten, wo die Hagestolzen von den Frauen gepeitscht wurden.

Baron. Wenn du sonst keinen Grund hast —

Peregrinus. Es hat Philosophen gegeben, welche die Weiber nicht zu den Menschen zählten.

Baron. Narren!

Peregrinus. Schon Galenus glaubte, das

Weib sey nur ein verpfuschtes Menschenkind. In Plato's Republik sind sie ein gemeinschaftliches Gut. Im Orient nimmt man sie bey Dutzenden und sperrt sie ein. In England legt man ihnen einen Strick um den Hals und verkauft sie für fünf Schillinge.

Baron. Alle diese Weisheit ist nicht Einen Schilling werth.

Peregrinus. Die griechischen Poeten allesammt, von Orpheus bis auf den heiligen Gregor von Nazianz, haben nichts als Böses von den Weibern gesagt, besonders Euripides.

Baron. Deine Poeten sind die verpfuschten Menschenkinder.

Peregrinus. Selbst der galante Anakreon bekennt, daß φρονημα, die Klugheit, nur ein Erbtheil der Männer sey.

Baron. Ach, wie manche Frau hat durch ihre Klugheit die Albernheiten ihres Mannes wieder gut gemacht!

Peregrinus. Juvenals derbe Satyre ist bekannt. Wie oft schimpft Ovid auf sie! und was sagt Publius Syrus? Mulier, quae sole cogitat, male cogitat.

Baron. Wenn deine Mutter noch lebte, sie drehte dir den Hals um.

Peregrinus. Salomo hat genug vor ihnen gewarnt —

Baron. Und sie doch bey Hunderten geliebt.

Peregrinus. Mahomed verbannte sie aus seinem Paradiese —

Baron. Und sein irdisches Paradies war unter Weibern.

Peregrinus. Es gab Sekten, die ihre Weiber gemeinschaftlich hielten: die Nicolaiten, die Gnostiker, die Epiphanisten, die Anabaptisten —

Baron. Peregrinus, ich bitte dich, sey nicht so rasend gelehrt! verschlinge nicht Alles mit dem Kopfe, laß für das Herz doch auch etwas übrig. Sage mir: hast du nie geliebt?

Peregrinus. Einmahl in meinem Leben. O Jupiter! gib mir die kostbaren Stunden zurück!

Baron. War das Mädchen deiner Liebe unwerth?

Peregrinus. O nein.

Baron. Versagte sie dir Gegenliebe?

Peregrinus. Sie bethete mich an.

Baron. Vielleicht ihre äußern Verhältnisse —?

Peregrinus. Freylich war sie nur eines Gärtners Tochter. Ich lernte sie in Würzburg kennen, gleich im ersten Jahre meiner akademischen Laufbahn. Ihr Vater ist ein gelehrter Botaniker, ein braver Mann. Das Mädchen hing an mir mit solcher Zärtlichkeit — ja damahls hätte ich fast die Thorheit begangen, Sie um Ihre Einwilligung zu bitten.

Baron. Je nun, es wäre mir nicht ganz recht gewesen: aber deinem Glücke würde ich nicht widerstrebt haben.

Peregrinus. Zu meinem Glücke merkt' ich bald, daß Liebe nur Zeitverschwendung ist.

Baron. Wenn du das zu merken im Stande warst, so liebtest du auch nicht.

Peregrinus. O doch! allein der Durst nach Wissenschaften war heftiger, als das Verlangen, die Geliebte zu besitzen. Ich trennte mich von Babet.

Baron. Und sie?

Peregrinus. War außer sich.

Baron. Und du?

Peregrinus. Ich blieb standhaft.

Baron. Und sie?

Peregrinus. Machte mir zärtliche Vorwürfe

Baron. Und du?

Peregrinus. Ich beruhigte sie durch das Versprechen, in einigen Jahren zurück zu kommen.

Baron. Und kamst nicht?

Peregrinus. Weil ich von dieser Schwachheit gänzlich geheilt bin. Ich lebe nur für die Musen, ich schwimme in meinem Elemente, ich bade mich in den Wissenschaften. Das Weib ist für mich nur noch der Gegenstand gelehrter Forschungen. Ich vergleiche den weiblichen Schädel mit dem männlichen — ich suche mit Gall das Organ der Mutterliebe — ich betrachte das weibliche Skelett —

Baron. Peregrinus, ich bitte dich um Gotteswillen! du zählst kaum 30 Jahr, und statt ein blühendes Mädchen in deine Arme zu schließen, lässest du von einem Schädel dich angrinsen und hohlst dir ein klapperndes Skelett! Ey, ey, das gefällt mir nicht.

Peregrinus. Wenn der Geist buhlt, so schweigen die Sinne.

Baron. Und doch willst du Fräulein Malchen heirathen?

Peregrinus. Kann ich anders? meine Bi-

bliothek, meine Kunstsammlungen, meine Antiken —

Baron. Was haben die mit deiner Frau zu schaffen?

Peregrinus. Ich brauche Geld, viel Geld! Bedenken Sie, mein Vater, wie viel allein der Torso mich kostet, den ich in Rom ausgraben lassen.

Baron. So so! Also um des Geldes willen? Freylich, dein Vater ist wohlhabend, aber für so einen Torso hat er eben nichts übrig.

Peregrinus. Eben darum —

Baron. Kannst du denn nicht selbst verdienen, was du brauchst?

Peregrinus. Verdienen? o ja, ich verdiene viel, man gibt mir nur nichts.

Baron. Woran mag das liegen?

Peregrinus. Gemeine Menschen begehren immer einen gemeinen Nutzen, und da ich einen solchen nicht nachweisen kann —

Baron. So fragt man den Henker nach deiner Gelehrsamkeit? ich verstehe. — Ey, ey, mein Sohn, wenn nur der alte Herr von Strohm, Amaliens Vater, nicht auch zu jenen gemeinen Menschen gezählt seyn will. Er ist ein eigensin-

niger Mann, hat einen wunderlichen Proceß mit seinem Schwager, dem alten Rinnsaal, hat von dir sich Rath und Beystand versprochen, gedachte die Verwaltung seiner Güter dir zu übertragen und so weiter.

Peregrinus. Er soll seinen Mann an mir finden.

Baron. Den rechten Mann? Das gebe der Himmel!

Neunte Scene.

Philipp. Die Vorigen.

Philipp. Die Gäste kommen!

Baron. Wohlan, mein Sohn, empfange sie.

Peregrinus. Was nennen Sie empfangen? entgegen treten, einen Kratzfuß machen und fragen: wie befinden Sie sich?

Baron. Nun ja, was sonst?

Peregrinus. O wenn Sie wüßten, wie die Alten ihre Gäste empfingen —

Baron. Das will ich jetzt nicht wissen, sonst werden die unsrigen gar nicht empfangen.

Peregrinus. Man reichte dem Gaste die Hand, führte ihn ins Haus, ließ ihn setzen, wusch ihm die Füße, stellte Brot, Wein, Salz auf die Tafel.

Baron. Wir wollen Chocolade darauf stellen.

Peregrinus. Das Fußwaschen verrichteten selbst die vornehmsten Frauen. Die Töchter des Königs von Sicilien, Cocalus, führten sogar den Dädalus in's Bad.

Baron. Das würde ich mir doch von meinen Töchtern verbitten.

Peregrinus. Homer liefert der Beyspiele noch Manche.

Philipp. Bruder, ich höre schon vorfahren.

Peregrinus. Den Nahmen des Gastes erfragte man gewöhnlich erst nach der Mahlzeit. Beym Abschiede wurde er beschenkt, und diese Geschenke hießen Xenien, waren aber nicht solche, wie Schiller und Göthe ausgetheilt haben. Auch tesserae waren üblich. Man brach eine Münze entzwey, oder sägte ein Stücklein Elfenbein von einander —

Philipp. So komm doch nur, die Gäste warten.

Peregrinus. Sie durften nicht warten.

Wie herrlich wurden die griechischen Reisenden in Ägypten aufgenommen! selbst Menelaus und Helena. Es ist wahr, Lycaon ermordete seine Gäste, aber Jupiter kam ausdrücklich auf die Erde, um ihn dafür zu strafen.

Baron. Ich ermorde dich, wenn du nicht aufhörst.

Peregrinus. Die Achäer verbothen, Macedonier in ihren Städten aufzunehmen, aber das nennt auch Livius eine schändliche Verletzung der Menschlichkeit!

Baron (ihn beym Arm ergreifend). Philipp, faß' ihn beym andern Arm. (Philipp thut es.) Nun marsch!

Peregrinus (indem er fortgezogen wird). Die Römer trieben die Tugend der Gastfreundschaft am weitesten, besonders während des Festes der Lectisternien. Sie hatten einen Jupiter Hospitalis. Julius Cäsar war ein Gastfreund des Königs von Bithynien. Die Familie Marcius stand in gleicher Verbindung mit Perseus, dem König von Macedonien — (Während er schwatzend fortgezogen wird, fällt der Vorhang.)

(Ende des ersten Acts.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Ein Bauer (der auf seiner Schulter einen Bündel abgehauener junger Bäume trägt. Bey einer langen, unbeschatteten Rasenbank wirft er seine Last nieder).

Jammerschade um die hübschen, jungen Birken, die ich da habe abhauen müssen! Schatten sollen sie geben. I nu ja, zur Noth ein Paar Stunden lang; hätte man sie aber wachsen lassen, so würden sie viele Jahre lang manch' ehrlich Mutterkind beschattet, und am Ende noch tüchtige Klötze in den Ofen geliefert haben. Wenn ich nur Alles hätte, was die Menschen so verwahrlosen, ehe es zur Reife gekommen; der reichste Kerl wäre ich auf Gottes Erdboden. (Er pflanzt die Bäume hinter die Bank, um sie zu beschatten.)

Zweyte Scene.

Hans Hummer und Babet treten auf, beyde ihr Reisebündel tragend.

Hummer (sich umsehend). Der Beschreibung nach sind wir am Ziele.

Babet. Mein Herz klopft gewaltig, und meine Füße wollen mich kaum mehr tragen.

Hummer. Ist das ein Wunder? In zehn Tagen sind wir 42 Meilen zu Fuß gegangen, du eine zarte Dirne, ich ein alter Mann. Wären wir durch unser tägliches Botanisiren nicht an Klettern und Wandern gewöhnt, wir wären längst in einer Dorfschenke liegen geblieben.

Babet. Guter Vater! mir zu Liebe habt Ihr in Eurem Alter noch solch' eine Reise unternommen.

Hummer. Ja, dir zu Liebe! und wollte gern die Beschwerden noch zehnfach tragen, wenn ich am Ziele dein Glück zu finden hoffen dürfte. Aber, aber —

Babet. Eure Zweifel haben mich längst gequält, und mein Vertrauen hat sich, wie das Harz von dem Kampferbaume in unserm Treib-

hause, nach und nach in sich selbst verzehrt. Aber sprecht, kann ich meinen Hoffnungen ganz entsagen, so lange wir noch ungewiß sind?

Hummer. Ich bin nicht ungewiß, nur du!

Babet. Daß der junge Baron mich wahrhaft geliebt hat, daran habt Ihr selbst doch nie gezweifelt?

Hummer. Geliebt hat, o ja.

Babet. Daß er ein gutgearteter, ein feinfühlender und rechtlicher Jüngling war, das habt Ihr selbst mir oft gestanden.

Hummer. Daß er es war, als er nach Würzburg kam, o ja.

Babet. Und warum sollte er es nicht geblieben seyn? schlechten Umgang hat er stets vermieden; Studieren war sein einziger Zeitvertreib, und täglich viel Neues gelernt zu haben seine größte Freude. Nun werdet Ihr doch nicht behaupten wollen, daß der Durst nach Wissenschaften das Herz verderbe?

Hummer. Mein Kind, du kennst die Eitelkeit der Gelehrten nicht; sie ist weit greller und auch weit unerträglicher, als die eines hübschen Mädchens. Ein eitles Frauenzimmer kann selten wahrhaft lieben, ein eitler Gelehrter kann

es nie. Beyde betrachten nur sich mit Wohlgefallen, mit Bewunderung. Der Vielwisser begehrt nicht Freunde, sondern nur Maulaufsperrer, die ihm zuhören; er braucht keine Gattinn, sondern nur eine Haushälterinn. Er lernt nur um zu wissen, nicht um zu nützen. Er spricht nur, um zu glänzen, nicht um zu unterrichten. Vornehm blickt er auf den Bürger, der in enger Sphäre nur praktisch nützt. Gleichgültig wird er gegen alle Verhältnisse, die häuslich und traulich die Menschen an einander knüpfen; denn Vielwisserey zieht eine Rinde um sein Herz. Die Büchersucht ist auch eine böse Krankheit. Welche Hoffnung magst du hegen von einem Menschen, dessen Kopf das Herz verschlungen hat?

Babet. Nein, so war er nicht.

Hummer. Noch nicht ganz, allein er wurde es schon im letzten halben Jahre. Und daß du selbst die steigende Verwandlung spürtest, hat dein Tiefsinn mich oft errathen lassen. Aber dein Herz sträubte sich zu glauben, was ihm weh that. Nun sind es drey volle Jahre, daß er dich kühl verließ. Schreiben wollt' er jeden Monath, und hat nicht geschrieben. Zurückkehren wollte er,

sein Wort lösen, dich in die Heimath führen; er ist ausgeblieben.

Babet. Wer weiß, welche Schicksale auf weiten Reisen ihn getroffen haben, wer weiß, ob er noch lebt!

Hummer. Nun ja, das sind die einzigen Fragen, die noch zu thun dir übrig bleiben; die einzigen, um deren Beantwortung ich die Reise unternommen. Aber liebe Babet, gesetzt, wir fänden ihn zu Hause, vielleicht schon in den Armen einer andern — wenigstens deiner nicht mehr gedenkend — wirst du dann endlich dem fleißigen Jacob Fluhr, der seit zwey Jahren dich so redlich liebt, ohne Widerwillen deine Hand reichen?

Babet. Das verspreche ich Euch. Wenn Liebe und Hoffnung erstorben sind, so dauert Gegenliebe nur in Romanen fort.

Hummer. Wohlan! bald wird sich's zeigen. — He! guter Freund! wem gehört dieß Schloß?

Bauer. Dem Herrn Baron v. Buchhorn.

Hummer (zu Babet). Wir sind an Ort und Stelle.

Babet. Meine Knie beben — ich muß mich setzen.

Hummer. Hat der Baron auch Söhne?

Bauer. Zwey. Der jüngere verwaltet die schönen Güter, und ist ein gar lieber junger Herr.

Hummer. Und der ältere?

Bauer. I nu, der mag auch wohl recht brav seyn, den kennen wir aber noch nicht.

Hummer. Wie so? ist er nicht daheim?

Bauer. Das wohl, aber erst seit vorgestern. Der ist weit in der Welt herum gewesen! Gott verzeih' mir's! ich glaube er war sogar in Ninive, wo der Prophet Jonas in der Kürbißlaube saß. Hu! der ist gelehrt! der weiß Alles! der Pfarrer und der Schulmeister sind nur Strohköpfe gegen den. Gestern ging er mit dem alten Herrn spazieren, an meinem Felde vorüber, als ich eben pflügte, da hatte er viel zu tadeln an meinem Pfluge, und wollte mich lehren, wie sie, Gott weiß wo, vor alten Zeiten gepflügt haben. Ja, schwatzen konnt' er viel vom Ackerbau, aber das Gerstengras wußte er nicht vom Hafergras zu unterscheiden.

Hummer. Guter Freund! was treibt ihr da? Schade um die schönen jungen Bäume.

Bauer. Ja wohl! Jammerschade! es ist so befohlen worden. Die gnädige Herrschaft will heute hier sitzen und allerley Possen mit ansehen, sie nennen's eine Komödie; da soll die liebe Sonne nicht drein scheinen, da hab' ich im Gehege die jungen Birken hauen müssen.

Hummer. Wird etwa ein Fest gefeyert?

Bauer. Freylich, die ganze Nachbarschaft ist eingeladen. Der junge Herr wird seine Wiederkunft, und zugleich seine Verlobung feyern.

Babet. Ha!

Hummer. Hörst du, Babet?

Bauer. Der Schulmeister hat sich schon seit vier Wochen darauf angeschickt mit der ganzen lieben Schuljugend. Ich habe auch einen Buben dabey, der kann schon Vivat schreyen!

Hummer (zu Babet). Du weinst?

Babet. Habt Geduld mit mir. Es sind die letzten Zuckungen eines verwundeten Herzen.

Hummer. Gedenke des ehrlichen Jacob Fluhr.

Babet. Ich gedenke seiner dankbar und beschämt.

Hummer (zu dem Bauer). Wer ist denn die Braut?

Bauer. Ein gar holdseliges Fräulein aus der Nachbarschaft, die einzige Tochter und Erbinn des reichen Herrn von Strohm. — So — Nun wäre ich fertig.

Babet. Vater, laßt uns sogleich wieder aufbrechen.

Hummer. Kind, du bedarfst der Ruhe, auch ich. Morgen wollen wir in Gottes Nahmen heimziehen.

Babet. Mit Tages Anbruch.

Hummer. Ist kein Wirthshaus in eurem Dorfe?

Bauer. O ja, doch wird er schwerlich dort ein Unterkommen finden. Es ist voll Komödianten und Musikanten. Wenn er aber vorlieb nehmen will, so komm er zu mir. Mein Häuschen steht dort an der Ecke ganz allein.

Hummer. Ich nehme es an, und werde mich erkenntlich beweisen.

Bauer. Ey, er wird mir die Stube nicht abnutzen, einen Bissen Brot und eine warme Suppe kann ich meinen Gästen auch noch vorsetzen. Die Jungfer da scheint sehr müde. Courage! es ist nicht weit, und der Fußsteig über die Wiese ganz bequem.

Hummer. Was meinst du, Babet? getraust du dich, den Weg noch zu vollenden?

Babet (steht rasch auf). O ja, mein Vater! Ihr wißt, ich kann auch stolz seyn. Ich bin ein ehrliches Mädchen und die Tochter eines rechtschaffenen Mannes, ich will mich schon zusammen nehmen.

Hummer. So recht. Wohlan, mein Freund, wir folgen euch.

Babet. Ist das der Fußsteig? o ich will euch beweisen, daß ich noch nicht kraftlos bin.

(Rasch ab.)

Hummer. So warte doch!

Bauer (indem er sein Beil und die Brechstange auf die Schulter nimmt). Fürwahr, die Jungfer ist noch recht flink.

Hummer (für sich). Ich fürchte, diese körperliche Überspannung ist nur eine Wirkung der empörten Seele. (Beyde ab.)

Dritte Scene.

Peregrinus und Philipp (aus dem Schlosse kommend).

Peregrinus. Ich sage dir, Bruder, das Fräulein ist nichts weniger als schön; denn was nennst du schön? welche Definition gibst du mir von der Schönheit?

Philipp. Gar keine, lieber Bruder, ich habe in meinem Leben noch keine Definition gemacht.

Peregrinus. Es ist auch sehr schwer zu definiren, was schön ist. Weil man das Wort so oft von Dingen braucht, die bloß gefallen, ob wir gleich von ihrer Beschaffenheit nichts erkennen. Fräulein Amalie gefällt, aber ihre Beschaffenheit, kennst du die?

Philipp. Ich verstehe dich nicht.

Peregrinus. Alles Schöne gefällt, aber nicht Alles, was gefällt, ist schön.

Philipp. Das gilt mir gleich, wenn es mir nur gefällt.

Peregrinus. Das Schöne interessirt durch seine Formen, weil sie den Sinnen oder der Ein-

bildungskraft sich angenehm darstellen, ohne Rücksicht auf den Stoff, oder die mechanische Beschaffenheit, vermöge deren, wie Sulzer sich ausdrückt, es als ein, zu einem gewissen Gebrauche bestimmtes Instrument betrachtet wird.

Philipp. Lieber Bruder, Malchen ist ja kein Instrument.

Peregrinus. Aber wie muß jene Form beschaffen seyn? da sitzt der Knoten.

Philipp. Sie schlingt um mich den Liebesknoten!

Peregrinus. Sie muß bestimmt seyn, ohne mühsame Anstrengung aufgefaßt werden, Mannigfaltigkeit darbiethen, doch Ordnung in derselben —

Philipp. Laß gut seyn, Bruder, findest du Malchen nicht schön, so ist mir's um so lieber.

Peregrinus. Daß der Eine Schönheit findet, wo der Andere sie vermißt, das kommt gar nicht daher, wie man oft fälschlich sich einbildet, daß unsere Begriffe über das Schöne wankend wären, oder, daß die Schönheit an sich nichts Bestimmtes sey; sondern sie gleicht darin der Größe: der Eine nennt groß, was der Andere klein nennt. Ein Patagon ist ein Riese

in den Augen des Kindes, aber in den Augen von Voltaire's Micromegas nur ein elendes Zwerglein. Man kann also freylich nicht sagen: ein geringer Grad der Größe sey keine Größe, und ein geringer Grad der Schönheit keine Schönheit.

Philipp. Ich sage gar nichts, ich fühle nur.

Peregrinus. Übrigens verlangt Aristoteles mit Recht, das Schöne soll weder zu groß noch zu klein seyn. Doch ich habe jetzt nicht Zeit, dir eine vollständige Vorlesung über das Schöne zu halten.

Philipp. Das freut mich, lieber Bruder.

Peregrinus. Indessen empfehle ich dir den Plato in seinem Hippias. Oder willst du lateinisch? lies den tractatus de pulchritudine von Vannius. Oder willst du italienisch? lies Giuseppe Betussi sopra la vera bellezza. Oder willst du französisch? lies Crousaz traité du beau. Oder willst du englisch? lies Hogarth Analysis of beauty.

Philipp. Deutsch will ich, deutsch.

Peregrinus. Nun so lies Kant's Betrachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, oder Winkelmann, Mengs u. s. w.

Philipp. Nichts will ich lesen, gar nichts. Aber sehen will ich, Malchen sehen! Wer sie sieht und nicht schön findet — ach, lieber Bruder! nimm mir's nicht übel — der hat den Staar.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Amalie.

Philipp. Ha, da ist sie! (Ihr entgegen eilend.) Liebes Fräulein! mein Bruder gibt sich alle Mühe mir zu erklären, was eigentlich schön sey. Sie brauchen kein Wort drum zu verlieren, Sie dürfen nur erscheinen.

Amalie. Viel zu galant für einen Landmann.

Philipp. Lieber Gott, ich sage ja nur was ich denke und fühle.

Amalie. Hat Ihr Herr Bruder Ihnen auch gesagt, daß Schönheit sehr vergänglich ist? und leider doch die Mutter der Liebe? folglich — wenn das Kind nach der Mutter artet —

Peregrinus. Erlauben Sie — nur Simonides macht die Venus zu Amors Mutter, und den Mars zu dessen Vater, um anzudeuten,

daß die Liebe zugleich schwach und stark sey. Aber Plato nennt sie ein Kind der Armuth, weil sie immer begehrt. Hesiod läßt sie aus dem Chaos entspringen, weil sie Verwirrung liebt. Sie ist eine Mischung von erhabenen Gefühlen und sinnlichen Begierden. Daher macht Sappho sie zu einem Sohn des Himmels und der Erde. Sie ist so schön als unbeständig, daher Alcmäon ihr Floren zur Mutter, und den Zephyr zum Vater gibt, und diesen Gedanken wollten Sie vermuthlich ausdrücken.

Amalie. Hat noch kein Dichter die Liebe auf's Katheder gestellt?

Peregrinus. Nein, denn ich weiß es nicht. — Einige legen ihr eine Binde um die Augen, weil sie blind ist.

Amalie. Nicht immer.

Peregrinus. Andere einen Finger auf den Mund, weil sie verschwiegen ist.

Amalie. Oder seyn sollte.

Peregrinus. Der Eine gibt ihr Flügel —

Amalie. Den Leichtsinn anzudeuten.

Peregrinus. Der Andere Bogen und Pfeil —

Amalie. Ein Symbol der Macht.

Peregrinus. Der Dritte eine brennende Fackel —

Philipp (legt seufzend die Hand auf's Herz). Weil sie brennt!

Peregrinus. Sie wird auch abgebildet, wie sie einen Schmetterling bey den Flügeln hält, ihn quält, ihn zerzupft —

Philipp. Der arme Schmetterling!

Peregrinus. Horaz gibt ihr brennende Pfeile, die sie auf einem blutigen Schleifstein wetzt.

Amalie. Hu!

Peregrinus. Der Eine macht sie zur Freundinn aller Tugenden —

Philipp. Der hat Recht.

Peregrinus. Der Andere zur Mutter aller Laster.

Amalie. Beyde mögen Recht haben. Doch wissen Sie auch, Herr Nachbar, wer am wenigsten von der Liebe weiß? Der am gelehrtesten drüber schwatzt.

Peregrinus. Was sagt Rochefoucault? Es ist mit der wahren Liebe wie mit den Gespenstern, Jedermann redet davon, aber sehr Wenige haben sie gesehn.

Amalie. Ganz recht.

Peregrinus. Wir, mein Fräulein, werden zu den Wenigen gehören.

Amalie. Wirklich?

Peregrinus. Sie lieben mich, das sagen mir Ihre Blicke.

Amalie. In der That?

Peregrinus. In der Anatomie nennt man amatorii musculi diejenigen Muskeln des Auges, die ihm eine schiefe Bewegung vergönnen, woraus das sogenannte Liebäugeln entspringt.

Amalie. Und Sie finden, daß ich diese Muskeln in Bewegung gesetzt habe?

Peregrinus. Schämen Sie sich der süßen Thorheit nicht.

Amalie. Also wäre es doch eine Thorheit, Sie zu lieben?

Peregrinus. Mein Besitz wird Ihnen tausend Freuden gewähren. Welche Kenntnisse werde ich Ihnen mittheilen! wie reich werde ich Ihren Geist schmücken! Sie werden keine Suppe kochen, keinen Strumpf stricken, keine Nähnadel bewegen, ohne von mir zu hören, wo Suppen, Strümpfe und Nähnadeln erfunden, wo

sie zuerst gebraucht worden, unter welchen Völkern sie üblich sind oder nicht; was Homer davon gesungen, was Plinius davon geschrieben —

Amalie. Und unterdessen lass' ich die Maschen fallen. Nein, mein lieber Herr Nachbar, wenn Sie durch Ihre ausgebreiteten Kenntnisse mich gewinnen wollen, so müssen Sie mir auch zeigen, wozu sie nützen; und dazu will ich Ihnen Gelegenheit geben. Haben Sie schon von dem Proceß zwischen meinem Vater und meinem Oheim gehört?

Peregrinus. Mein Vater ließ ein Wort davon fallen. Ich werde die Ehre haben, Ihnen die Proceßordnungen aller Länder in der Kürze mitzutheilen.

Amalie. Wer will die wissen? vergleichen sollen Sie den Proceß, der mir schon so vielen Kummer gemacht hat; denn ich liebe meinen alten Oheim fast eben so kindlich als meinen Vater.

Peregrinus. Vergleichen? nichts leichter auf der Welt. Ich werde Jedem unwidersprechlich beweisen, daß er Unrecht hat.

Amalie. Ohne noch zu wissen, wovon die Rede ist?

Peregrinus. Gleichviel.

Amalie. Es möchte doch nicht überflüssig seyn, drum hören Sie. Mein Vater besitzt ein Erbbegräbniß, auf das er große Stücke hält, weil alle seine Vorältern auf dem Plätzchen modern. Mein Oheim besitzt auch ein Erbbegräbniß, dicht neben dem meines Vaters, und es ist ihm eben so werth. Diese Ruhestätten waren vormahls mit Mauern umgeben, die auch zwischen beyden die Gränzen bezeichneten, und die Besitzer wachten auch sorgfältig über deren Ausbesserung oder Erneuerung. Aber ach! was geschieht! die letzte große Wasserfluth, die im Monath März uns heimsuchte, verschonte auch den Todtenacker nicht, riß die Mauern bis auf die letzte Spur mit fort, wühlte den Boden auf, drang in die Tiefe, verrückte die Särge, kurz, trieb eine so heillose Wirthschaft, daß in dieser Wurmküche, oder in diesem Wurmkeller, Niemand mehr weiß wer Koch oder Kellermeister ist. Wie soll nun die Gränze wiederum bestimmt werden? Darüber streiten die alten Herren, die beyde etwas eigensinnig sind. Freylich kommt es nur auf einige Fuß breit an, aber keiner will auch nur einen Finger breit nachgeben, und die Erbitterung hat so überhand genommen, daß sie förm-

lich mit einander gebrochen haben. Ich leide dabey am meisten, und gäbe gern den Platz darum, der mir selbst nach meinem seligen Hinscheiden bestimmt ist, wenn ich Vater und Oheim mit einander aussöhnen könnte.

Peregrinus. Lassen Sie mich nur machen. Ich besitze auch in diesem Fache Kenntnisse, über welche die alten Herren erstaunen werden.

Amalie. Bewirken Sie, daß diese wackern Männer sich die Hände reichen, so soll auch meine Hand sich in die Ihrige fügen.

Peregrinus. So gut, als schon geschehen.

Philipp (halb für sich). Glücklicher Bruder!

Amalie. Monathe lang hat mein Vater meinen Oheim vermieden; heute trafen sie zum ersten Mahl wieder zusammen, und was ich befürchtet habe, ist geschehen. Sie sind auf's Neue an einander gerathen.

(Man erblickt Strohm und Rinnsaal an der Pforte des Schlosses disputirend.)

Amalie. Sehn Sie, da kommen sie eben im Streit begriffen. Ich entfliehe, das Herz würde mir bluten. (Ab in den Park.)

Philipp (für sich). Und ich folge ihr mit blutendem Herzen. (Ab.)

Peregrinus. Alberne Redensart! das Herz blutet nie. Oder, wenn man will, es blutet immer; denn die Blutadern führen das Blut in die große Hohlader, durch die es zuerst in das rechte Herzohr, und dann in die rechte Herzkammer sich ergießt, dann in die Lungenpulsader gepreßt wird, und so weiter. Doch halt! da kommen die unwissenden alten Knaben, so vertieft, daß sie mich nicht einmahl gewahr werden. (Er zieht sich zurück.)

Fünfte Scene.

Herr v. Strohm. Herr v. Rinnsaal.

Strohm. Ihr Advokat ist ein Grobian.

Rinnsaal. Und der Ihrige ist ein Flegel.

Strohm. Wenn man schimpfen will, so soll man wenigstens lateinisch schimpfen, damit ein alter Edelmann es nicht verstehe.

Rinnsaal. Man sollte gar nicht schimpfen, wenn man nicht ein Recensent oder Zeitungsschreiber ist.

Strohm. Viel Papier hat Ihr Advokat voll geschrieben, aber nichts bewirkt.

Rinnsaal. Ich frage den Henker nach Ihrem Papier! wenn ich einmahl sterbe, so werde ich nicht in Papier gewickelt.

Strohm. Lassen Sie sich meinetwegen in Bley wickeln, oder einschnüren wie eine Mumie, aber kommen Sie mir nicht auf mein Territorium, denn da leide ich Sie nun einmahl nicht.

Rinnsaal. Ich brauche Ihr Territorium nicht, ich habe das meinige, und wenn Sie mir den Kopf warm machen, so sterbe ich noch heute, um Ihnen zu beweisen, wo ich mich hinlegen kann.

Strohm. Sterben sie in Gottes Nahmen, aber ich lege mich eher lebendig ins Grab, ehe ich Sie hinein lasse.

Rinnsaal. In mein Grab? Sie wollen sich in mein Grab legen? Donner und Wetter!

Strohm. Den halben Fuß linker Hand habe ich ihnen zugestanden, aber $5\frac{1}{2}$ Fuß gehören mir von Gott und Rechtswegen, und hohl mich der Teufel! keinen hungrigen Wurm lasse ich von Ihnen zu mir herüber!

Rinnsaal. Das mögen Sie bleiben lassen! ich kann meine Würmer selbst füttern; aber von den $5\frac{1}{2}$ Fuß lasse ich keinen Zoll breit fahren! mein Recht ist erwiesen. Auf derselben Linie hat sich der Sarg meines Großvaters gefunden.

Strohm. Mitnichten, es war meine Großmutter.

Rinnsaal. Sie werden mich doch meine Familie nicht wollen kennen lehren?

Strohm. Meine Großmutter war eine kleine Person, das Gerippe dient zum Beweise.

Rinnsaal. Mein Großvater hatte einen dicken Kopf, nun betrachten Sie einmahl den vorgefundenen Schädel.

Strohm. Ich merke schon, Sie wollen mir auch meine Großmutter abdisputiren; aber nicht ein Knöchelchen sollen Sie von ihr bekommen.

Rinnsaal. Ich brauche ihre Großmutter nicht, ich halte mich an meinen Großvater, und will verdammt seyn, wenn ich eine einzige Ribbe von ihm fahren lasse!

Sechste Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Peregrinus. Ey ey, meine Herren, warum so ereifert?

Strohm. Gut, daß Sie kommen, Herr Nachbar. Sie sind ein Gelehrter, Sie werden mir Recht geben.

Rinnsaal. Ein Gelehrter sind Sie nur, wenn Sie mir Recht geben.

Strohm. Lassen Sie sich erzählen —

Rinnsaal. Ich will Ihnen die Sache vortragen —

Strohm. Ich will zuerst reden —

Rinnsaal. Ich bin der Kläger —

Strohm. Ich bin drey Jahr älter, als Sie —

Rinnsaal. Und ich bin drey Mahl vernünftiger als Sie —

Strohm. Ihr Bißchen Vernunft hat die Wasserfluth mit fortgeschwemmt —

Rinnsaal. Ihr bleyernes Gehirn konnte sie freylich nicht bewegen.

Peregrinus. Gemach! gemach! meine Herren! solche Höflichkeiten sagt man sich nur bisweilen im englischen Parlament. Ich kenne be-

reits den ganzen Handel: $5\frac{1}{2}$ Fuß Erde — es verlohnt sich nicht die Mühe ein Wort darum zu verlieren.

Strohm. Herr Nachbar, diese $5\frac{1}{2}$ Fuß sind mehr werth als Königreiche, die zu erobern viel Blut vergossen wird; denn die kann man doch am Ende nicht behalten; aber das Plätzchen, auf dem man begraben wird, das behält man so lange noch ein Stäubchen übrig bleibt.

Rinnsaal. Da hat der Herr Bruder endlich einmahl Recht. Dem herrschsüchtigsten Helden bleiben nicht mehr als 6 Fuß von allen seinen Eroberungen. Unter der Erde existirt das wahre Gleichgewicht der Staaten, und darum behaupte ich meine Gränzen.

Peregrinus. Aber ist es denn nicht einerley, wo der Körper modert?

Strohm. Keinesweges! ich will unter meinen Vorfahren liegen, und meine Enkel will ich in Empfang nehmen. So lange man lebt, hat man selten Zeit, sich um seine Familie zu bekümmern, darum soll man wenigstens im Tode sie gebührend um sich versammeln.

Rinnsaal. Und hat man über der Erde Ihnen keinen Bissen vorgesetzt, so soll es wenig-

stens unter der Erde einen Familienschmaus geben.

Peregrinus. Meine Herren, lassen Sie mich nur zum Worte kommen. Ich werde Ihren Streit zu beyderseitiger Zufriedenheit schlichten.

Strohm. Das soll mir lieb seyn.

Rinnsaal. Lassen Sie hören.

Peregrinus. Vor allen Dingen wollen wir die Gesetze der Griechen in Betrachtung ziehen.

Strohm. Was gehn mich die Gesetze der Griechen an?

Rinnsaal. Ich frage den Henker nach Ihren Griechen!

Peregrinus. Solon gab ein Gesetz: Niemand soll dem Grabe eines Andern zu nahe kommen. Wir kennen dieses Gesetz aus dem Plutarch, aber auch Cicero hat uns verschiedenes davon aufbehalten. Lesen Sie das zweyte Buch de legibus, da werden Sie finden —

Strohm. Ich will nichts lesen!

Rinnsaal. Ich will nichts finden!

Peregrinus. Daß die Todten begraben werden sollten, hatte schon Cecrops verordnet, aber es war ausdrücklich verbothen, eine Gruft zu

bauen, die nicht von 10 Mann in 3 Tagen vollendet werden konnte.

Strohm (stets bemüht ihn zu unterbrechen). Hier ist aber die Rede von —

Peregrinus. Auch durften sie nicht mit Bildsäulen geschmückt werden —

Rinnsaal (stets bemüht ihn zu unterbrechen). Aber mein Erbbegräbniß —

Peregrinus. Die Pfeiler, die es umgaben, durften nur 5 Ellen hoch seyn —

Strohm. Der Zaun, den das Wasser weggeschwemmt hat —

Peregrinus. Gleiche Höhe war für das labellum bestimmt. Wissen Sie, was das labellum war?

Rinnsaal. Hohle der Henker ihr labellum! wir begehren zu wissen —

Peregrinus. Das labellum war ein kleines Gefäß mit Lebensmitteln für die abgeschiedenen Seelen —

Strohm. Meine Seele wird nicht hungern —

Peregrinus. Wehe dem, der eine Grabschrift verlöschte, oder einen Pfeiler niederriß!

Rinnsaal. Sie hören ja, das Wasser hat es gethan.

Peregrinus. Mit mehr als drey Kleidern durfte der Leichnam nicht beerdigt werden —

Strohm. Im Hemde sollen sie mich begraben.

Peregrinus. Bey jedem Todesfall empfing die Priesterinn der Minerva einen Chönix Gerste und einen Obolus, das hatte Hippias verordnet, sie finden es beym Aristoteles.

Rinnsaal. Aber, liebwerthester Herr Nachbar —

Peregrinus. Kennen Sie das Maß, welches die Griechen Chönix nannten? Es war der 48ste Theil eines Medimni. Aber wie groß war ein Medimnos? 48 Mahl so viel, als ein gesunder Mensch täglich essen kann; folglich höchstens $1\frac{1}{2}$ Berliner Scheffel. Das lernen wir aus dem Theophrast, der ausdrücklich sagt: ein Athlet in Böotien habe täglich an $1\frac{1}{2}$ Chönix genug gehabt. Freylich waren die Medimni verschieden, es gab Attische, Macedonische, Sicilianische, Cyprische u. s. w. Vielleicht wissen Sie auch nicht einmahl was ein Obolus war? ein Obolus galt —

Strohm und Rinnsaal (die sich mehrere

Mahl vergebens bemüht hatten, ihn zu unterbrechen, laufen davon).

Peregrinus (ohne es zu bemerken). Nach römischem Münzfuß etwa $2\frac{1}{2}$ Aß, oder noch genauer, $\frac{2}{3}$ Sestertien, das ist $\frac{1}{6}$ Denar. Eine Drachme enthielt $1\frac{1}{2}$ Tetrobolon, 3 Diobola, 6 Obolos, 12 Hemiobola. — (Er sieht sich um.) Nun, wo sind sie geblieben? He! meine Herren! haben sie sich vertragen? hat meine Beredsamkeit gewirkt? — Ja, ja, sie laufen, als ob ihnen der Kopf brennte. Vermuthlich um eine Flasche Wein mit einander auszustechen. Aber so davon zu laufen und nicht einmahl zu sagen: Gott vergelt's!

Siebente Scene.

Der Baron. Peregrinus.

Baron. Ey, ey, mein Sohn, was hast du gemacht!

Peregrinus. Wissen Sie es schon? ich habe durch meine Kenntnisse einen jahrlangen Proceß in fünf Minuten geschlichtet.

Baron. Den Henker auch! Die beyden Alten fluchten dir alle Teufel auf den Hals!

Peregrinus. Was! sie haben sich noch nicht vertragen?

Baron. Keineswegeș. Im Gegentheil, sie scheinen erbitterter als jemahls; und dich — o mein Peregrinus! — dich nennen sie einen Narren.

Peregrinus. Mich, einen Narren?

Baron. Bey dem es vor lauter Weisheit übergeschnappt hätte.

Peregrinus. Alte Ignoranten.

Baron. Gelehrt sind sie freylich nicht, aber sie haben dem Vaterlande brav gedient.

Peregrinus. Man ist nichts, wenn man kein Gelehrter ist.

Baron. So? bin ich denn nichts?

Peregrinus. Sie sind der Vater des gelehrten Peregrinus von Buchhorn, und als solcher —

Baron. Bin ich etwas?

Peregrinus. Viel!

Baron. Außer dem aber?

Peregrinus. Seyn Sie doch mit ihrem Loos zufrieden, es ist fürwahr kein Geringes.

Baron. Peregrinus nimm dich in Acht! daß du gelehrt bist, hast du mir bewiesen; beweise mir nun auch, daß du vernünftig bist.

Peregrinus. Das Letztere ist schon im erstern enthalten.

Baron. So sollt' es wohl von Rechtswegen seyn; aber man hat mir gesagt, es gäbe Aftergelehrte, die man Vielwisser nennt, und das wären Bäume, die immer blühen, aber nie Frucht ansetzen. Ich warne dich, Peregrinus, du machst dich lächerlich, und das ist noch schlimmer als gehaßt werden.

Peregrinus. Beneidet werde ich! nur beneidet! und Themistokles sprach: wer keine Neider hat, dessen Schicksal beneide ich nicht.

Baron. Sehr wohl, aber —

Peregrinus. Und Cicero sprach: Neid ist Ruhm, wenn er durch Verdienst erlangt wird.

Baron. Ganz recht, aber —

Peregrinus. Und Agesilaus handelte sehr weise, als er seinen Nebenbuhler, Lysander, zu seinem besten Freunde wählte.

Baron. Das kann seyn, aber —

Peregrinus. Dente mordeor invido, sagt Horaz in der vierten Ode.

Baron. Soll ich denn gar nichts sagen?

Peregrinus. Und wie läßt er in der zweyten Satyre sich vernehmen?

Baron. Ich halte dir das Maul zu —

Peregrinus. Sepositi ciceris nec longae invidit avenae!

Baron. Geh zum Teufel! (er läuft davon).

Peregrinus (ihm folgend). Sehr gern, wenn ich nur wüßte, daß ich vom Teufel noch etwas lernen könnte.

(Ende des zweyten Acts.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Hans Hummer und Babet.

Hummer. Ich fürchte, Babet, du hast einen Rückfall bekommen.

Babet. Wär's ein Wunder? alle Fehler des vormahls Geliebten kenne ich nur vom Hörensagen, seine Vorzüge hab' ich selbst erkannt; so ist mir wohl nicht zu verargen, daß ich auch jetzt ihn sehn und prüfen möchte.

Hummer. Zweifelst du an der Nachricht von seiner Verlobung?

Babet. Nein.

Hummer. Oder willst du seinen Wankelmuth entschuldigen?

Babet. Das vielleicht. Hab' ich doch die gute Lehre von euch: Man soll den Menschen weniger nach seinen Handlungen richten, als

nach den Gründen, die ihn zu handeln bestimmten. Wie, wenn dem jungen Baron die Trennung von mir sehr schmerzlich wäre, und nur aus kindlicher Pflicht er des Vaters Wünschen oder Befehlen gehorchte?

Hummer. So war es nicht minder Pflicht, dir das zu schreiben.

Babet. Wie aber, wenn er aus Edelmuth, um das Vergessen mir zu erleichtern, freywillig in meinen Augen strafbar erscheinen wollte?

Hummer (lächelnd). Wie erfinderisch ist doch die Liebe! und gesetzt, es wäre so: wolltest du selbst den Wahn zerstören, den zu erwecken ihm ein schweres Opfer gewesen seyn müßte? denn nicht allein auf deine Liebe, auch auf deine Achtung mußte er verzichten. Was könntest du dabey gewinnen?

Babet. Eben meine Achtung für ihn. Kann ich mir die erhalten, so hab' ich viel gewonnen und ziehe, wenn nicht fröhlich, doch beruhigt, heim. Von dem Geliebten sich trennen müssen, ist bey weitem nicht so traurig, als ihn verachten müssen. Darum, Vater, laßt mir meinen Willen. Wir reisen morgen und keine Klage soll euch lästig werden; doch was ich heute noch be-

ginnen möge — wären es auch Thorheiten, achtet es nicht. Denkt, es sey der letzte Fieberanfall, morgen ist's vorüber.

Hummer. Nun ja, deinem Herzen, deinem Geiste darf ich trauen, aber du — vertraust du deinen körperlichen Kräften nicht zu viel? — Du, schon Ermüdete, fürchtest du keinen Auftritt, der bis zur Ohnmacht dich erschüttern könnte?

Babet. Nicht doch, ein Mädchen, das 40 Meilen zu Fuße wanderte, fällt nicht so leicht in Ohnmacht.

Hummer. 40 Meilen von der Hoffnung begleitet, sind leichter zu gehen, als 40 Schritte hoffnungslos.

Babet. Zum Theil — ich muß es Euch bekennen — hat mich auch die Neugier hergetrieben. Ich wünschte meine glückliche Nebenbuhlerinn zu sehn, wo möglich auch zu sprechen; ich wünschte zu erfahren, ob sie seiner würdig, oder — er ihrer unwürdig ist.

Hummer. Wie willst du das anfangen? dich melden lassen?

Babet. O nein. Nur hier herumschleichen, botanisiren. Der Platz ist festlich zubereitet, folg-

lich wird er auch besucht werden. Das Wetter ist schön, es lockt ja wohl die Gäste heraus.

Hummer (den Kopf schüttelnd). Ich wollte, du bliebest daheim und sammeltest neue Kräfte.

Babet. Sammelt man denn nur Kräfte durch Ruhe? Vielleicht stärkt mich eben, was ich erfahren werde. Den jungen Baron will ich vermeiden, das verspreche ich Euch. Er wäre ja der Einzige, der mich erkennen würde.

Hummer. Vermeiden willst du ihn? und doch sehen und prüfen?

Babet. Um die Widersprüche zu vereinen, habe ich ein abenteuerliches Plänchen entworfen — (Man erblickt Amalie an der Schloßpforte). Ha! ein Frauenzimmer tritt aus dem Schlosse. O Vater! laßt mich jetzt allein.

Hummer. Ich thue es ungern.

Babet. Ich bitte Euch. Kranken Kindern gewährt man viel.

Hummer. Es ist Schwachheit, daß ich nachgebe. Mißbrauche sie nicht. (ab).

Babet (nach Amalien schielend, die noch auf der Terrasse mit den Blumen sich beschäftiget). Ein schönes Frauenzimmer — Schwestern hat der Baron

nicht — Also ist es wohl die Braut. (Sie stellt sich, als suche sie Kräuter).

Zweyte Scene.

Amalie und Babet.

Amalie (herabkommend, für sich). Wer zum Schwindel geneigt ist, darf dem jungen Herrn nicht lange zuhören. Mein Kopf geht rund um, wie nach einem Walzer. Hat er doch auch nur zu meinem Kopfe geredet, noch kein Wort zu meinem Herzen. (Sie erblickt Babet). Sieh da, ein artiges junges Mädchen. — Keine Bäuerinn — Aber eine fremde Tracht — Wer bist du, mein schönes Kind?

Babet. Eine Fremde, mein schönes Fräulein.

Amalie. Das seh' ich, aber woher des Landes?

Babet. Aus Würzburg.

Amalie. Ey, so weit her? was machst du hier?

Babet. Ich botanisire.

Amalie. Verstehst du das?

Babet. Ich hab' es von meinem Vater gelernt.

Amalie. Gibt es denn hier bey uns der merkwürdigen Pflanzen so viele, daß es der Mühe lohnt, von Würzburg herzukommen.

Babet. Wir reisen hier durch, und heute verweilen wir nur, weil man uns erzählt hat, es werde hier ein Fest gefeyert, dem man zuschauen dürfe. Ein wunderschönes Fräulein wird sich vermählen.

Amalie. Da hat man dir zwey Unwahrheiten auf ein Mahl gesagt. Das Fräulein ist nichts weniger als wunderschön, und wird sich höchstens nur verloben.

Babet. Ey nun, wer sich verlobt —

Amalie. Der steht freylich auf Hymens Schwelle, behält aber noch die Thür in der Hand. Hast du das Fräulein schon gesehen?

Babet. Man hat sie mir so liebenswerth geschildert, daß ich vermuthen muß, ich sehe sie jetzt.

Amalie (für sich). In der That sehr artig — und ihr Anstand so sittsam. — (Laut). Nun ja, mein Kind, ich bin die Braut, die deine gute Meinung zu verdienen wünscht. Du scheinst Erziehung genossen zu haben?

Babet. Ich bin wenigstens nicht verzogen worden, und das ist manchmahl die beste Erziehung.

Amalie. Sehr wahr. Wer ist dein Vater.

Babet. Ein Gärtner. Ich bin unter Blumen groß geworden.

Amalie. Unter denen du selbst die schönste blühtest?

Babet (seufzend). Mein Frühling war kurz!

Amalie. Ich meine, er sey kaum angebrochen? — Du seufzest? hast du Kummer?

Babet. Eine Braut an ihrem Verlobungstage soll nicht nach fremdem Kummer forschen.

Amalie. Gott bewahre mich vor solchen Grundsätzen! auch der glücklichste Tag meines Lebens wird mich für fremde Leiden nicht fühllos machen.

Babet (bey Seite). Sie ist seiner würdig!

Amalie. Drum rede Kind, wenn ich dir nützen kann —

Babet. Sie könnten allerdings mich sehr beruhigen —

Amalie. Geschwind, wodurch?

Babet. Durch die Versicherung, daß Sie im Begriff stehen glücklich zu werden und glücklich zu machen.

Amalie. Wie kann mein Glück dir Ruhe schenken?

Babet (bey Seite). Ich habe schon zu viel gesagt.

Amalie. Mich kennst du nicht — kanntest du vielleicht den jungen Baron?

Babet (sich verstellend). Ach nicht doch! — ich bin wohl ein albernes Mädchen — Sie müssen mich nicht auslachen — ich bin etwas abergläubisch —

Amalie. Nun?

Babet. Man hat mir prophezeyht, ich solle meinen liebsten Wunsch erreichen, wenn ich ein glückliches junges Paar auf meiner Reise finden würde.

Amalie (ungläubig). Und deßwegen —?

Babet Ich meinte, das wäre leicht, aber — sollten Sie es glauben? — 40 Meilen bin ich gewandert, ohne zu finden, was ich suchte.

Amalie. Ich fürchte, du wirst noch weiter wandern müssen.

Babet. Lieben Sie denn Ihren Bräutigam nicht?

Amalie. Noch nicht.

Babet. Aber — er Sie?

Amalie. Eben so wenig.

Babet (der eine Last vom Herzen fällt). Im Ernst?

Amalie. Im ganzen Ernst.

Babet. Aber warum heirathen Sie denn einander?

Amalie. Weil unsere Ältern es wünschen — weil sich's gerade so schicken und passen soll — weil — am Ende ist's auch noch nicht geschehn.

Babet. Wie? es könnte noch etwas dazwischen kommen?

Amalie. O mein Gott, ja! recht viel.

Babet. Ich denke, der Bräutigam wird schon sorgen, daß er eine solche Braut nicht verliert.

Amalie (halb für sich). Ja, wenn ich ein Lexicon wäre.

Babet (bey Seite). Meine Hoffnung erwacht.

Amalie. Du kennst nun die Braut; möchtest du nicht auch den Bräutigam kennen lernen?

Babet. O ja — aber —

Amalie. Er wird gleich hier seyn.

Babet. Ich ließ meinen Vater auf jener Wiese — wenn der alte Mann sich nur nicht verirrt — wenn der einmahl in's Kräutersuchen kommt, so sieht er sich gar nicht mehr um. Ihre Dienerinn, mein schönes Fräulein! Gott vergelte

Ihre Freundlichkeit gegen eine arme Fremde. (Schnell ab.)

Dritte Scene.

Amalie allein.

Sehr räthselhaft. — Es schien fürwahr, als nehme sie besondern Theil an meiner Verlobung — ja, es kam mir vor, als freue sie sich über die Möglichkeit, daß wohl der Heirathshandel sich noch zerschlagen könne. Sollte der gelehrte Herr Baron — aber nein, diese beyden Wesen sind einander so unähnlich, als eine Rose und ein Tintenfaß. Ja, der Philipp — wenn sie gemeint hätte — der ist auch so ein Naturkind, dem das Herz immer auf der Zunge und in den Augen sitzt. Solche Augen sind gefährlich, man darf nicht zu tief hinein schauen.

Vierte Scene.

Philipp. Amalie.

Philipp. Find' ich endlich meine schöne liebe Nachbarinn? im ganzen Hause hab' ich Sie gesucht.

Amalie. Mich? warum?

Philipp (schüchtern). Ich habe allein mit Ihnen zu sprechen.

Amalie. Nun? wir sind allein.

Philipp. Eine Gewissensfrage wollt' ich an Sie richten. Darf ich?

Amalie. Ey ey, Herr Beichtvater —

Philipp. Scherzen Sie nicht. An dieser Frage hängt das Wohl und Weh eines guten Menschen!

Amalie. Ich glaube wahrhaftig — es steht eine Thräne in Ihrem Auge?

Philipp. Ja.

Amalie. Nun fragen Sie.

Philipp. Lieben Sie meinen Bruder?

Amalie. Ich seh' ihn heute zum ersten Mahl.

Philipp. Ey, es ist mir auch wohl wiederfahren, daß ich — ein gewisses Frauenzimmer — zum ersten Mahl gesehen habe — und ist mir doch gleich zu Muthe gewesen, als ob ich sie liebte — und ist mir auch noch so zu Muthe —!

Amalie. Wirklich? hätte ich Sie doch kaum für so entzündbar gehalten. Darf man wissen, wer dieses gewaltige Frauenzimmer ist?

Philipp. Noch nicht — vielleicht hernach —

wenn Sie meine Gewissensfrage beantwortet haben.

Amalie. Ich denke, das ist schon geschehn. Ihr Bruder wird versuchen meine Liebe zu gewinnen.

Philipp. Also — noch hat er sie nicht?

Amalie. Seltsamer Mensch. Nein! nein!

Philipp. Und was muß er thun, um Ihre Liebe zu gewinnen?

Amalie. So ziemlich das Gegentheil von dem, was er bisher gethan.

Philipp. Das hab' ich ihm auch gesagt, o, ich hab' es ihm ehrlich gesagt; allein er spricht, Sie würden ihn bewundern, und von Bewunderung zur Liebe sey nur ein halber Schritt.

Amalie. Aber durch eine Mauer.

Philipp. Wie meinen Sie das?

Amalie. Ich will Ihnen aufrichtig sagen, wie ich denke und fühle, theilen Sie es Ihrem Bruder mit. Daß mein künftiger Gatte ein Gelehrter sey, ich habe nichts dagegen, bin auch gern erbötig ihn zu bewundern, so oft er es begehrt. Nur wenn er zu mir kommt, muß er den Gelehrten in der Studierstube lassen; er muß zu meinen Begriffen, zu meinen Kenntnissen her-

absteigen; er muß mit mir schwatzen, lachen, scherzen — auch allenfalls weinen — wie ein gewöhnlicher Mensch, und vor allen Dingen mir keine Langweile machen.

Philipp. Sollten Sie da nicht besser thun — einen gewöhnlichen Menschen zu heirathen?

Amalie. Vielleicht.

Philipp. So eine Edition etwa — — wie ich bin —

Amalie. Wie Sie? ey ich halte Sie für keinen gewöhnlichen Menschen.

Philipp. Ich — würde sehr gern mit Ihnen schwatzen, lachen und weinen.

Amalia (bedenklich). Herr Nachbar, warum sagen Sie mir das?

Philipp. Warum? — weil — weil ich Sie ganz unmenschlich lieb habe! Gott sey Dank, nun ist's heraus!

Amalie. Sie lieben mich?

Philipp. Ein Paar Tausend Mahl mehr, als mein Leben!

Amalie. So plötzlich?

Philipp. O schon lange, schon seit zwey Jahren.

Amalie. So lange ist's ja kaum, daß mein Vater in diese Gegend zog?

Philipp. Nun ja, Er zog in diese Gegend und Sie zogen auch gleich in mein Herz. Ach! so oft ich seit dem mich dem Bache näherte, der unsere Güter trennt, war mir's immer, als müßt' ich hinüber springen, mich zu Ihren Füßen werfen, Sie in meine Arme fassen und herübertragen.

Amalie. Bewahre der Himmel! eine förmliche Entführung! Allein warum haben Sie denn seit zwey Jahren geschwiegen?

Philipp. Ach! weil ich wußte, daß Sie meinem Bruder bestimmt waren, und daß mein Bruder Sie mehr verdiente als ich.

Amalie. Aber heute? warum sprechen Sie eben heute?

Philipp. Weil ich bemerkt zu haben glaube — daß mein Bruder Ihnen nicht recht gefällt — weil mir nun das Messer an der Kehle stand — und weil ich doch nichts dafür kann, wenn meines Bruders Verdienste keinen Eindruck auf Sie machen — so dacht ich: Philipp, faß' dir ein Herz! Nun ist's ja kein Schelmstück mehr — der Bruder ist gegenwärtig — du kannst ihr ja wohl sa=

zen, daß ohne sie kein Glück auf der Welt für dich ist — das kann sie ja nicht übel nehmen und der Bruder auch nicht; ihr steht es ja noch immer frey ihn zu wählen, und dann soll sie dir eine liebe Schwester seyn, wenn du auch gleich in die weite Welt gehn mußt.

Amalie. In die weite Welt gehn?

Philipp. Ja, liebes Fräulein, das ist mir heute klar geworden. Wenn Sie einen Andern heirathen, als mich, so laufe ich, so weit mich meine Füße tragen, denn — gewiß und wahrhaftig! — mir ist zu Muthe, als wär' ich in Flor gekleidet und das Kaminfeuer hätte mein Kleid erwischt, und ich brennte lichterloh. Drum machen Sie es nur kurz, sprechen Sie: Herr Nachbar, das geht nicht — und reichen Sie mir mitleidig Ihre schöne Hand — so will ich mich zusammen nehmen und — und — Sie sollen gar nicht sehn, daß ich weine.

Amalie (ihm die Hand reichend). Guter Mensch!

Philipp. Heißt das — leb' wohl?

Amalie. Nein, das heißt es nicht.

Philipp (auflodernd). Um Gotteswillen! was heißt es denn?

Amalie. Es heißt — ich weiß es selbst noch

nicht. Erinnern Sie sich, daß ich Ihrem Bruder versprochen habe die Seinige zu werden, wenn er meinen Vater und meinen Oheim mit einander aussöhnte? und Wort muß man halten.

Philipp (niedergeschlagen). Muß man?

Amalie. Meinen Sie nicht?

Philipp. Freylich wohl.

Amalie. Aber im Vertrauen will ich Ihnen sagen: ich glaube nicht, daß es ihm gelingt — ich — ich hoffe es auch nicht.

Philipp (wieder neu belebt). Wie?! wie?! versteh' ich Sie recht?!

Amalie. Ja, Sie verstehn mich recht.

Philipp (springt wie wahnsinnig umher). Victoria! Victoria!

Amalie. Was machen Sie?

Philipp. Ha ha ha! ich lache, daß mir die Thränen aus den Augen stürzen!

Amalie. Stille doch! Ihr Bruder kommt. Wir sind noch lange nicht über den Berg.

Philipp. O nun trage ich Sie hinüber!

Fünfte Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Amalie. Nun, Herr Nachbar, ich warte schon längst mit Verlangen auf die frohe Bothschaft, daß Sie Ihr Wort gelöst haben.

Peregrinus. O das hab' ich.

Amalie (erschrocken). Sind mein Vater und mein Oheim versöhnt?

Peregrinus. Ich habe den beyden alten Herren Kenntnisse vorgetragen —

Amalie. Sind sie versöhnt?

Peregrinus. Ich habe sie in die Vorwelt blicken lassen —

Amalie. Aber sind sie versöhnt?

Peregrinus. Das nicht. Sie liefen davon, eben als ich beweisen wollte, daß sie beyde Recht hätten, um ihnen nachher zu beweisen, daß sie beyde Unrecht hätten.

Amalie. Recht und Unrecht? beydes wollten Sie beweisen?

Peregrinus. Auf das bündigste. Haben Sie nie von jenem Cardinal gehört, der so schön bewies, daß ein Gott sey? und, als man ihn

darum lobte, sich erboth, das Gegentheil eben so siegreich zu behaupten?

Amalie. Pfui!

Peregrinus. Stellen Sie mich auf die Probe. Wählen Sie einen Gegenstand. Soll ich Ihnen beweisen, daß der Himmel eine Fabel und die Hölle ein Mährchen ist?

Philipp. Lieber Bruder, thu' das nicht, denk' an deine arme Seele.

Peregrinus. Seele? — soll ich Ihnen demonstriren, daß die Seele ein Geist und unsterblich ist?

Amalie. Bemühen Sie sich nicht, das glaub' ich ohnehin.

Peregrinus. Ich könnte Ihnen aber auch beweisen, daß sie geistig und doch sterblich, oder umgekehrt, daß sie körperlich und doch unsterblich seyn kann.

Amalie. Verschonen Sie mich.

Peregrinus. Sokrates wußte nichts von der Geistigkeit der Seele, und glaubte doch an deren Unsterblichkeit.

Philipp. Ich halte mich an Gottes Wort und mein Gefühl.

Peregrinus. Du meinst die Sinne? hast vermuthlich den Baco von Verulam gelesen?

Philipp. Ich habe nichts gelesen.

Peregrinus. Hobbes in seinem Leviathan behauptet, die Seele erkenne nichts, was nicht zuvor in der Empfindung existirt habe.

Amalie. Ach, Herr Nachbar! dann wird meine Seele Sie schwerlich erkennen.

Peregrinus. Campanella hingegen unterscheidet Körper, Geist und Seele.

Amalie. Nur Körper und Geist gesteh' ich Ihnen zu.

Peregrinus. Was sagt Jordanus Brunus? die Seele ist, anatomisch, die Energie unsers Körpers in der Zeit und im Raume. Hingegen was sagt Leibnitz? sie ist eine mit Bewußtseyn begabte Monade. Hören Sie Spinoza, der viel mit den Stoikern gemein hat —

Amalie. Mein Herr, wenn ich eine Stoikerinn wäre, so würde ich Sie noch länger anhören, um Ihnen meine Unempfindlichkeit zu beweisen; aber ich bin nur ein einfaches Landmädchen und sage Ihnen rund heraus: Sie machen mir Langweile. Für mich ist Ihr Magazin von Kenntnissen ein bloßes Salzmagazin. Ich liebe

Salz an allen Speisen, doch nur mit Messerspitzen, nicht mit Fäusten dran geworfen. Man kann gar leicht versalzen.

Peregrinus. Recht artig für ein Frauenzimmer, es klingt fast wie ein Gedanke.

Amalie. Wenn alle Ihre Weisheit nicht einmahl hinreicht, um zwey alte Männer zu versöhnen, die im Grunde sich lieben und hochachten —

Peregrinus. Aber mich nicht begreifen.

Amalie. Es geht mir eben so. Ich bin meines Vaters leibhaftige Tochter, und Ihre gehorsame Dienerinn. (Will fort.)

Peregrinus. Bleiben Sie, mein Fräulein, ich werde mich zu Ihren Begriffen herablassen. Es naht so eben ein Künstlervölkchen, um mit vereinten Talenten uns den Abend zu verkürzen. Ich hab' es her beschieden, damit ich zuvor prüfe, unterrichte, verbessere, belehre. Es ist ganz ein Gegenstand für Damen, und ich schmeichle mir daher —

Amalie. Daß ich zuhören werde? Wohlan, ich will's versuchen; aber wenn ich auch nur ein einziges Mahl gähnen muß, so lauf' ich davon.

Philipp. Ich meine, es ist mit der Gelehrsamkeit wie mit dem Rauchtabak, wer ihn nicht gewohnt ist, den macht er schwindlig. (Ab.)

Amalie (setzt sich).

Sechste Scene.

Die Vorigen. Dreypfennig und Fiddel.

Peregrinus. Hierher, meine Herren! ich habe Sie rufen lassen, um zu vernehmen, nach welchen Principien Sie uns diesen Abend ergetzen werden.

Fiddel. Um Vergebung, ich bin der Tanzmeister. Man hat mich herbeschieden, um einen Ball zu arrangiren.

Peregrinus. Ganz recht, aber wie vermögen Sie solches ohne einen Rückblick in die Geschichte Ihrer Kunst? Lesen Sie Cahüsac über alte und neue Tanzkunst, da werden Sie finden, daß die Griechen tanzend ihren Göttern dienten.

Fiddel. In unsern Kirchen tanzt man aber nicht, sonst würden Sie voller seyn.

Peregrinus. Vormahls tanzte man Charaktere und sogar abstrakte Begriffe. Ja, ja, mein Herr, lachen Sie nur: die Charaktere eines Phädon, einer Rhodope, eines Achilles, wurden bey den Griechen getanzt; und was einst die Franzosen durch eine rothe Mütze vorstellten, nähmlich die Freyheit, das wurde bey den Griechen getanzt. Kennt der Herr die schöne Anekdote von dem Tänzer Sostratus, der die Freyheit nicht tanzen wollte, weil König Antiochius seine Vaterstadt Priene unterjocht hatte?

Fiddel. Heut zu Tage tanzen unsere Damen mit den Siegern.

Peregrinus. Aber nicht die Freyheit. Darum soll man schelten, trotz dem Creto beym Lucian. Belieben Sie nur im achten Bande des Gronovschen Thesaurus nachzulesen. Es gab einen Tänzer, der sogar ohne Musik die Liebesgeschichte des Mars und der Venus so trefflich darstellte, daß der Cyniker Demetrius ausrief: ich höre dich, das spricht mit den Händen!

Fiddel. Ohne Zweifel sind der Herr Baron selbst ein sehr geschickter Tänzer?

Peregrinus. Ich tanze gar nicht.

Amalie. Sie werden doch heute eine Quadrille mit mir tanzen?

Peregrinus. Mein schönes Fräulein, sprechen kann ich über den Tanz so viel Sie wollen, nur nicht mittanzen. Hingegen wenn Ihnen gefällig ist, über Lucians περὶ ορχήσεος (peri orchiseos) eine Vorlesung zu hören —

Fiddel. Ach Gott! wenn ich so ein gelehrter Tanzmeister wäre, ich müßte betteln gehn.

(Ab.)

Peregrinus (zu Dreypfennig). Wie steht's mit Ihnen, Herr Principal? gehören Sie zu denen, welche Quintilian artifices pronuntiandi nennt? welche Begriffe haben Sie von Mimik, Declamation u. s. w.?

Dreypfennig. Ew. Gnaden werden zufrieden seyn. Wir besitzen den Grundpfeiler der Kunst, einen tüchtigen Souffleur. Wir haben es so weit gebracht, daß wir unsere Rollen spielen, ohne ein Wort davon zu wissen. In Trauerspielen helfen wir uns mit der Luft, die wir in uns ziehn, wie beym Keuchhusten, zum Exempel: Barbar! — verlaß mich! — wo sind meine Kinder! (Er zieht zwischen jeder Pause die Luft hörbar in sich.) — Beym Lustspiel gibt es verschie-

dene Mittel, um Zeit zu gewinnen, den Souffleur zu behorchen. Unter andern verdoppeln wir die Präpositionen; wir sagen nicht: der Vater kommt, die Mutter geht; sondern: der Vater der kommt, die Mutter die geht. — Sind die Zuschauer klatschgeitzig und schonen ihre Hände, so schreyen wir beym Abgang was die Lunge halten will. Was wir schreyen, darauf kommt's nicht an, wenn nur geschrien wird, so jubelt das Publicum. — Was die Geberdensprache betrifft, die ist überflüssig, seit dem die herrliche Erfindung gemacht worden, sich immer bey den Händen zu fassen. Sie glauben nicht, Herr Baron, wie weit wir es darin gebracht haben! Einer faßt den Andern, wo er ihn nur erwischen kann, und vollends die Verliebten, die lassen einander gar nicht mehr los, und so verschwindet alle Verlegenheit.

Peregrinus. Aber schon Cicero sagt: jede Bewegung der Seele hat ihren natürlichen Ausdruck in Stimme und Geberden. Die Stimme an sich betrachtet ist nur ein einfacher Schall, die Luft, die aus dem Larynx durch die Luftröhrenspalte hervorbricht. Dieser Schall wird vermehrt durch die Vibration der Fibern, mit wel-

chen Mund und Nase inwendig bekleidet sind. Nicht wahr, das haben Sie nicht gewußt?

Dreypfennig. Nein, wir haben immer so drauf los gesprochen.

Peregrinus. Man hat auch versucht, die Declamation auf gewisse Noten zu setzen, gleich der Musik. Die Alten bedurften zu ihrer Musik 1620 Noten. Aristoxenus gibt zu verstehn, daß sie deren auch für die Declamation hatten, und Dionis von Halicarnaß belehrt uns, daß zwischen manchen Accenten der Griechen eine Quinte und doppelte Quinte lag.

Amalie. Herr Nachbar, ich fange an zu gähnen.

Peregrinus. Die Römer ließen, Gott weiß wie, sich mit der Flöte accompagniren. Als Cajus Gracchus declamirte, war ein Sclave mit der Flöte hinter ihm versteckt.

Amalie. Ich werde mich auch verstecken. (Sie läuft davon.)

Peregrinus. Bleiben Sie, bleiben Sie! flüchtige Atalante! ich werfe Ihnen die goldnen Äpfel meiner Beredsamkeit in den Weg. (Eilt ihr nach.)

Dreypfennig (allein). Was nutzt mir alle

der gelehrte Kram? ich wette, wenn ich ihn engagiren wollte, er verstünd' keinen Stuhl heraus zu tragen. — Sieh da, der Herr Schulmeister mit der lieben Schuljugend. Die soll er mir morgen leihen zu den Hussiten vor Naumburg. Er selbst kann den Procopius spielen. (Ab.)

Siebente Scene.

Der Schulmeister mit der Schuljugend tritt auf.

Schulmeister. Jungens! seyd ihr Alle beysammen?

Alle. Ja!

Schulmeister. Nun wollen wir dem gnädigen Herrn salutiren. Es wird ein feyerlicher Actus werden. (Er mustert die Knaben.) Junge, du hast zerrissene Strümpfe an.

Der Junge. Es sind meine besten.

Schulmeister. Da hast du Recht, mein Sohn, Alles in der Welt ist zerrissen, auch das Beste. Ich werde sagen: Gnädiger Herr, man soll nicht schauen auf zerrissene Strümpfe, so lange es noch zerrissene Herzen gibt. (Zu einem

Andern). Junge, du hast einen großen Theerflecken auf deinem Rocke.

Der Junge. Es ist mein Sonntagsrock.

Schulmeister. Recht, mein Sohn! wo fände man heut zu Tage das Makellose? Ich werde sagen: Gnädiger Herr, es gibt Flecken in der Sonne, Flecken im Monde, Flecken im Ruhme der Helden, warum nicht auch Theerflecken auf einer Bauerjacke? ich sage euch: Theerflecken sind nicht die schlimmsten. (Zu einem Dritten.) Junge, dein Haar sieht aus wie ein Krähennest.

Der Junge. Ich habe meinen Kamm verloren.

Schulmeister. Konntest du nicht einen Kamm leihen? Merkt's euch, Buben: heut zu Tage wird Alles über einen Kamm geschoren, Menschen und Schafe, so lange sie noch Haar und Wolle haben. — Schaut hin! der junge Herr kommt die Allee herauf. Seyd ihr fertig?

Alle. Ja!

Schulmeister. Bursche, ich sage euch: Alles in der Welt kommt darauf an, daß man zu rechter Zeit fertig sey. Wenn es Manna vom Himmel regnet, und man ist nicht fertig, das

Maul aufzüthun, so geht man hungrig nach Hause. Stellt euch in Reih' und Glieder, und macht euch fertig zum Schuß. (Wechselsweise für sich und zu den Jungens redend.) O göttlicher Apollo! — Die Mützen herunter! — Sohn des Jupiter und der Latona! — kratz dich nicht im Kopfe! — der du einst die Cyklopen mit deinen Pfeilen durchbohrtest — sperr' das Maul nicht so auf — und zur Strafe die Heerden des Admet hüthen mußtest — setz' die Beine nicht so krumm — begeistre mich, du mein Ahnherr, Schulmeister der Musen! — Aber ihr dummen Jungen seyd keine Musen. Wenn ihr eure Sachen nicht ordentlich macht, so lasse ich euch Alle auf Erbsen knien. — Er kommt! schlagt an! gebt Feuer!

Alle (schwenken ihre Mützen und schreyen). Hurrah!

Achte Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Peregrinus. Was soll das bedeuten?

Schulmeister. Hurrah ist ein Kosaken=

wort und bedeutet: Freude schöner Götterfunken.

Peregrinus. Wer seyd ihr?

Schulmeister. Ew. Gnaden sehen hier vor sich die liebe Schuljugend aus dem benachbarten Dorfe Jurhausen, welches, bis auf einen alten Schweinestall, gänzlich abgebrannt ist. Ach! da sind Thränen des Jammers geflossen — (halb leise). Heult, ihr verfluchten Jungen!

Alle heulen.

Schulmeister. Genug!

(Sie hören plötzlich auf.)

Schulmeister. Nun aber lodern die Herzen in Freude, noch heller, noch heißer, noch prasselnder, noch knisternder, als jene Flammen. — Jungens, freu't euch!

Alle lachen.

Schulmeister. Genug!

(Sie hören plötzlich auf bis auf einen.)

Schulmeister (tippt ihn mit dem Stocke auf den Kopf). Na, du Kartoffelpage! was plackerst du hinterdrein? haben wir es nicht zwanzig Mahl exercirt? Ew. Gnaden verzeihen, die Freude kennt gleichsam keine Schranken, keine Gränzen, keine Hecken, keine Zäune, keine Wälle, keine Pallisaden, keine Gräben, keine Schlag=

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

bäume, wie solches ein gewisser Schiller in einer Ode von sich gegeben hat, und darum rufen wir Hurrah! — Na, Jungens!

Alle. Hurrah!

Peregrinus. Abgebrannt seyd Ihr?

Schulmeister. Auch respective geplündert bis auf die Knochen. Zehntausend Pferde haben auf unsern Feldern gefrühstückt, während die Reiter dem letzten Hahn im Dorfe den Hals abschnitten.

Peregrinus. Und Euer Vieh?

Schulmeister. Das ist theils geschlachtet, theils unter einer Ehrenescorte unsern Augen entrückt worden.

Peregrinus. Ihr hättet also gar nichts mehr?

Schulmeister. Unsere armen Seelen, die haben wir noch, weil man nicht recht wußte, wo sie sitzen.

Peregrinus. Nun so hört! weil Ihr gar nichts mehr habt, so erlasse ich Euch für dieses Jahr die Abgaben.

Schulmeister. Welche Gnade!

Peregrinus. Auch die Contributionen.

Schulmeister. Welche Großmuth!

Peregrinus. Und da Ihr keine Pferde mehr habt, so sollt Ihr auch keine Vorspann liefern.

Schulmeister. Welche Schonung, Jungens, Hurrah!

Alle. Hurrah!

Peregrinus. Ihr sollt wissen, daß die Griechen am Feste der Dionysien Evoi Saboi riefen, und bey den Eleusinien: Heil dir Ceres! Chaire Dimiter! (Er will immer fort reden, wird aber stets unterbrochen.)

Schulmeister. Jungens! nun platzt los!

Alle.

Nicht Lorberkränz' und Kronen
Bringen wir mit Frohlocken,
Wir haben keine Kanonen,
Wir haben keine Glocken;
Doch unsre Herzen schlagen:
Bim Bam Bum Bam!
Und unsre Lippen lallen:
Piff Paff Puff Paff!

Peregrinus. Aber so hört doch nur —

Alle (umringen ihn und treiben ihn in die Enge).

Ja unsre Herzen schlagen:
Bim Bam Bum Bam!
Und unsre Lippen lallen —

Peregrinus (sich losreißend). Hohl Euch der Teufel! (Er rennt fort.)

Alle (hinter ihm her). Piff Paff Puff Paff!

Schulmeister. Bravo, Jungens! bravo! (Er schwingt den Stock, und marschirt gravitätisch hinterdrein.)

(Ende des dritten Acts.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Theaterprincipal Dreypfennig, Madam Rumpel und Krach treten auf.

Dreypfennig. Kommt, meine lieben Freunde! während die Herrschaften bey der Tafel sitzen, wollen wir das Local besehn.

Krach (etwas betrunken). Stichle der Herr nicht, seinen Pokal hab' ich schon längst besehn inwendig und auswendig, der ist trocken wie eine Rechenmeisterseele.

Dreypfennig. Wer spricht denn vom Pokal? Der Herr ist ein Naßkittel. Vom Local ist die Rede, zu deutsch Ortsgelegenheit.

Krach. Alle Hagel! bin ich ein Gelegenheitsmacher?

Dreypfennig. Was das nun wieder für

ein Einfall ist. Wenn Er was in der Krone hat, so bricht Er den Streit vom Zaune.

Krach. Donner und Wetter! bin ich hinter'm Zaune jung geworden?

Dreypfennig. Na, da haben wir's!

Krach. Was haben wir? nichts haben wir! das ist eben das Malheur. 5 Wochen Gage ist der Herr mir schuldig.

M. Rumpel. Mir 7 Wochen.

Dreypfennig. Ich weiß, ich weiß.

Krach. An jedem Sonnabend hat er mir 8 Flaschen Bier extra versprochen.

Dreypfennig. Die soll Er auch haben.

M. Rumpel. Mir hat Er ein Paar neue Schuh zur Ariadne versprochen.

Dreypfennig. Die sind schon in der Arbeit.

Krach. Und daß Er's nur weiß, künftig geh' ich nicht mehr neben dem Wagen her.

Dreypfennig. Das geschieht ja nur im tiefen Sande.

M. Rumpel. Und ich fahre nicht mehr auf dem offnen Karren.

Dreypfennig. Ich werde eine alte Decoration drüber spannen.

Krach. Und wenn ich seinen Gaul in der Herberge füttern soll, so muß ich Zulage haben.

Dreypfennig. Ich will ihn selber füttern.

M. Rumpel. Und wenn ich seine Priesterkleider waschen soll, so muß er's apart bezahlen.

Dreypfennig. Nicht capabel! die erste Liebhaberinn hat immer gratis für meine Bühne gewaschen.

M. Rumpel. Ich thu's nicht mehr — es wäre denn, daß zartere Bande uns verknüpften.

Dreypfennig. Nu nu, wer weiß! die Madam ist ja erst seit 4 Wochen Witwe.

M. Rumpel. Was kümmert das den Herrn? ich bin schon drey Mahl Witwe gewesen, und drey Mahl geschieden worden, aber länger als 4 Wochen darf ich nicht trauern, es greift meine Nerven an.

Dreypfennig. Nu nu, lieben Freunde, seyd nur ruhig, und macht mir heute keine Spectakel. Wir können Geld verdienen, viel Geld. Der Herr Baron ist reich, und bezahlt wie ein Fürst.

Krach. Gibt er auch zu trinken?

Dreypfennig. Ohne Zweifel.

M. Rumpel. Und Lichter in die Garderobe?

Dreypfennig. Es ist ja heller Tag.

M. Rumpel. Gleichviel, zwey Lichter muß ich haben, die steck' ich alle Abend ein.

Dreypfennig. Nu nu, auf die Lichter wird's ihm auch nicht ankommen, wenn wir nur der Kunst Ehre machen. Seht her, meine Freunde, auf dieser Terrasse werden wir die Ariadne verarbeiten.

M. Rumpel. Auf dieser Terrasse? wo soll ich denn liegen?

Dreypfennig. Da, rechts, wo die Maulwürfe gewühlt haben, das kann die Klippen vorstellen.

M. Rumpel. So? Der Herr meint wohl, ich soll mit meinem neuen zitznen Kleide mich in die Maulwurfshaufen legen? Das thu' ich nimmermehr!

Dreypfennig. Es ist ja Alles trocken.

M. Rumpel. Sein Gehirn ist trocken. Ich thu' es nicht.

Dreypfennig. Aber liebe Madam Rumpel —

M. Rumpel. Dann soll ich morgen wie-

der die Maria Stuart in dem Kleide spielen? nein, das thu' ich nicht.

Dreypfennig. Wir wollen ein wenig Stroh unterlegen.

M. Rumpel. Eine Prinzessinn auf Stroh? Nun ja, das fehlte mir noch.

Dreypfennig. Aber ein Teppich kann doch auf der Insel Naxos nicht vermuthet werden.

M. Rumpel. Warum nicht? eine Prinzessinn reist nicht ohne Teppich.

Dreypfennig. Sie ist aber entführt worden.

M. Rumpel. Ich bin zwey Mahl in meinem Leben entführt worden, und habe drum doch nicht auf Maulwurfshaufen geschlafen. Kurz und gut, gebe mir der Herr ein Kleid aus der Garderobe, oder ich spiele nicht.

Dreypfennig. Aber, liebe Madam, die Garderobe ist ja versetzt.

M. Rumpel. So suche sich der Herr eine andere Ariadne. (Ab.)

Dreypfennig. Das ist ein Satansweib!

Krach. Und ich, Herr Principal, muß einen neuen Helm haben, sonst spiel' ich den Theseus nicht.

Dreypfennig. Du lieber Gott! der alte Helm hat ja erst vor 6 Monathen einen ganz neuen Überzug von Silberpapier bekommen.

Krach. Aber die Mäuse haben drey Löcher hinein gefressen.

Dreypfennig. Da klebt man was drüber.

Krach. Und der Federbusch sieht aus wie eine Puderquaste.

Dreypfennig. Unser Wirth hat einen schönen Hahn, den wollen wir rupfen.

Krach. Ein königlicher Prinz mit Hahnfedern! das wäre mir eben recht. Schaff' der Herr einen neuen Helm, oder suche er sich einen andern Theseus. (Ab.)

Dreypfennig (allein). Impressario in angustie! — Zwar, mit dem Krach hat es nicht viel zu bedeuten, dem geb' ich extra eine Flasche Porter, so spielt er mir den Theseus in der Nachtmütze. Aber die Madam Rumpel! die trinkt unglücklicher Weise nur Breslauer Liqueur, und der ist mir zu theuer. Was fang' ich an!

Zweyte Scene.

Babet. Dreypfennig.

Babet. Um Vergebung, sind Sie der Herr Komödiendirector?

Dreypfennig. Ja, mein schönes Kind. (Bey Seite.) Der Tausend! ein hübsches Mädchen.

Babet. Ist es wahr, daß Sie heute Abend die Ariadne auf Naxos spielen wollen?

Dreypfennig. Ja, das wollten wir allerdings — wenn nur — ich fürchte — meine Ariadne befindet sich etwas unpäßlich.

Babet. O dann werden Sie um so leichter meine Bitte erfüllen. Ich wünsche die Ariadne zu spielen.

Dreypfennig. Sie, also eine reisende Schauspielerinn?

Babet. Nicht so eigentlich.

Dreypfennig. Wollen Gastrollen spielen?

Babet. Nur die eine, die verlassene Ariadne!

Dreypfennig (bey Seite). Da wär' ich ja auf ein Mahl aus aller Verlegenheit, und kann der Madam Rumpel ein Schnippchen schlagen.

(Laut.) Aber — liebwertheste Mademoisell — es wird mir zwar eine Ehre seyn, wenn Sie meine Bühne betreten wollen — nur bin ich nicht im Stande ein ansehnliches Honorar zu zahlen —

Babet. Ich verlange nichts.

Dreypfennig. Nichts? gar nichts?

Babet. Gar nichts.

Dreypfennig. O dann seyn Sie mir tausend Mahl willkommen! Ja, Sie sollen die Ariadne spielen, meine Vortrefflichste! Uneigennützigste!

Babet. Ich muß Ihnen freylich vorher sagen, daß ich nur eine Anfängerinn bin —

Dreypfennig. Was Anfängerinn! mit einer solchen Figur; spielen Sie wie Sie wollen, ich stehe für den Applaus.

Babet. Aber wie ist's mit dem Costüm?

Dreypfennig (kratzt sich hinter den Ohren). Mit dem Costüm?

Babet. Wenn ich zu diesem einfachen weißen Gewande noch einen Schleyer füge, sollte das wohl hinreichend seyn?

Dreypfennig. Auch eigne Garderobe? o Sie himmlische, auserwählte Mademoisell! hinreichend! o ja wohl, ganz vortrefflich!

Babet. Nun so geh' ich, den Schleyer zu hohlen, und meine Haare ein wenig zu ordnen.

Dreypfennig. Aber die Rolle, die Rolle — das ist freylich das Wenigste, indessen muß ich Ihnen sagen: wir spielen das Stück auf eine andere Manier.

Babet. Lassen Sie Ihren Theseus sprechen, was er will, und, wenn die Reihe an Ariadne kommt, so lassen Sie den Soufleur schweigen, denn ich weiß meine Rolle. (Ab.)

Dreypfennig (allein). Den Soufleur schweigen? Das hör' ich zum ersten Mahl in meinem Leben, daß ein Schauspieler verlangt, der Soufleur soll schweigen. Wohlan, nach ihrem Belieben. Wenn die sich bey mir engagiren wollte — o Dreypfennig! Dreypfennig! dann würdest du bald zum Goldstück werden!

Dritte Scene.

Philipp (kommt nachdenkend aus dem Schlosse).

Wenn Malchen Recht hat — wenn die beyden Alten wirklich im Grunde einander lieben, und nur Eigensinn sie trennt — ey so kann es

ja so schwer nicht seyn sie zu versöhnen. Man darf ja nur eine Veranlassung herbeyführen, daß ihre Herzen wider Willen sich verrathen, und daß ihre Köpfe vor ihren Herzen sich schämen. Ach! wenn es mir beschieden wäre, Malchens frommen Wunsch zu erfüllen! Eine unschuldige List dürft' ich mir schon erlauben, aber welche? (Er sinnt nach.)

Vierte Scene.

(Herr v. Strohm erscheint auf der Terrasse, und sieht sich nach dem Wetter um.)

Philipp. Da ist Malchens Vater. — Er sieht sich nach dem Wetter um — Holla! mir fällt was ein — es gilt einen Versuch. — Vermuthlich, Herr Nachbar, beobachten Sie den Zug des Gewitters, das diesen Vormittag in Westen aufstieg?

Strohm (herabkommend). Freylich, freylich. Es kommt mir vor, als wär' es gerade über mein Gut weggezogen.

Philipp. Wenigstens nicht weit davon. Der arme Herr von Rinnsaal hat es entgelten müssen.

Strohm. Rinnsaal? wie so?

Philipp. Eben kam ein Bothe — ich weiß fürwahr nicht, wie ich es ihm vorbringen soll — das Wetter hat bey ihm eingeschlagen.

Strohm (hastig). Und gezündet?

Philipp. An drey Stellen. Der ganze Hof liegt in Asche.

Strohm (sehr erschrocken). Im Ernst?

Philipp. Die Scheunen haben zuerst gebrannt, sind unglücklicher Weise sehr voll gewesen.

Strohm. Ja ja, mein Schwager ist ein guter Wirth.

Philipp. Der Wind trieb die Flamme nach dem Schlosse zu, und an Rettung war nicht zu denken.

Strohm. Um Gotteswillen! —

Philipp. Was noch das Schlimmste, der Verwalter hat ausgesagt, Herr von Rinnsaal habe seit kurzem sein ganzes Vermögen eingezogen, und in Papiere umgesetzt, die seyn nun Alle mit verbrannt.

Strohm. Herr du mein Himmel! — Aber das Letztere ist mir doch nicht wahrscheinlich. Rinn-

saal hatte seine Gelder sicher außen stehn; warum sollte er sie eingezogen haben?

Philipp. Weil er aus dem Lande ziehen wollte?

Strohm. Aus dem Lande ziehen, warum das?

Philipp. Weil ihm der Proceß mit Ihnen so vielen Kummer macht.

Strohm. Macht er mir denn keinen? — Aber, wenn er plötzlich — durch diese Veranlassung — um sein ganzes Vermögen kommen sollte — das wäre doch abscheulich!

Philipp. Er ist schon drum gekommen, und, wenn er nun aus dem Lande geht, so geschieht es mit dem weißen Stabe in der Hand.

Strohm. Halt! halt, Herr Nachbar! ich lebe noch. — Potz alle Hagel! er war ja doch meiner geliebten Frau geliebter Bruder. Nein, hohl mich der Teufel! darben lass' ich ihn nicht! lieber wollt' ich den Proceß verlieren.

Philipp. O so eilen Sie, ihn aufzurichten.

Strohm. Er weiß noch nichts?

Philipp. Noch kein Wort.

Strohm. Ja, mein lieber junger Freund, ein solches Unglück Jemanden ankündigen,

und noch dazu einem Widersacher — das kann ich nicht.

Philipp. Eben tritt er aus dem Schlosse. Ich will ihn vorbereiten.

Strohm. Thun Sie das, und zugleich auf meinen Antrag.

Philipp. Wenn Sie es wollen?

Strohm. Freylich will ich es. Ist mir's doch, als ob sein Unglück auf ein Mahl jeden Groll in meiner Brust vertilgt hätte.

Philipp. Bleiben Sie in der Nähe.

Strohm. Dort unter den Kastanienbäumen. (Ab).

Philipp (für sich). Dem hat richtig sein Herz schon einen Streich gespielt. Wenn der andere nicht hartnäckiger ist —

Fünfte Scene.

Philipp. Herr von Rinnsaal.

Philipp. Ach! Herr von Rinnsaal, gut, daß Sie kommen. Ich bin in der grausamsten Verlegenheit und erbitte mir Ihren Rath.

Rinnsaal. Wenn ich dienen kann, recht gern, auch mit der That.

Philipp. Ja wohl, sind Rath und That vonnöthen. Der arme Herr von Strohm!

Rinnsaal. Wie so? hat er ein Bein gebrochen?

Philipp. Schlimmer!

Rinnsaal. Hat ihn der Schlag gerührt?

Philipp. Ich fürchte, er wird ihn noch rühren. Das Gewitter, das dort vorüberzog, hat ihn zum Bettler gemacht.

Rinnsaal. Wie?!

Philipp. Sein Schloß, seine Wirthschaftsgebäude, seine schönen Fabriken, seine Sägemühle, Alles liegt in Asche.

Rinnsaal. Ist's möglich?

Philipp. Und die ganze reiche Ernte hat der Hagel vernichtet.

Rinnsaal. Woher wissen Sie? —

Philipp. Der Verwalter kam so eben auf dem einzigen geretteten Gaule.

Rinnsaal. Das ist hart! sehr hart! — Hm! hm! das thut mir leid, weiß Gott, das thut mir herzlich leid! Aber ein Bettler ist mein Schwager drum noch nicht; er hat schöne Capitalien außen stehen.

Philipp. Gehabt.

Rinnsaal. Wie so?

Philipp. Er hatte seine Capitalien aufgekündigt, in russische Banknoten umgesetzt, hatte sein Gut an meinen Vater verkauft und wollte in der schönen Krimm sich ansiedeln.

Rinnsaal. Er?! in seinem Alter?!

Philipp. Weil ihm der Proceß mit Ihnen das Leben hier verbitterte. Nun ist Alles verbrannt! nun muß er auswandern, aber wie?!

Rinnsaal. Herr, Sie haben mir da einen verdammten Floh ins Ohr gesetzt. Meinetwegen wollt' er in die weite Welt? und ich bin Schuld, daß er Alles verloren hat?

Philipp. Zufall —

Rinnsaal. Was ist Zufall? Gottes Schickung! — Ne, das kann ich nicht so mit ansehn.

Philipp. Was ist zu thun?

Rinnsaal. Was zu thun ist? eine wunderliche Frage. Man muß dem Manne helfen. Er bleibt doch immer mein Schwager, hat meine einzige liebe Schwester sehr glücklich gemacht; denn das darf, bey einer solchen Gelegenheit, ihm doch nicht vergessen werden.

Philipp. Wie? Sie wollten —

Rinnsaal. Inu, ich will mit ihm thei-

len, das versteht sich von selbst. Nach meinem Tode wäre ohnehin seine Tochter meine Erbinn.

Philipp. Aber Ihr Proceß —

Rinnsaal. Der Proceß gehört nicht hierher, das ist eine Sache für sich, und, bey meiner armen Seele! ich wollte, daß der Blitz lieber in die sämmtlichen Acten gefahren wäre. Sie verstehen das nicht, junger Herr: Mit einem Glücklichen kann man processiren bis aufs Blut, aber mit einem Unglücklichen —

Philipp. Da kommt er eben her, der arme Mann, sieht ganz verstört aus.

Rinnsaal. Weiß er's schon?

Philipp. Freylich weiß er Alles.

Rinnsaal. Treten Sie ein wenig zurück, wenn ich bitten darf.

Philipp. Herzlich gern. (Er geht in den Hintergrund).

Sechste Scene.

Herr von Strohm. Die Vorigen.

(Strohm und Rinnsaal nähern sich einander mit einiger Verlegenheit).

Strohm. Nun, Herr Bruder, haben Sie schon erfahren —?

Rinnsaal. Leider!

Strohm. Das schreckliche Gewitter —

Rinnsaal. Es hat eingeschlagen —

Strohm. Es hat gezündet —

Rinnsaal. Alles liegt in Asche!

Strohm. Wenn doch wenigstens die Papiere wären gerettet worden!

Rinnsaal. Also wirklich? auch die wurden ein Raub der Flammen!

Strohm. Leider ja!

Rinnsaal. So ist freylich an kein Erhohlen zu denken!

Strohm. Das ganze Vermögen!

Rinnsaal. Es ist ein harter Schlag!

Strohm. Das fühl' ich wohl.

Rinnsaal. Jetzt müssen wir vor der Hand unsern Proceß ruhen lassen.

Strohm. Freylich, freylich.

Rinnsaal. Sie waren der Gatte meiner guten Schwester —

Strohm. Ja, das war ich und werd' es nicht vergessen.

Rinnsaal. Ich auch nicht.

Strohm. Wenn der Herr Bruder mich brauchen kann und will —?

Rinnsaal (bey Seite). Ach Gott! nun will er bey mir dienen. (Laut) Nein, Herr Bruder, so weit lasse ich es nicht kommen.

Strohm. Der Herr Bruder kann sich darauf verlassen, daß ich gern Alles thun werde —

Rinnsaal. Der Herr Bruder soll nichts Unschickliches thun, da sey Gott für!

Strohm. Unschicklich? wenn ich in der Noth meinem Schwager diene?

Rinnsaal. Nichts von dienen! wir wollen theilen.

Strohm. Es freut mich, daß der Herr Bruder das Vertrauen zu mir hat. Ja ja, wir wollen theilen.

Rinnsaal. Wie wär' es, wenn wir künftig beysammen wohnten?

Strohm. Das wollt' ich so eben vorschlagen.

Rinnsaal. Ein wenig eng wird's wohl hergehn —

Strohm. Man behilft sich gern.

Rinnsaal. Ich will dann schon in der Wirthschaft Alles so veranstalten —

Strohm (bey Seite). Ach Gott! er will Verwalter bey mir werden! (Laut) Nein, der Herr Bruder soll sich um nichts bekümmern.

Rinnsaal. Ey beyleibe! der Herr Bruder soll ein gemächliches Leben führen.

Strohm. Nein, das thu' ich nicht, das hieße sich bezahlt machen.

Rinnsaal. Eben deßwegen.

Strohm. Der Herr Bruder theilt mit mir, und es ist weiter keine Rede davon.

Rinnsaal. So mein' ich's auch.

Strohm. In meinem Fabriksgebäude die hübschen Zimmer. —

Rinnsaal. Ja, es ist Schade drum. Aber das obere Stockwerk in meinem Schlosse —

Strohm. Denken wir nicht mehr daran.

Rinnsaal. Warum denn nicht? ich will es recht bequem einrichten.

Strohm. Das würde viel kosten.

Rinnsaal. Nicht doch.

Strohm. Ein solcher Bau —

Rinnsaal. Ey da ist nichts zu bauen.

Strohm. Freylich die Mauern stehn noch.

Rinnsaal. Die Mauern?

Strohm. Die lasse der Herr Bruder vor der Hand nur stehn und ziehe mit Sack und Pack zu mir.

Rinnsaal. Ich soll zu Ihnen ziehn?

Strohm. Wie ich sage, die Fabrikgebäude —

Rinnsaal (bey Seite). Ach Gott! das große Unglück hat dem armen Manne den Kopf verwirrt! (Laut) Es ist kein Wunder, daß der Herr Bruder ein Bischen confus geworden. Noch heute Abend schicke ich Pferde und Wagen, und lasse ihn hohlen sammt Allem was etwa gerettet worden.

Strohm. Mich will der Herr Bruder hohlen lassen? (Bey Seite) Ach Gott! es hat sein Gehirn angegriffen. (Laut) Schon gut, morgen will ich zu Ihnen kommen und die Brandstätte besehn.

Rinnsaal. Bey mir wollen Sie die Brandstätte besehn?

Strohm. Nun, wo denn?

Rinnsaal. Ich bin ja nicht abgebrannt.

Strohm. Wer denn?

Rinnsaal. Sie.

Strohm. Ich?

Rinnsaal. Freylich.

Strohm. Besinnen Sie sich Herr Bruder! das Gewitter —

Rinnsaal. Das hat bey Ihnen eingeschlagen.

Strohm. Nicht doch, bey Ihnen.

Philipp (zwischen sie tretend). Gott sey Dank! bey keinem von beyden.

Beyde. Was?

Philipp. Verzeihen Sie mir die unschuldige List. Ich war überzeugt, daß aller Groll in beyder Herzen schwinden würde, sobald Einer den Andern unglücklich wüßte; darum nahm ich mir die Freyheit, jeden insbesondere abbrennen zu lassen.

Beyde. Ey ey, junger Herr —

Philipp. Die Täuschung hat Beyden eine trübe Stunde gemacht, aber die Nutzanwendung, die wird reichlich vergelten, nicht wahr?

Strohm. Wie meinen Sie das?

Philipp. Zwey Männer, die im Unglück einander so brüderlich die Hand reichten; die bey einander wohnen, ihre Tage miteinander beschließen wollten, die kann unmöglich der Gedanke empören, auch nach dem Tode nebeneinander zu ruhen. Wie wär' es, wenn Sie zwischen Ihren Familienbegräbnissen die Mauer gar nicht wieder aufrichteten?

Beyde. Gar nicht?

Philipp. Wenn diese Ruhestätte beyden Familien gemeinschaftlich bliebe?

Beyde. Gemeinschaftlich?

Philipp. Wenn einst nur Ein Grabstein

beyder Gräber deckte, mit der Inschrift: „sie wollten im Leben mit einander theilen, sie haben's im Tode gethan."

Strohm. Aber mein Recht —

Rinnsaal. Meine Ansprüche —

Philipp. Bedenken Sie doch, meine Herren! wenn wirklich Einer von Ihnen plötzlich unglücklich würde — haben Sie nicht eben die Erfahrung gemacht, daß Sie dann beyde ohne Bedenken Ihre vermeinten Rechte aufzugeben bereit sind? warum wollten Sie vom Schicksal erzwingen lassen, was Ihre Herzen freywillig zu thun so geneigt sind?

Strohm. Sie sind ein braver junger Mann.

Rinnsaal. Ja, das sind Sie.

Strohm. Ich muß Sie umarmen —

Rinnsaal. Auch ich.

(Beyde wollen ihn umarmen.)

(Philipp läßt sich beyde ganz nahe kommen und zieht sich dann schnell zurück, so daß sie einander in die Arme sinken.)

Strohm. Sieh da, Herr Bruder —

Rinnsaal. Wie ist's, Herr Bruder?

Strohm (gen Himmel blickend). Meine Frau —

Rinnsaal (eben so). Meine Schwester —

(sie umarmen sich heftig.)

Philipp (in die Hände klatschend und herumhüpfend). Gelungen! gelungen!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Amalie, (die schon etwas früher aus dem Schlosse kam).

Amalie. Was seh' ich! darf ich's glauben? Mein Vater und mein Oheim versöhnt?

Philipp (gutmüthig triumphirend). Das hab' ich gemacht!

Amalie. Haben Sie wirklich?

Strohm. Ja, Malchen, dein künftiger Schwager hat meinen Schwager mir wieder gegeben.

Philipp. Des Fräuleins künftiger Schwager? ja, Prost die Mahlzeit! sie hat versprochen —

Amalie (halb leise). Fallen Sie nur nicht mit der Thür in's Haus.

Rinnsaal. Die Feuersbrunst war erdichtet, aber Einen Brand soll's dennoch geben Was meint der Herr Bruder? wir tragen die Acten zusammen —

Strohm. Und lassen sie brennen lichterloh!

Rinnsaal. Fiat!

Philipp. Aber ich —

Amalie. Werden Sie schweigen? (Schalkhaft.) Das Gute ist noch Einmahl so viel werth, wenn man es ohne Eigennutz thut.

Philipp. Ja, Sie haben gut reden, aber ich —

Amalie. Da kommt die Gesellschaft, um dem Schauspiel zuzusehen.

Philipp. Ich wollte, wir beyde wären allein auf der Welt.

Achte Scene.

Der Baron, Peregrinus, einige Herren und Damen aus dem Schlosse. (Während sie die Terrasse herunter steigen, erscheinen Dreypfennig und Babet auf derselben, die letztere legt sich nieder, so daß sie ihr Gesicht von den Zuschauern abwendet.)

Baron. Nun, Herr Principal, sind Sie mit Ihren Anstalten fertig?

Dreypfennig. Fix und fertig.

Baron. Aber das Orchester?

Dreypfennig. Die Insel Naxos liegt im Meere, die Brandung an den Klippen ist so stark, daß man die Musik nicht vernimmt.

Baron. Meine Herren und Damen, ich bitte Platz zu nehmen. Sie sehen, die Unterhaltung ist anspruchlos; Ihre eigene Phantasie wird das Fehlende ergänzen.

(Die Damen setzen sich nach einigen Complimenten; die Herren stehen hinter ihnen, Peregrinus den Zuschauern am nächsten.)

Peregrinus. Daß Ariadne dem Publicum den Rücken zukehrt, ist unverzeihlich.

Baron. Stille!

Dreypfennig (klingelt). Der Vorhang geht auf! (er tritt auf die Seite und souflirt.)

Krach.

(Als Theseus mit Helm und Haarbeutel, im Frack und Stiefeln, mit griechischem Mantel, geht einige Mahl mit großen Schritten auf der Terrasse auf und nieder.)

Sie schläft — sie ahnet nicht das Kaperschiff im Hafen —
Ariadne wird so süß zum letzten Mahle schlafen. —
Du spitzest noch im Traum den Mund zu einem Kuß,
Dem Theseus, der Barbar, sich rasch entziehen muß!

Wie? darf ich's wagen, der Geliebten zu entlaufen?!
Mit welchen Nahmen wird sie den Verräther taufen! —
Sur mon honneur! sie hat viel Gut's an mir gethan,
Dem Minos mich entrückt, dem alten Grobian;
Den Weg durchs Labyrinth hat mir ihr Zwirn gewiesen;
Den Minotaurus half sie auf mein Schwert mir spießen:
Den Vater ließ sie dann, die Mutter auch im Stich
Und lief mit mir davon in diese Wüste! — Sprich,
O Theseus! wird man nicht mauvais sujet dich nennen?
Von deiner Retterinn willst heimlich du dich trennen?
Hier, wo zum Frühstück nicht Kaffeh vorhanden ist —
Hier, wo am Abend sie sogar den Thee vermißt! —
Verkälten wird sie sich in ihrem dünnen Spenser —

Nein, Theseus! nimmermehr! hinweg ihr Athe-
nienser!
Ist mir, nach schwerem Kampf, das Liebeln nicht
erlaubt?
Den Neidhardt schlag' ich todt, der mir Ariad-
nen raubt! —
Sieh da, ihr Busen steigt — ein Seufzerlein
erschallet —

Babet.

Ha Theseus!

Krach.

Auch im Traum sie meinen Nahmen lallet.

Babet.

Verlassen willst du mich! ist das der Liebe Lohn?

Peregrinus (bey Seite). Die Stimm' ist mir bekannt.

Krach.

Verrieth ein Kobold ihr der Griechen Ankunft
schon?

Babet.

Mich fliehen! o Barbar!

Krach.

Wohl' mußt ich das erwarten,
Daß sie mich nun begrüßt mit solchen Redens-
arten. —

Wie lieblich du im Traum die Arme nach mir streckst!
Und ich — o St. Georg! — ich stehe wie behert!
Schon bläst der Postillion — was soll ich nun beschliessen?
Wer Teufel hat den Weg nach Naxos Euch gewiesen? —
Ein unwirthbarer Fels — ein schlechtes Publicum —
Für unsre Liebe war's doch ein Elysium — —
Was hilft's, wenn Schande droht, den Schmerz noch auszukramen?
Bin ich der Liebling nicht der Athenienser Damen? —
Fort Mitleid! Liebe fort! Milchbart ermanne dich!
Und, Schillers Jungfrau gleich, die Kette rasch zerbrich!
Sey wieder Theseus! fort!

(Er rennt davon.)

Peregrinus. Das wimmelt von Anachronismen. Ich werde die Ehre haben der Gesellschaft zu berichten, wann und wie Kaffeh und Thee nach Europa kamen —

Amalie. Stille doch! Jetzt wird Ariadne sich erheben.

Babet (steht auf, schwankt einige Mahl auf und nieder, und sucht ihrer Beklemmung Meister zu werden).

Ein Gast. Ein hübsches Mädchen.

Der Zweyte. In der That, recht hübsch.

Der Dritte. Und von sittsamen Anstande.

Peregrinus (bey Seite). Es ist hohl mich der Teufel meine Babet!

Amalie. Ich habe heute schon die Bekanntschaft dieses Frauenzimmers gemacht und vermuthe fast —

Strohm. Stille! sie beginnt.

Babet.

Wie Veilchen blüht' ich einst im tiefen Gras verborgen,
Mir lächelte das Glück an meines Lebens Morgen —

Dreypfennig. Halt! halt! so steht's ja nicht im Buche.

Mein Theseus! riefst du mich? ach nein! der schöne Morgen
Hat mir ihn wohl entführt, das Frühstück zu besorgen.

Babet. Lassen Sie mich.

Dreypfennig. Aber wenn ich souffliren soll —

Baron. Ey so halten Sie lieber das Maul.

Dreypfennig. Wie Ew. Gnaden befehlen, aber wenn sie stecken bleibt?

Amalie. Fangen Sie noch einmahl an, liebe Mademoisell.

Babet.

Wie Veilchen blüht' ich einst im tiefen Gras verborgen,
Mir lächelte das Glück an meines Lebens Morgen,
Ein freundlich stilles Glück, durch keinen Sturm getrübt,
Denn ach! dieß fromme Herz — es hatte nie geliebt! —
Da kam aus fernem Land ein Jüngling hergezogen,
Der hat um meine Ruh' mich Ärmste kühl betrogen! —
Als er mit Hand und Mund mir ew'ge Liebe schwur,
Da huldigt' er, gleich mir, der einfachen Natur!
Doch bald hat ihn der Durst nach Weisheit mir entrissen!

Lebend'ge Liebe wich dem todten, kalten Wissen!
Zwar, scheidend noch gelobt' er mir der Zukunft Glück,
Allein er ging — er schwieg — ach! er kam nicht zurück! —
Noch baut' ich fest auf ihn, noch konnt' ich ihn nicht hassen —
Und lieber dacht' ich mir ihn todt als mich verlassen!
Die schwache Dirn' ergriff beherzt den Wanderstab,
Sie suchte — nicht mehr ihn — sie suchte nur sein Grab!

(ihre Stimme wird immer bewegter.)

Allein er lebt — er wird für eine Andre leben —
Vergessen hat er mich — Gott mög' es ihm vergeben! —
Mich — deren Herz so treu an seinem Herzen hing —
Mich, die —
Ach Gott! wie wird mir! (sie wankt.)

Dreypfennig. Weiter! weiter!

Babet. Ich — ich kann nicht mehr — mir wird ohnmächtig — (sie sinkt nieder).

Dreypfennig (hinzuspringend). Zu Hülfe! zu Hülfe!

Amalie. Ich errathe. Kommen Sie, meine Damen, lassen Sie der Unglücklichen uns beystehen. (Sie eilt nebst den Damen auf die Terrasse.)

Strohm. Das ist ein böser Zufall.

Baron. Ich bedaure, meine werthen Gäste —

Rinnsaal. Nur das arme Mädchen ist zu bedauern.

Peregrinus (bey Seite). Verdammter Streich! sie ist mir nachgelaufen.

Amalie (ruft herunter). Wir müssen sie nach ihrer Wohnung geleiten.

Baron. Herauf meine Herren! die Damen möchten zu schwach seyn. (Alle eilen auf die Terrasse, außer Peregrinus.

Philipp. Bruder, du folgst uns nicht?

Peregrinus. Laß dir sagen, Bruder: es gibt sehr verschiedene Gattungen von Ohnmachten, die man sämmtlich unter der Benennung deliquium animi begreift —

Philipp. Lieber Bruder, jetzt müssen wir

helfen und nicht schwatzen. (Er eilt den übrigen nach, die sich um Babet versammelt haben, hebt sie auf seine Arme und trägt sie fort. Die übrigen folgen.)

Peregrinus (fährt fort, während der Vorhang fällt). Als da sind eclysis, lipothymia, lipopsychia, apopsychia, syncope, asphyxia u. s. w. Bey der lipothymia verändert der Puls sich gar nicht, und das Bewußtseyn bleibt. Ein anderes ist es mit der syncope —

(der Vorhäng ist gefallen, er steckt aber den Kopf heraus.)

Es wird also zu entscheiden seyn, ob dieses Frauenzimmer in lipothymia oder in syncope liegt.

(Das Orchester fällt rasch ein.)

(Ende des vierten Acts.)

Fünfter Act.

(Tanzmusik in der Ferne. Abend. Der ganze Platz ist mit bunten Laternen erleuchtet.)

Erste Scene.

Hans Hummer tritt auf.

Holla! da geht's schon wieder lustig her, während meine arme Babet in Krämpfen liegt. — Noch kann ich nicht glauben, er habe sie erkannt. — Erkannt? und wäre nicht einmahl herzugesprungen, als sie in Ohnmacht fiel? — Ich weiß ja leider wohl, daß die Menschen in verschiedenen Jahren sich verändern, wie meine Gewächse in verschiedenen Jahreszeiten; das Grüne wird grau, das Schlanke wird knotig, und der lieblichste Duft verliert seine Würzhaftigkeit; aber was einst eine Blume war, wird doch nicht zur Nessel. Oder wäre nur dem Menschen dieser traurige Vorzug beschieden? Noch vergnügt mich die Erinnerung an den liebenswerthen Jüngling.

So ganz verwandelt kann ich mir ihn doch nicht denken. Ich selbst will nun ihn prüfen, und finde ich, was meine Tochter seufzend behauptet, so schüttle ich den Staub von meinen Füßen, und führe sie hastig heim, wo der ehrliche Jacob Fluhr sicher nach und nach das Bild des gelehrten Freyherrn aus ihrem getäuschten Herzen vertilgen wird. — Da kommt er — doch nicht allein —

(Er tritt zurück.)

Zweyte Scene.

Der Baron und Peregrinus von der Seite des Tanzsaales.

Baron. Du willst also durchaus nicht tanzen?

Peregrinus. Lieber Vater, ich kann nicht tanzen.

Baron. Ey zum Henker! warum hast du es denn nicht gelernt, du, der du Alles gelernt hast?

Peregrinus. Allerdings hab' ich Alles gelernt und gelesen, was die Theorie des Tanzes betrifft, von Rinaldo Corso, der schon 1557 in Bologna schrieb, bis auf Noverre, der 200 Jahre später seine lettres sur la danse herausgab.

Baron. Und bey alle dem verstehst du nicht einmahl die Polonaise zu tanzen, zu der Fräulein Malchen drey Mahl vergebens dich aufgefordert hat, indessen dein Bruder, ohne Corso und ohne Noverre fröhlich herum hüpft, sich und Andern Freude macht.

Peregrinus. Der Tanz ist gewöhnlich nur ein roher Ausdruck der Fröhlichkeit.

Baron. Und leider hab' ich, seit deiner Zurückkunft, dich noch nicht fröhlich gesehen, denn du kannst vor lauter Gelehrsamkeit nicht dazu kommen.

Peregrinus. Sie irren, mein Vater. Es gibt verschiedene Gattungen des Vergnügens. Was die Organe des Körpers übt, ohne sie zu schwächen, wird allerdings auch Vergnügen genennt, aber schon lang vor Epikur und Plato hat man gefragt: ob die sinnlichen oder die geistigen Vergnügungen den Vorzug verdienen? Wer entscheidet für die Letztern? fürwahr, mein Vater, ich bin stets vergnügt.

Baron. Freylich, weil du mit dir selbst so außerordentlich zufrieden bist; es fragt sich nur mit welchem Rechte? — Ich, in meiner Einfalt, habe stets geglaubt, der Mensch, der, aus eig-

ner Wahl, Andern weder nützlich sey, noch ihnen Vergnügen mache, der stehle jeden Bissen Brot, den Andere für ihn gebacken haben. Denn kurz und gut, mein Sohn! — nimm mir's nicht übel, daß ich mich eines gemeinen Sprichwortes bediene — mit aller deiner Weisheit wirst du keinen Hund aus dem Ofen locken. (Ab.)

Peregrinus (ihm nachsehend). Hm! will ich denn Hunde aus dem Ofen locken?

Dritte Scene.

Hans Hummer. Peregrinus.

Hummer (für sich). Nun ist er allein. (Laut.) Herr Baron —

Peregrinus. Ah sieh da, mein ehrlicher Hans Hummer!

Hummer. Sie kennen mich noch?

Peregrinus. Wie sollt' ich nicht! wir haben ja so oft in der Gegend von Würzburg mit einander botanisirt. O ich habe seit dem große Fortschritte in dieser Wissenschaft gemacht. Sprengel und Humbold erhohlen sich Raths bey mir. Ich werde eine neue Welt vor Euch aufthun. Von

Linné ist kaum mehr die Rede. Seine 24 Classen hat der Ritter Thunberg auf 20 reducirt. Auch Willdenow hat diese Verbesserungen größten Theils angenommen.

Hummer. Herr Baron! ehe Sie, der Sie einst mein lieber Schüler waren, jetzt mein Lehrer werden, erlauben Sie mir noch eine Frage: haben Sie meine Tochter auch erkannt?

Peregrinus. Ey freylich, sie ist Schauspielerinn geworden. O da wird sie viel von mir lernen können, und ich bin erböthig —

Hummer. Sie ist nicht Schauspielerinn geworden, sondern hat bloß unter dieser Maske erforschen wollen, ob sie noch in Ihrem Gedächtniß lebe?

Peregrinus. Wie konnte sie zweifeln? ich vergesse nichts.

Hummer. Aber lebt sie auch noch in Ihrem Herzen?

Peregrinus. Mein werther Freund, um diese Frage zu beantworten, müßten wir wohl erst einig darüber werden, was das heißt: in dem Herzen eines Menschen leben? ich werde mit einem Capitel aus der Anatomie den Anfang machen —

Hummer. Ersparen Sie sich die Mühe. Ihre Antwort liegt schon in der anatomischen Erinnerung, die sich gerade jetzt Ihnen aufdringt. Ich bedaure meine Tochter, die Ihren Worten, Ihren Schwüren traute; ich bedaure aber auch Sie, Herr Baron, für den das Herz nur noch ein Fleischklumpen ist. Meine Babet wird genesen, und in den Armen eines einfachen, fleißigen Mannes fröhlich aus ihren kindischen Träumen erwachen. Daß auch Ihnen, Herr Baron, die gelehrte Steppe, mit allen Moosen, die drauf wachsen, stets genügen möge, das wünsche ich ohne Groll. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf. Auch dieser letzte Schritt geschah ohne Babets Wissen. Jetzt eile ich auf die Post. Wir sind zu Fuße gekommen. Der heutige Auftritt hat meine Tochter etwas angegriffen, und, da wir keine Stunde länger bleiben wollen, so müssen wir fahren, bis sie ihre Kräfte wieder gesammelt hat. Nun Gottlob! an Gelde fehlt es mir nicht. Sie wissen, der alte Hans Hummer war stets gewohnt, einen Nothpfennig in die Sparbüchse zu legen.

Peregrinus. Ich will nicht hoffen, daß Ihr meinetwegen die weite Fußreise unternommen?

Hummer. Warum sollt' ich's läugnen? ja, Ihretwegen, Herr Baron, oder vielmehr des Jünglings wegen, den wir unter Ihrem Nahmen in Würzburg gekannt.

Peregrinus. Freylich bin ich seit dem zum Manne gereift. Die Zeiten sind vorbey, wo ich die Lychnis calcedonica brennende Liebe nannte, wo Solanum lycopersicum mir ein Liebesapfel, und Agapanthus umbellatus die Liebesblume war. Doch bin ich auch weit entfernt, Eure sittsame Tochter mit der Valisneria spiralis zu vergleichen, die in Linné's 22ste Classe der dioecia monandria gehört, sich auf dem Wasser hin und her bewegt, und gleichsam den Geliebten sucht, ha ha ha!

Hummer. Pfuy, Herr Baron! ich weiß genug, meine Tochter soll zu Ihrem Andenken das Eryngium foetidum in meinen Garten pflanzen. Sie wissen, es gehört in Linné's 5te Classe, Pentandria digynia, und heißt zu deutsch — stinkende Mannstreue. (Ab.)

Vierte Scene.

Peregrinus (allein).

Bravo! bravo! der Mann wird witzig aus lauter Verdruß. Und warum ist er verdrießlich? — Weil Minerva mehr gilt, als Babet. Ich habe sie geliebt, nun ja! der Jüngling liebt ohne zu genießen, der Mann genießt ohne zu lieben; der Weise trennt sich ganz von diesem Spielwerk der Sinne. — Heirathen muß ich leider! doch verkaufe ich dem Fräulein nur meinen Nahmen, und das Vergnügen meine Kenntnisse zu bewundern.

Sieh da, die Gesellschaft nähert sich, um das Feuerwerk anzuschauen, oder vielmehr anzugaffen; denn ich wette, es ist keiner mit den gehörigen Vorkenntnissen ausgerüstet.

Fünfte Scene.

Der Baron, Herr v. Strohm, Amalie, Herr v. Rinnsaal, der Schulmeister mit der Schuljugend, Philipp und die übrigen Gäste, Peregrinus.

Strohm. Ey ey, junger Herr, Sie verlassen die Gesellschaft —

Rinnsaal. In der sich Ihre Braut befindet?

Amalie. O so weit sind wir noch nicht.

Baron. Seine eigene Schuld.

Amalie. Er muß mir zuvor die Hochzeitgebräuche aller Völker erzählen.

Peregrinus. Da steh' ich zu Befehl.

Amalie. Das wird wenigstens Tausend und eine Nacht hindurch währen, und darüber vergessen wir unsere eigene Hochzeit.

Peregrinus. Es ist wahr, die Materie ist reichhaltig, und um der Gesellschaft sogleich einen Vorschmack davon zu geben —

Baron. Peregrinus halt das Maul! jetzt wollen wir das Feuerwerk anschauen. Ich bitte

sich zu setzen. (Die Gesellschaft nimmt Platz, und schaut nach der Gegend, wo die Wiese angedeutet worden.)

Philipp. Da steigt schon die erste Rakete.

Amalie. Mir macht ein Feuerwerk viel Vergnügen.

Strohm. Es ist auch wohl das einzige Vergnügen, welches wir der vermaledeyten Erfindung des Pulvers verdanken.

Peregrinus. Sie glauben also, vor Erfindung des Pulvers habe es keine Freudenfeuer gegeben? da irren Sie.

Amalie. Diese Rakete stieg vortrefflich.

Peregrinus. Was waren denn die Lampterien der Griechen? wurde nicht dem Bacchus zu Ehren illuminirt? wurde nicht bey den Säcularspielen der Römer drey Nächte hindurch illuminirt?

Amalie. Sehn Sie, sehn Sie den niedlichen Tempel, der plötzlich in lauter Flammen steht.

Peregrinus. Und Paullus Ämilius nach der Eroberung von Macedonien, welch' ein herrliches Freudenfeuer zündete er selbst in Amphipolis an?

Rinnsaal. Nichte, bemerkst du wohl die verschlungenen Nahmen?

Amalie. Stille, Onkelchen! der gelehrte Herr bemerkt sie nicht.

Peregrinus. Aber, meine Herren und Damen, wo gab es jemahls ein schöneres und kostbareres Freudenfeuer, als das, welches Kaiser Hadrian auf dem trajanischen Platze veranstaltete?

Rinnsaal (leise). Das P muß ja eben nicht Peregrinus bedeuten; es könnte ja auch Philipp heißen, was meinst du?

Peregrinus. Er warf nähmlich alle Schuldverschreibungen der Provinzen hinein, zwischen 40 und 50 Millionen Thaler.

Amalie (leise). Ich wäre den Tausch wohl zufrieden.

Peregrinus. Selbst unsere Johannisfeuer sind eines uralten, heidnischen Ursprungs.

Baron. Aber mußt du denn immer reden?

Strohm. Wenn nur der Wind die Raketen jenem einzelnen Hause nicht zu nahe treibt. So ein Strohdach geräth schnell in Brand.

Philipp. Zumahl bey dieser Dürre.

Amalie. O stören Sie mir die Freude nicht

durch den Gedanken an die Möglichkeit eines solchen Unglücks. Sehn Sie doch die bunten Farben.

Peregrinus. Im Farbenfeuer haben es die Chinesen am weitesten gebracht; auch die Russen sind Meister darin.

Amalie. Und das herrliche Brillantfeuer!

Peregrinus. Das wird durch Eisenfeile hervorgebracht, läßt sich aber kaum einige Tage aufbewahren, weil der Salpeter die Eisenfeile zerstört.

Baron. Ey so schwatz du und der Teufel! siehst du denn nicht, daß Niemand auf dich hört?

Amalie. Ach mein Gott! eine brennende Hülse fiel gerade auf jenes Strohdach!

Rinnsaal. Du hast Recht, Malchen. — Ich seh auch schon Rauch aufsteigen.

Baron. Ich will nicht hoffen —

Die Schuljugend. Es brennt! es brennt!

Schulmeister. Wollt ihr die Mäuler halten!

Strohm. Weiß Gott! die Flamme schlägt aus dem Dache!

Amalie. O Rettung! Rettung!

Philipp. Ich eile. (Er rennt fort.)

Baron (ihm nachrufend). Nimm alle Bedienten mit dir!

Rinnsaal. Der brave Philipp! er fliegt gleichsam über die Wiese.

Amalie. Wie schnell das Feuer um sich greift — ach! das Haus steht schon in vollen Flammen!

Baron. Und du, Peregrinus, du bist noch hier?

Peregrinus. Hätte der Feuerwerker meine Kenntnisse besessen, so würde ein solches Unglück ihm nicht widerfahren seyn; er würde gewußt haben, daß die Chinesen etwas Thon und Salz in den Leim thun, mit dem sie ihre Hülsen machen, wodurch sie bewirken, daß diese Hülsen sich nicht entzünden, also auch kein Strohdach in Brand stecken können, und, ich versichere Sie, meine Herren, dieses Haus würde jetzt nicht brennen, wenn der gute Mann den Pater Incarville gelesen hätte.

Amalie. Ach mein Gott! mich däucht, ich höre um Hülfe kreischen!

(Die jungen männlichen Gäste eilen fort.)

Peregrinus. Alaun ist noch besser als

Salz, weil er keine Feuchtigkeit an sich zieht, und gleichfalls unverbrennlich ist.

Baron (besorgt). Wenn nur mein Philipp —

Amalie (ängstlich). Wie? Sie fürchten für ihn?

Baron. Bey solchen Gelegenheiten pflegt er tollkühn zu seyn.

Peregrinus. Wenn man Schwefelgeist, Salmiak, Roßmarin und Zwiebelsaft zu gleichen Theilen mischt, und den Körper fleißig damit einreibt, so darf man sich ohne Gefahr in's Feuer wagen. Gern hätte ich meinen Bruder diese Kunst gelehrt, wenn er nur einen Augenblick hätte warten wollen.

Baron. Freylich, er hätte warten sollen, bis Haus und Menschen verbrannt wären.

Strohm. Die Flamme greift immer weiter um sich.

Amalie. Ich vergehe vor Angst!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Hans Hummer von der andern Seite kommend.

Hummer. Barmherzigkeit! ich kann nicht weiter!

Baron. Wer ist der fremde Greis?

Hummer (zu Peregrinus). O Herr Baron! retten Sie meine arme Babet, die Ihnen einst so lieb gewesen!

Baron. Kennst du ihn?

Peregrinus. Hans Hummer, ein braver Mann, Botanicus aus Würzburg.

Baron. Doch nicht derselbe, dessen Tochter —

Peregrinus. Derselbe.

Hummer (hinsinkend). Krank und schwach, auf dem Bette liegend, verließ ich sie — nun steht das Haus in Flammen — und ich kann nicht weiter!

Baron. Und du gelehrter Klotz rührst keine Hand?

Peregrinus. Bester Vater, ein Bürger in Augsburg, Nahmens Greyl, hat eine Maschine erfunden, vermittelst deren mit wenigem

Wasser eine Feuersbrunst schnell gedämpft werden kann.

Baron. Geh mir aus den Augen!

Hummer. O meine Babet!

Baron. Seyd ruhig, mein Freund. Ich hoffe, daß Eure Tochter schon gerettet ist. Mein zweyter Sohn ist hingesprungen; zwar nur ein ungelehrter Landmann, aber, wenn es darauf ankommt, zu helfen, da steckt er ein Dutzend solche Gelehrte in den Sack. Erhohlt Euch! wo kommt Ihr her? warum waret Ihr nicht bey Eurer Tochter?

Hummer. Ich ging nach dem Posthaus — um Pferde zu bestellen —

Peregrinus. Zum Feuerlöschen braucht man Handspritzen, Schlauchspritzen, Schlangenspritzen, Feuereimer, Schöpfeimer, Leitern, Haken, Äxte, Stricke, naßgemachte Tücher —

Baron. Schweig, oder ich vergreife mich an dir!

Amalie (zu Hummer). Hat Eure Tochter den jungen Herrn gekannt?

Hummer. Leider!

Amalie. Und nun gesprochen?

Hummer. Verkleidet hat sie ihn geprüft.

Amalie. Die Schauspielerinn — ?

Hummer. Sie war es.

Amalie. Die Ohnmächtige?

Hummer. Ihn rührte es nicht! — O mein Kind! mein betrogenes Kind!

Baron. Ruhig, Alter! das Feuer mindert sich. Bald werden wir hören —

Hummer. Gott! was werd' ich hören —

Peregrinus. Man wird wohl thun, sich einer gewissen Composition zu bedienen, von der eine Tonne mehr Wirkung hervorbringt, als 50 Tonnen gemeinen Wassers, nähmlich Kreide, Alaun, Potasche, Bleyasche und Vitriol, alles mit heißem Wasser zusammengerührt. Wenn wir dann die metallene Handspritze hätten, von der ein gewisser Leupold einen Tractat geschrieben hat —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Philipp. Babet. Die Gäste.

Babet (fliegt in ihres Vaters Arme.)

Hummer. Da ist sie!

Philipp. Gott sey Dank! ich habe einem Menschen das Leben gerettet!

Hummer. Meine Babet, ich habe dich wieder!

Babet. Vater! ohne diesen edlen jungen Mann war es um mich geschehn. Ich schlummerte, und erwachte plötzlich im dicksten Rauche. Schon schlugen die Flammen durch das Fenster herein — der Schrecken hatte mich gelähmt — ich war dem Ersticken nahe — da stürzte mein Engel durch Rauch und Flammen, ergriff mich — trug mich fort —

Peregrinus. Der Tempelherr in Nathan dem Weisen —

Hummer (zu Philipp). O mein Herr! warum bin ich kein Fürst, kein König! warum kann ich Ihnen nicht vergelten!

Philipp. Guter Alter, weiß Gott mir ist vergolten!

Baron. Braver Philipp! das will ich dir nicht vergessen.

Strohm. Reichen Sie mir die Hand, Herr Nachbar, daß ich sie herzlich drücke.

Philipp (reicht ihm die Linke).

Strohm. Warum die Linke? die Rechte will ich haben.

Philipp (leise). Stille, Herr Nachbar! die Rechte hab' ich mir verbrannt.

Strohm. Wie? was? er hat seine rechte Hand verbrannt!

Amalie und Babet. Um Gotteswillen!

Baron. Wie ist's, mein Sohn?

Philipp. I nu, es wird so viel nicht zu bedeuten haben. Es schmerzt ein wenig. Die Freude hab' ich doch immer zu wohlfeil erkauft.

Peregrinus. Bruder, nimm Baumöhl mit Bleyweiß vermischt, oder Regenwürmer in Butter gebraten, oder Kalk und Nußöhl —

Philipp. Ich danke dir, Bruder, ich werde deinen Rath befolgen.

Peregrinus. Du siehst, ich weiß Rath für Alles.

Amalie (die leise mit ihrem Vater gesprochen, bittend). Darf ich?

Strohm. Ja, mein Kind, ich habe nichts dagegen.

Amalie. Herr von Buchhorn, können Sie auch mir die verbrannte Hand nicht reichen?

Philipp. Ihnen? wie könnt' ich das?

Amalie. Ich darf Ihnen sagen, daß die Hand, die einem Menschen das Leben gerettet hat, mir lieb, sehr lieb geworden ist, und ich stehe Ihnen nicht dafür, daß ich diese Hand, sobald sie geheilt seyn wird, mir zum Geschenk ausbitte.

Philipp (streckt seine Linke aus). Amalie! versteh' ich Sie!?

Amalie (schalkhaft). Nein, nicht die Linke. Trauungen an die linke Hand sind ungiltig.

Philipp (sie mit der Linken umarmend). Amalie mein.

Amalie. Wenn es Ihrem Vater gleichviel gilt, durch welchen Sohn ich seine Tochter werde —

Baron. Nicht gleichviel. Nur durch diesen. Jener hat sie nicht verdient.

Peregrinus. Ey!

Strohm. Nehmt meinen Segen.

Rinnsaal. Glück zu, liebe Nichte!

Philipp. Den Flammen bin ich entgangen, jetzt will die Freude mich ersticken!

Hummer. Nun ziehen wir fröhlich heim, da Gott dem Retter deines Lebens vergolten hat!

Babet. Ja, Vater, die genesene Tochter sollt Ihr heimführen, und alle Eure Wünsche will ich erfüllen.

Baron (zu Peregrinus). Erwacht dein Herz noch nicht? willst du sie ziehen lassen?

Babet. Herr Baron, es wäre vergebens, wenn die Achtung erstirbt, so erlischt auch die Liebe.

Baron. Das sind nun die Früchte deines gränzenlosen Vielwissens.

Peregrinus. Bruder, weißt du auch, daß wir durch diese Begebenheit in Feindschaft mit einander gerathen können?

Philipp. Da sey Gott für! ich werde dich stets lieben.

Peregrinus. Kennst du den Julius von Tarent von Leisewitz? Klingers Zwillinge? Schillers Braut von Messina? Rara concordi fratrum ist ein altes Sprichwort. Wie hat Lafontaine jene Fabel des Äsop übersetzt?

Leur amitié fut courte autant qu'elle étoit rare,
Le sang les avoit joint, l'intérêt les separe.

Strohm (zu Rinnsaal). Nun ist die Klap-

permühle wieder im Gange — kommen Sie, Herr Bruder.

Rinnsaal. Hohl der Henker die lebendige Encyklopädie! (Beyde ab.)

Peregrinus. Auf den Brudertitel mußt du dich nicht verlassen, der ist theils sehr gemein, theils gar oft gemißbraucht worden. Die ersten Christen nannten sich Brüder, und doch gab es zwanzig Secten unter ihnen, die sich anfeindeten. Die römischen Kaiser nannten die Statthalter in ihren Provinzen Brüder, und ließen ihnen doch bisweilen die Köpfe abschlagen. Die Könige nennen sich noch heut zu Tage Brüder, und brechen sich die Hälse.

Baron (Hummers und Babets Hand ergreifend). Laßt ihn stehn, und seyd meine Gäste. Morgen soll mein eigner Wagen euch bequem heimführen. (Er führt sie in's Schloß, die Gäste folgen.)

Peregrinus. Es gibt Waffenbrüder, zum Beyspiel Glaucus und Diomedes beym Homer. In den Klöstern gibt es Layenbrüder, in Hamburg Lützelbrüder, die Hussiten nannten sich böhmische Brüder —

Amalie Und die Freymaurer haben einen frère terrible. (Zu Philipp.) Reichen Sie mir

den Arm, Seine eigne Gesellschaft ist ihm doch die liebste. (Beyde ab).

Peregrinus. Marc Aurel und Lucius Aurelius Verus wurden divi fratres genannt, und reichten auf Medaillen sich die Hände. Die römischen Kaiser nannten auch die Könige von Persien Brüder! solches erhellt aus einem Briefe, den Constanz an Sapor geschrieben, und Eusebius aufbehalten. Nach römischen Rechten kann ich dein Angeber nicht seyn, wenn du ein Criminalverbrechen begehn solltest; das ist aber auch der einzige Vortheil, den ich dir als Bruder zugestehen muß, folglich rathe ich dir (Er wendet sich, und erblickt nur noch den Schulmeister nebst der Schuljugend, die sich genähert haben.) Nun? wo sind sie Alle geblieben?

Schulmeister. Ja, unsre Herzen schlagen —

Alle. Bim Bam Bum!

Peregrinus. Welcher Satan führt euch wieder her?

Schulmeister. Unsere Lippen lallen —

Alle. Piff Paff Puff!

Peregrinus. Laßt mich zufrieden!

Schulmeister. Erlauben Ew. Gnaden,

nun habe ich sie dressirt. Da sind Vivatschreyer — da sind Blumenstreuer — da sind Glockenläuter — da sind Artilleristen — Jungens, thut eure Schuldigkeit!

Peregrinus (will sich losreißen. Ein Theil der Knaben umringt ihn, und schreyt ihm Vivat! in die Ohren. Er schleudert sie rechts, und will links ab, da hält ein anderer Theil ihn auf mit Bim Bam Bum! Er schleudert sie links, da wirft eine dritte Partey ihm Blumen in's Gesicht, und endlich vertritt eine vierte ihm mit Piff Paff Puff den Weg.) Geht zu allen Teufeln! ruft er außer sich, und läuft davon; sämmtliche Buben lärmend hinter ihm her.)

Schulmeister. Das ging vortrefflich. Der Herr Baron war ganz gerührt. (Er schwingt den Stab und folgt).

Ende.

Der Rothmantel.

Ein Volksmährchen von Musäus, für die Bühne bearbeitet in vier Acten.

Personen.

Franz Melcherson, von Bremen.

Jacob Giermann,	Schmarutzer.
Hans Maus,	
Erwin Schnorr,	
Peter Lützelberg,	

Kaspar, ein alter Diener in Melchersons Hause.

Frau Trude.

Meta, ihre Tochter.

Frau Ilse, die Nachbarinn.

Van der Goes, ein Kaufmann in Antwerpen.

Braam, Mäkler in Antwerpen.

Ein Polizeybeamter daselbst.

Der Wirth zum schwarzen Bock in Rummelsburg.

Ein gespenstischer Barbier.

Der Hopfen=König.

Ein Bettler mit einem Stelzfuß.

Erster Act.

(Ein Zimmer in Franz Melchersons Hause in Bremen).

Erste Scene.

Franz Melcherson, Jacob Giermann, Hans Maus, Erwin Schnorr und Peter Lützelberg (sitzen um einen Tisch, auf dem Becher und Weinkrüge stehn. Hans Maus ist eingeschlafen).

Franz. Nun gebt Acht, ich will euch ein Lied singen.

Alle. Singe, singe!

Franz (singt).

Alles in der Welt ist wandelbar,
Sonne geht auf und unter;
Was eine Zeit lang oben war,
Muß hinunter, hinunter!

Giermann. Herr Bruder, das ist ein dummes Lied. Es erweckt verdrießliche Gedanken!

Franz. An die Vergänglichkeit, nicht wahr? nun das soll es auch.

Giermann. Wozu? wenn ich guten Wein trinke, so bilde ich mir ein, daß der alte Noah noch lebt.

Schnorr. Im Grunde ist auch nichts vergänglich in der Welt, es kömmt alles wieder.

Franz. Das gebe Gott!

Lützelberg. Nun gar ein Stoßseufzer?

Franz. Fort ists! ob's wiederkommt —

Giermann. Was ist fort? — ja so, der Wein ist zu Ende. Je nun, der wird auch wieder kommen. Zieh nur die Klingel und laß noch ein Paar Krüge herauf hohlen.

Franz. Die Klingel thuts nicht mehr. Des Fortunatus Wünschelhütlein wäre besser. Kurz und gut, liebe Freunde (er steht auf), oder kurz und schlecht, das war der letzte Krug. Kehrt nur die Becher auf dem Nagel um, und erhebt euch von euren Sitzen; denn hier wird fortan nicht mehr geschmaust.

Schnorr. Was soll das heißen? (Alle stehn auf, außer Hans Maus.)

Franz. Wenn ihr morgen auf die Börse

geht, so möget ihr verkünden, der reiche Franz Melchersohn hat ausgewirthschaftet.

Alle. Wie?!

Franz. Hat keinen Groschen mehr.

Giermann. Das wäre der Teufel!

Franz. Freylich ists der Teufel gewesen, der mich verführt hat, alles mit euch durch die Gurgel zu jagen. Nun aber ist's einmahl geschehen, und ich werde mich darum nicht in die Weser stürzen.

Giermann. Aber ich werde mich in die Weser stürzen; denn ich habe dir Geld geliehen, und nun kannst du mir nicht zahlen, he?

Franz. Geld freylich nicht.

Giermann. Was denn?

Franz. Nimm mein Haus.

Giermann. Ist baufällig, ist so viel nicht werth.

Franz. Nimm meinen Garten noch dazu.

Giermann. Den Garten auch? das läßt sich hören.

Franz. Sieh'st du, Brüderchen, so geh ich doch als ein ehrlicher Kerl aus meines Vaters Hause.

Giermann. Du ganz verarmt? ey ey, wer hätte das gedacht?

Franz. Es mögens wohl manche längst gedacht haben; nur nicht der, der es früher hätte denken sollen, und der bin ich.

Schnorr. Also Herr Bruder, du hast nichts mehr?

Franz. Ein Paar Ringelchen von meiner Mutter, das ist alles.

Schnorr. Nun so leb wohl! und wenn wir uns in dieser Welt nicht wieder sehen sollten — (er will ihn umarmen).

Franz. Bist du toll? ich bleibe ja in der Stadt.

Schnorr. Ja, aber du weißt, ich komme selten aus.

Franz. Ey, ich komme zu dir.

Schnorr. Ich bin auch selten zu Hause —

Franz. So so, ich verstehe.

Schnorr. Dein Schicksal geht mir so nahe — daß ich es gar nicht mehr mit ansehen kann — lebe wohl! (ab).

Franz. Fahre wohl!

Lützelberg. Auch ich, Herr Bruder, scheide mit bekümmertem Herzen von dir.

Franz. Du wirst mich nicht vergessen.

Lützelberg. Nimmermehr!

Franz. Und ich werde jeden Donnerstag dich an mich erinnern.

Lützelberg. Sag' an, lieber Bruder, wie meinst du das?

Franz. Ist es nicht der Tag, an dem du deine Freunde bewirthest? ich werde keinen Donnerstag ausbleiben.

Lützelberg. Das wäre mir eine große Freude; aber du weißt, wir essen am runden Tische, eng und klein.

Franz. Ich habe doch bisher meinen Platz daran gefunden.

Lützelberg. Nun aber ist mein Ohm zurückgekommen, den kann ich doch nicht weglassen. Indessen, er ist hoch bejahrt, so bald er stirbt, sollst du es wissen. Vor der Hand, Gott befohlen! (im Abgehen). Ey, ey, ey!

Franz. Fahre wohl! — Nun, Jacob Giermann, wir sehn uns wohl auch zum letzten Mahl?

Giermann. Ey wo denkst du hin? nein, wir werden uns morgen wieder sehn.

Franz. Gewiß?

Giermann. Ich werde auch noch einen Freund mitbringen.

Franz. Das ist brav von dir. Daraus werd'

ich erkennen, daß es dir nicht bloß um meinen Wein zu thun war.

Giermann. Behüthe der Himmel!

Franz. Wen bringst du denn mit?

Giermann. Den Notarius Hampel.

Franz. Was soll der bey mir?

Giermann. Er soll wegen Haus und Garten alles in Ordnung bringen. Unterdessen gehab dich wohl! (Im Abgehn) Ey, ey, ey!

Franz (mit verschlungenen Armen ihm nachsehend, nach einer Pause). Soll ich lachen oder weinen? bethen oder fluchen? Ja, so lange es hieß: der reiche Melcherson hält eine Bischofstafel! Seit Bremen steht, ist jährlich kein solches Ochsenfest begangen als von ihm! so lange ich jedem Bürger einen Krüselbraten spendete und ein Krüglein spanischen Weins, o da ließ man hoch mich leben! und alle Mützen flogen von den Köpfen, wo ich erschien. — Nun kann ich sitzen und Kalender machen. In meinem Kalender soll bey keinem Tage die Anmerkung fehlen: heute ist gut schröpfen; denn ich bin ja täglich wacker geschröpft worden. (Sein Blick fällt auf Hans Maus.) Sieh, da ist noch einer sitzen geblieben, Hans Maus, der hat den Kehraus verschlafen. Auch so ein

Freund, so lange der Schornstein raucht; doch hab' ich ihn immer treuherzig erfunden. (Er schlägt ihn auf die Schulter). He! Hans Maus! erwache!

Zweyte Scene.

Franz und Hans Maus.

Hans (noch schlaftrunken). Laß mich, Brüderchen, ich kann hohl mich der Teufel nicht mehr trinken. Nur noch ein Stündchen laß mich schlafen, dann sollst du wieder deine Lust an mir sehn.

Franz. Aber die Andern sind schon alle fort.

Hans (sperrt die Augen weit auf). Sind fort? warum denn?

Franz. Weil ich ihnen kund gethan, das sey der Valetschmaus gewesen; künftig solle der Brunnen im Hofe für meine Gäste der Weinkeller seyn.

Hans (Gähnend und sich die Augen reibend). Das war aber auch ein dummer Spaß.

Franz. Nein Brüderchen, es war bittrer Ernst. Ich bin auf den Hefen.

Hans (springt plötzlich kerzengerade in die Höhe). Du?!

Franz. Ja ich.

Hans. Der reiche Erbe des reichen Melchior von Bremen, der sich immer hohnlächelnd den Bauch strich, wenn vom reichen Manne im Evangelio gepredigt wurde.

Franz. Derselbe.

Hans. Der Sohn des Mannes, der seinen Speiszsaal mit harten Thalern pflastern ließ?

Franz. Derselbe. Die harten Thaler sind schon längst flüssig geworden.

Hans. Hat mich doch der Schrecken plötzlich so nüchtern gemacht, als ob ich mit offenem Maule unter einer Dachtraufe gelegen hätte.

Franz. Es thut mir leid um dich.

Hans. Ich bin ein armer Teufel. Dein Vater war mein Gönner. Täglich fand ich meinen Tisch gedeckt, und setzte meine Füße auf die harten Thaler. Sein Tod änderte nichts. Du nahmst mich gastfrey auf wie zuvor.

Franz. So lange ich selber etwas hatte.

Hans. Aber mein Gott! warum hast du denn nichts mehr?

Franz. Eine wunderliche Frage in deinem Munde. Ich meine du kannst mir es bezeugen, daß ich mirs blutsauer habe werden lassen, den letzten Heller durchzubringen; und nun rathe ich

dir, mach' es wie die Andern, die sagten ey, ey! und schlichen davon.

Hans. Nein Brüderchen, das geht nicht so schnell. Es ist mir, als ob ich vor Angst nicht schlucken könnte. Ich muß doch erst wissen, was du anfangen wirst.

Franz. Gib mir einen guten Rath.

Hans. Höre. Es haben so manche aus deinem Beutel gelebt, lebe du künftig aus fremdem Beutel.

Franz. Aber wie? — zum Schmarutzer bin ich verdorben.

Hans. Da hast du Recht. Das Handwerk ist schwerer als man glaubt, muß lange geübt werden, ehe man's einiger Maßen zur Vollkommenheit bringt. Kannst du nicht Alles loben, zu Allem lächeln, die Schooßhunde kratzen, mit den Kindern spielen, derbe Späßchen vertragen, immer bey der Hand seyn wo eine Lücke auszufüllen ist, und ohne Murren von ferne stehn, wenn man deiner nicht bedarf — so bist du verloren.

Franz. Bin ich denn so mit dir umgegangen?

Hans. Nein, Herr Bruder, du hast mich nimmer fühlen lassen, daß ich ein armer Teufel

bin, hast mir nie andern Wein zu trinken gegeben, als den du selber trankst, wenn auch der Bürgermeister bey dir zu Gaste war, und ich ganz unten am Tische saß. Darum kam ich am liebsten zu dir, und darum scheide ich auch am schwersten von dir. Ja, es möge nun mit dir beschaffen seyn wie es wolle, ich komme nach wie vor einmahl wöchentlich bey dir zu Gaste, und wenn du mir nichts vorzusetzen hast, so bringe ich mein Mittagsbrot in der Tasche mit, und wenn du es nicht verschmähst, so theile ich es auch mit dir.

Franz. Ehrlicher Hans Maus!

Hans. Dir kann's ja auch nicht immer fehlen, du bist nicht so dumm wie ich. Weißt du was, werd' ein Prophet; so ein Kerl ist überall willkommen.

Franz. Nein, mein Freund, wer sich selbst oder Andere betriegt, ist ein Dummkopf oder ein Schurke. Zu beyden habe ich keine Anlage.

Hans. Oder werd' ich ein Wunderdoctor mit Streicheln und Betasten, so regnet's dir Gold.

Franz. Die Propheten und die Wunderärzte sind Geschwisterkinder.

Hans. Oder stifte eine fromme Secte. Laß

den Bart wachsen, verdrehe die Augen, sprich viel vom Lamme, so scherst du die Schafe.

Franz. Leider bin ich zu alle dem viel zu ehrlich.

Hans. Ja wohl leider! es geht mir eben so. In keinem schlimmern Zeichen kann der Mensch geboren werden, als wenn er ein ehrliches Gemüth mit auf die Welt bringt. Lieber einen Buckel. Aber noch eins fällt mir bey, und das ist das Beste. Du bist ein hübscher junger Gesell, nimm eine reiche Dirne zum Weibe, dir kann's nicht fehlen.

Franz. Ach Hans Maus! ich bin schon verliebt!

Hans. Glück zu! doch wohl in eine Reiche?

Franz. Die Reichste in der ganzen Stadt —

Hans. So recht.

Franz. An Schönheit und Tugend.

Hans. Sonst nichts?

Franz. Sonst gar nichts.

Hans. O weh!

Franz. Laß dir erzählen. Weil ich mein schönes Haus doch nun verlassen muß, so miethete ich mir schon vor einigen Wochen eine Dachstube im Krämergäßchen.

Hans. Die engste Straße in der ganzen Stadt.

Franz. Zu meinem Glück. Denn gerade gegenüber wohnt Frau Trude, eine geschickte Spinnerin, mit ihrer schönen Tochter Meta. Wenn wir beyde die Arme aus den Fenstern strecken, so können wir uns die Hände drücken.

Hans. Und das thut ihr auch wohl?

Franz. Bewahre der Himmel! sie ist so züchtig als eine Nonne, und wenn sie einmahl die langen Augenwimper nach mir aufhebt, so stehn ihre Wangen gleich in Rosengluth. Aber sie hat Blumen vor dem Fenster, die begießt sie wohl öfter als Noth thut; wenn ich dann zurück ins Dunkle trete, daß sie meiner nicht gewahr wird, so scheinen ihre Augen mich zu suchen. — O ich wette sie ist mir gut!

Hans. Ja, wenn zu solcher Wette sich nur Leute genug finden wollten, so könntest du schon ein Stück Geld damit verdienen. Aber was soll denn daraus werden?

Franz. Narr, das kannst du fragen? Heirathen will ich die schmucke Dirne. Sie hat nichts, ich habe nichts, gleich und gleich gesellt sich gern.

Hans. Den Narren geb' ich dir zurück. Freund Melcherson, nun erst kommst du mir recht bedauernswürdig vor. Armuth ist ein böses Ding, aber eine verliebte Armuth ist ein Hochzeitgast ohne Feyerkleid, wird vor der Hausthür abgewiesen.

Franz. Mit meiner Meta Brot und Wasser.

Hans. Meinetwegen! es wird eine saubere Hochzeit geben bey Brot und Wasser. Aber topp! ich komme und schlucke wie ein Fisch. Übrigens, weißt du wohl, bin ich ein unnützer Knecht; wenn sich's aber wundersam fügen sollte, daß du einmahl den Hans Maus zu etwas brauchen könntest, so steht er zu deinen Diensten bey Tag und Nacht, nur nicht gern zu Mittag. Gott befohlen! (Ab.)

Dritte Scene.

Franz allein.

Der Hans Maus ist doch ein ehrlicher Kerl, folglich ein unnützer Mensch, es wäre denn, daß ich einmahl Bürgermeister würde, dann mache ich ihn zum Rathskellermeister und vertraue ihm

die zwölf Apostel. Nur was es mit der Liebe für eine Bewandtniß hat, darauf versteht er sich schlecht. Daß ich zum Exempel mein schönes großes Haus recht gern mit dem Rücken ansehe, um in das Krämergäßchen zu ziehen, das begreift er nicht, und ich kann die Zeit doch kaum erwarten. — Vermuthlich hat nun auch die Nachbarinn, Frau Ilse, schon das Flachsnegoz in den Gang gebracht. Theurer Einkauf, wohlfeiler Verkauf, ein wunderlicher Handel. Immerhin! Wenn nur Meta aus dem Flachse mir den Lebensfaden spinnt. — Nun bleibt mir noch ein schwerer Augenblick zu überwinden, die Trennung von meinem alten Kaspar. Aber es muß seyn! Der ehrliche Alte soll nicht mit mir hungern.

(Er klingelt.)

Vierte Scene.

Franz und Kaspar.

Franz. Alter wie steht's? ich glaube du hast geweint?

Kaspar. Ey da mag der Henker nicht weinen! Die Herren, die von Euch gingen, führten so wunderliche Reden —

Franz. Es kann dir wohl nicht unerwartet kommen, wenn ich dir gestehe, daß die harten Thaler meines Vaters in alle Welt gegangen sind.

Kaspar. Leider hab' ichs längst vermuthet.

Franz. Dieß Haus gehört den Gläubigern.

Kaspar. O Jammer!

Franz. Ich muß heraus.

Kaspar. Das überleb' ich nicht. War ich doch schon ein alter Diener im Hause, als Ihr geboren wurdet, hab' Euch hier oft getragen und am Gängelbande geführt.

Franz. Nun, getragen und ertragen hast du mich bis heute. Wollte Gott, ich hätte mich auch bis heute von dir am Gängelbande führen lassen.

Kaspar. Wohl stünd' es dann besser um Euch. Oft genug habe ich gewarnt.

Franz. Das muß ich dir bezeugen.

Kaspar. Oft genug die Schmeichler und Fuchsschwänzer verflucht.

Franz. Da hast du einen Fluch verflucht. Es ist vorbey. Zu geschehenen Dingen soll man das Beste reden.

Kaspar. Auch das Beste thun.

Franz. Das will ich. Bin auch weniger für

mich besorgt, als für dich. Denn ich bin jung, du bist alt, und so wie ich dich kenne, hast du wohl wenig bey mir erspart.

Kaspar. Wozu sollt ich sparen? Ihr gabt mir ja reichlich was ich bedurfte.

Franz. Es soll dir auch künftig an nichts mangeln. Gestern hat der reiche Rathsherr Brachsen mir die schöne Madonna abgekauft, die mein Vater einst in Welschland theuer bezahlte.

Kaspar. Er hatte seine Freude daran, und Ihr glaubt nicht wie mir die Augen schmerzen, wenn ich die leere Stelle an der Wand betrachte. Seit 20 Jahren war ich gewohnt da stehn zu bleiben, und ein Stoßseufzerlein an die schöne Madonna zu richten. Nun husch' ich vorbey und wende die Augen weg, als vermeint ich ein Gespenst an der leeren Wand zu erblicken.

Franz. Aber deine Stoßseufzer sind doch nicht ohne Wirkung geblieben. Der Rathsherr hat eine hübsche runde Summe für das Gemählde entrichtet. Da nimm.

Kaspar. Wie Herr?

Franz. Thu' dir gütlich auf deine alten Tage.

Kaspar. Ihr habt selbst nichts mehr, und ich sollte noch das Letzte Euch stehlen? nimmermehr!

Franz. Ich kann arbeiten und ich will.

Kaspar. Ich kann sterben und ich will.

Franz. Pfuy Alter, mach mir das Herz nicht schwer. Nimm.

Kaspar. Nein Herr, so wahr mein letztes Stündlein mich heute oder morgen treffen möge, ich nehm' es nicht.

Franz (umarmt ihn). Ehrlicher Kaspar! nun so will ich bey des Hauses Übergabe es meinem Gläubiger zur Bedingung machen, daß er dich nicht vertreibe, und dich ehrlich halte bis an deinen Tod. Bist du das zufrieden?

Kaspar. Ach ja! es ist doch immer noch das Beste. Ich bin hier so gewohnt. Müßt ich fort, so fiel ich von der Hausthürschwelle auch gleich ins Grab.

Franz. Meine übrigen Leute mag ich nicht mehr sehn. Verkündige du was vorgegangen. Ich weiß, es sind lauter Schwämme, die sich voll gesogen haben.

Kaspar. Ja wohl!

Franz. So scheide ich nun auch von ihnen mit leichtem Herzen. Du aber, Kaspar, nicht wahr, du wirst mich dann und wann heimsuchen? Ich wohne im Krämergäßchen, und wenn du

kommst, so kommt der Freund zum Freunde? (will gehn.)

Kaspar. Noch eins, lieber Herr. Ihr habt ja noch den schönen Garten draußen vor dem Thore?

Franz. Der ist schon mit eingerechnet.

Kaspar. O weh! oft hab' ich Euren Vater sagen hören: wenn es meinem Sohn einmahl übel gehen sollte, der Garten kann ihn noch retten.

Franz. Das mag ihm wohl so vorgekommen seyn, weil er seine Freude an dem Garten hatte.

Kaspar. Noch in der Todesstunde — er konnte nicht mehr sprechen, aber das Wort Garten arbeitete sich doch von seiner schweren Zunge herab. Es war als ob er von dem Garten Euch noch etwas Besonderes vertrauen wollte.

Franz. Genug davon! mein Vater ist jetzt im Paradiese, und das soll der schönste Garten seyn, obgleich niemand ungezwungen dahin spatzieren geht. Auf Wiedersehen Alter! Vielleicht erwerbe ich noch einmahl so viel, daß ich Haus und Garten wieder kaufen kann.

Kaspar. Das gebe Gott!

Franz. Und dann wäre es mir die größte

Freude, wenn ich meinen alten Hauskater auch noch wieder fände. (Schüttelt ihm die Hand und geht.)

Kaspar (allein.) Ja, wär ich nur ein rechter Kater, die Mäus' und Ratzen, die ihn kahl gefressen haben, wie gern hätt' ich sie todt gebissen. (Ab.)

Fünfte Scene.

(Ein ärmliches, aber reinliches Zimmer bey Frau Truden.)

Frau Trude und Meta (beyde spinnend).

Trude. Spude dich, Meta, spude dich, die Rocken müssen wir heute noch abspinnen.

Meta. Ich sitze ja wie angenagelt.

Trude. Das wäre zu wünschen, ist aber nicht wahr. Du bist schon dreymahl ans Fenster nach deinen Blumen gelaufen.

Meta. Die Blumen sind meine einzige Freude.

Trude. Ich weiß gar nicht, wie du plötzlich so erpicht auf Blumen geworden bist. Ein Sträußchen vor den Busen, i nu ja, das trugst du immer gern; aber Töpfe vor allen Fenstern! die Lust wandelt dich erst seit einigen Wochen an.

Meta. Ja, seit 4 Wochen.

Trude. Ich muß dir nur sagen, es ist mir gar nicht recht. Da gegen uns über wohnt jetzt ein junger Gesell, der lauert den ganzen Tag am Fenster wie ein Habicht, und hat nichts weiter zu thun, als dich anzugaffen.

Meta. J nu Mutter, das Herübersehn kann man ihm doch nicht wehren.

Trude. Warum nicht? man kann die Vorhänge zuziehn.

Meta. Wer weiß auch, ob ihr euch nicht irrt? Er sieht vielleicht nur nach dem Wetter.

Trude. Der nach dem Wetter? der hat sich all sein Lebtage nicht um das Wetter bekümmert. Wenn der nur schlampampen konnte.

Meta. Kennt ihr ihn denn?

Trude. Ey wer soll den nicht kennen? es ist ja der einzige Sohn des alten Melchior von Bremen, der seinen Speisesaal mit harten Thalern gepflastert hatte. So gehts. Ein Sparer will einen Verthuer haben. Das Söhnlein hat alles wieder verpraßt. Das schöne große Haus am Markte, hätte er wenigstens das behalten, so säß er nun nicht im Krämergäßchen, und gaffte nach meiner Meta.

Meta. Man kann ihm doch weiter nichts Böses nachsagen, als daß er das goldene Sprüchlein nicht erwogen hat: junges Blut, spar' dein Gut.

Trude. So? du vertheidigst ihn wohl gar?

Meta. Wer weiß, ob er nicht ehrliche Absichten hat?

Trude. Ja, der sollte mir kommen mit seinen ehrlichen Absichten. Für so einen Lungerer hab' ich meine Tochter nicht erzogen. Ich bin eine arme Frau, aber es ist mir nicht bey der Wiege gesungen. Dein Vater, Gott hab' ihn selig! war ein wohlhabender Mann, der sein eignes Schiff hatte, und der mich in seinem Leben nur ein einziges Mahl geärgert hat, nähmlich, als er mit Mann und Maus unterging. Du warst noch ein Kind. Da mußt' ich leider in's Krämergäßchen ziehn, und spinnen und spinnen, daß die Haut sich von den Fingern schälte.

Meta. Halfen denn die lieben Verwandten nicht aus der ersten Noth?

Trude. Keinen hab' ich angesprochen. Wer selbst noch arbeiten kann, der hüthe sich vor Almosen, am meisten von der lieben Sippschaft, denn das zerstört alle freundliche Verhältnisse.

Lieber hab' ich mit meinen Thränen mir die wunden Finger gewaschen, bis du ein wenig herangewachsen warst, und mir helfen konntest. Nun, Gott sey Dank, konnt' ich mir so viel ersparen, daß auch zu einem kleinen Flachshandel mir etwas übrig blieb. Heuer ist jedoch der Flachs gar zu theuer, und es kommt nichts dabey heraus. Nun wer weiß was mir der liebe Gott auf meine alten Tage noch beschert? Du bist eine feine Dirne geworden, ich habe nichts an dir gespart. Die Männer in Bremen sind nicht blind, es wird schon einer kommen, ein tüchtiger Schwiegersohn, und dann hat alle Noth ein Ende. (Man hört in der Ferne eine Zither.) Horch, da klimpert der Bursche schon wieder auf seiner Zither, allerley weltliche Weisen, damit will er dich auch nur locken.

Meta. In der That, ich hör' ihn gern.

Trude. Kind, stopfe Baumwolle in die Ohren, und tritt nie an's Fenster ohne einen Schirm vor den Augen. Ich sage dir, Augen und Ohren muß eine Dirne hüthen, wie unsere löbliche Accise das Thor; denn immer stehn die jungen Bursche auf der Lauer, um Verbothenes einzuschwärzen. — Klopft da nicht Jemand?

Meta. Ich glaube fast.

Trude. Herein.

Sechste Scene.

Frau Ilse. Die Vorigen.

Ilse. Guten Tag, Frau Nachbarinn.

Trude. Ey sieh da, Frau Ilse! seyd schön willkommen. Nehmt doch den Schämel dort, und setzt Euch zwischen uns. Beym Plaudern spinnt es sich noch einmahl so rasch. Was gibts denn gut's Neues?

Ilse. Es ist nicht der Rede werth. Hier und da ein Quabbenschmaus.

Trude. I ja, es wird in Bremen viel geschmaust. Lieber Gott! es gab eine Zeit, wo ich auch bisweilen die werthen Freunde bewirthen konnte. Vor 20 Jahren, Frau Ilse, mein Mann war eben mit einer reichen Ladung aus Portugal heimgekehrt, da hab' ich tractirt mit einem Ochsenbraten — nu, wer noch lebt und dabey gewesen ist, der denkt gewiß noch heute an den Ochsenbraten.

Ilse. Wenn Jungfer Meta einmahl Hochzeit macht, ich wette, dann wird hoch geschmaust.

Trude. Inu, wenn der liebe Gott den Flachshandel segnet —

Ilse. Gut, daß ihr mich an den Flachs erinnert. Ich habe da eine Probe mitgebracht, wollt ihr kaufen?

Trude. Ey das ist wunderschöner Flachs. Aber, Frau Nachbarinn, der wird mir viel zu theuer seyn.

Ilse. Spottwohlfeil, drey Gulden der Stein.

Trude. Nicht möglich! solch ein Flachs! vier Mahl mehr ist er unter Brüdern werth.

Ilse. Was ich Euch sage. Vier bis fünf Stein kann ich zu drey Gulden Euch überlassen.

Trude. Er ist doch nicht gestohlen?

Ilse. Gott bewahre! was denkt ihr von mir?

Trude. Nun nun, ich meine ohne Euer Wissen.

Ilse. Der ihn aus der ersten Hand gekauft hat, der hat ihn auch redlich bezahlt.

Trude. Frau Nachbarinn, wenn es Euch Ernst ist mit dem Handel —

Ilse. Ich werde ja nicht unzeitigen Spaß mit Euch treiben.

Trude. Das Geld zahl' ich Euch auf der Stelle. Meta, hohle doch geschwind den spanischen Sect aus dem Schranke, die Frau Nachbarinn muß ein Gläschen trinken.

Ilse. O das wäre ja gar nicht vonnöthen.

Trude. Nein nein, ich weiß was sich schickt. Besucht mich auf den Sonntag nach der Kirche, da will ich einen gezuckerten Reisbrey vorsetzen, so gut als die Frau Bürgermeisterinn. (Meta hat indessen den Wein gebracht.)

Ilse (trinkt). Eure Gesundheit, Frau Nachbarinn. Ein liebliches Weinchen.

Trude. Er ist noch aus dem Fäßchen, aus dem mein Seliger trank. Ich gehe sparsam damit um.

Ilse. Eure Gesundheit, Jungfer Meta.

Meta. Ich danke schön.

Ilse. Nun Gott sey Dank! Ihr blüht wie eine Rose, und wenn Ihr gleich im Krämergäßchen wohnt, und das ganze Jahr lang kaum einmahl hinaus vor das Thor spatzirt, so bleibt Ihr doch nicht unbemerkt. Ich weiß was ich weiß.

Trude (die unterdessen in den Flachs vertieft war).

Wie pure Seide. O sagt mir doch Frau Nachbarinn, wäre der Handel nicht fortzusetzen?

Ilse. I warum nicht? wenn ihr nur wollt.

Trude. Ey das versteht sich, je mehr je besser. Trinkt doch noch ein Gläschen.

Ilse. Ich bin's nicht gewohnt, es steigt mir gleich zu Kopfe. (Sie trinkt.)

Trude. Laßt's immer ein Bißchen steigen. Im Vertrauen, wer ist denn der Verkäufer, der sich so schlecht auf den Flachs versteht?

Ilse. Wenn ihr mich nicht verrathen wollt, so will ich's Euch wohl sagen.

Trude. Redet nur, ich halte reinen Mund.

Ilse. Da gegen Euch über wohnt ein Junker — (Meta erschrickt.)

Trude. Ihr meint doch nicht den Sohn des reichen Melchior?

Ilse. Der nähmliche.

Trude. Was hat der mit Eurem Flachs zu schaffen.

Ilse. Sehr viel. Er hat ein Auge auf eure Meta geworfen.

Trude. Das hab' ich leider wohl gemerkt.

Ilse. Neulich kam er zu mir um Nähnadeln zu kaufen. Ich glaube es war nur ein Vor=

wand. Ein Wort gab das andere. Er entdeckte mir sein Herz, und als er von mir hörte, daß Jungfer Meta sich schon lange einen neuen Leibrock wünsche —

Trude. Wer hat Euch geheißen, ihm das auf die Nase zu binden?

Ilse. Es fuhr mir so heraus. Da kam er auf den Einfall, durch einen profitabeln Flachshandel Euch ein Stück Geld zuzuwenden. Er hatte noch ein Paar Ohrringelchen von seiner seligen Mutter, die verkaufte er flugs, und brachte mir heute den erhandelten Flachs. Ich sollte ihn Euch quasi um ein Spottgeld wieder verkaufen, und seinen Nahmen verschweigen. Er habe noch Allerley, was er zu Geld machen könne, und wenn Euch der Handel gefiele, und Jungfer Meta einen neuen Leibrock davon bekäme, so sollt' es Euch an Flachs nicht fehlen.

Meta (bey Seite). Der gute Mensch!

Ilse. Nun meine ich, Frau Nachbarinn, so lange der nörrische Junker noch einen Schilling erübrigen kann, mögt ihr seine Thorheit wohl benutzen.

Trude. Meint Ihr?

Ilse. Am Ende könnt Ihr ihn doch mit einer langen Nase laufen lassen.

Trude. Ey so vergebe mir der liebe Gott meine schweren Sünden! ist das eine Zumuthung für eine ehrliche Frau?

Ilse. Nu nu!

Trude. Schämt Euch Frau Nachbarinn.

Ilse. Nu nu!

Trude. Packt Euch fort mit Eurem Flachs.

Ilse. Nu nu!

Trude. Und sagt Eurem Gelbschnabel, er solle sich nicht unterstehen, nach meiner Meta zu blinzeln. Wenn ich ihn wieder am Fenster sehe, so nehm' ich eine Spritze, und will ihm die Augen so mit Seifenwasser verkleistern, daß ihm Hören und Sehen vergehen soll.

Ilse. Nu nu!

Trude. Und Ihr, Frau Nachbarinn, kommt mir nicht wieder über die Schwelle.

Ilse. Seht doch, ich kann ja gehn.

Trude. Es thut mir nur Leid um meinen spanischen Sect.

Ilse. Ich huste in Euren spanischen Sect! Keinen Tropfen davon will ich im Leibe behalten. Ich habe auch noch ein Paar Groschen, wenn

ich ein Gläschen trinken will. Ey seht mir doch die vornehme Frau Trude! rühr mich nicht an! komm mir ja nicht zu nah! Man sollte meinen, sie sey von Porcellan, und ihr seliger Mann habe sie aus China mitgebracht. Ha ha ha ha!

(Ab.)

Siebente Scene.

Trude und Meta.

Trude. Gib mir die Krebsaugen vom Schranke. Ich habe mich geärgert, daß mir alle Glieder zittern.

Meta. Frau Ilse hat eine böse Zunge, aber der junge Gesell hat es doch gut gemeint.

Trude. An den Galgen soll er gehn mit seinem Flachs! der Lungerer wird dich noch in der Leute Mäuler bringen. Aber ich weiß schon was ich thue, ich ziehe aus. Vierzehn Jahre hab' ich hier gewohnt, und mir's bequem gemacht, und meine Kunden wußten mich zu finden; aber alles das soll mich nicht abhalten, ich ziehe doch aus. Auf der Stelle geh' ich in die Vorstadt, und suche mir eine abgelegene Wohnung. Dich sperr' ich unterdessen hier in die Kammer.

Meta. Liebe Mutter —

Trude. Und wenn ich heim komme, so werf' ich alle deine Blumentöpfe auf die Straße.

Meta. Was kann denn ich — was können meine Blumen dafür?

Trude. O nun weiß ich, warum du plötzlich in die Blumen dich vernarrtest. Das Otterngezücht da gegenüber lag unter deinen Blumen. (Sie hat sich unterdessen eine Schürze vorgebunden, und ein Tuch um den Hals geschlagen.) Fort in die Kammer! Dein Spinnrad mitgenommen, und ein geistlich Lied gesungen, daß die bösen Gedanken dir vergehen, du leichtfertige Dirne! (Sie schiebt Meta mit dem Spinnrocken in die Kammer, und verschließt dieselbe.) Ja ja, wem der Teufel ein Ey in die Wirthschaft legen will, dem beschert er eine hübsche Tochter. (Ab.)

Achte Scene.

(Straße.)

Franz allein. Hernach Frau Ilse.

Franz. Die Nachbarinn bleibt lange aus. — Ich vergehe schier vor Ungeduld! — wenn sie

nur schlau genug zu Werke geht, daß die Alte nichts merkt. — Ha! wenn es mir gelänge, auf diese Weise der lieblichen Dirne zu einem neuen Leibrock zu verhelfen! Und wenn sie am nächsten Sonntage, von mir geputzt, in die Kirche ginge — o es gibt fürwahr kein größeres Vergnügen, als was man liebt herauszuputzen, wie eine Mutter ihr Kind. — Da kommt Frau Ilse. — Nun Frau Nachbarinn! Alles wohl ausgerichtet?

Ilse. Bleibt mir vom Halse mit euren Narrheiten! Die Gicht hab' ich ohnehin, die Gelbsucht bekäm ich obendrein.

Franz. Was hat's denn gegeben?

Ilse. Frau Trude ist ein Drache. Erst war alles gut, der Himmel hing voll Geigen, ich wurde mit spanischem Sect bewirthet; aber kaum hatte sie vernommen, der Flachs komme aus eurem Speicher, da ging der Teufel los.

Franz. Ihr solltet ja meinen Nahmen verschweigen!

Ilse. Ey wenn man Sect getrunken hat, so kann man nichts verschweigen. Und wofür hat man denn die Zunge? unser Eins muß reden.

Franz. Nun habt ihr alles verdorben.

Ilse. Ihr hättet doch nichts ausgerichtet, und könnt Euch noch bedanken, daß ihr euer Bißchen Geld im Sack behaltet. Die Mutter läßt Euch sagen, wenn Ihr wieder am Fenster gafft, so will sie Euch die Augen voll Seifenwasser spritzen. Mir hat sie auch mit Stachelreden zugesetzt, daß ich noch daran zu schlucken habe, mir sogar das Haus verbothen.

Franz. Aber die Tochter?

Ilse. Ja die Tochter, die darf nicht mucksen.

Franz. Aber ihre Blicke?

Ilse. Ey ich hatte keine Zeit, mich um ihre Blicke zu bekümmern. Da nehmt Euren Flachs, und laßt mich zufrieden. (Ab.)

Franz (allein.) Man pflegt zu sagen, wo der Teufel nichts ausrichten kann, da schicke man nur ein altes Weib; aber das Sprichwort lügt. Mutter Ilse hat mir den ganzen Kram verdorben. — Stille! da kommt Frau Trude selbst.

Neunte Scene.

Frau Trude. Franz.

Trude (indem sie die Hausthür sorgfältig verschließt). Die Hausthür wollen wir gut verschließen, und noch ein Kreutz vor das Schlüsselloch machen.

Franz (vor sich). Ob ich es wage sie anzureden? warum nicht? ein gutes Wort findet eine gute Statt. — Euer Diener, Frau Nachbarinn.

Trude (im Vorübergehn). Gebt Euch keine Mühe, ich brauche solche Diener nicht.

Franz. Wenn Ihr mich nur hören wolltet —

Trude. Ich habe keine Zeit.

Franz. Es ist ein Wort in allen Ehren, was ich bey Euch anbringen möchte.

Trude. Ich weiß schon was für Worte Ihr anzubringen habt, aber die sind alle in den Wind geredet. Wenn Ihr einmahl wieder in Eures Vaters Hause warm sitzt, und Euer Speisesaal wieder mit harten Thalern gepflastert ist, dann mögt Ihr Euch melden, und derweile Gott befohlen! (Ab.)

Franz (allein). Das war deutlich. Nun kann

ich mir einen Strick aus dem Flachse drehn, und mich in Gottes Nahmen hängen. Das wird auch wohl das Beste seyn. Schlechter Wein läßt sich in Essig verwandeln, und ist doch noch zu etwas gut; aber ein Leben ohne Liebe ist keinen abgesetzten Schilling werth.

Zehnte Scene.

Franz und Hans Maus (der vorübergehen will).

Franz. Sieh' da, Hans Maus! gut daß ich dich treffe.

Hans. Herr Bruder, ich habe Eile. Der reiche Bauherr Wumster, du weißt, man nennt ihn nur den Hopfenkönig, gibt heute einen Quabbenschmaus. Es ist schon spät, ich darf nicht fehlen.

Franz. Du sollst mir nur zum letzten Mahle guten Rath ertheilen.

Hans. Laß hören, worin?

Franz. Was meinst du, welcher Tod ist leichter, in der Weser, oder am Strick?

Hans. Narr, ich habe mich in meinem Leben weder ersäuft, noch gehängt.

Franz. Aber du weißt doch wohl vom Hörensagen?

Hans. Von allen, die es versucht haben, ist noch keiner zurückgekommen. Aber was sind das für wunderliche Reden? du willst doch nicht zum Teufel fahren?

Franz. Es geht mir auf der Oberwelt so schlecht, daß ich's in der Hölle gewiß noch besser finde.

Hans. Pfuy Herr Bruder! schäme dich, es ist noch Niemand in Bremen verhungert.

Franz. Aber verzweifelt aus Liebe wohl schon Mancher.

Hans. Sitzt es da?

Franz. Die Mutter hat mich abgewiesen, kurz und rund, hat mich verworfen, als wär ich eine Flachsschäbe, und ich soll nicht eher ihr vor die Augen kommen, bis ich wieder in meines Vaters Hause warm sitze, und bis mein Speisesaal wieder mit harten Thalern gepflastert ist.

Hans. Das ist freylich schlimm. So ein Pflaster ist leicht aufgerissen, aber es hält verdammt schwer, bis man die Steine wieder zusammenfügt.

Franz. O ich bin jung, ich habe Kraft, und um Meta zu besitzen, würde ich keine Arbeit

scheuen. Doch hier in meiner Vaterstadt, wo Meta's Bild mich überall umgaukelt, würd' ich nur im Traume jedes Geschäft verrichten, und am Ende würde es heißen: der Franz Melcherson ist zu nichts zu gebrauchen.

Hans. So geh' in die weite Welt.

Franz. Ja, wohin?

Hans. Weißt du was? ich habe einen guten Gedanken. Du hast doch noch die Handelsbücher deines Vaters?

Franz. Noch hab' ich sie. Kennst du etwa einen Käsekrämer, der sie kaufen will?

Hans. Ich habe deinen seligen Vater oft sagen hören, in Antwerpen sey er durch Banquerotte um viel Geld betrogen worden.

Franz. Das ist wahr.

Hans. Doch meinte er immer, mancher würde sich erhohlen, und ihm vielleicht nach Jahren das Capital erstatten. Wäre ich nun an deiner Stelle, so ginge ich meines Vaters Bücher fleißig durch, notirte mir die Nahmen der Schuldner, zöge nach Antwerpen, hielt Ährenlese, und thäte versuchen, ob aus den verlornen Halmen sich noch ein Maß Weitzen sammeln ließe.

Franz. Bruder, den Einfall hat ein En=

gel dir zugeflistert. Morgen zieh' ich nach Antwerpen.

Hans. Glück auf den Weg!

Franz. O ich erinnere mich ganz deutlich, daß mein Vater große Summen dort zu fordern hat, die cassir' ich ein, und kaufe mir ein Schiff und befrachte es nach Spanien, damit gewinn' ich so viel, daß ich künftiges Jahr schon drey Schiffe ausrüsten kann, und in ein Paar Jahren flattern meine Wimpel in allen Häfen, ich komme zurück, ich pflastere den Saal und Meta ist mein.

Hans. Juchhe! nun bläst der Wind in alle Segel! Zieh' mit Gott, gehab dich wohl, und vergiß nicht, den ehrlichen Hans Maus zur Hochzeit zu bitten. (Ab.)

Franz (ihm nachrufend). Auf Wiedersehn in meines Vaters Hause! — O es ist ein neues Leben in mich gefahren! Ja in Brabant blüht mein Glück. Nur von Meta mich trennen — ach das wird mir schwer! — Und was wird sie von mir denken, wenn sie mich nicht mehr sieht? wenn fremde Gesichter an meinem Fenster erscheinen? wenn ich auf der Straße ihr nicht überall mehr begegne, und in der Messe am Pfeiler ihr nicht mehr gegenüber stehe? — Sie wird

denken, ich sey ein leichtfertiger Gesell, ich habe sie vergessen, und dann wird sie mich verachten, und einen andern heirathen. — Halt! mir fällt ein Mittel ein — ja so geht's. Ich zeige mich ihr in Reisekleidern, und in der Kirche, wo sie Messe hört, lass' ich täglich Vorbitte thun für einen jungen Reisenden zu glücklicher Ausrichtung seiner Geschäfte. Was gilts, die kluge Dirne wird wohl merken, wohin das zielt. Schien sie doch bis jetzt jeden meiner Blicke zu verstehn. O die Liebe macht gelehrig, und sie selbst wird für mich bethen, ey da muß es ja gelingen! Fort nach Antwerpen! (Ab.)

(Ende des ersten Acts.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

(Die Börse zu Antwerpen. Im Hintergrunde treiben sich die Kaufleute geschäftig durch einander, am geschäftigsten ist der Mäkler Braam.)

Franz (im Vorgrunde). Da wär' ich nun in dem reichen Antwerpen, und auf der berühmten Börse, wo aus allen Welttheilen die Goldströme zusammenfließen. Das ist ein Gedränge in allen Straßen! da schreit einer: vorgesehn! dort ein anderer: aufgeschaut! Ballen, Kisten und Fässer ohne Zahl. Man sollte meinen, die ganze Stadt brenne, und Jeder suche seine Habseligkeiten zu retten. Endlich hab' ich mit meinem Ellenbogen mich durchgestoßen bis hierher auf das große Ackerfeld, wo Jahr aus Jahr ein gepflügt, gesäet und geerntet wird. — Da soll ich mir nun meine Leute heraussuchen. — Wie fang ich das

an? — Das kleine Männchen, das so emsig hin und her schwänzelt, und einem Jeden etwas ins Ohr zu flistern hat, das könnte mir wohl am besten Bescheid geben. — Lieber Herr, auf ein Wort.

Zweyte Scene.

Braam und Franz.

Braam. Was beliebt?

Franz. Ich bin ein Fremder und möchte gern Erkundigung einziehen.

Braam. Wovon? nur heraus! ich bin ohne Ruhm zu melden, der erste Mäkler hier auf dem Platze und weiß alles.

Franz. Wie stehts mit Peter Martens? lebt er noch? und macht er viel Geschäfte?

Braam. Peter Martens ist ein solider Mann, treibt Speditionshandel, und zieht mit reinem Gewinn davon.

Franz. Ist Fabian von Plürs noch in gutem Zustande?

Braam. O der weiß seines Reichthums kein Ende, sitzt im Rathe, und seine Wollenmanufacturen geben reiche Ausbeute.

Franz. Hat Jonathan Frischier guten Vertrieb mit seinem Gewerbe?

Braam. Ey das wäre jetzt ein Capitalmann, wenn sich Kaiser Max von den Franzosen nicht hätte die Braut weghaschen lassen. Ihm war die Lieferung der Kanten zum Brautputz verdungen; aber der Kaiser hat den Kauf, wie ihm die Braut den Handel aufgesagt. Wenn Ihr ein Liebchen habt, das Ihr mit den Kanten bedenken wollt, er läßt sie Euch ums halbe Geld.

Franz. Ist das Handelshaus op de Bütekamp gesunken, oder hält sich's noch?

Braam. Dort hat's vor einigen Jahren im Gesparr geknackt, aber die spanischen Caravellen haben eine neue Strebemauer daran gesetzt, daß es nun wohl halten wird.

Franz. So mag Herr Wilhelm van der Goes sich auch noch wohl befinden?

Braam. O der ist der Reichste von allen! der hat ja dreymahl banquerott gemacht, das schlägt zu Buche, da kommt er eben her, der Dickbauch mit den kurzen Füßen. Nun wenn Ihr ein Geschäft mit einem dieser Häuser habt, so wendet Euch nur an mich, den Mäkler Braam, der bedient Euch prompt und ehrlich.

Franz. Ich halte Euch beym Wort. Sprecht mit den reichen Handelsherren. Sie sind dem alten Melchior von Bremen manchen schönen Thaler schuldig geblieben. Sagt ihnen, der Sohn des Alten sey nun hier, um seines Vaters Schulden einzucassiren.

Braam. Ey ey, junger Mann, das ist ein böses Gewerbe; damit wird keiner gern gesehn. Indessen ich will es versuchen. Bleibt nur hier auf dem Platze. Mit dem dicken Herrn da mögt Ihr selbst den Anfang machen. (Er mischt sich wieder unter die übrigen.)

Franz. Gott sey Dank, es geht gut. Alle meine Schuldner sind wohlbehaltene Leute.

Dritte Scene.

Franz. Van der Goes.

Franz. Um Vergebung, Ihr seyd Herr van der Goes?

Goes. Ja, so heiß' ich.

Franz. Ich bin ein Fremder.

Goes. Ja, das seh' ich.

Franz. Aber mein Nahme wird Euch hoffentlich bekannt seyn?

Goes. Wie heißt Ihr denn?

Franz. Franz Melcherson.

Goes. Ist mir nicht bekannt.

Franz. Der Sohn des reichen Melchior von Bremen.

Goes. Von Bremen? ist mir nicht bekannt.

Franz. Ihr habt doch vormahls viel mit ihm verkehrt.

Goes. Kann wohl seyn.

Franz. Ihr seyd mit einer hübschen Summe ihm verschuldet geblieben.

Goes. Ist mir nicht bekannt.

Franz. Betrachtet nur den Auszug aus seinen Büchern (zeigt ihm denselben).

Goes. Was gehn mich seine Bücher an?

Franz. Ihr werdet doch die Schuld nicht abläugnen wollen?

Goes. Von welcher Zeit sprecht Ihr denn?

Franz. Es mögen fünf oder sechs Jahre verflossen seyn.

Goes. Ja damahls war mein Vermögen in Concurs, und mit fünf Procent aus der Masse wurde judicialiter alles rein abgethan. Hat der

Gläubiger die Zahlung nicht acceptirt, so ist das seine Schuld.

Franz. Aber Ihr seyd unterdessen wieder ein reicher Mann geworden?

Goes. Gott sey Dank!

Franz. Und ich bin ein armer Teufel.

Goes. Das geht mich nichts an.

Franz. Ich belange Euch vor den Richterstuhl Eures Gewissens.

Goes. Da verliert Ihr Euren Proceß.

Franz. Ihr werdet doch nicht so gottlos seyn?

Goes. Gottlos? ich habe noch in voriger Woche einen Altar gekleidet.

Franz. Seht nur daheim Eure alten Bücher nach.

Goes. Junger Mensch, ich habe keine alten Bücher. Wenn man bonis cedirt hat, so wird man gleichsam neu geboren, man wächst, man wird wieder groß, und von Allem was vorhergegangen, weiß man kein Wort mehr. (Ab.)

Franz (allein). O weh! o weh! der hat sein Gewissen im Concurs auch mit verloren, und ein neues, wie es scheint, ist ihm noch nicht ge-

wachsen. Wenn die andern Freunde nicht redlicher denken, so siehts mit meiner Flotte übel aus.

Vierte Scene.

Braam und Franz.

Braam. Ey ey, Junker, Ihr setzt mir die ganze Börse in Allarm.

Franz. Wie so?

Braam. Peter Martens spricht, er habe mit Eurem Vater nie zu thun gehabt. Fabian von Plürs will kaum wissen, wo Bremen liegt. Jonathan Frischier behauptet, Eure Mutter wäre ihm noch einen ansehnlichen Rest für Spitzen schuldig; und vollends op de Bütekamp! die machen Euch noch eine Gegenrechnung auf, daß Euch die Haare zu Berge stehn werden.

Franz. So? sagt mir doch, Herr Mäkler, wohnen Christen in Antwerpen?

Braam. Christen, pure fromme Christen.

Franz. Und habt Ihr auch Gesetze und Obrigkeit?

Braam. Das will ich meinen. Vor unsern

Richterstühlen hat noch kein reicher Mann sein Recht vergebens gesucht.

Franz. Aber die Armen?

Braam. Ja die Armen, denen geht's wie überall, sie finden nirgend Recht.

Franz. Da lob' ich mir meine gute Vaterstadt.

Braam. Ein jeder lobt die Seinige. Laßt Euch rathen, macht Euch bey Zeiten aus dem Staube; denn ich kann Euch wohl im Vertrauen sagen, die Herren haben sich schon an die Polizey gewandt. Ihr sollt nicht aus der Stadt gelassen werden, bis Ihr Eures Vaters Schulden bey Heller und Pfennig bezahlt.

Franz. Wahrhaftig?

Braam. Nun was mich betrifft, ich will Euch nicht schwer fallen. Ich habe Mäklergebühren von Euch zu fordern; aber wenn Ihr nichts habt, so will ich warten bis auf bessere Zeiten. (Ab.)

Franz (allein). Wohnten die Kerle in Bremen, ich würde denken, sie hätten ein Paar Jahre im Bleykeller gelegen, und eine Pergamenthaut bekommen, daß sie nicht mehr roth werden könnten. — Nun soll ich am Ende wohl gar in

die Schelde springen? nicht einmahl die Freude haben, in der Weser zu ersaufen?

Fünfte Scene.

Der Polizeybeamte und Franz.

Polizeybeamter. Heißt Ihr Franz Melcherson?

Franz. Ja so heiß' ich.

Poliz. Aus Bremen?

Franz. Ja aus Bremen.

Poliz. Ich soll Euch ein freyes Quartier anweisen.

Franz (vor sich). Aha! da hat sich doch wohl einer noch eines Bessern besonnen. (Laut) Habt Dank, guter Freund! zu wem wollt Ihr mich führen?

Poliz. Zum Herrn Vogt auf die Mauerfeste.

Franz. Die Mauerfeste? was ist das?

Poliz. Es ist ein ehrlicher Schuldthurm.

Franz. Seyd Ihr von Sinnen?

Poliz. Ihr mögt wohl selbst nicht recht bey Sinnen gewesen seyn, als Ihr, so schwer verschuldet, es dennoch gewagt, in unserer Stadt

Euch blicken zu lassen. Die hochachtbaren Handelsherren Bütekamp und van der Goes haben darauf angetragen, Euch in den Schuldthurm zu werfen, folglich macht nur keine Umstände, sondern geht gutwillig mit; denn wenn ich pfeife, so kommen meine Bursche aus allen Ecken.

Franz. Hört! Ihr seht mir aus wie ein ehrlicher Mann.

Poliz. Und Ihr seht mir aus wie ein Landstreicher.

Franz. Ich kann Euch beweisen, daß gerade diese Herren mir schuldig sind.

Poliz. Desto schlimmer für Euch! Habt Ihr Verwandte hier im Rathe?

Franz. Nein.

Poliz. Oder eine schöne Frau?

Franz. Nein.

Poliz. Oder ist Euer Seckel gut gefüllt?

Franz. Nein.

Poliz. Nun so ergebt Euch drein, ich kann Euch nicht helfen.

Franz. Aber mein Gott! soll ich denn das junge Leben im Schuldthurm verschmachten?

Poliz. Einen Trost kann ich Euch geben; wenn Ihr gar nichts habt, so müssen sie Euch ver-

köstigen, das wird ihnen bald lästig werden, und so lassen sie Euch wieder laufen.

Franz. Ein schöner Trost!

Poliz. Jetzt fort auf die Mauerfeste!

Franz (ihm folgend). O säss' ich noch im Krämergäßchen.

Sechste Scene.

(Frau Trudens Stube.)

Meta (spinnt). Trude (kommt hastig herein).

Trude. Meta! Meta! der Hopfenkönig hat sich melden lassen.

Meta (gleichgültig). So?

Trude. So ein reicher Mann bey uns armen Leuten!

Meta. Es ist fast wunderlich.

Trude. Was mag er wollen? mit Flachs handelt er nicht, und spinnen läßt er nicht —

Meta. I nu Mutter. Ihr seyd noch eine rasche Frau, er hat vielleicht ein Auge auf Euch geworfen.

Trude. Auf mich? er? das weiß ich besser. Kind, mir wird auf einmahl die Brust so hoch,

als wär' ich ein gefüllter Kapaun. Gib Acht, er freyt um dich.

Meta. Da sey Gott für!

Trude. Redest du im Schlafe? oder hast du ein Schlückchen von meinem Aquavite getrunken? — Stille, ich hör' ihn schon auf der Treppe. Geh' in dein Kämmerlein und bethe, daß der liebe Gott dir den Hopfenkönig bescheren wolle.

Meta. Soll ich bethen um einen Mann, so will ich wenigstens keinen nennen; der liebe Gott wird mich schon verstehen. (Ab.)

Trude (allein, sich in Positur setzend). Er mag nur kommen. O er soll es wohl gewahr werden, daß wir auch nicht hinter dem Zaune jung geworden sind. Vor allen Dingen — wenn er wirklich um meine Meta werben thut, — hör' es ganz gelassen an, fahre nicht aus der Haut vor Freuden, alles fein ehrbar, fein langsam, fein züchtig. Die Braut bekommt er heute nicht zu sehen.

Siebente Scene.

Der Hopfenkönig. Frau Trude.

Hopf. Meine werthe Frau Trude — ich meine Ihr thut mich kennen?

Trude. O wer sollte den großachtbaren, reichen Brauherrn Hans Wumster nicht kennen? Ich bitt' Euch, nehmt doch Platz.

Hopf. Ich bring' Euch da einen Strauß aus meinem Garten (überreicht ihr einen gewaltigen Blumenstrauß).

Trude. Ach die wunderschönen Blumen! und wie das riecht! (sie nießt.)

Hopf. Gott helf!

Trude. Ich bedanke mich.

Hopf. Der Sommer ist heuer recht warm.

Trude. Ein köstlicher Sommer.

Hopf. (sich die Stirne trocknend). Ich schwitze denn auch ein Bißchen.

Trude. Die Sonne liegt den ganzen Tag auf meinem Dachstübchen.

Hopf. Ich schwitze auch wohl im Winter. Das macht das liebe Fett.

Trude. Ein stattlicher Bauch! Ihr könntet alle Tage Bürgermeister werden.

Hopf. Was Bürgermeister! Ich tausche mit keinem Bischof. Der liebe Gott hat mich gesegnet.

Trude. Das weiß die ganze Stadt.

Hopf. Ich trinke viel Bier, aber ich braue dessen noch weit mehr.

Trude. Es wird ja weit und breit verführt.

Hopf. Ich pflege immer zu sagen: wenn der liebe Gott nur für Wasser sorgt, für das Übrige will ich schon selber sorgen.

Trude. Wer es einmahl so weit gebracht hat —

Hopf. Ich habe mein eignes Haus.

Trude. Ein schönes Haus, dem langen Roland gegenüber.

Hopf. Einen Lustgarten vor dem Thore.

Trude. Ach ich habe manch liebes Mahl durch das Gitter hineingeschaut.

Hopf. Einen Stuhl in der Kirche.

Trude. Gleich hinter den Rathsstühlen.

Hopf. Ein Erbbegräbniß.

Trude. Gott wolle meinem hochgeehrten Herrn die himmlische Ruhe daselbst verleihen!

Hopf. Solche zu genießen bin ich vor der Hand noch nicht gesonnen. Ich habe mich viel-

mehr mit Gott entschlossen, in den heiligen Ehestand zu treten.

Trude. Dazu wünsch' ich Glück!

Hopf. Ich kann's Euch wohl sagen, es sind mir viele nette Jungfrauen unter der Hand so gleichsam angetragen worden.

Trude. Solch ein ehrenfester Eidam, welche Mutter sollte den nicht wünschen?

Hopf. Wenn ich hochmüthig wäre, eine Rathsherrntochter könnt' ich wegfischen.

Trude. Kein Zweifel.

Hopf. Auf dem Tanzboden hab' ich mir das junge Weibsvolk manchmahl besehn. Lieber Gott, das war mit goldnen Spangen und Ketten wohl ausgeziert, das drehte sich wie ein Kreisel, daß die Haarflechten weit vom Nacken flogen; aber es gefiel mir keine, denn ich dachte — was meint Ihr wohl, Frau Trude, was ich dachte?

Trude. Ohne Zweifel etwas sehr Vernünftiges.

Hopf. (gähnend.) Ich dachte, ein gutes Bier muß gähren und schäumen, und die Flaschen sprengen; nicht also ein Mägdelein, wenn der himmlische Brauherr es ohne Hefen erschaffen hat.

Trude. Sehr weise.

Hopf. Darum ging ich flugs vom Tanzboden in die Messe, und beschaute mir da die frommen Kinder, die mit niedergeschlagenen Augen die Kügelein von ihren Rosenkränzen durch die Finger laufen ließen, und dabey die Lippen ganz leise bewegten. Es währte auch nicht lange, so war's in meinem Herzen wie wenn ein gutes Märzbier eingeschenkt wird, und die Perlen immerfort in die Höhe steigen, sintemahl eine gar holdselige Jungfrau mit ihren frommen Kügelein zu mir sprechen thäte: nimm mich, nimm mich! Solches hab' ich denn auch beschlossen, und bin also bald vor die rechte Schmiede gegangen, nähmlich zu Euch, Frau Trude.

Trude. Zu mir?

Hopf. Sintemahl Ihr das Kleinod in Eurem Schatzkästlein verwahrt, gebt sie mir, ich laß es in Gold fassen, und Euch obendrein.

Trude. Ihr meint doch wohl nicht gar —

Hopf. Eure schöne Meta.

Trude. Ey du lieber Himmel! wie wunderlich sind Gottes Wege!

Hopf. Der Weg einer Jungfrau führt gewöhnlich in die Brautkammer.

Trude. Wer hätte denken sollen, daß ein

so reicher Ehrenmann bey einer so armen Dirne anklopfen würde?

Hopf. Angeklopft hab' ich, seyd nun so gut mir aufzuthun.

Trude. Ja, man muß sich doch zuvor mit Gott berathen —

Hopf. Nun freylich. Unsereins weiß auch was Sitte im Lande ist. Unterdessen besucht mich einmahl, beseht meine Brauküpen und meine silbernen Humpen. Da will ich Euch auch die schöne warme Kammer zeigen, in der Ihr selbst künftig wohnen sollt, wenn's Euch beliebt, die Fenster hinaus nach dem Markte, dem großen Roland seht Ihr gerade ins Maul.

Trude. Ach Gott — ich bin so gerührt — allein Ihr wißt was Zucht und Sitte heischen. Sprecht über acht Tage wieder einmahl zu, wo ich denn meinen hochgeehrten Herrn mit genüglicher Antwort zu contentiren verhoffe.

Hopf. Ja ja, das ist in der Ordnung, und bin ich solchen Aufschub wohl zufrieden, sintemahl ich ohnehin nach Braunschweig reisen muß, um Hopfen einzukaufen. Gehabt Euch wohl indessen, Frau Schwiegermutter. Die Spinnräder werft nur in die Rumpelkammer; denn bey mir

sollt Ihr gute Tage haben. Unten vor Eurer Hausthür haben meine Bursche ein Fäßchen Märzbier abgeladen, daran thut Euch gütlich, bis ich wieder komme und die Braut heimführe. Dann sollt Ihr auch den Ochsen sehen, den ich an meinem Ehrentage will schlachten lassen; dann werden Euch erst die Augen übergehn, Frau Trude. Es ist ein Ochse — seht mich einmahl an — ich bin ein Kind dagegen. Gott befohlen. (Ab.)

Achte Scene.

Frau Trude. Meta.

Meta. Seyd Ihr allein, Mutter?

Trude. Nein, du Goldkind, ich bin nicht allein! die himmlischen Heerscharen sind bey mir eingezogen! mein mütterliches Gebeth ist erhört! du bist die Braut des Hopfenkönigs!

Meta (schreyt.) Ach! — bin ich doch erschrecken, als ob mir plötzlich eine Spinne über den Hals gelaufen wäre.

Trude. So recht, mein Kind. Eine ehrsame Jungfrau muß erschrecken, wenn ihr der junge Tobias plötzlich unter die Augen tritt. Aber nun,

mein Töchterlein, nun überlaß dich ganz der Freude. Du wirst die Hopfenköniginn.

Meta. O weh, o weh!

Trude. Der Hopfenkönig mein Schwiegersohn! Die schöne warme Kammer, in der ich wohnen soll! Der große Roland, dem ich täglich ins Maul sehen werde! Der große Ochse, der an deinem Ehrentage geschlachtet wird! Die Freudenthränen rieseln mir über die Backen!

Meta. Liebe Mutter, habt Ihr denn schon das Jawort gegeben?

Trude. Wo denkst du hin? das wär' ein Skandal in unsrer guten Vaterstadt. Nein, ich habe ihn auf die Woche wieder bestellt, aber mein Herz hat geschrieen: ja, ja, ja!

Meta. Ach mein Herz will gar nicht mit schreyen.

Trude. Das schickt sich auch nicht. Aber leise in deinem Kämmerlein magst du Gott danken, daß du mit so hohen Ehren unter die Haube kommst.

Meta. Liebe Mutter, ich will noch nicht unter die Haube.

Trude. Es ist auch keine Haube, es ist eine Krone, sag' ich dir. Du wirst Hopfenköniginn!

ich spatziere in seinem Garten, ich setze mich in seinen Kirchenstuhl, ich lasse mich in sein Erbbegräbniß legen.

Meta. Mutter, es thut mir in der Seele weh, Eure Freude zu stören, aber es muß doch einmahl heraus: ich kann den Hopfenkönig nicht heirathen.

Trude. Oho, Jungfer Zipp; ist Sie vom Satan besessen? meint Sie, man werde Sie noch fragen? das wäre mir eben recht! ich sollte noch weiter am Spinnrocken sitzen? In die Rumpelkammer soll ich ihn werfen, das hat er selbst gesagt, und das soll auch geschehn, gleich auf der Stelle. Du bist ein frommes Kind, du wirst mir das Herzeleid nicht anthun. Greif zu! Spindel und Weife, Schwingstock und Hechel, fort in die Rumpelkammer! (sie rafft alles zusammen und geht ab.)

Meta (allein.) Ja, wenn ich in meinem Herzen auch eine Rumpelkammer hätte, in die ich den ehrlichen Franz Melcherson werfen könnte! Aber nein, der steht und rührt sich nicht. (Sie folgt mit ihrem Spinnrade.)

Neunte Scene.

(Das Wirthshaus an der Straße, nach Rummelsburg. Im Hintergrunde auf einem Hügel ein altes Schloß. Es ist Nacht.)

Franz (tritt auf mit einem Reisebündel am Stabe). Weiter tragen mich die Füße heute nicht. Bin ich doch vier Tage gelaufen, als ob die ganze Börse von Antwerpen hinter mir wäre. — Der Haltunsfest hatte wohl recht vermuthet: die Herren Bütekamp und van der Goes merkten bald, daß ich ein lästiger Kostgänger sey, und so ließ die Justiz mich laufen, unter der höflichen Bedingung, in 24 Stunden die Stadt zu räumen. und das Weichbild von Antwerpen nie wieder zu betreten. — O sie gaben mir auch einen Zehrpfennig mit auf den Weg, fünf Gulden, schönes Geld — aber meinen Rappen, auf dem ich so stattlich zum Thore hinein ritt, den haben sie behalten für Gerichts- und Atzungskosten, und so trag ich nun zu Fuße mein Bündel und meinen Jammer! — Wo bin ich denn eigentlich? — Dort liegt Rummelsburg. — Das ist fürwahr der Weg in meine Heimath. Soll ich dort mich wieder sehen lassen? mit leeren Händen vor der schö-

nen Meta? soll ich betteln bey meinen Mitbürgern, denen ich an Wohlstand es einst zuvor gethan? — Nein, das kann ich nicht! — ich kehre wieder um! — ich wandre nach einem Seehafen in den Niederlanden — ich werde Matrose auf einem spanischen Schiffe — ich ziehe mit in die neue Welt — ich steige hinunter in die Goldgruben — ich fördre so viel Gold zu Tage, daß ich einige Maulthiere damit beladen kann — und den Antwerpern zum Trotz komme ich doch nach Bremen als ein reicher Mann, kaufe meines Vaters Haus und heirathe die schöne Meta. — Ja, den Gedanken hat mir der Himmel eingegeben. Etwas länger wird es freylich dauern, aber sicher nicht so lang als meine Liebe. — Morgen mit dem Frühesten setze ich den Wanderstab rückwärts. Nur heute muß ich ruhen. Es geht schon tief in die Nacht. (Er klopft an das Wirthshaus.) He da, macht auf!

Wirth. (inwendig). Wer klopft?

Franz. Ein Wandersmann.

Wirth. Zu Rosse?

Franz. Nein, zu Fuße.

Wirth. So bleibt nur draußen, hier ist kein Platz für Euch.

Franz. Ich kann nicht weiter, ich bin ermüdet.

Wirth. Ich bin auch müde und will schlafen.

Franz (klopft ungestümmer.) Laßt mich ein, oder ich klopfe die ganze Nacht, daß kein Schlaf in Eure Augen kommen soll.

Wirth. Ihr seyd ein unverschämter Geselle.

Franz. Noth bricht Eisen.

Zehnte Scene.

Der Wirth (mit der Laterne).

Wirth. Nun laßt Euch doch einmahl besehn.

Franz. Verspart's bis morgen. Gebt mir zu essen und ein Nachtlager.

Wirth (vor sich). Der Bursche sieht mir aus wie ein Landstreicher, und sein Bündel ist verzweifelt mager.

Franz. Murmelt nur nicht lange in den Bart.

Wirth. Hört, junger Gesell, ich hab' Euch mit Wahrheit berichtet. In meinem Hause ist kein Raum für Euch. Eine Caravane Lyker Fuhrleute ist bey mir eingekehrt, der Stall ist voller Pferde, und in der Stube liegen sie auf der Streu,

so dicht, daß eine Katze kaum dazwischen herum schleichen kann.

Franz. Ihr werdet mich doch mitten in der Nacht nicht wieder fortschicken?

Wirth. Es thut mir leid, aber ich kann's nicht ändern.

Franz. Kurz und gut, ich gehe nicht, und schafft Ihr mir kein Obdach, so lasse ich Euch selbst nicht von der Stelle. Ihr müßt mir unter freyem Himmel die ganze Nacht Gesellschaft leisten.

Wirth (bey Seite). Das ist ein unverschämter Bursche, aber warte, du sollst mir büßen. (Laut.) Hört, junger Gesell, was ich Euch sagen mag. Wenn Ihr hier zu rasten begehrt, so will ich Euch wohl unterbringen. Seht Ihr das Schloß da oben auf dem Hügel?

Franz. Ich sehe nicht gut im Finstern.

Wirth. Nun so glaubt mir auf mein Wort. Es steht meinem Hause gerade gegenüber, ist nur durch die Fahrstraße und einen kleinen Forellenbach davon geschieden. Da gibt's der ledigen Zimmer genug, denn es ist unbewohnt, und ich habe die Schlüssel dazu. Wenn's Euch nun dort nicht zu einsam wäre —

Franz. Ganz und gar nicht. Gebt mir nur

Dach und Fach und ein Abendbrot, gleichviel, ob in einem Schloß oder in einer Bauerhütte.

Wirth. Nun so harrt noch ein kleines Weilchen. Ich will nur die Schlüssel hohlen und einen Korb mit Lebensmitteln. (Ab.)

Franz (allein.) Der Schalk wird mich doch nicht zum Besten haben? — Wenn er die Thür verriegelt hätte und nicht wieder käme — nein, nein, er hat sie offen gelassen. Horcht! er klappert mit den Bechern — das ist ein erfreulicher Klang für einen durstigen Pilgersmann. — Ey, ey, hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß ich heute noch in einem Schlosse schlafen würde.

Wirth (mit Laterne, Schlüssel und einem Korbe.) Da bin ich schon wieder. Wir müssen eilen, denn es ist bald Mitternacht.

Franz. Was tragt Ihr denn in Eurem Korbe?

Wirth. Kommt nur mit, Ihr sollt schon sehen.

Franz. Wenn's nur fein viel ist, denn ich bin hungrig.

Wirth. I nu, wenn Euch der Appetit nur nicht vergeht, an Essen und Trinken soll's nicht fehlen. (Beyde ab.)

Eilfte Scene.

(Zimmer im Schlosse.)

Franz und der Wirth (der immer schüchtern um sich schaut).

Wirth. Da wären wir. — Nun geschwind die Lichter angezündet, den Korb ausgepackt. (Er thut beydes sehr eilig.)

Franz. Ey sieh da, ein weiches Lotterbette.

Wirth. Das steht Euch auch zu Diensten.

Franz. Hier sieht es recht behaglich aus.

Wirth. Das Schloß gehört einem reichen Grafen.

Franz. Warum wohnt er denn nicht hier?

Wirth. Er hat der Schlösser noch viele.

Franz. Ein venetianisches Spiegelglas —

Wirth. Ihr könnt Euch morgen drin beschauen.

Franz (bemerkend was der Wirth ausgepackt hat). Was kommt Euch an? Das ist ja eine fürstliche Bewirthung. Meint Ihr, daß ich die bezahlen könnte?

Wirth. Ich werd' es schon billig mit Euch machen.

Franz. Und die Wachskerzen, wozu die? Gebt mir das Stümpfchen Licht aus Eurer Laterne. Wenn Ihr noch auf der Treppe seyd, so hab' ich schon gegessen und getrunken, und strecke mich auf's Lager, und wenn ich erwache, wird die Sonne wohl schon hoch stehen. (Er ißt und trinkt sehr hastig).

Wirth. Hört, ich will Euch nicht verhehlen, daß die Leute sprechen, es spuke hier im Schlosse.

Franz (ohne viel darauf zu achten). So?

Wirth. Ihr dürft Euch das gleichwohl nicht anfechten lassen. Wir sind, wie Ihr seht, nah' genug, daß Ihr uns errufen könnt, wenn Euch etwas Unheimliches zustoßen sollte. Ich werde mit meinem Gesinde flugs bey der Hand seyn, Euch Beystand zu leisten. Unten im Hause wird's die ganze Nacht nicht ruhig, und es bleibt immer Jemand wach.

Franz. Geht Ihr nur schlafen, ich fürchte mich nicht vor Gespenstern.

Wirth. Wird auch nicht viel zu bedeuten haben. Ich wohne nun seit 30 Jahren hier im Orte, kann gleichwohl nicht sagen, daß ich je etwas gesehen hätte. Wenn's ja zuweilen in der

Nacht Gepolter gibt, so sind's Katzen und Marder, die auf dem Kornboden rasaunen.

Franz. Ich werd' auf beyden Ohren schlafen.

Wirth. Aus Vorsorge hab' ich Euch mit Licht versehen. Die Nacht ist doch keines Menschen Freund, und die Kerzen sind geweiht, deren Schimmer die Gespenster scheuen werden.

Franz. Ihr könnt ja allenfalls mir zur Gesellschaft bleiben, bis Mitternacht vorüber ist.

Wirth. Ja wenn ich keine Gäste zu bedienen hätte. Das ist bey mir ein Lärm, die ganze Nacht! Schlaft wohl, junger Gesell. (Bey Seite) Ich muß machen, daß ich fortkomme, ehe die Mitternachtsstunde mich überrascht. (ab.)

Zwölfte Scene.

Franz (allein).

Das schmeckt! — ein guter Wein. — Meta soll leben! — Die liegt nun wohl schon lange in den Federn und hat die blauen Äuglein geschlossen, — und träumt vielleicht von ihrem armen Franz. — Das letzte Glas auf ihr Wohlergehn! — (er steht auf) und nun wollen wir An-

stalt machen, der Ruhe zu genießen. — Horch! — war mir's doch als hört' ich knistern! — es wird eine Maus gewesen seyn. — Ich wollte doch, der Wirth hätte mir nichts von der Spukerey gesagt. — Ich habe zwar in meinem Leben mich nicht gefürchtet; aber es ist doch ein anderes, wenn man in einer volkreichen Stadt mitten unter zahlreicher Hausgenossenschaft lebt, wo des Getümmels so viel ist, als in einem Bienenkorbe; als hier in einem alten unbewohnten Schlosse, zwischen öden Mauern, wo nur die Eule schreyt. — Ehe ich gegessen und getrunken hatte, waren alle meine Sinne nur auf die Leibesnahrung gerichtet; nun aber, da ich satt bin, ist mir fast als ob ein kleiner Schauer mich beschleichen wollte. — Für's erste wollen wir doch die Thür untersuchen. — O da ist Schloß und Riegel im besten Stande. Zugeschlossen! zugeriegelt! (er thut es.) So ein Stückchen Eisen hat eine große beruhigende Kraft. — (er leuchtet umher.) Tapetenthüren gibts hier nicht. — Die Mauern sind alle fest, und im Nothfall darf ich ja nur zum Fenster hinausschreyen, das Wirthshaus steht mir auf der Nase (er legt sich ins Fenster). Hm! mit dem Lärm da drüben ist's nicht weit her. Die

Lichter sind schon alle ausgelöscht, und außer dem dumpfen Bellen des Hofhundes vernehme ich nichts! — Nun in Gottes Nahmen! ich schlage ein Kreutz vor Brust und Stirn, und lege mich zur Ruhe. (Man hört in der Ferne auf der Straße den Nachtwächter erst schnarren oder deuten, und dann rufen:

Hört ihr Herren und gebt wohl Acht,
Es bricht herein die Mitternacht.)

Franz (auf dem Lotterbette). Verdammter Nachtwächter! er hätte auch wohl warten können, bis ich eingeschlafen wäre. — Es thut mir gar nicht Noth zu wissen, daß die liebe Mitternacht eingetreten ist. — Horch! was war das? wurde nicht eine Thür geschlagen? — es wird der Zugwind gewesen seyn — Wieder eine! — und noch eine! — und immer näher — (er springt auf). Alle gute Geister! das Gespenst rückt heran — jetzt hör' ich Ketten rasseln — das ist außer dem Spaß. — Da ist's schon an der Thür — aber die ist gut verriegelt — (Drey starke Schläge. Die Thür springt auf). Nun Franz, befiehl deine Seele!

Dreyzehnte Scene.

Franz. Der gespenstische Barbier (ein langer, hagerer Mann, mit bleichem Antlitz und schwarzem Bart, in einen rothen Mantel gehüllt, auf dem Haupte einen spitzen Hut, geht einmahl auf und nieder und seufzt).

Franz (im Winkel des Vorgrundes). Gott sey Dank! es scheint sich gar nicht um mich zu bekümmern.

Gespenst (putzt die Lichter).

Franz. Es putzt die geweihten Kerzen ohne alle Scheu.

Gespenst (kramt ein Barbierzeug aus, und streicht ein blankes Schermesser auf dem breiten Riemen den es am Gürtel trägt).

Franz. O weh, ein blankes Messer! das gilt meiner Gurgel.

Gespenst (gießt aus einer silbernen Kanne Wasser in ein silbernes Becken, und schlägt die Seife zu Schaum).

Franz. Es ist ein Barbier. Ach Gott! ich brauche keinen.

Gespenst (setzt einen Stuhl zurecht und winkt).

Franz. O weh! ich soll mich setzen — ich will thun als verstünd' ich es nicht.

Gespenst (winkt ernstlicher und droht).

Franz. Ich merke wohl, da gilt kein Widerstreben. Ich muß mir ein Herz fassen — vielleicht bezahlt er mich hinterdrein mit einem Schatze (er nähert sich dem Stuhle mit zaghaften Complimenten). Wenn Ihr so befehlt — ich bin aber nicht würdig, von so vornehmen Knochen rasirt zu werden.

Gespenst (droht).

Franz. Ja ja, ich sitze schon.

Gespenst (breitet ihm ein Tuch vor und seift ihm den ganzen Kopf ein).

Franz. Das ist mein letztes Stündlein! nun geht's drüber her.

Gespenst (barbiert ihn).

Franz. Ich bitt Euch, hochgeehrter Herr, verschont meinen Stutzbart — und meinen Knebelbart — ach Gott! weg sind sie alle beyde! — lieber Herr, was habt Ihr mit meinem Haupthaar im Sinne? — Gott steh' mir bey! er schert mich kahl wie einen Todtenkopf *)!

*) Es versteht sich, daß Franz falsches Haar, und unter demselben eine Blase über den ganzen Kopf trägt. Die Perrücke muß so eingerichtet seyn, daß sie stückweise vom Haupte fällt. Dasselbe gilt hernach von dem Gespenst.

Gespenst (wischt ihn ab, macht einen Reverenz, und packt seinen Schersack wieder ein).

Franz (sich wieder in seinen Winkel ziehend). Schnell ist's gegangen, das ist wahr, und eine leichte Hand hat er auch, das muß ich ihm nachrühmen. — Jetzt macht er Anstalten zum Abzuge — ach wenn er nur schon fort wäre! — Gott sey Dank, er geht — nein, er steht wieder still — er sieht mich an mit trauriger Geberde — und streicht mit der Hand über den schwarzen Bart. Das soll wohl heißen: bedanke dich? — Nun ja, ich bedanke mich. Gehabt Euch wohl! — er geht — da steht er schon wieder, streicht seinen Bart zum zweyten Mahle — ja doch, ja, ich bedanke mich. — Jetzt ist er an der Thür — ich schöpfe Athem — noch einmahl kehrt er sich um — wieder dieselbe traurige Geberde — Hochgeehrter Herr! verlangt Ihr etwas von mir?

Gespenst (seufzt).

Franz. Er seufzt — am Ende ist ihm noch schlimmer zu Muthe als mir. Sollte er vielleicht — ja ich hab's — er will barbiert seyn. — Ein Bißchen Schabernack ausgenommen, scheint er mir doch ein ganz ehrliches Gespenst. — Herz ge-

faßt! — Da setzt Euch her, ich will Euch barbieren so gut ich kann.

Gespenst (packt schnell sein Barbierzeug wieder aus, legt die Mütze ab und setzt sich).

Franz. Dacht' ich's doch, da sitzt er schon. — Nun frisch an's Werk. — (er seift das Gespenst ein). Ihr seyd gewiß lange nicht barbiert worden, Euer Bart ist verzweifelt struppig (rasirt). Ich will's ihm aber gerade so machen, wie er mir; er soll kein Haar auf dem Schädel behalten. — Ja, schneidet nur Gesichter, ich kann Euch nicht helfen. Ich bin in meinem Leben kein Barbier gewesen, ich mach' es, so gut es gehen will. — Aber das müßt Ihr mir doch einräumen, daß ich schon von Euch profitirt habe; denn es geht verzweifelt schnell, obgleich Euer Messer etwas verrostet ist. — So — nun seyd Ihr fertig, wir sind quitt. Packt Euren Kram zusammen, und wollt Ihr mir noch einen Gefallen thun, so laßt mich nun ruhig schlafen.

Gespenst. Fremdling habe Dank für den Dienst, den du mir geleistet hast. Durch dich ist meine Seele erlöst aus 300jähriger Gefangenschaft.

Franz. Arme Seele was hattet Ihr denn verbrochen?

Gespenst. Wisse, daß hier ehemahls ein frecher Übermüthler wohnte, der sein Gespött mit Pfaffen und mit Layen trieb. Graf Hartmann hieß sein Nahme. Keinen Gast entließ er, ohne einen bösen Tück ihm zu beweisen. Ich war sein Schloßbarbier und that, was ihm gefiel. Manchen Pilger schor ich glatt und kahl, und wies mit Hohn und Spott ihn aus der Thür. Dann schaute Graf Hartmann aus dem Fenster, und ergetzte sich an dem Muthwillen der Knaben, die dem Geschornen nachriefen: Kahlkopf! Kahlkopf! — Einst kam ein heiliger Mann aus fernen Landen, der trug auf seinem Haupte einen Kranz von Haaren, gleich der Dornenkrone; aber ich trug keine Scheu vor der heiligen Glatze, schor ihm die Krone rein vom Haupte weg. Da sprach der fromme Pilger einen schweren Bannfluch über mich, daß ich als Plagegeist so lange in diesen Mauern tosen sollte, bis ungefordert, ungeheißen ein Wanderer das Vergeltungsrecht an mir ausüben werde. — Und so geschah es. Bald verödete dieses Schloß. Nur selten kam ein Pilger hier zu übernachten. Ob ich gleich Allen that wie

dir, so wollte doch keiner mich verstehn. Du allein — habe Dank. — Hinfort wird sich kein Poltergeist in diesem Schlosse mehr regen. Bald geh' ich nun zur lang erseufzten Ruhe ein. Doch ist mir vergönnt, dir noch zweymahl zu erscheinen, wenn du in Noth mich rufst.

Franz (bey Seite). Da müßt ich in großer Noth seyn.

Gespenst. Wär' ich Hüther verborgener Schätze, sie wären alle dein. Aber es liegt kein Schatz in diesem Schlosse vergraben.

Franz. Das ist Jammerschade.

Gespenst. Doch höre guten Rath. Verweile hier drey Tage, dann werden Haar und Bart wieder gewachsen seyn. Flugs ziehe heim in deine Vaterstadt, und harre auf der Weserbrücke auf einen Freund, der dir begegnen wird. Der wird dir sagen, was du thun sollst, auf daß es dir wohl ergeh' auf Erden. Fahre wohl! ich scheide jetzt von hinnen. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Franz (allein).

Schlaf wohl du armer Teufel! — fort ist er. — Am Ende wurde er ganz gesprächig, so daß man wohl merkte, er sey ein Barbier gewesen. — Wie seh' ich denn aus? — (er tritt mit beyden Lichtern vor den Spiegel) O Jammer, o Jammer! wie eine chinesische Pagode. — Meine schönen braunen Locken! mein prächtiger Knebelbart! euch soll ich drey Tage lang entbehren! — Ich werde mich wohl hüthen, den Kopf aus dem Fenster zu stecken, wenn auch meine Meta unten vorbeyginge. — Was ist's nun mehr? Drey Tage lassen sich bald verschlafen. Es gibt Leute, die ihr Leben lang geschoren werden und geschoren bleiben (er hat sich wieder auf das Lotterbett gelegt). Es ist doch Schade, daß der Spuk zur Ruhe gegangen ist, die fürstlichen Seckelmeister könnten das Barbieren von ihm lernen (gähnt). Nun gute Nacht Kahlkopf! Ruhe sanft und träume von der Weserbrücke. Dort soll ich mein Glück finden, darauf will ich vertrauen; denn mit einer Lüge wird der Rothmantel doch nicht zu Grabe gegangen seyn. (Er entschlummert. Der Vorhang fällt.)

(Ende des zweyten Acts.)

Dritter Act.

(Das vorige Zimmer. Es ist Tag.)

Erste Scene.

Franz (noch schlafend. Haare und Bart sind ihm wieder gewachsen). Der Wirth (draußen vor der Thür).

Wirth (klopfend). Holla! he! seyd Ihr todt?

Franz (erwachend). Was lärmt denn so?

Wirth. Ich bitt' Euch, junger Gesell, wenn Ihr todt seyd, so macht auf, damit ich Euren Leichnam christlich zur Erde bestatte.

Franz. Aha, ich besinne mich — der Wirth. — (Fühlt sich nach dem Kopfe.) Sieh da, ich habe meine braunen Locken wieder, und auch den Stutzbart sammt dem Knebelbart. Also hab' ich wohl gar drey Tage und drey Nächte geschlafen?

Wirth. Holla, he!

Franz. Ja ja, ich spür' es an meinem Ma=

gen, daß er das letzte Abendbrot schon längst verdaut hat. (Er steht auf und geht nach der Thür.) Wunderbar! ich habe doch den Riegel nicht wieder vorgeschoben? auch die Thür blieb unverschlossen, wie ich dessen mich deutlich entsinne — und nun ist alles wohl verwahrt — ich werde doch nicht bloß geträumt haben? (Er macht auf.) Guten Morgen, Herr Wirth.

Wirth (ihn neugierig beschauend). Seyd Ihr's wirklich? frisch und gesund?

Franz. Wie Ihr seht.

Wirth. Habt Ihr denn in drey Tagen nicht gegessen noch getrunken?

Franz. Also bin ich wirklich drey Tage hier auf dem Schlosse?

Wirth. Freylich.

Franz. Gott sey Dank! so hab' ich nicht geträumt, und mit der Weserbrücke hat es seine Richtigkeit.

Wirth. Ist Euch denn gar nichts zugestoßen?

Franz. O ja, mancherley.

Wirth. Ihr seyd aber nicht geschoren worden?

Franz. Aha! Ihr wißt also, daß man hier geschoren wurde?

Wirth. Ich habe rechte Angst um Euch ausgestanden. Schon vorgestern war ich an der Thür, gestern wieder. Mit Grausen wurd' ich gewahr, daß ein fremder Schlüssel daran steckte. Der Schlüssel machte mich so furchtsam, daß ich nur von fern nach ihm schielte. Heute hab' ich mir endlich ein Herz gefaßt, und habe ihn abgezogen. Es ist ein alter verrosteter Schlüssel, Gott weiß, aus welchem Grabe.

Franz. Vermuthlich hat der Rothmantel ihn stecken lassen.

Wirth. So ist er doch wirklich hier gewesen? Da sieht man nun, daß die alte Sage kein Mährchen ist. Wie sah' er denn aus? was hat er geredet? was hat er gethan?

Franz. Er sah' aus wie ein Barbier. Was er gethan hat, ist Euch unverborgen, und was er geredet hat, deß bin ich wohl eingedenk. Fremdling, sprach er, traue keinem Wirthe, der den Schalk im Nacken trägt. Was dir begegnen sollte, war ihm wohl bewußt. Gehab dich wohl. Ich ziehe fort aus diesem Schlosse; denn meine Zeit ist aus. Hinfort wird hier kein Poltergeist

mehr spuken. Ich werde nun zum stillen Alp, will das den Gastwirth plagen, ihn kneipen, zwicken, drücken, wofern er seine Schuld nicht büßt, und dir freye Zehrung gibt.

Wirth (kreutzigt sich). Alle gute Geister loben Gott den Herrn! Ihr sollt freye Zeche haben, so lange es Euch gefällt.

Franz. Noch heute zieh' ich meine Straße, wenn Ihr zuvor mit Wein und Braten mich zur Gnüge erquicken werdet.

Wirth. Kommt nur, ich will Euch auftischen wie einem Bischof. Ja, ich will noch mehr thun. Der gnädige Herr Graf, dem dieß Schloß zugehört, hat mir gebothen, demjenigen, dem es gelingen werde, den Poltergeist zu bannen, das beste Roß aus dem Stalle zu verehren, und ihm einen Zehrpfennig von zehn Goldgulden mit auf den Weg zu geben.

Franz. Ein Roß — zehn Goldgulden — und die Hoffnung! wer ist reicher als ich? Kommt Ihr sollt alles erfahren. (Er geht.)

Wirth (seinen Kram zusammenpackend). Lauft nicht so, ich bleibe hier nicht allein. (Beyde ab.)

Zweyte Scene.

(Frau Trudens Stube.)

Trude (allein.)

Ich weiß nicht was ich denken soll. Die Dirne macht mir große Sorge. Leckerbissen hab ich ihr gekocht die ganze Woche lang, und sie hat nichts davon genossen. Kein Schlaf kommt ihr in die Augen, und nicht einmahl der neue Leibrock, den ich ihr gekauft, hat ein freundliches Lächeln ihr abgewinnen mögen. — Ey ey, wenn eine junge Dirne sich über einen Leibrock nicht mehr freut, so zehrt gewiß ein Wurm an ihrem Leben. — Indessen ist der Tag herangerückt, der Hopfenkönig wird sich melden. Die Sache muß entschieden werden. — Meta! komm heraus, mein Kind!

Dritte Scene.

Meta. Frau Trude.

Meta. Da bin ich, Mutter.

Trude. Ach Gott, wie du aussiehst! kein Blutstropfen auf deiner Wange!

Meta (auf ihr Herz deutend). Das macht, weil alle mein Blut sich hier zusammendrängt.

Trude. Deine Augen sind verweint.

Meta. Jetzt hab' ich keine Thränen mehr.

Trude. Begehrst du eine Herzstärkung?

Meta. Für mich gibt es nur eine, und die habt Ihr nicht, oder wollt sie mir nicht geben.

Trude. Kind, rede nicht so gottlos! du bist ja mein einziges Kind. Was ich hab', ist dein, und wenn es Noth thäte, — Gott verzeih mir die Sünde! ich könnte für dich betteln.

Meta. Ich dank Euch, Mutter, ich brauche nichts mehr auf der Welt.

Trude. Ey du mein Himmel! du sollst ja erst recht anfangen zu leben. Ich habe noch altes Silber, ich werde dir beym Goldschmied eine schöne Halskette bestellen.

Meta. Bestellt mir lieber einen Sarg.

Trude. Kind, du wälzest schwere Steine auf mein Mutterherz. So rede doch nur frey heraus: warum kannst du dich nimmer entschließen den Hopfenkönig zu heirathen? dein kindliches Vertrauen hab' ich doch verdient.

Meta. Gewiß! und es wäre sündlich, wenn ich es Euch vorenthielte. Darum sollt Ihr wissen,

Mutter, der Franz Melcherson hat mir's angethan, daß ich nun und nimmer von ihm lassen kann, und soll ich nun seine Hausfrau nicht werden, so will ich lieber in's Kloster.

Trude. Dacht' ich's doch, der Lotterbube!

Meta. Scheltet nicht auf ihn, er meint's gewiß ehrlich.

Trude. Aber Meta, sey doch vernünftig! er hat ja alles durchgebracht, wie soll er eine Frau denn ehrlich halten?

Meta. Ich vertraue seiner Liebe zu mir. Er wird suchen wieder zu erwerben.

Trude. Allein er ist ja gar nicht mehr in Bremen. Wer weiß wo er herum lungert? Wie magst du hoffen ihn jemahls wieder zu sehen?

Meta. Das will ich Euch wohl sagen, worauf meine Hoffnung steht. Habt Ihr nicht bemerkt, daß alle Sonntage in der Kirche für einen jungen Reisenden gebethet wird, zu glücklicher Vollbringung seiner Geschäfte?

Trude. Und du meinst, der junge Reisende sey Franz Melcherson?

Meta. Ganz gewiß! denn gerade seit dem er verschwunden ist, haben die Gebethe angefangen. Und als er uns das letzte Mahl begeg-

nete, in Reisekleidern — ihr erinnert Euch noch wohl? — er sah mich so besonders an, so starr und keck, als er sonst nie pflegte.

Trude. O ja, ich habe damahls mich sattsam darüber geärgert.

Meta. Er machte auch so eine Bewegung mit der Hand, als wolle er Abschied nehmen. Kurz, Mutter, es ist Franz, für den sie in der Kirche bethen; ach und ich! ich bethe Tag und Nacht für ihn.

Trude. Nun wenn er's auch wäre, da geht mir noch immer kein Hoffnungsstern auf.

Meta. Mir leuchtet er sanft in tiefster Brust. Ach Mutter! Ist Euch mein junges Leben lieb, so laßt den Hopfenkönig laufen.

Trude. Dann wirst du wieder essen und trinken und fröhlich seyn?

Meta. Wie ein Zicklein auf der Weide.

Trude (bey Seite). Was soll ich machen? es ist ein bitterer Wermuth. So ein Freyer kommt nicht wieder. Aber freylich, wenn sie sich zu Tode grämt, dann ist's mit mir auch aus. (Laut.) Nun so hüpfe denn, mein Kind, wie ein Zicklein auf der Weide. Ich will den Hopfenkönig laufen lassen.

Meta. Mutter! Mutter! nun habt Ihr mich noch einmahl geboren!

Trude. Gott gebe, daß es dich nie gereuen möge!

Meta. Nimmermehr!

Trude. Wenn der Handel nur schon abgethan wäre. Die Zeit ist um. Ich erwarte den Freyer jeden Augenblick. Was soll ich ihm sagen?

Meta. Ey, ich will's ihm schon selbst sagen, wenn's Euch zu schwer wird.

Trude. Nur mit Glimpf, das bitt ich mir aus.

Meta. Sorgt nicht. Süße Worte will ich ihm geben, wenn ich nur weiter nichts zu geben brauche.

Trude. Man klopft. Was gilt's, da ist er schon.

Vierte Scene.

Hopfenkönig. Die Vorigen.

Hopf. (mit einer dicken, langen, bemahlten Wachskerze.) Guten Tag, Frau Trude! grüß Euch Gott, schöne Dirne!

Meta. Habt Dank, schöner Herr.

Hopf. (bey Seite). Schöner Herr — verstanden. (Laut) Anberaumter Maßen habe ich nicht ermangeln wollen, mich einzustellen von wegen des Jaworts. Es ist freylich nur eine Ceremonie, aber es muß doch alles seine Ordnung haben.

Trude (verlegen). Ihr seyd noch wohlauf, wie ich sehe?

Hopf. Gott sey Dank! ja. Ich habe mich von Braunschweig herüber gesputet, um den Termin nicht zu versäumen.

Trude. Ist der Hopfen heuer gut gerathen?

Hopf. Es geht wohl an. Nun aber auf die Hauptsache zu kommen. — Ihr sollt wissen, ich habe heute einen wichtigen Malzhandel abzuschließen, da will ich doch zuvor in der Kürze die Freyerey abthun.

Trude. Was tragt Ihr denn da für eine schöne bemahlte Wachskerze?

Hopf. Die hab' ich dem heiligen Christoph an meinem Verlöbnißtage gelobt, und will nun gleich von hier in die Kirche, um mein Gelübde zu erfüllen.

Trude. Ich kann dem hochgeehrten Herrn

nicht verhalten, — was das Verlöbniß anbetrifft, — nähmlich mit dieser meiner eheleiblichen Tochter Meta —

Hopf. Ganz recht, mit der schönen Meta.

Trude. So ergeben sich noch einige Hindernisse —

Hopf. Ich verstehe. Der Brautschmuck? O den hab' ich nicht vergessen. Da seht die goldnen Spangen, Rubinen und Smaragden, neun Reihen Zahlperlen um den Hals — und da ist auch ein derber goldner Ring.

Trude (für sich). Ach Gott! das köstliche Geschmeide! wenn ihr nun das Herz nicht übergeht —

Meta. Hochedler Herr, wollet mir vergönnen, daß ich frey vom Herzen zu Euch rede.

Hopf. Vom Herzen, allerdings.

Meta. Ich habe mich mit Gott berathen in meinem stillen Kämmerlein, und da hat sich ergeben, daß — daß ich Eure Hausfrau nicht werden kann.

Hopf. Ihr scherzt, hi hi hi hi! Wißt Ihr wer ich bin? ich bin der Hopfenkönig. Mir gibt man keinen Korb.

Meta. Es hat sich dennoch so gefügt —

Hopf. Daß wir die Hände in einander fügen sollen, daß ist eine Fügung Gottes, der sollt Ihr nicht widerstreben. Ihr seht ja auch die dicke Wachskerze, die muß der heilige Christoph heute noch empfangen, sonst wird er es Euch gedenken.

Meta. Der heilige Christoph mag es mir nicht übel deuten, aber ich kann nun einmahl nicht anders.

Hopf. Habt Ihr meine Brauerey gesehn?

Meta. Nein.

Hopf. Nun so kommt erst und seht, dann werdet Ihr ganz andere Saiten aufziehn.

Meta. Und wenn Ihr Euer Bier von lauter Manna brautet, mich bekommt Ihr nicht.

Hopf. Das klingt ja ordentlich als ob es Ernst werden sollte.

Meta. Mein völliger Ernst.

Hopf. Mutter Trude, und Ihr sagt nichts dazu?

Trude. Was soll ich sagen, die Dirne hat zu Euch nun einmahl keinen Herzenshang, und zwingen mag ich sie nicht.

Hopf. Ey was kümmert mich ihr Herzens-

hang? Stellt sie mir nur erst vor den Altar, das übrige wird sich finden.

Meta. Nein, hochedler Herr, das übrige wird sich nicht finden, und Ihr thut wohl, wenn Ihr mich nicht länger quält. Was kann Euch auch an mir gelegen seyn? Ihr seyd ein schöner Mann, ein reicher Mann, ein stattlicher Mann, Ihr findet in Bremen noch der hübschen Dirnen genug, die Euch mit Freuden zum Altar folgen.

Hopf. Ey so wollt' ich doch, daß alles Bier Euch sauer würde! Ist das eine Begegnung für einen Mann wie ich?

Meta. Mög' es Euch immer recht wohl ergehen! darum will ich bethen.

Hopf. Bethen hat seine Zeit, und heirathen hat auch seine Zeit.

Meta. Eben deßwegen. Mit mir hat's noch Zeit.

Hopf. Hochmüthige Dirne! meint wohl, der Bürgermeister werde um sie ansprechen? O Ihr habt Recht, Eures Gleichen find' ich in Bremen genug, und Euch zum Possen geh' ich auf der Stelle, ich weiß schon wohin. Den Malzhandel schieb' ich auf. Heute muß meine Verlobung seyn, ich weiß schon mit wem, und heute

noch soll die Kerze vor dem heiligen Christoph brennen! ja ja, und brennen soll sie jedes Mahl, wenn Ihr in die Kirche kommt, das sollt Ihr sehn, auf daß Euch die Reue im Herzen brenne. Und wenn Ihr am Sonntage vor das Thor hinaus spatzieren geht, in Eurem kurzen Leibröckchen, so will ich Euch begegnen mit meiner stattlichen Hausfrau, die soll eine seidne Schleppe tragen fünf Schritte lang; und ich will lauter silberne Knöpfe auf meinen Bratenrock setzen, und einen goldnen Knopf auf meinen spanischen Rohrstock. Und wenn Ihr Euch dann ärgert, daß Euch die Thränen über die rothen Backen laufen, so will ich Euch ganz vornehm von der Seite betrachten — seht Ihr so — und will nicht einmahl die Mütze vor Euch rücken. (Ab.)

Fünfte Scene.

Meta. Frau Trude.

Meta. Ha, ha, ha! das wird mir das Herz nicht abstoßen.

Trude. Aber ich — wie ich die Zahlperlen sah', wurde mir ganz ohnmächtig. Ach, wie wür-

den die so schön um meiner Tochter Hals gestanden haben.

Meta. Und das Joch auf meinem Halse —

Trude. Nun nun, es ist vorbey! er kommt nicht wieder. Da geht er schon die Straße hinunter mit seiner dicken Kerze. Mir darf der heilige Christoph es nicht gedenken, ich habe das Meinige gethan.

Meta. Laßt's Euch nicht gereuen, Mutter, Euer Kind vom zeitlichen Verderben errettet zu haben.

Trude. Zeitliches Verderben! Hopfenköniginn! du lieber Gott! Kind, um ein Mädchen ohne Heirathsgut ist kein Drang, müssen kaufen wer mit ihnen kaufen will. Die jungen Gesellen sind heut zu Tage gar kehrisch, freyen um glücklich zu werden, aber nicht um glücklich zu machen. Zudem weissagt dir dein Planet nicht viel Gutes. Du bist im April geboren, laß sehn, wie's steht im Kalender? „Ein Mägdlein in diesem Monath geboren, ist holdseligen, freundlichen Angesichts und schlanken Leibes, aber veränderlichen Gemüths." Das trifft zu auf's Haar.

Meta. Ach Mutter, was der Planet sagt, laßt Euch nicht kümmern. Mein Herz sagt mir,

daß ich den Mann, der mich zum ehelichen Gemahl begehrt, ehren und lieben soll, und wenn ich den nicht finde, oder der mich nicht sucht, will ich mich nähren meiner Hände Arbeit bey heiterm Muthe, Euch beystehn und Euer pflegen dereinst im Alter, als einer frommen Tochter ziemt. Kommt aber der Mann meines Herzens, so segnet meine Wahl, auf daß es Eurer Tochter wohl gehe auf Erden, und fragt nicht, ob er sey vornehm, reich oder geehrt, sondern ob er sey gut und bieder, ob er liebe und geliebt werde.

Trude. Ach Tochter! die Liebe hat gar eine dürftige Küche, und nährt nur kümmerlich bey Salz und Brot.

Meta. Aber Zufriedenheit wohnt gern bey ihr.

Trude. Nun ich will nichts weiter sagen. Jetzt müssen wir die Spinnräder wieder aus der Rumpelkammer hohlen.

Meta. Von Herzen gern.

Trude (abgehend.) Ach das ist ein saurer Gang.

Meta (ihr folgend.) Lieber zehnmahl in die Rumpelkammer, als einmahl mit dem Hopfenkönig vor den Altar.

Sechste Scene.

(Die Weserbrücke.)

Franz und (im Hintergrunde) der Bettler (der ihn beobachtet. Es wird schon dunkel.)

Franz (unruhig auf- und abgehend). Als ich gestern Abend in der Ferne die Thürme meiner Vaterstadt begrüßte, da meint ich wohl, die Sonne würde mir nicht mehr untergehen, ohne freudige Erfüllung meiner Hoffnung. — O diese Hoffnung wurde noch gestärkt, als ich erfuhr, daß Meta den reichen Hopfenkönig abgewiesen hat. Aber seit dem früh'sten Morgen wandl' ich nun die Weserbrücke auf und ab, und gedenke immerfort jener Worte des Rothmantels: „Harre auf einen Freund, der dir begegnen wird, der wird dir sagen was du thun sollst." — Es ist Mittag geworden, es ist Abend geworden, und kein Freund läßt sich erblicken. Tausende sind vorübergegangen, keiner hat mir gesagt, was ich thun soll.

Bettler (hat sich genähert). Bedenkt aus Eurer Milde einen verabschiedeten Kriegsmann, der sein Bein dem Vaterlande geopfert hat.

Franz (wirft, ohne hinzusehn, ihm Geld in die Mütze, und geht wieder auf und ab.)

Bettler. Alle Hagel! ein Engelgroschen! Gott segne meinen gnädigen Junker. (Er zieht sich wieder zurück.)

Franz (für sich). Sollte es wohl einer meiner alten Bekannten seyn, der mir die frohe Kunde bringt?

Bettler (bey Seite). Er hat mich nicht einmahl gesehen.

Franz. Wie wird er mir den Weg zum Glücke bahnen? wird dieser Weg kurz oder lang, bequem oder mühsam seyn?

Bettler (bey Seite). Da ließe wohl ein Versuch sich wagen, ihm noch einen Engelgroschen aus dem Beutel zu locken.

Franz. Unnützes Grübeln! bin ich nicht ein Thor, daß ich einem Barbier vertraute, der im Leben und im Tode nichts anders gethan hat, als die Leute kahl zu scheren? — Halt! seh' ich recht? — ist das nicht Jacob Giermann, dem ich mein Haus überlassen mußte? — Ja, er ist's. — Aber blaß, mit vergrämtem Gesicht — was hat das zu bedeuten? — sollte er wohl der versprochene Freund seyn? — ich muß ihn anreden.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Jacob Giermann.

Franz (vertritt ihm den Weg.) Guten Abend, Jacob Giermann.

Giermann. Guten Abend.

Franz. Du kennst mich doch noch?

Giermann. Wohl kenn' ich dich, du Unglücksvogel.

Franz. Das mag ich wohl seyn, aber dir bin es doch nicht gewesen?

Giermann. Freylich mir! Auf deinem Hause ruht der Fluch! Seit dem ich da hinein gezogen bin, geht mir alles den Krebsgang; eine Hiobspost nach der andern. Bald geht mir ein reiches Schiff zu Grunde, bald werden meine Fuhren von Rittern geplündert, die aus dem Stegreife leben. Gestern sind mir vollends meine Speicher in der Vorstadt abgebrannt, und so hab' ich nun nichts mehr als das verdammte Haus, das kein Mensch mir abkaufen will.

Franz. Und den hübschen Garten —

Giermann. Hohl der Henker den Garten! ich hab' ihn längst in Unkraut ersticken lassen.

Franz. Das jammert mich!

Giermann. Ich wollt' ich hätte nimmermehr einen Fuß in dein Haus gesetzt. Gib mir das halbe Geld, so räume ich es dir mit Freuden.

Franz. Ja, wenn ich's hätte — aber wer weiß — hast du mir nichts zu vertrauen?

Giermann. Was denn?

Franz. Nichts das mich betrifft?

Giermann. Ganz und gar nichts.

Franz. Ist kein Rothmantel bey dir gewesen?

Giermann. Ach nein! ich sehe mich nach den Schwarzmänteln um, die meine Bahre tragen sollen.

Franz. Besinne dich nur, vielleicht sah'st du den Rothmantel im Traume?

Giermann. Warum nicht gar?

Franz. Du hast mir sicher etwas Wichtiges mitzutheilen.

Giermann. Nein, sag' ich dir! ich habe dir nichts weiter zu vertrauen, als —

Franz. Jetzt kommt's!

Giermann. Daß es mir vorkömmt, du seyst ein Narr geworden. (Er geht.)

Franz. Noch ein einziges Wort. Lebt mein alter Kaspar noch?

Giermann. O ja, er lebt, und ißt und trinkt mehr als ich ihm geben kann. Aber morgen schaff' ich den unnützen Brodesser aus dem Hause. (Ab.)

Franz. Nun so nehm' ich ihn zu mir. Wir wollen in Gesellschaft verhungern. — Also auch diese Hoffnung hat mich getäuscht? — es war die letzte! — Die Sonne ist schon hinunter. — Die Brücke wird öde.

Achte Scene.

Der Bettler und Franz.

Bettler. Ein alter Krüppel bittet um ein Almosen.

Franz (ohne hinzusehn.) Da! da hast du meinen letzten Groschen.

Bettler (für sich.) Den hab' ich richtig beluchst.

Franz. Was bleibt mir nun übrig? — Da strömt die Weser so ruhig hin — es wär' um einen Sprung zu thun, so wär ich aller Sorgen quitt.

Bettler (bey Seite). Ist mir's doch, als ob mich etwas hinzöge zu dem jungen Gesellen. —

Er scheint mir so schwermüthig — er hat mir seinen letzten Groschen gegeben — ich muß ihn doch fragen, ob ihm zu helfen steht.

Franz. Ja, ich springe — nur heute noch nicht — ich muß meine Meta noch einmahl sehn — morgen, wenn sie in die Messe geht, will ich zum letzten Mahl in ihrem Anblick mich berauschen, und dann flugs die heiße Liebe in dem kalten Weserstrom auf ewig abkühlen. (Will fort.)

Bettler. Nichts für ungut, lieber Herr, vergönnt mir eine Frage.

Franz. Nun was ist's, alter Graubart? rede.

Bettler. Wir beyden sind die Ersten heute auf dieser Brücke gewesen, und sind nun auch die Letzten. Was mich betrifft, so seht Ihr wohl, mich führt mein Beruf hierher, Almosen einsammeln. Aber Ihr seyd doch wahrlich nicht von unsrer Gilde, und habt gleichwohl hier den ganzen Tag gelauert. Lieber, sagt mir, wenn's kein Geheimniß ist, welche Ursach bringt Euch hierher? oder welcher Stein liegt Euch auf dem Herzen, den Ihr hier abwälzen wolltet?

Franz. Was kann's frommen, Alter, ob du weißt, wo mich der Schuh drückt, oder welch

Anliegen ich auf dem Herzen habe? dich wird's wenig kümmern.

Bettler. Herr, ich will Euch wohl, darum, daß Ihr Eure Hand gegen mich aufgethan, und mir zwey Mahl Almosen gegeben habt, das Euch Gott lohne. Aber Euer Angesicht war am Abend nicht so heiter als am Morgen, und das jammert mich.

Franz. Ey nun, wenn dir daran gelegen ist, zu erfahren, warum ich hier die Langweile mich habe plagen lassen, so wisse, daß ich einen Freund suchte, der mich hierher beschied, und nun vergeblich auf sich warten läßt.

Bettler. Mit Verlaub, daß ich frey reden mag, Euer Freund ist ein Schurke, daß er Euch so am Narrenseil führt.

Franz. Ich kann ihm gleichwohl sein Außenbleiben nicht verargen. Er hat mir nichts versprochen. Es war nur eine Art von Traum, der mir verhieß, meinen Freund hier zu treffen.

Bettler. Das ist ein Anders. Wenn Ihr auf Träume baut, so wundert's mich nicht, daß Eure Hoffnung Euch betriegt. Mir hat in meinem Leben viel tolles Zeug geträumt, aber ich bin nie ein solcher Thor gewesen, darauf zu ach-

ten. Hätte ich alle die Schätze, die mir im Traume sind beschert worden, die Stadt Bremen wollt' ich damit kaufen, wenn sie feil gebothen würde. Aber ich habe nie an Träume geglaubt, muß lachen, daß Ihr um eines leeren Traumes willen einen schönen Lebenstag verschleudert.

Franz. Aber ich träumte so lebhaft, so umständlich —

Bettler. O Niemand träumt lebhafter als ich. Einen Traum vergess' ich doch in meinem Leben nicht. Träumte mir — weiß nicht vor wie viel Jahren — mein Schutzengel stünd' an meinem Bett', in Gestalt eines Jünglings mit goldgelockten Haaren, und zwey silberfarbenen Fittigen auf dem Rücken, und sprach zu mir: „Berthold, vernimm die Worte meiner Rede, daß kein's verloren gehe aus deinem Herzen. Es ist dir ein Schatz beschieden, den du heben sollst, um dir gütlich davon zu thun die übrige Zeit deines Lebens. Morgen Abend, wenn die Sonne hinuntergegangen, nimm Schippe und Spaten auf deine Schulter, gehe aus von der Mattenburg über die Tieber, rechter Hand nach der Balkenbrücke an dem Johanniskloster hin, bis zum großen Roland, dann nimm deinen Weg

über den Dohmhof, durch den Schlüsselkorb, daß du gelangest außer der Stadt an einen Garten, der das Merkzeichen hat, daß vier steinerne Stufen von der Straße hinunter zu dessen Eingang führen." —

Franz (bey Seite). Himmel! das ist meines Vaters Garten.

Bettler. „Harre hier abseits im Verborgenen, bis die Mondsichel dir leuchtet. Dann stemme dich mit Mannskraft gegen die leicht verwahrte Thür, die dir nur schwach widerstehen wird. Tritt getrost ein in den Garten, und wende dich nach dem Traubengeländer, das den Bogengang beschattet."

Franz (bey Seite). O ich kenne das Traubengeländer!

Bettler. „Hinter demselben, linker Hand, überragt ein hoher Apfelbaum das niedere Gebüsch."

Franz (bey Seite). O ich kenne den Apfelbaum!

Bettler. „Tritt an den Stamm dieses Baumes, das Angesicht gerade gegen den Mond gekehrt, schaue drey Ellen weit vor dich hin auf

die Erde, so wirst du zwey Zimmtrosensträuche erblicken" —

Franz (bey Seite). Mein Vater hat sie gepflanzt.

Bettler. „Dort schlage ein, und grabe drey Spannen tief, bis du eine steinerne Platte findest, darunter liegt der Schatz begraben in einer eisernen Truhe voll Gold und Goldeswerth. Ob sie wohl schwer und unbehülflich ist, so scheue doch die Arbeit nicht, sie aus der Gruft zu heben; denn sie wird deine Mühe wohl lohnen, wenn du den Schlüssel suchst, der unter der Truhe verwahrt liegt."

Franz (bey Seite). Ich möchte ihm um den Hals fallen! ja, das ist der Freund, an den der Rothmantel mich gewiesen.

Bettler. Nun, war das nicht ein Traum, wohl noch lebhafter als der Eurige?

Franz. Was thatest du am Morgen beym Erwachen? befolgtest du nicht, was dein Schutzengel dir gebothen?

Bettler. Das ließ ich wohl bleiben. Warum sollt' ich vergeb'ne Arbeit thun.

Franz (bey Seite). Gott sey Dank!

Bettler. Es war ja nur ein leidiger Traum.

Wenn mein Schutzengel mir erscheinen wollte, so hab' ich der schlaflosen Nächte in meinem Leben gar viele gehabt, wo er mich wachend hätte finden können; aber er hat sich wohl nie sehr um mich bekümmert, sonst würde ich nicht zu seiner Schande auf diesem Stelzfuße hinken.

Franz. Nun nun, Alter, wer weiß was dir noch beschert ist? vielleicht hat dein Schutzgeist mich selbst dir zugeführt, oder dich mir, auf daß wir einander aus der Noth helfen sollen.

Bettler. Euch mir zugeführt, das laß' ich gelten; denn was kann ich für Euch thun? höchstens bethen, und im Vertrauen: mit meinem Bethen ist's nicht weit her.

Franz. Merke was ich dir sage: gern wollt' ich dich zum dritten Mahl beschenken, allein ich habe keinen Groschen mehr. Doch wenn du morgen in der Frühe dich wiederum hier einfindest, so möchte ich wohl dir Gutes zu verkünden haben. Für jetzt gehab dich wohl! vertrinke fröhlich meine Engelgroschen. Ich hoffe, dein Schutzengel soll doch nicht gelogen haben. (Ab.)

Neunte Scene.

Der Bettler (allein).

Ey ey, der junge Gesell ist auf einmahl ganz munter geworden. Mein Histörchen hat ihn zerstreut. So ist die Jugend: Lachen und Weinen hat sie stets in einem Sacke. — Morgen in der Frühe soll ich wiederum mich hier einfinden? — ey, das hätt' ich ohnehin gethan. Die Brücke gehört mir, da bin ich zu Hause, und wenn mir einer auf dem Bischofshofe die schönste Stube, mit Brabanter Tapeten behangen, böthe, fürwahr ich tauschte nicht. — Wäre auch noch die große Frage: hätte mir mein Schutzengel den Schatz beschert, ob ich fröhlicher leben würde als jetzt? — Hier find ich täglich meine Tafel gedeckt unter Gottes freyem Himmel, und sehe ruhig zu, wie die Menschen hin und her wogen, und sich ängstlich abtreiben, um mehr zu haben als sie brauchen. Ich begehre den ganzen Tag nicht mehr, als ich am Abend vertrinken kann, und lasse den lieben Gott für den nächsten Tag sorgen. Hier muß jeder mir gleichsam Brückenzoll entrichten, grämlich oder freundlich, das gilt mir gleich. Ich

lache ins Fäustchen, wenn so ein reicher Dickwanst an mir vorüberkeucht, und mitleidig oder verächtlich auf mich heruntersieht; denn beym Licht besehn, bin ich doch glücklicher als er. (Ab.)

Zehnte Scene.

(Der Garten, wie er beschrieben worden, Mondschein.)

Franz (mit Hacke und Schaufel).

An Ort und Stelle wär' ich — und helle scheint der Mond — jeder Baum, jeder Strauch ist mir bekannt. — Ein seltsamer Schauer der Wehmuth überfällt mich — die Freuden meiner Kindheit umschweben mich — und doch sind die Thränen mir nahe! — Wie war hier alles so geputzt und gestriegelt, als mein guter Vater noch lebte — der Buchsbaum und die Taxushecke standen unter der Schere, die trocknen Gänge schimmerten von weißem Kies. Der Garten war sein Steckenpferd. Die Grotte dort am Brunnen hat er selbst mit buntfarbigen Muscheln ausgelegt. — Guter Vater! ruhe sanft in deiner Grotte, und mögen die lieben Engelein sie recht bunt für dich

ausschmücken! — und mögest du nicht erfahren, wie wüst' es nun in deinem schönen Garten aussieht! — Davon trag' ich die Schuld! doch es soll anders werden, wenn mir Gott den Schatz verleiht. — Hacke und Spaten hab' ich mitgebracht — wenn nur kein Zaubersegen, keine Beschwörungsformel vonnöthen ist; denn darauf versteh' ich mich nicht. — Frisch an die Arbeit! — hier stehn die Zimmtrosen — ich verlasse mich auf den ehrlichen Rothmantel, der wird nicht an mir zum Lügner werden. — Drey Spannen tief soll ich graben — damit wollen wir bald fertig seyn. — Die Erde ist locker. — Horch! da klirrte schon die Hacke an einem Steine. — Jetzt mit der Schaufel nachgeholfen. — Richtig, da liegt die Platte — die fortzuschaffen wird am schwersten seyn — doch halt, sie hat einen eisernen Ring — Heiliger Simson! verleihe mir etwas von deiner Kraft! du siehst, die Haare sind mir wieder gewachsen — es geht, es geht! — uff! da liegt der Stein — und hell scheint der Mond auf die eiserne Truhe. — Ja, wer die auch nun schon herausgefördert hätte — der Gedanke an Meta soll mich stärken — nein es geht nicht — es geht wahrlich nicht — mit aller Anstrengung kann ich

die Truhe nicht einmahl bewegen — wenn ich nur den Schlüssel hätte, daß ich sie aufthun und wenigstens die Taschen füllen könnte. Aber der Schlüssel soll drunter liegen — das ist so gut, als ob er gar nicht vorhanden wäre — (er versucht noch einmahl.) Nein, es ist vergebens! — Was hilft mir nun alle meine Arbeit und meine schöne Hoffnung — mich neckt das Schicksal und bestellt mich gleichsam zum Wächter dieses Schatzes. — Armer Franz! da mußt du bey dem Golde sitzen, wie der Heide Tantalus bey den Früchten. — Wie, wenn ich eine Brechstange hohlte? — ach was wird das helfen? ich werde doch die Truhe damit nicht sprengen. — Was seh' ich! — dort schleicht Jemand den Bogengang herunter — vielleicht der Gärtner — soll ich ihn rufen? — freylich werd' ich mit ihm theilen müssen — aber doch besser die Hälfte, als nichts. — He! guter Freund! wer Ihr auch seyn mögt, kommt mir zu Hülfe!

Eilfte Scene.

Der Rothmantel. Franz.

Gespenst. Da bin ich.

Franz. Ey ey, Freund Rothmantel! seyd mir tausend Mahl willkommen.

Gespenst. Ich versprach, in der Noth dir noch zweymahl zu erscheinen.

Franz. Recht! das hatt' ich vergessen. Nun Ihr habt ehrlich Wort gehalten, habt Euch noch einmahl herauf bemüht, und weil Ihr einmahl da seyd, so thut mir den Gefallen und helft mir die Truhe in Sicherheit bringen.

Gespenst. Es soll geschehen. Doch zuvor erfahre, wie dieser Schatz hier in die Erde kam. Dein Vater selbst hat ihn allhier vergraben, aus weiser Vorsicht, einen Pfennig für die Noth. Auf seinem Sterbebette wollt' er das Geheimniß dir vertrauen und Seelenmessen von dir heischen; allein der Tod versiegelt' ihm die Lippen, und seine Seele entbehrt den frommen Trost. Darum wenn ich den Schatz dir übergebe, so laß des Vaters letzten Wunsch getreulich zu erfüllen dir anbefohlen seyn.

Franz. Morgen mit dem Früheſten ſoll's geſchehn. Und auch für Euch, der eine böſe Stunde mir ſo reich vergilt.

Geſpenſt. Wohlan, ſo nimm die Truhe, (es zieht mit einer Hand den Kaſten am Ringe aus der Grube.)

Franz. Großen Dank! ſetzt nur nieder. Ihr reicht mir die ſchwere Truhe, als ob es ein Balſambüchslein wäre, von zarten Frauen in der Taſche getragen. Wenn Ihr Euch aber nicht bequemt, ſie mir im Krämergäßchen abzuliefern, ſo frommt mir Eure Hülfe wenig.

Geſpenſt. Nimm den Schlüſſel und laß uns eilen; denn bald wird meine Stunde ſchlagen (ſchreitet mit der Truhe voran).

Franz (ihm folgend). Und mir die Stunde, die mich in Meta's Arme ruft. (Beyde ab.)

(Ende des dritten Acts.)

Vierter Act.

(Das Zimmer in Franz Melchersons Hause wie im ersten Act.)

Erste Scene.

Jacob Giermann (allein).

Ja, es ist nicht anders, Haus und Garten muß ich wieder losschlagen, und mir die unnützen Brotesser alle vom Halse schaffen. Mit dem alten Kaspar will ich den Anfang machen. Gegen den verspüre ich ohnehin einen gewissen Groll, weil des Rühmens kein Ende ist, wenn er von seinem Junker spricht, den Gott verdamme! denn mich hat er ins Verderben gestürzt. — Unterstand sich doch sogar der alte Knecht mir gestern noch in den Bart zu sagen, das sey die Strafe meines Wuchers, ich hätte seinen Junker ausgesogen. — Der war auf gutem Wege ohne mich. Wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen. Sechszehn Procent, mehr hab' ich nie von ihm genom=

men. — Nun soll der Kaspar mir büßen für das lose Maul. (Er will gehen.)

Zweyte Scene.

Franz und Jacob.

Franz. Guten Morgen, Herr Bruder.

Jacob. Ey sieh da, Franz Melcherson, was willst du bey mir?

Franz. Hast du schon vergessen, daß ich versprochen, meines Vaters Haus und Garten dir wieder abzukaufen?

Jacob. Du? womit denn?

Franz (einen Sack hervorziehend). Mit barem Gelde.

Jacob. Das wär' der Teufel!

Franz. Du liefest mir gestern so schnell davon, ich konnte dir nicht erzählen, wie es mir gelungen, mein verfallenes Glück wieder auf die Beine zu bringen. Ich war in Antwerpen, da leben noch viele Schuldner meines Vaters, lauter ehrliche Männer und reiche Leute — o die haben mich empfangen, so freundlich, so liebreich! und haben mir so viel Gutes gethan —

Jacob. Und haben dich bezahlt?

Franz. Bey Heller und Pfennig.

Jacob. O du Glückskind!

Franz. Viele Wochen lang hatt' ich freye Wohnung, auch Beköstigung, und am Ende erzeigte mir sogar die Obrigkeit die Ehre, mich aus der Stadt zu geleiten.

Jacob. Die braven Antwerper!

Franz. Auf daß du meinen Worten glaubest, so betast' ein wenig diesen Sack, eitel spanische Dublonen.

Jacob. Ein prächtiger Sack! er duftet nach Gold.

Franz. Es war bey meiner Heimkehr mein erstes Geschäft, diesen Beutel abzuzählen. Er enthält meine Schuld sammt den Zinsen, und so wäre denn meines Vaters Haus wieder mein.

Jacob. Dein, dein, du Herzensbruder! nur wirst du billig seyn, und mir auch ersetzen, was ich drein verbaut habe.

Franz. Das versteht sich. Hast du viel gebaut?

Jacob. Eine neue Dachrinne habe ich machen lassen, und das Kellerschloß war ja ganz ruinirt.

Franz. Nun nun, das wird sich finden. Jetzt befriedige meine Ungeduld, kündige deinen Leuten an, daß sie nun wieder in Diensten ihres alten Herrn stehen.

Jacob. Auf der Stelle! du magst meinetwegen schon diesen Mittag hier tafeln nach alter Weise, und ich will dein Gast seyn nach alter Weise, und wenn du künftig einmahl wieder Geld brauchst, bey mir hast du immer offne Casse. (Ab.)

Dritte Scene.

Franz (allein).

Ja ich werde mich wohl hüthen; ein gebranntes Kind scheut das Feuer. So bin ich nun wieder in dem Hause, in dem ich geboren wurde — und darf es auch wieder das meinige nennen. — Lieber Gott! du bist gnädig mit mir verfahren; denn verdient hab' ich's nicht. Aber gib nun Acht, nun soll es anders werden; nun wird ein Engel bey mir einziehen, ein guter Engel. — Die Seelenmessen für meinen Vater und für den ehrlichen Rothmantel hab' ich schon bestellt; hingegen das Gebeth um glückliche Reise hab' ich ab-

bestellt, und statt dessen eine Danksagung erbethen „für glücklich vollbrachte Geschäfte." Wenn nun heute Meta nach ihrer Gewohnheit die Messe besucht, was gilts, dann merkt sie gleich, daß die erseufzte Stunde geschlagen hat.

Vierte Scene.

Kaspar. Franz.

Kaspar. Ist es wahr? ist es möglich? ja es ist mein lieber junger Herr. (Will ihm die Hand küssen.)

Franz. Komm in meine Arme, Alter! nun trennt uns nur der Tod.

Kaspar. Der Tod? ja, nun mag er kommen, wann es ihm beliebt. Hab' ich doch vor meinem Ende noch das Glück genossen, den Sohn meines alten Herrn wieder im Besitz seines väterlichen Erbes zu sehn. Aber ich bitt' Euch, erzählt mir doch, wie es zugegangen?

Franz. Jetzt nicht, guter Alter, jetzt hab' ich keine Zeit. Aber du sollst alles wissen. Die künftige Nacht wollen wir mit einander verplau-

dern. Jetzt hab' ich dir Aufträge zu ertheilen, die du gern erfüllen wirst.

Kaspar. Die ersten Befehle aus Eurem Munde, o wie gern, wie gern!

Franz. Laß in der Eile ein köstliches Gastmahl zubereiten.

Kaspar. Ein Gastmahl? ach lieber Herr! wollt Ihr denn wieder anfangen, wo Ihr es gelassen habt?

Franz. Sey unbesorgt. Künftig soll keinem Schmarutzer meine Thür offen steh'n. Aber heute ist mein Verlobungstag.

Kaspar. Ja das ist ein Anderes. Wie nennt sich die Braut, die Ihr heimführen wollt?

Franz. Du sollst sie sehen, denn ich hoffe, sie werde diesen Mittag den Ehrenplatz an meiner Tafel einnehmen. Zeugen müssen freylich auch bey meiner Verlobung seyn, aber nicht mehr als zwey. Schicke nach dem ehrlichen Hans Maus ihn einzuladen, der ist einer. Den andern wirst du auf der Weserbrücke finden, einen Bettler mit dem Stelzfuß.

Kaspar. Einen Bettler an Eurer Tafel?

Franz. Laß dich das nicht verwundern. Dieser Bettler ist mein bester Freund gewesen.

Kaspar. Nun so ist er auch der meinige.

Franz. Führe ihn her. Zeige ihm die besten Zimmer im Hause, laß ihn eins derselben wählen; denn er soll künftig bey mir wohnen.

Kaspar. Es soll geschehn.

Franz. Er und du, ihr sollt gute Tage bey mir haben. Jetzt geh' ich die Braut zu hohlen. Besorge alles getreulich. (Kehrt noch einmahl um.) Noch eins. Bestelle mir auch kunsterfahrne Leute. Morgen sollen sie den Speisesaal mit harten Thalern pflastern. (Ab.)

Kaspar (allein). Räthsel über Räthsel! aber was kümmert's mich? Dien' ich doch nun wieder meinem guten Herrn, und wenn ich gar noch einmahl auf harten Thalern wandle — lieber Gott! ich wär' im Stande, noch ein Tänzchen darauf zu machen. (Ab.)

Fünfte Scene.

(Frau Trudens Stube.)

Trude und Meta (spinnen).

Trude (nach einer Pause). Du bist ja heute so still, und siehst doch so freundlich aus, als

ob aus deinem Wassernäpfchen ein Engelsbild dich anlächelte?

Meta. Mutter, ich muß Euch was vertrauen. Ich war in der Messe.

Trude. Das weiß ich.

Meta. Zum ersten Mahl wurde nicht mehr für den jungen Reisenden gebethet.

Trude. Er wird wohl die Gebühr nicht länger entrichtet haben.

Meta. Hingegen sprach der Priester eine Danksagung für glücklich vollbrachte Geschäfte eines Reisenden. Das war gewiß mein Franz?

Trude. Dein Franz?

Meta. Ja Mutter, ich habe eine frohe Ahnung. Er ist heimgekehrt.

Trude. Das mag seyn, doch rathe ich dir, kein Luftschloß auf die Treue eines jungen Gesellen zu erbauen. Ist er heimgekehrt, mit Reichthum gesegnet, so wird er an die arme Spinnerinn nicht mehr denken. Da gibt's Rathsherrentöchter.

Meta. Nein nein, er läßt nicht von mir.

Trude. Armes Kind, du dauerst mich. Ich wollt' es dir verheimlichen, aber ich sehe wohl,

ich muß dir eine bittre Arzney reichen, auf daß du gesundest.

Meta. Was wollt Ihr damit sagen, Mutter?

Trude. Du weißt, ich war diesen Morgen auf dem Markte. Da hab' ich denn freylich auch erzählen hören, daß Franz Melcherson zurückgekehrt als ein wohlbehalt'ner Mann —

Meta. Gott sey Dank!

Trude. Er hat auch sogleich seines Vaters Haus wieder an sich gekauft.

Meta. Da seht Ihr nun —

Trude. Aber für wen hat ers gekauft? für seine Braut.

Meta (lächelnd.) J nu ja.

Trude. Du denkst wohl, er habe dich gemeint? Schlag' dir's aus dem Sinne; denn schon heute wird bey ihm hoch banquetirt, und die Braut soll obenan an seiner Tafel sitzen. Nun begreifst du wohl — es ist bald Mittag — folglich bist du nicht die Braut.

Meta (erschrocken.) Wär' es möglich!? — Nein, es ist nicht wahr.

Trude. Spinne, spinne drauf los, und gib deinem Spinnrade kein Öhl, damit es tüch-

tig pfeife und knarre, und dir die Heirathsgedanken aus dem Kopf schnurre.

Meta. Ach Mutter! wenn es so ist, so spinn' ich mir mein Leichenhemd.

Trude. Wer klopft denn da? — herein!

Sechste Scene.

Franz. Die Vorigen.

Meta (für sich.) Er ist's! mein Herz hat mich doch nicht betrogen.

Franz. Gott zum Gruß, Frau Trude. Entsinnt Ihr Euch wohl noch, was Ihr zu mir gesprochen, als Ihr mit meinem Flachshandel nichts wolltet zu schaffen haben? nicht eher sollt' ich wieder bey Euch anfragen, bis ich meines Vaters Haus besäße, und den Speisesaal wieder mit harten Thalern pflastern könnte. Gott sey Dank! meines Vaters Haus ist wieder mein, und der Speisesaal wird morgen gepflastert. So bin ich nun von Euch eines freundlichen Empfangs gewärtig, und stehe hier als ein ehrsamer Freywerber um die schöne Meta.

Trude. Herr Franz Melcherson — ey ey — die Ehre — das Vergnügen —

Franz. Laßt die Ehre bey Seite, wenn's Euch nur Vergnügen macht.

Trude. Ist's Euch denn wirklich Ernst, daß ihr in Zucht und Ehren um meine Tochter werbt?

Franz. Wie möcht Ihr noch fragen? Seit ich die holde Dirne zum ersten Mahl gesehn, hab' ich sie in meinem Herzen getragen, und sie ist mein guter Engel gewesen in Schmach und Noth. So gebt sie mir nun, ich will sie ehrlich halten, und auch Euch.

Trude. Gottes Wille geschehe! ich werde mich mit meiner Tochter im Gebeth berathen. Kommt um acht Tage wieder, so verhoffe ich, genügenden Bescheid zu geben.

Franz. Gute Mutter, mir ist wohl bekannt, daß die Sitte in Bremen erheischt, einen Freyer in acht Tagen zu bescheiden, wär' er auch sonst angenehm. Aber Ihr kennt ja mein Herz schon lange, und Eurer Tochter Herz kann Euch nicht verborgen seyn. Ist die holde Meta mir nicht zuwider, so thut einmahl einen Seitensprung von der alten Förmlichkeit, und gebt mir gleich das Jawort.

Trude. Mein Gott, es ziemt sich aber doch nicht —

Franz. Seht, ich habe das Brautgeschmeide schon mitgebracht. Zwölf Reihen schöne Zahlperlen und sonst noch Allerley.

Trude. Vortreffliche Perlen in der That. (Bey Seite.) Drey Reihen mehr als der Hopfenkönig.

Franz. Nun so sprecht ein gutes Wort.

Trude. Mein hochgeehrter Herr, was mich betrifft, ich weiß die Ehre wohl zu schätzen — aber meine Tochter — Ihr wißt, wie die jungen Dirnen sind — sie überlegen gern und zieren sich gern ein wenig.

Meta. Ach Mutter, wenn Ihr sonst nichts einzuwenden habt —

Trude. Du gottloses Kind! hast du alle Zucht und Ehrbarkeit vergessen?

Meta. Er liebt mich — und in Eurer Gegenwart darf ich's ja wohl gestehen, ich habe ihn auch schon lange geliebt.

Trude. Nun da, so nehmt sie hin. Ich sehe wohl, es ist eine Ehe, die im Himmel geschlossen worden.

Franz. Meta! du bist endlich mein!

Meta. Ich habe viel um dich gelitten.

Franz. Weiß Gott, ich will es dir vergelten. Nun, liebe Mutter, nun noch eine Bitte: Ihr zieht sogleich in mein Haus.

Trude. Sogleich? man muß doch erst —

Franz. Hingehn, weiter ist nichts vonnöthen. Ich habe auf diesen Mittag Anstalten zur Verlobung getroffen. Zwey Freunde sind als Zeugen eingeladen, nur zwey, auch beyde arm, aber Biedermänner. So folgt mir nun, daß ich im Triumph Euch in mein väterliches Haus führe.

Trude. Bedenkt doch nur, wir sind ja gar nicht herausstaffirt, wie sich's bey einer Verlobung geziemt.

Franz. Die Braut schmückt ihre Tugend.

Meta. Mutter, gebt nach.

Trude. Ey du gottloses Kind! was werden die Leute in Bremen dazu sagen?

Franz. Das soll unser Glück nicht stören.

Trude. Und hier steht und liegt ja alles —

Meta. Nun werfen wir die Spinnräder in die Rumpelkammer.

Trude. Ach ja in die Rumpelkammer. Nun dann in Gottes Nahmen! Gib mir mein Regentuch.

Meta. Da, Mutter, da!

Trude. Ho ho, wie flink! — Der Himmel segne unsern Ausgang und Eingang. Aber das sage ich Euch: die nächste Kirche dürfen wir nicht vorbeygehn; wir treten hinein und verrichten unsere Andacht.

Meta und Franz. Aus Herzensgrunde.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer in Franzens Hause.)

Kaspar und der Bettler.

Kaspar. Nun führ' ich euch noch hier herein. Nicht wahr, es ist auch ein schönes Zimmer?

Bettler. Mein Seel'! das ganze Haus ist wunderschön; es dürfte kein Prälat sich schämen, darin zu wohnen. Aber sagt mir nur, ob ihr darum mich von der Weserbrücke gehohlt habt, um eure schönen Zimmer zu betrachten? was kann mir das nutzen? Wenn ihr mir kein Almosen reicht, so hab' ich nur meine Zeit verloren.

Kaspar. Von allen Zimmern, durch die ich euch geführt, sollt ihr eins zu eurer künfti-

gen Wohnung wählen; das ist meines Herrn Wille.

Bettler. Ha ha ha! ich soll mit meinem Stelzfuß in einem dieser Prunkgemächer wohnen? Ihr seyd nicht wohl gescheid. Ich wohne seit 15 Jahren auf der Mattenburg und bin zufrieden.

Kaspar. Aber hier ist's doch besser!

Bettler. Wie man's nimmt. Wer ist denn euer Herr? und welchen Theil nimmt er an mir?

Kaspar. Mein Herr ist der reiche Franz Melcherson.

Bettler. Woher kennt er mich?

Kaspar. Das weiß ich nicht, und habe nur gethan, was er mir ausdrücklich befohlen. Ihr sollt gute Tage bey ihm haben, so war seine letzte Rede.

Bettler. Das ist seltsam, und weiß ich darein mich nicht zu finden.

Kaspar. So harret nur ein Weilchen, er wird bald heimkehren, dann mögt ihr aus seinem Munde vernehmen, was er mit euch im Sinne hat. Er ist gegangen seine Braut zu hohlen.

Bettler. Seine Braut? nun versteh' ich.

Die Verliebten sind immer wohlthätig, aber es dauert nicht lange.

Kaspar. Da ist er schon.

Achte Scene.

Franz. Trude. Meta. Die Vorigen.

Bettler (bey Seite). Aha, den kenn' ich wieder, das ist mein Engelgroschenmann von gestern Abend.

Franz. Wir sind zur Stelle. Seyd mir gegrüßt mit frommer Rührung. Mit Euch sind Fleiß und Frömmigkeit und Liebe in mein Haus gezogen.

Trude. Ey, Herr Sohn, das ist eine köstliche Wohnung! Alles getäfelt mit Nußbaumholz!

Meta (sich an Franz schmiegend). Ich darf es Euch nun wohl sagen: Ihr wärt im Krämergäßchen mir eben so lieb gewesen.

Franz. Und in meinen Augen waren Eure Blumen doch köstlicher als mein Hausgeräth.

Trude (zu Meta). Ich möchte flugs hinunter auf den Meeresgrund, um deinem Vater zu sagen, wie wohl mir ist.

Franz (auf Meta deutend.) Nun Kaspar, was meinst du?

Kaspar. Ich wünsche mir noch ein Dutzend Augen, lieber Herr.

Franz (den Bettler erblickend.) Ah Stelzfuß, bist du da? sey willkommen.

Bettler. Großen Dank, Junker. Ihr habt Wort gehalten, und heut' in aller Frühe Euch meiner erinnert: aber heute seh't ihr anders aus als gestern. Euer Auge strahlt von Freude.

Franz. Die du vermehrst durch deine Gegenwart. Hat man dir alle Gemächer meines Hauses aufgeschlossen?

Bettler. Ja Herr, allein wozu? soll ich Euren Prunk, Euren Reichthum rühmen? ich versteh mich schlecht darauf.

Franz. Nein Alter, mir ist Noth, dir ein dankbares Gemüth zu beweisen.

Bettler. Wofür?

Franz. Das sollst du schon gelegentlich erfahren. Wohne in meinem Hause, iß an meinem Tische, trink aus meinem Becher bis an deinen Tod.

Bettler. Ey das hör' ich wohl gern. Aber

laßt mich frey von der Leber weg reden, wie es einem alten Kriegsmann geziemt. Die Mattenburg ist mein Pallast, die Weserbrücke mein Lustschloß. So lange ich noch bey Kräften bin, trage ich kein Verlangen nach weichlicher Ruhe; ich müßte sterben vor langer Weile. Wer ist frey und froh wie der rechte Bettler? wem weht die Luft so frisch als mir? Täglich müssen Rathsherren und Matrosen, Narren und Doctoren an mir vorübergehn zu meinem Zeitvertreib, und alle Beutel stehn mir offen; ist's auch nicht viel, doch genug, denn viel taugt mir nicht. Wie könnt' ich's besser haben? drum laßt mich wo ich bin. Wollt Ihr an jedem Morgen, wenn Euer Koch Fische kauft, mir einen Engelgroschen senden, so will ich ihn dankbar empfangen. Was drüber ist, das ist vom Übel.

Franz. Aber wenn du alt und siech wirst —

Bettler. Nun dann komm' ich zu Euch.

Franz. Topp, es gilt.

Bettler. Und wenn Ihr Hochzeit macht mit dieser schönen Jungfrau, so will ich mir auch ein Stück vom Hochzeitkuchen hohlen.

Franz. Lebe nach deinem Gefallen, man

soll auch einem Bettler das Glück nicht aufdringen.

Bettler. Zumahl wenn er es schon besitzt.

Neunte Scene.

Hans Maus. Die Vorigen.

Hans. Herr Bruder, was hör' ich? Dein Schornstein raucht wieder?

Franz. Ja, deinem guten Rath verdank' ich neuen Wohlstand; denn ohne meine Reise nach Antwerpen wär' ich noch immer ein armer Teufel.

Hans. Du bist also kein armer Teufel mehr? Laß dich an mein Herz drücken! dir gönn' ich es vor Allen.

Franz. Sieh', das ist die holde Dirne, die ich schon im Krämergäßchen liebte; jetzt meine Braut.

Hans. Juchhe! ich grüß' Euch, edle Jungfrau, und auch Euch, ehrbare Matrone, gewiß seyd Ihr der gesegnete Baum, der diese liebliche Frucht getragen. Nun, das kann ich Euch versichern, Ihr bekommt einen wackern Schwieger-

sohn. Gott sey Dank! nun wird es wieder lebendig hier im Hause. Wie steht's um Küch' und Keller?

Franz. Ich meine, gut; aber Hans Maus, laß dir sagen: du sollst an meiner Tafel stets willkommen seyn. Wenn du jedoch vermeinest, ich wolle hier wie vormahls in Saus und Braus die Zeit verprassen, so irrst du; künftig werden Fleiß und Ordnung hier regieren. Eine gesunde Schüssel, einen Firnewein, durch der Wirthinn Freundlichkeit gewürzt, mehr kann ich dir nicht versprechen.

Hans. Wirf den Gast zur Thür hinaus, der mehr begehrt.

Zehnte Scene.

Jacob Giermann. Erwin Schnorr. Peter Lützelberg. Die Vorigen.

Gierm. Da bin ich, Herr Bruder, nach alter Weise.

Schnorr. So eben hab' ich vernommen, daß mein trautes Brüderlein wiederum in der Wolle sitzt.

Lützelb. Ich komme dir zu sagen, daß mein Ohm gestorben ist. Da sprach ich alsobald zu meiner Köchinn: den ledigen Platz am Tische verwahrt für meinen Busenfreund, den ehrlichen Franz Melcherson.

Franz. Gott grüß' Euch, Ihr edlen Gesellen, und Gott geleit' Euch auch sogleich wieder aus dem Hause: denn hier wird nicht mehr geschmaust.

Gierm. Du spaßest, Herr Bruder, ich habe schon in die Küche geguckt.

Schnorr. Ich habe hinein gerochen.

Lützelb. Da wird gesotten und gebraten.

Franz. Aber nicht für Euch.

Gierm. Es ist doch noch immer der alte spaßhafte Franz, ha, ha, ha!

Schnorr. Laß dich umarmen.

Lützelb. Ja Brüderchen, laß dich erdrücken. (Einer reißt ihn dem andern aus den Armen.)

Franz. Hört, laßt mich zufrieden, es ist mein völliger Ernst.

Gierm. Das wollen wir bey der zehnten Flasche untersuchen.

Schnorr und Lützelb. Ja, bey der zehnten Flasche.

Franz. Ihr wollt nicht gehen?

Gierm. Nicht von der Stelle.

Schnorr. Nicht eher bis wir taumeln.

Lützelb. Nach alter Weise.

Franz (bey Seite). Nun, Rothmantel, wo steckst du? du hast mir versprochen, noch einmahl zu erscheinen.

Rothmantel (tritt aus der Wand plötzlich neben ihn). Da bin ich. Was begehrst du? rede frey. Mich sieht und hört keiner als du.

Franz. Schaffe die Schmarotzer mir vom Halse.

Rothm. Das mag leicht geschehen, denn ich habe mein Barbierzeug mitgebracht. Doch gebe ich dir zu bedenken, daß ich zum letzten Mahl hülfreich dir erscheinen darf, darum wollest du erwägen, ob es nicht gerathener sey, auf den Nothfall meine Hülfe aufzusparen.

Franz. Ey, Lieber, ich habe keine andere Noth mehr auf Erden, als dieß verdammte Gesindel zu vertreiben.

Rothm. Nun, so schicke sie mir in deine Kammer. Ich mag die Braut hier nicht erschrecken.

Franz. Ihr werdet ihnen doch den Hals nicht umdrehn?

Rothm. Fürchte nichts, ich werde sie bedienen nach meiner Weise.

Franz. Nun in Gottes Nahmen.

Rothm. Leb wohl! hier sehn wir uns nicht wieder. (Geht in das Cabinet.)

Franz. Schlaf wohl, ehrlicher Rothmantel! kommen wir einmahl dort zusammen, so soll kein anderer mir den Bart putzen als du. (Die übrigen haben während dieses Gesprächs ihn neugierig und verwundert beobachtet.)

Gierm. Zum Henker, Herr Bruder, mit wem redest du denn?

Franz. Ich? mit Niemanden. Ich überlege nur, wie ich meine alten Freunde am besten bewirthen könnte.

Schnorr. Bewirthe uns nur nach alter Weise.

Franz. Ich habe einen Magenwein aus Hispania mitgebracht.

Gierm. Hast du? den müssen wir geschwind verkosten.

Franz. Ein Paar Flaschen zur Probe stehn dort in der Kammer. Geht nur hinein.

Gierm. Das lassen wir uns nicht zweymahl sagen.

Schnorr. Du bist ein prächtiger Kerl.

Lützelb. Mir wässert schon der Mund.

(Alle drey eilen in die Kammer).

Hans. Ey, ich muß auch dabey seyn. (Will folgen.)

Franz. Halt, mein Freund! auf dich ist es nicht gemünzt. Sie finden dort noch einen Fremden, der Wirthsstelle vertreten, dir aber nicht behagen wird.

Hans. Wenn er nur trinken kann, so wollen wir bald Bekanntschaft machen.

Franz. Er kann aber nicht trinken. Hast du wohl jemahls gehört von dem Barbier zu Rummelsburg?

Hans. O ja. Das Mährchen hat meine Amme mir oft erzählt.

Franz. Es gibt wunderliche Zeiten, wo die Ammenmährchen zu Ehren kommen. Ich muß Euch nur sagen, ich habe Gelegenheit gehabt, diesem Barbier einen Dienst zu erweisen. Dagegen ist er aus Dankbarkeit für heute in meine Dienste getreten, und hat mir zugesagt, mich von den Plagegeistern auf immer zu befreyen.

Hans. Du scherzest.

Trude. Ich will nicht hoffen, Herr Schwiegersohn, daß Ihr mit bösen Geistern Umgang pflegt?

Franz (Meta's Hand fassend). Dafür behüthe mich dieser gute Geist.

Hans. Es ist ein Schwank und weiter nichts.

Franz. Das wird sich bald zeigen.

Bettler. Potz Velten! da kommen drey Kürbisköpfe. (Giermann, Schnorr und Lützelberg, alle drey kahl geschoren, halten sich bey den Händen, schneiden komische Gesichter, schauen immer ängstlich nach der Kammerthür, taumeln rückwärts nach der Stubenthür, und als sie dieselbe erreicht haben, stürzen sie einer über den andern hinaus.)

Trude. Gott steh' uns bey! die sind kahl geschoren!

Hans (faßt nach seinem Kopf). Barmherzigkeit für mein Haar!

Franz. Sey außer Sorgen. Das Gespenst barbiert nur solche, die den Schalk im Nacken tragen.

Hans. Ey ey, da wird es viele Kunden bekommen.

Franz. Es ist leider zum letzten Mahl erschienen.

Hans. Jammerschade! Ich wollte schon Perückenmacher werden; denn wenn der gute Freund acht Tage nur so fort barbirt, so bestellt sich die halbe Stadt Perrücken.

Franz. Die halbe nur?

Hans (verstohlen auf das Parterre deutend). Stille! wir werden da unten behorcht.

(Der Vorhang fällt.)

Der Capitän Belronde.

Lustspiel in drey Acten von Picard.

Personen.

Der Capitän Belronde, ein alter Seemann.
Carl v. Belronde, sein Neffe, Cavallerieofficier.
Morand, Fabrikant von Lyon.
Olivier Fortis, Student.
Thomas, vormahls Matrose, jetzt des Capitäns Diener.
Bertrand, des Capitäns Gärtner.
Frau v. Montclair, eine junge Witwe, Creolin.
Madame Florence, Witwe eines Capercapitäns von Nantes.
Rose, ihre Tochter.
Victorine, des Capitäns Mündel.

(Der Schauplatz ist auf einem Schlosse des Capitäns, zwischen Lyon und Maçon, an den Ufern der Saone.)

Erster Act.

(Ein Theil des Parkes. Im Hintergrunde ein Hügel, auf dessen Spitze ein zierliches Lusthaus in Form eines griechischen Tempels. Im Vorgrunde zu beyden Seiten Gitter. Es wird angenommen, daß man durch eines derselben auf die Saone, durch das andere auf die Landstraße sehen kann, welche von Paris nach Lyon führt.)

Erste Scene.

Beym Aufrollen des Vorhanges steht Thomas auf der Spitze des Hügels, der Capitän an dessen Abhange, einen Maßstab in der Hand. Seine Leute welchen er Befehle austheilt, arbeiten zum Theil im Park, zum Theil tragen sie Möbeln in das Lusthaus, unter andern eine Harfe und ein Notenpult.

Capitän. Nun, Thomas, geht die Arbeit vorwärts?

Thomas. Ja, Herr Capitän, in einer guten halben Stunde sind wir fertig.

Capitän (herabkommend). Gott sey Dank! so können die Damen noch diesen Morgen in meinem hübschen Lusthaus sich ergetzen.

Thomas (herabkommend). Sapperment! das ist ein allerliebster Schmollwinkel! besser als die Capitänscajüte auf unserm berühmtem Caper, die schöne Französinn genannt.

Capitän. Du! ich verbitte mir jede Geringschätzung meines Capers.

Thomas. Ey bewahre der Himmel! ich meine nur: der Caper war doch kein Boudoir.

Capitän. Nein, das war er nicht.

Thomas. Übrigens schenke mir der Herr sein Schloß und zehn solche Schlösser, mir wird doch nimmermehr so wohl darin seyn, als zwischen den betheerten Planken unsrer schönen Französinn. Erinnert sich der Capitän noch, als wir, nicht weit von Cadix, sie in die Luft sprengen wollten? Das Herz hat mir geblutet —

Capitän. Braver Kerl! doch standest du schon mit brennender Lunte.

Thomas. Aber zum Glück strichen die beyden Ostindienfahrer noch zu rechter Zeit die Segel.

Zweyte Scene.

Bertrand. Die Vorigen.

Bertrand. Hier bringe ich die Blumensträußer, die der Herr Capitän jeden Morgen an die Damen auszutheilen pflegt.

Capitän. Schon gut. Nun mögen sie kommen, so bald es ihnen beliebt. Thomas, schicke die Arbeiter fort, damit die Damen nicht gleich gewahr werden — (Thomas gehorcht) und du, Bertrand, vergiß nicht das Lusthaus mit Blumen zu schmücken.

Bertrand. Nein, Herr Capitän. Die Mahler, die Vergolder haben für das Auge gesorgt, ich sorge für die Nase. — Ja, ja, das ist recht schön und gut; der Herr baut Grotten und Tempel, aber die eingefallenen Mauern ausbessern zu lassen, daran denkt Niemand.

Capitän. Das hat noch Zeit.

Bertrand. I nu ja, die Blumen wird man nicht stehlen, aber die Früchte — da geh'ts drüber her, als ob alle Nachbarn sich in Sperlinge verwandelt hätten. Es ist eine Sünde und Schande, so einen braven Mann zu bestehlen.

Seit 20 Jahren bin ich hier Gärtner, fünf oder sechs Mahl hat das Schloß seinen Herrn gewechselt, aber so einen haben wir noch nicht gehabt. Erst vor einem halben Jahre hat der Herr Capitän das Gut gekauft, und seit dem gibts hier Arbeit vollauf für jeden armen Teufel, der Brot verdienen will. Vollends nun, da seit vier Tagen der Herr Capitän mit den schönen Damen aus Paris hier eingezogen ist.

Capitän. Meinst du? Schmeichler!

Bertrand. O ich weiß wohl, daß die Domestiken ihre neuen Herren auf Kosten der alten zu loben pflegen; aber ich meine es ehrlich, habe auch meine guten Ursachen dazu.

Capitän. Zum Exempel?

Bertrand. Zum Exempel — hä! hä! hä! — so oft man dem Herrn Capitän eine Rechnung überreicht, so flucht er wie ein Matros, und bezahlt wie ein Fürst.

Capitän. Da da, ein Trinkgeld für deine Blumen.

Bertrand. Großen Dank! (Er macht sich allerley zu schaffen.)

Capitän (für sich, indem er die Blumensträuße auf die Bank legt). Ja ja, die Leute meinen, ein

alter Seemann zu Lande wäre ein dummer Teufel; aber (indem er sich vergnügt die Hände reibt) den will ich doch sehen, der seine Sachen pfiffiger eingerichtet hätte, als ich. Vier allerliebste Weiber habe ich mit herausgebracht, und bin ganz allein unter ihnen der Hahn im Korbe. Hoffentlich wird Niemand in dieser schönen Einsamkeit mich stören, bis — ja, bis mein Herz entschieden hat, und eine glückliche Vermählung — (sein Auge fällt auf das Gitter rechter Hand) Holla! was ist das? eine Postchaise! — Alle Teufel! Gerade in dem Augenblick, wo ich so froh war, keinen ungebethenen Gast zu haben — Thomas, sieh doch einmahl, wer kommt denn da?

Thomas. Sogleich. (Er geht ab.)

Capitän. Blitz und der Hagel! ist's ein junger Mensch, ein Überlästiger, so wird er schlecht empfangen werden. Nicht als ob ich alle die Schmetterlinge fürchtete — indessen — (er schaut durch das Gitter) — es ist ein Officier — ich kenne die Uniform — ey das ist ja wohl gar mein Spitzbube von Neffen? (Thomas kehrt zurück.) Nun Thomas?

Thomas. Herr Capitän, es ist der leibhaf-

tige Dragonerlieutenant, Herr Carl von Belronde, ihr Neffe, ein allerliebster junger Herr —

Capitän. Geh zum Teufel mit deinem allerliebsten jungen Herrn. Er kommt wohl als mein Erbe, um zu sehn, ob ich ihm ein hübsches Gut gekauft habe? O! noch steht es mit der Erbschaft im weiten Felde.

Thomas. Ey ey, Sie thun ihm Unrecht, wer so gern verthut, wie er, der ist nicht eigennützig.

Dritte Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl (noch hinter der Scene). Meinen Wagen unter Dach! meine Pferde in den Stall! und laß dir ein Zimmer anweisen, wohin du meinen Mantelsack bringen kannst.

Capitän. Vortrefflich! er macht sich's bequem.

Carl. Guten Tag, lieber Oheim.

Capitän. Guten Tag, lieber Neffe. Was willst du hier?

Carl. Sie sehen, Ihr neues Schloß be=

wundern, Ihnen die Honneurs machen helfen. Ich weiß, Sie lieben die Welt, Sie lieben den Zeitvertreib. Vermuthlich haben sie viele Gäste, die Nachbarn ungerechnet?

Capitän. Ganz und gar nicht. Hier ist Niemand.

Carl. Niemand? man hat mich versichert, hier wären Damen?

Capitän. Wenn auch! Diese Damen — gesetzt, sie liebten die Einsamkeit? oder gesetzt, mir wäre es nicht gelegen, daß man sie sähe?

Carl. Bester Oheim, so spricht ja nur ein eifersüchtiger Vormund, oder ein argwöhnischer Ehemann. Wo bleibt Ihr liebenswürdiger, traulicher Charakter?

Capitän. Ich will nicht liebenswürdig seyn, ich will brummen. Ich brauche Niemanden, um die Honneürs in meinem Hause zu machen, das kann ich selbst, und mit einem Worte, ich liebe es nicht, daß man ungebethen zu mir kommt.

Carl. Können Sie so grausam seyn, mich wieder fortzuschicken?

Capitän. Fortschicken? das nun eben nicht — aber —

Carl. Sieh da, Ihr treuer Thomas, vor-

mahls Ihr bester Matros, jetzt Ihr Kammerdiener. Gott grüß dich, Thomas! (zu Bertrand.) Auch dich, den ich nicht kenne. Wir werden aber Bekanntschaft machen.

Bertrand. Viel Ehre, Herr Lieutenant. (Zu Thomas.) Unser Neffe sieht recht brav aus.

Thomas. Er hat ein Familiengesicht.

Carl. O ich erschrecke nicht über Ihren kalten Empfang, ich weiß, Sie lieben mich doch.

Capitän. Nun ja, ich liebe dich, habe ja zwey oder drey Mahl deine Schulden bezahlt.

Carl. Auch habe ich bloß um Ihnen Vergnügen zu machen Urlaub genommen, und denke den Rest der schönen Jahreszeit bey Ihnen zuzubringen.

Capitän. Den Rest der schönen Jahreszeit? mit nichten! du irrst gar sehr; du machst mir keineswegs Vergnügen; ich schicke dich zwar nicht fort, aber — wenn du dich ein wenig in meinem Schlosse umgesehen hast, und morgen oder übermorgen wieder abreisen wolltest, so würdest du mich sehr verbinden.

Carl. Wenn Sie so befehlen, so muß ich wohl. — (Indem er den Park ringsum beschaut.) Ey wahrhaftig! man hat mir nicht zu viel gesagt;

das ist ein herrliches Landgut. Ein schönes Schloß mit allem Zubehör, in einer fruchtbaren Gegend, zwischen Lyon und Maçon.

Capitän. Nicht wahr? besonders dieß Plätzchen (indem er auf das Gitter linker Hand deutet). Schau einmahl durch dieses Gitter, kaum einige Schritte weit, da fließt die Saone. Die friedliche Saone mit ihren reitzenden Ufern!

Thomas. Und alle Morgen, ungefähr um diese Stunde, geht die ordinäre Wasserpost hier vorbey, von Maçon nach Lyon, oder auch aufwärts, von Lyon nach Maçon.

Capitän (auf das Gitter rechter Hand deutend). Und hier siehst du die große Landstraße von Paris nach Lyon.

Thomas. Da ist ein Leben und Weben! die Fuhrleute, die Reisenden, die Postwagen —

Capitän. Das rollt und rasselt, und klatscht und lärmt unaufhörlich. (Bey Seite.) Aber zum Henker! ich lasse mich ja besänftigen, als ob seine Ankunft mir gar nicht fatal wäre. (Zu Thomas und Bertrand.) Geht, laßt uns allein. Und vor allen Dingen gebt wohl Acht, daß die Damen den Pavillon nicht betreten.

Bertrand. Mein Seel, sie sind verdammt

neugierig, besonders die jungen Fräulein. Aber ich habe ihnen weiß gemacht, es wäre ein altes Gemäuer, und den Schlüssel hätte ich verloren.

Capitän. Daran hast du wohl gethan. (Bertrand ab).

Carl. Was hat es denn für ein Bewandtniß mit dem Pavillon?

Capitän. Mein lieber Herr Neffe, das ist ein Geheimniß.

Thomas. Eine Überraschung, eine Galanterie —

Capitän. Halt's Maul und geh.

Thomas. Ich gehe schon. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Capitän und Carl.

Carl. Ein Pavillon — Geheimnisse — Überraschungen? — Sollt' es wahr seyn, was man von Ihnen sagt?

Capitän. Was sagt man denn?

Carl. Sie würden heirathen.

Capitän. Nun? wer hat etwas dagegen einzuwenden? du vielleicht?

Carl. Ich? ganz und gar nicht. Ich würde auf Ihrer Hochzeit tanzen nach Herzenslust.

Capitän. Gewiß?

Carl. Das versteht sich. Sie haben in Ihrem Leben sich's so sauer werden lassen —

Capitän. Dreyßig Jahre lang bin ich auf der See herumgeschwärmt.

Carl. Sie besitzen ein großes Vermögen —

Capitän. Eine Million.

Carl. So ist's ja wohl natürlich, daß Sie nun die Früchte ihrer Arbeit in Ruhe genießen wollen; daß Sie eine liebenswürdige Gattinn wählen, und dem Vaterlande Kinder schenken, die ihrem wackern Vater gleichen.

Capitän. Du machst dich doch nicht lustig über mich, wie du wohl bisweilen zu thun pflegst?

Carl. O bester Oheim! wo denken Sie hin? Sie necken mich wohl zuweilen, und ich necke Sie wieder; allein nie habe ich die Achtung verletzt, die ich Ihnen schuldig bin, und wenn von ernsten Dingen die Rede ist — heirathen Sie, lieber Oheim.

Capitän. Ich werde dir so wenig als möglich entziehen; du sollst ein recht artiges Vermö-

gen von mir erben. Für mich und meine Frau wird immer noch genug übrig bleiben.

Carl. Ach wenn Sie doch an meinen Vortheil nicht mehr als ich selber dächten.

Capitän. Ja ja, im Grunde bist du ein ganz guter Neffe — ein Freund sogar. — Wohlan! da ich dich vernünftiger finde, als ich vermuthen durfte, so bin ich auch nicht mehr grämlich. Es ist mir lieb, daß du gekommen bist, und ich will mich dir ganz vertrauen.

Carl. Thun sie das; und wenn ich Ihnen helfen kann —

Capit. Wer weiß. Ich hatte auch Unrecht dich zu fürchten; es ist mir ja bekannt, daß du schon eine Liebe im Herzen trägst.

Carl. Ich, lieber Oheim?

Capit. Hängt dir nicht ein Bildchen auf der Brust, welches du mir nie hast zeigen wollen? Wie hast du es denn über dein Herz bringen können, dich von dem geliebten Gegenstande zu entfernen?

Carl. Er wohnt in dieser Gegend.

Capit. Ist vielleicht von Lyon? Du willst mir noch immer nicht entdecken? —

Carl. Noch nicht, lieber Oheim. Hindernisse —

Capit. Armer Junge!

Carl. Sprechen wir von Ihnen.

Capit. Ja ja, ich bin nicht so verschwiegen als du.

Carl. Sie sind also auch verliebt?

Capit. Wie ein Narr.

Carl. In wen?

Capit. Das weiß ich noch nicht.

Carl. Wie?

Capit. Ich schwanke zwischen drey allerliebsten Weibern. Keiner hab' ich noch ein Wort gesagt, denn ich bin mit mir selbst nicht einig. Der Gedanke zu heirathen kam mir erst, als ich dieß Gut gekauft hatte. Die drey Damen, unter welchen ich wählen will, hab' ich schlauer Weise angeworben, den schönen Herbst hier zuzubringen, und seit vier Tagen sind wir hier beysammen; ich der einzige Mann unter ihnen, folglich können sie keine Vergleiche anstellen, die mir nachtheilig wären. Ich erweise Ihnen eine Menge kleine Aufmerksamkeiten; sie sehen das schöne Landgut, den herrlichen Park, die Weinberge, wo der Burgunder wächst, das neumöblirte Schloß; sie

bemerken die Wohlhabenheit, die überall sichtbar ist; das gefällt den Jungen wie den Alten. — Das schmeichelt, das gewinnt, und flößt ihnen natürlich ein Verlangen ein, alle diese Genüsse mit dem Eigenthümer zu theilen. Wie?

Carl. Sehr richtig. Wer sind denn die Damen, zwischen welchen Sie schwanken?

Capitän. Du kennst sie Alle. Da ist erstens Victorine Dorsay, meine Mündel, die Tochter meines armen Cameraden Dorsay, der auf dem Caper, die schöne Französinn, an meiner Seite fiel. Seit einem Monathe habe ich sie aus der Pension genommen, wo sie erzogen wurde, während ich noch Kreutzzüge machte.

Carl. Ein allerliebstes Mädchen. Ohne die andern zu kennen, entscheide ich für diese.

Capitän. Warte nur. Da ist zweytens Frau von Montclair, die junge Witwe, die ich auf meiner letzten Reise von der Insel Bourbon mitgenommen habe.

Carl. Auch die ist schön und geistreich. Man hält sie für kokett, weil sie munter ist, aber ich traue ihr Empfindung zu, und begreife nun wohl Ihre Unentschlossenheit.

Capitän. Drittens, Madame Florence, die Witwe des braven Rheders, der mir das erste Schiff anvertraute.

Carl. Auch noch eine recht hübsche, angenehme Frau.

Capitän. Das wohl, aber wenn man doch einmahl heirathen will, so nimmt man lieber eine junge. Madame Florence ist zwischen 35 und 40.

Carl. Das möchte wohl seyn.

Capitän. Aber sie hat eine Tochter von 18 Jahren, die auch mit hier ist.

Carl. Eine Tochter? ja ja, ich entsinne mich. Ich habe sie neulich auf einem Balle gesehen.

Capitän. Rose, die liebliche Rose!

Carl (lebhaft.) Lieblich, allerdings! (Er faßt sich.) Also die finden Sie lieblich? sie ist mir ein wenig simpel vorgekommen: sehr unschuldig, sehr leichtgläubig, und plappert Alles heraus, was ihr eben einfällt. Ich würde doch die Zurückhaltung, die Bescheidenheit, selbst die Kälte ihrer Mündel vorziehen. Daß Sie zwischen Frau von Montclair und Victorinen schwanken, das finde ich sehr natürlich, aber — was

Mademoiſell Florence betrifft, die möchte ſich wohl nicht für Sie ſchicken.

Capitän. Ey ſie ſchicken ſich alle drey für mich. Ich entſcheide für keine, ich verwerfe keine. Alle drey jung, hübſch, voller Talente, und von herzlicher Freundſchaft für mich beſeelt. Aber freylich das gnügt mir nicht. Ich liebe mit Wärme und will eben ſo wieder geliebt ſeyn. Kurz, ich werde diejenige wählen, die ich am gefühlvollſten finde. Heute werde ich das erfahren; und, da ich dir einmahl ſo viel geſagt habe, ſo ſollſt du Alles wiſſen, auch das Geheimniß jenes Pavillon's Ich habe ihn bauen laſſen. Schau hin. Von außen ein kleiner griechiſcher Tempel von Bäumen umgeben, von innen ein Boudoir, ein allerliebſtes Cabinet, elegant möblirt, mit ſentimentalen Gemählden ausgeziert. Seit den vier Tagen, die wir hier ſind, komme ich jeden Morgen ſelbſt, ehe die Damen aufſtehn, um die Arbeit zu dirigiren und zu fördern. In einer Stunde iſt alles fertig, und dann will ich beobachten, welchen Eindruck der Anblick des Innern auf jede machen wird. O ich habe Scharfſinn und Erfahrung. Ich werde in dem Herzen der Frau von Montclair leſen,

trotz ihrer Munterkeit; in Victorinens Herzen, trotz ihrer Kälte; und in dem der hübschen Rose trotz ihrer Einfalt. Und die, die meine Gefühle theilt — Sapperment, lieber Neffe! die will ich lieb haben! die soll glücklich werden! Alles Feuer meiner ersten Jugend werde ich bey ihr wiederfinden.

Carl. Fürwahr, Sie sind ein prächtiger Mann, und ich wollte Niemanden rathen, sich zu Ihrem Nebenbuhler aufzuwerfen.

Capitän. Nebenbuhler? laß sie kommen! ich fürchte sie nicht. Indessen, um mehrerer Sicherheit willen ist es mir doch lieb, daß ich die Damen hier auf meinem Schlosse habe, fein weit von dem Pariser jungen Volke: denn — freylich — gestern war mein fünfzigster Geburtstag. Man muß aber nicht davon reden, verstehst du mich?

Carl. Schade! ich wollte ihn feyern —

Capitän. Nein, nein, nein! das laß nur bleiben, das schickt sich nicht.

Carl. Aber nach der Hochzeit werden Sie doch wieder nach Paris kommen, und dort ist der Aufenthalt eben so gefährlich für Ehemänner, als für Freyer.

Capitän. Das wohl, aber meine Liebe, mein zuvorkommendes Betragen, die Tugend meiner Frau —

Carl. Richtig.

Capitän. Sieh da, die beyden jungen Mädchen. Ho! ho! wie die Rose herbeyhüpft, und wie ihr Victorine mit abgemessenen Schritten folgt. Geschwind meine Blumensträuße. (Er nimmt zwey Blumensträuße von der Bank, wohin er sie beym Anfang der Scene gelegt hatte.)

Fünfte Scene.

Rose. Victorine. Die Vorigen.

Rose (herbeyhüpfend.) Hierher, Victorine! hierher! ich sagte dir wohl, daß ein Fremder gekommen wäre, ein Officier — (sie erkennt Carl) Ach!

Victorine (schlendernd.) Nun? warum so erschrocken? es ist ja Herr Carl von Belronde, der Neffe meines Vormundes.

Rose. Ja wahrhaftig!

Carl. Es ist mir sehr schmeichelhaft, Mademoiselle, daß Sie mich noch wieder kennen.

Rose. Ey wie sollt' ich nicht den Neffen des Herrn Capitäns erkennen! Meine Mutter empfiehlt mir unaufhörlich, für den Herrn Capitän allen nur möglichen Respect zu haben, und ich fühle mich von selbst geneigt, ihr zu gehorchen; ich liebe und achte den Herrn Capitän von ganzem Herzen.

Capitän (leise zu Carl.) Hörst du? sie liebt mich, sie achtet mich.

Rose (zu Carl.) Und dann — haben Sie mir so viel Spaß gemacht, als Sie mit mir tanzten. (Zu Victorinen) Er machte sich lustig über die ganze Welt, besonders über die alten Jungfern, die so grämlich waren, weil Niemand mehr zum Tanze sie aufzog. Und dann hat er mich plötzlich wieder gerührt, bis zu Thränen gerührt, als er von den trefflichen Eigenschaften, und von der Güte seines Oheims sprach. Ja ja, Herr Capitän, Ihr Neffe hat Sie gewaltig lieb.

Capitän. Das war recht hübsch von dir, daß du mich gegen sie gelobt hast. (Er biethet seine Blumensträuße) Meine Damen —

Rose. Ich danke, Herr Capitän.

Victor. Mein lieber Herr Vormund, ich bin sehr gerührt von Ihrer Aufmerksamkeit.

Capitän (leise zu Carl.) Hörst du? sie ist gerührt, trotz ihrer Kälte: sie nennt mich ihren lieben Vormund. Wenn ich ein Geck wäre, so könnte ich mir wohl einbilden —

Rose. Da kommt Frau von Montclair.

Capitän. Frau von Montclair? geschwind einen andern Blumenstrauß. (Er nimmt den dritten von der Bank.)

Sechste Scene.

Frau von Montclair. Die Vorigen.

Capitän (ihr den Strauß biethend.) Schöne Dame, erlauben Sie —

Frau v. M. Guten Morgen, mein lieber Capitän.

Capitän. Madam, ich habe die Ehre —

Frau v. M. Ah sieh da, Herr Lieutnant! nun sage man noch mehr, Ihr Oheim habe nur Damen hier empfangen wollen, fürchte sich vor jungen Männern. Hat er doch seinen Neffen eingeladen.

Carl. Nicht eigentlich eingeladen —

Capitän. Aber es ist mir doch lieb, daß er gekommen ist.

Fr. v. M. Was mich betrifft, ich sehe Jedermann gern, der Ihnen angehört; denn nimmermehr werde ich vergessen, wie freundlich, wie zart Sie während unsrer langen Seereise mich behandelt haben. Auf dieser Reise war es, wo wir eine herzliche Freundschaft stifteten. Auch zähle ich ganz auf Sie, und nicht wahr? wenn sich wieder eine Gelegenheit darböthe, mir einen Dienst zu erweisen, Sie würden sie nicht entschlüpfen lassen?

Capitän (mit Feuer). Gewiß nicht!

Fr. v. M. Ich halte Sie beym Wort.

Capitän (leise zu Carl). Bey meiner armen Seele! ich fürchte nur, wenn ich eine von den dreyen wähle, daß ich die andern beyden unglücklich mache.

Fr. v. M. Hier, Herr Lieutenant, versammeln wir uns jeden Morgen vor dem Frühstück. Es fehlt uns Niemand als Madame Florence.

Rose. Da kommt Mama.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Madam Florence.

Rose (ihr entgegen). Ach, liebe Mama! der Neffe des Herrn Capitän ist angekommen.

M. Flor. Holla! holla! kleine Person! was soll diese Lebhaftigkeit? dieß laute Wesen? (Zu Carl) Ihre Dienerinn, mein Herr. (Bey Seite) Der Neffe ist mir fatal. (Laut) Gut geschlafen, lieber Capitän? Sie sehen wohl aus.

Capitän. Und befinde mich auch ganz vortrefflich! (indem er die drey jungen Frauenzimmer zärtlich anblickt.) Bin so glücklich in meinem Schlosse!

Carl (reicht ihm den vierten Blumenstrauß). Sie vergessen, lieber Oheim —

Capitän. Du hast Recht. (Ihn überreichend) Madam —

M. Flor. Immer so galant. Meine Tochter und ich, wir sind Ihnen hoch verbunden. Ich weiß wohl, daß Sie so großmüthig sind zu behaupten, die Verbindlichkeit sey wechselseitig, und ohne meinen seligen Mann, der in Ihrer Jugend sich Ihrer annahm, würden Sie Ihre großen Reichthümer nicht erworben haben. So ist

unter guten Menschen das ganze Leben ein immerwährender Austausch von Gefälligkeiten und Erkenntlichkeiten. (Zu Rose) Aber so rede doch, mein Kind! Sage dem Herrn Capitän, daß du ganz so denkst und fühlst wie ich.

Rose. O der Herr Capitän weiß das schon.

Fr. v. M. Unter uns ist ja Niemand, der ihm nicht verbunden wäre.

Victor. Mich hat er mit so vieler Sorgfalt erziehen lassen.

Carl. Meine Schulden hat er bezahlt.

Capitän. Meine Damen — mein lieber Neffe — Sie überhäufen mich — Sie entzücken mich —

Rose (rechts durch das Gitter schauend). Sieh da, der Postwagen.

Victor (etwas bestürzt). Der Postwagen?

Rose. Ganz vollgepfropft.

Capitän (hinsehend). Warum hält er denn vor meinem Schlosse?

Rose. Ein junger Mensch springt heraus —

Carl. Läßt seinen Mantelsack sich reichen —

Rose. Und gibt ihn einem Knaben, der eben da steht.

Fr. v. M. Er nimmt den Weg hierher.

Capitän. Was soll das heißen?

Carl. Das soll wohl heißen, lieber Oheim, daß Sie noch einen Gast bekommen.

Capitän. Einen Gast? hohl' ihn der Henker! wenn's noch ein Neffe wäre. — Aber Gott sey Dank, ich habe nur einen.

Rose. O wie er läuft! — Da ist er schon am Gitter. (Den Kommenden entgegenrufend.) Gemach! gemach! klingeln Sie nicht, ich werde aufmachen. (Sie thut es.)

Achte Scene.

Olivier. Die Vorigen. (Ihm folgt ein Knabe mit seinem Mantelsack.)

Oliv. Mademoisell, ich danke schön. (Zu dem Knaben) Bleib nur da, mein kleiner Freund, man wird dir den Mantelsack sogleich abnehmen. Potz tausend! wie viele Damen! Ich wage mich nicht näher.

Fr. v. M. Er scheint blöde.

Capitän. Blöde oder dumm, gleichviel. Wen suchen Sie, junger Mann?

Oliv. Den Herrn Capitän Belronde. (Auf Carl zeigend.) Vermuthlich dieser?

Capitän. Nein, ich bin es.

Oliv. Ah so — ich bitte um Vergebung — ich meinte — weil ich die Uniform sah — ich hatte vergessen, daß der Herr Capitän in Seediensten gestanden; daß er seinen Abschied genommen, und keine Uniform mehr trägt.

Capitän. Schon gut. Was wollen Sie von mir?

Oliv. O jetzt erkenne ich Sie. Aber Sie? Sie erkennen mich nicht? Wie?

Capitän. Nein.

Oliv. Ich habe Sie doch oft bey meinem Papa gesehn, als ich noch in die Schule ging, und Donnerstags und Sonntags zu Hause speiste, weil wir dann Ferien hatten.

Capitän. Das kann seyn.

Oliv. Ich fange schon an, mich von der ersten Verwirrung ein wenig zu erhohlen. Nun erkenne ich auch den Herrn Lieutnant von Belronde, Ihren Neffen, und Madam Florence mit ihrer Tochter, und Frau v. Montclair, die ein wenig spaßhaft seyn soll. (Auf Victorinen zeigend.) Nur diese Dame kenne ich nicht.

Capitän. Das ist meine Mündel.

Oliv. Ah so! Sie sind ihr Vormund. Sie ist recht hübsch.

Rose (zu Victorinen). Wie naiv! sonst nicht übel.

Victor. Meinst du?

Capitän. Nun? und was weiter?

Oliv. Ich bin Olivier, der Rechtsgelehrtheit Beflissener, ein Sohn des Advocaten Fortis, Ihres Freundes.

Capitän. Ja, ja, Fortis ist mein Freund, war mein Advocat, hat mir manchen Prozeß im Prisengericht gewonnen, ein braver Mann, ein gelehrter Jurist.

Oliv. Freylich, mein Papa —

Capitän (bey Seite). Der Sohn scheint ihm wenig zu gleichen.

Oliv. Am letzten Sonnabende wurde viel gesprochen bey meinem Papa von dem schönen Gute, welches Sie gekauft haben: es wäre wunderschön, sagten die Leute. Da kam mir die Lust an, meine Ferien hier zuzubringen. Ich vertraute es der Mama, und die Mama vertraute es dem Papa, und der Papa meinte, Sie wären ein gar guter Mann. Geh hin, mein Söhnchen,

sagte er, und setze dich auf den Postwagen. Da, nimm diesen Empfehlungsbrief, den überreiche, (er thut es) und sage meinem alten Freunde: gegen das Ende der Ferien würde ich auch wohl nachkommen mit deiner Mutter und deiner kleinen Schwester.

Capitän. Sonst Niemand?

Oliv. Ne, sonst Niemand.

Capitän. Ohne Umstände. Also Sie wollen die Ferien bey mir zubringen?

Oliv. Herzlich gern.

Capitän. Wie lange dauern denn die Ferien?

Oliv. O nur zwey Monathe. Aber wenn man sich die Zeit gut vertreibt, so kann man sie auch verlängern.

Capitän. Verlängern! allerliebst. (Er erbricht den Brief.) Mit Erlaubniß, meine Damen.

Carl (zu Olivier). Mein Oheim wird sich ein Vergnügen daraus machen, den Sohn seines Freundes zu bewirthen.

Capitän. Das fehlte noch! du machst die Honneurs.

Carl. Wie schon gesagt, ich bin ausdrücklich deßhalb hierher gekommen.

Capitän (mit einem Seitenblick auf Olivier). Freylich, so ein einfältiger Bursche kann eben nicht gefährlich werden. (Er liest.) „Im Vertrauen auf Ihre Freundschaft — schicke ich Ihnen meinen Sohn — hoffe, er werde sie nicht geniren —"

Oliv. Ach ne, gewiß nicht! ich werde herum laufen, arbeiten, habe meine Hefte mitgebracht.

Capitän (liest). „Ein guter, junger Mensch — etwas lebhaft —" (für sich) der soll lebhaft seyn, (liest) „voll Geist" —

Oliv. Der Papa ist gar zu gütig.

Capitän (leise zu Carl). Was meinst du? der ist geistreich?

Carl. In des Vaters Augen.

Capitän. Freylich, die väterliche Zärtlichkeit. (Laut.) Wohlan, Herr Olivier, weil Ihr Vater Sie einmahl hergeschickt hat —

Oliv. So behalten Sie mich? das freut mich ungemein.

Rose (durch das Gitter links schauend). Da kommt die Wasserpost, die von Chalons nach Lyon geht.

Oliv. Ho! ho! wie viele Menschen auf dem Verdeck!

Carl. Das Reisen wird wieder Mode in Frankreich.

Rose. Da steigt ein Reisender in ein Boot.

Carl. Ein Mann von gutem Aussehn.

Oliv. Und flink.

Rose. Und mit Gepäck beladen.

M. Flor. Er rudert nach dem Schlosse.

Carl. Richtig. Er macht es wie Herr Olivier, und packt seine sieben Sachen einem Straßenbuben auf.

Capitän. Er wird den Fußsteig am Wasser gehn.

M. Flor. Nein, nein, er kommt die Allee herauf.

Carl. Noch einen Gast, lieber Oheim.

Capitän. Ey warum nicht gar! ich verlange keine Gäste, und siehe da, sie kommen mit Extrapost, mit der ordinären Post, und mit der Wasserpost.

Oliv. Da ist er schon. Warten Sie! Warten Sie! klingeln Sie nicht, ich werde aufmachen.

Capitän. Der einfältige Bursche ist auch gleich bey der Hand.

Neunte Scene.

Morand. Die Vorigen.

Morand (dem ein Knabe mit seinem Gepäck folgt). Großen Dank, junger Herr! (Zu dem Knaben) Bleib hier, mein kleiner Freund, und erwarte meine Befehle. (Näher kommend) Oho! hier gibt es Damen. Das freut mich, ich liebe die Damen. (Zum Capitän) Ohne Zweifel habe ich die Ehre, mit dem Herrn vom Hause zu sprechen? (Während dieser Scene schwatzen die beyden Straßenbuben mit einander, und setzen sich endlich auf die Mantelsäcke.)

Capitän. Ja, mein Herr, ich bin der Capitän Belronde. Was steht zu Diensten?

Morand. Herr Capitän, mich führt ein sonderbares Abenteuer zu Ihnen. Ich bin ein Seidenfabrikant aus Lyon. Mein Haus ist sehr bekannt. Bloß um eine Spatzierfahrt zu machen, setzte ich mich gestern auf die Wasserpost, welche die Saone aufwärts von Lyon nach Chalons geht.

Capitän. Wie? nach Chalons wollten Sie? aber diese Post kommt ja eben von Chalons?

Mor. Geduld. Das ist eben mein Abenteuer. Sie wissen — oder wissen vielleicht nicht — daß die Fahrzeuge, die aufwärts gehen, und die, welche herunterkommen, in Maçon zusammentreffen, und dort die Nacht über bleiben? Nach dem Abendessen im wilden Manne, einem guten Wirthshause, legte ich mich zeitig schlafen, um 4 Uhr Morgens schlief ich noch sehr süß, als der Kellner kam, und mir in die Ohren schrie: man werde sogleich abfahren. Ich stand auf, kleidete mich hastig an, und stieg noch halb schlaftrunken in das Fahrzeug, und suchte schnell ein Plätzchen, wo ich auch richtig wieder einschlief. Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als ich beym Erwachen bemerkte, daß wir nicht den Strom hinauf, sondern hinunter gingen. In diesem Augenblicke sagte eine dicke Frau zu einem Kinde, welches sie auf den Armen trug — und es war ein recht hübsches Kind — „Schrey nicht, mein Püppchen, wir werden nun bald in Lyon seyn, da wirst du Papa sehn und Mama sehn.“ — Was zum Teufel! fing ich an — verzeihen Sie mir den groben Ausdruck — gehn wir denn nach

nach Lyon? — „Ey freylich" — war die Antwort — Himmel Tausend Sapperment! — Verzeihen Sie mir die unschickliche Redensart, aber ich war ganz aus Reih' und Gliedern — Ich will ja nach Chalons? — Da lachte die dicke Frau, und sagte: Chalons liegt uns im Rücken. — Stellen Sie sich vor! während der Nacht war ich im Taumel des Schlafes richtig in das unrechte Fahrzeug gerathen, und marschirte mit aller Geschwindigkeit mit dem Strome wieder nach Hause.

Oliv. Das ist lustig.

Mor. Daß dich alle Teufel! rief ich aus — verzeihen Sie mir den Fluch; aber ich fluchte noch weit ärger, denn die ganze Reisegesellschaft stand um mich her, und lachte aus vollem Halse; ich wollte rasend werden! In diesem Augenblicke fuhren wir Ihr Schloß vorbey. Ich frage: wem gehört das schöne Landgut? man antwortete mir: dem Capitän Belronde, einem braven, alten Seeofficier, einem reichen, guten, freundlichen, gastfreyen Mann. Alsobald ergreife ich meine Partie, lasse mich ans Land setzen, komme, sehe und erfahre, daß man mich nicht hintergangen

hat, als man die Gesellschaft rühmte, die ich bey Ihnen antreffen würde.

Carl (zu seinem Oheim). Ein angenehmer lustiger Patron.

Capit. (grämlich). O ja, sehr lustig. — Mein Herr, man hat Sie auch nicht hintergangen, als man Ihnen sagte, ich sey gut und gastfrey — versteht sich für meine Freunde, und höflich gegen Jedermann. Ich werde Ihnen einen Wegweiser mitgeben, allenfalls auch einen Wagen anspannen lassen, um Sie in das nächste Dorf zu geleiten, wo ein sehr gutes Wirthshaus ist. Dort findet sich auch immer Gelegenheit nach Chalons.

Mor. Sehr verbunden. — Fast hätte ich vergessen — als der Schiffer hörte, daß ich auf Ihrem Schlosse einkehren wollte, gab er mir ein Packet aus Paris für Sie mit.

Capit. Ich weiß schon. Es enthält Musikalien, neue Romane, und mehr solche Kleinigkeiten, die ich für diese Damen aus Paris verschrieben habe.

M. Flor. Für uns? Welche feine Galanterie! (Zu Rosen) Bedanke dich doch, mein Kind.

Capit. Sehr verbunden, mein Herr, daß

Sie sich damit belästigt haben. Man soll Ihnen auch ein Paar treffliche Pferde vorspannen; in einer Viertelstunde haben Sie das Dorf erreicht. — He! Thomas!

Carl. Halt! halt lieber Oheim! Der Herr ist noch ganz verblüfft durch sein Abenteuer. Sie sind ein so höflicher Wirth; es scheint mir, Sie können nicht wohl umhin, den Herrn zu bitten, daß er hier ausruhe.

Capit. Meinst du? freylich. Der Schiffer mußte ihn wohl kennen, sonst würde er ihm das Packet nicht anvertraut haben. — Allein dem Herrn ist vielleicht die Zeit karg zugemessen —?

Mor. Ganz und gar nicht.

Thom. (kommt) Herr Capitän! soll ich das Frühstück in die Geisblattlaube tragen?

Capit. Allerdings, und sogleich.

Carl. Ja ja, sogleich. (Zu Moland) Wenn der Herr uns die Ehre erzeigen wollte, vor seiner Abreise mit uns zu frühstücken —

Capit. (für sich.) Da haben wir's! nun ist er eingeladen.

Mor. Wenn der Herr Capitän mich nicht überzählig findet —

Capit. Gehorsamer Diener.

Mor. So bleibe ich allerdings recht gern.

Capit. Das ist sehr gefällig von Ihnen. (bey Seite) Das Frühstück mag passiren.

Mor. In der That, ich bedaure sehr, von einem so braven Manne nicht gekannt zu seyn, ich würde sonst um die Erlaubniß gebethen haben, die nächste Wasserpost hier abzuwarten.

Carl. Wie bald kommt sie?

Mor. Morgen früh; aber ich bin natürlich nicht so unbescheiden —

Capit. (verlegen, allein sehr höflich). Mein Herr, Sie werden fühlen, daß ich — da ich zum ersten Mahl die Ehre habe, Sie zu sehn — und da von den hier Anwesenden Niemand Sie kennt — (zu Madam Florence) Ist Ihnen vielleicht dieser Herr bekannt?

M. Flor. Nein.

Capit. (zu Carl). Oder dir?

Carl. Nein.

Oliv. Mir auch nicht.

Fr. v. M. Ich kenne ihn.

Capit. Sie Madam?

Fr. v. M. Es ist Herr Morand, ein sehr wackerer Mann. Ich bin sowohl in Paris als in Lyon sehr oft mit ihm in Gesellschaft gewesen.

Mor. Sieh da, das ist die schöne liebens-

würdige Frau von Montclair. Verzeihung, daß ich Sie nicht sogleich bemerkte. Ich war so verlegen —

Capit. (für sich). Verlegen? das ich nicht wüßte. (Zu Madame Florence.) Haben Sie eine Verlegenheit an ihm wahrgenommen?

M. Flor. Er that, als ob er zu Hause wäre.

Carl. Wohlan, so bald Frau von Montclair den Herrn kennt —

Capit. Einen Augenblick! (Zu M. Florence) Wie gefällt Ihnen das? Mein Neffe ist mehr Herr im Hause als ich.

Fr. v. M. Herr Morand wollte vielleicht seiner Frau entgegen fahren?

Mor. Ganz recht.

Fr. v. M. Sie war gesonnen, fast mit mir Paris zu verlassen.

Capit. Der Herr ist verheirathet?

Mor. Mit einer Frau die ich anbethe.

Fr. v. M. Und von der er auf das zärtlichste geliebt wird.

Capit. (beruhigt). Aha! Sie sind verheirathet. Wohlan, mein Herr, das Zeugniß der Frau von Montclair ist bey mir vom größten Gewicht, und —

Mor. Sie wollen die Güte haben, mir zu erlauben?

Carl. Allerdings.

Mor. Wenn ich aber beschwerlich fallen sollte.

Capitän. Nein doch, nein! Sie fallen mir nicht beschwerlich. (Bey Seite) Gott sey Dank! heute kommt keine Post mehr, weder zu Wasser noch zu Lande.

Mor. Nun, Bursche, so trage meine Sachen nur aufs Schloß.

Oliv. Du auch die Meinigen. (Die beyden Knaben ab.)

Mor. Wie gesagt, meine Reise war bloß zum Vergnügen unternommen; sie fing an sehr unangenehm zu werden: aber jetzt — jetzt fluche ich ganz und gar nicht mehr, sondern freue mich herzlich über das quidproquo.

Capitän. In der That, ein Mann von der besten Laune.

Frau v. M. O wenn Sie ihn erst näher kennen, so werden Sie gleich mir bedauern, daß er seinen Aufenthalt nicht verlängern kann. Sie wollen aus Ihrem Schlosse einen Sammelplatz aller Vergnügungen machen? dabey könnte Herr Morand Ihnen sehr behülflich seyn.

Mor. Ja, ich liebe die Freude und ihre Feste.

Carl. Da könnte der Herr ja wieder kommen.

Mor. Wenn meine Gesellschaft dem Herrn Capitän behagt —

Carl. Und seine Frau mitbringen.

Mor. Sie ist, gleich mir, lebhaft und munter.

Carl. Unterdessen können wir heute Abend die neue Musik probiren, die aus Paris gekommen ist.

Mor. Ich spiele den Baß.

Carl. Ich die Violine.

Capitän. Diese Damen die Harfe und das Pianoforte. (Zu Olivier) Und Sie, mein junger Freund?

Oliv. Ich weiß keine Note, aber ich werde zuhören, applaudiren.

Mor. Wenn ich wieder komme — nicht wahr, Sie lieben die Jagd? ich kenne die Gegend, ich führe Sie — die Damen folgen auf russischen Droschken. Abends spielen wir Sprüchwörter, oder gar Komödie. Ich bin vernarrt in's Komödienspielen.

Carl. Ich übernehme die Bedientenrollen.

Mor. Ich die Vormünder.

Oliv. Ich die Liebhaber.

Capitän (bey Seite). Ja, die dummen.

Mor. Diese Damen spielen die naiven Liebhaberinnen, die Kammermädchen, die Koketten.

Capitän. Ich bin Souffleur. Potz Velten! Meine Herren, Ihre Lustigkeit steckt mich an. Ich wünsche mir Glück, Sie bey mir zu sehn. Aber das Frühstück — es läßt lange auf sich warten.

Rose. Ich laufe, um zu sehn, ob es fertig ist. Komm mit mir, Victorine. Hast du gehört? Concerte, Komödien, Rendezvous auf der Jagd, Spatzierfahrten auf der Droschke — O ich bin sehr vergnügt! (Sie läuft fort.)

Vict. Wir werden uns herrlich unterhalten. (Sie folgt.)

Mor. (zu Madam Florence.) Darf ich Ihnen meinen Arm anbiethen? — (zu Olivier) Munter, junger Herr! Geben Sie doch der Frau von Montclair Ihren Arm.

Oliv. Wenn Sie so befehlen. (Beyde Paare gehen ab.)

Zehnte Scene.

Der Capitän. Carl.

Capitän. Sage mir nur um's Himmelswillen, was dir ankam, den fremden Menschen einzuladen?

Carl. Hab' ich's nicht recht gemacht?

Capitän. I nu, es mag drum seyn. Beym Licht betrachtet: Olivier ist ein Dummkopf; der Seidenfabrikant ist verheirathet; du bist verliebt; also kann ich Euretwegen ruhig seyn. Aber bey alle dem ist es doch curios, daß heute schon drey junge Männer sich bey mir eingefunden haben. Morgen können ihrer Viere kommen. Ich habe keine Zeit zu verlieren. Mein Pavillon ist fertig — du hast mir deine Hülfe zugesagt —

Carl. Von ganzem Herzen. Gibt es eine Unterredung zu veranstalten, ein Liebesbriefchen zu bestellen, zu lauschen, zu spioniren, ich bin ganz zu Ihren Diensten.

Capitän. Braver Junge! ich werde erkenntlich seyn. Hast du noch Schulden? Da bin ich. Entdecke mir nur den Gegenstand deiner

Liebe, damit ich die Hindernisse aus dem Wege räumen kann.

Carl. Sobald Sie Ihre Wahl erklärt haben, lieber Oheim.

Capitän. Ich verlasse mich auf meinen Pavillon. Was gilt's, er gefällt der muntern Witwe, weckt das Gefühl in meiner Mündel und den Geist in der hübschen Rose. Drey allerliebste Geschöpfe, die schon so viel Freundschaft für mich empfanden; es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn nicht Eine drunter wäre, die ihre Freundschaft in ein Bißchen Liebe verwandeln möchte.

Carl. Das kann nicht fehlen. (Beyde ab.)

(Ende des ersten Acts.)

Zweyter Act.

(Das Innere des Pavillons, elegant und reich möblirt und verziert. Im Hintergrunde ein großes Fenster, durch welches man in den Park sieht. Unter den Gemählden ist eines, welches die mit Adonis vom Mars überraschte Venus vorstellt. Harfe und Notenpult mit Musikalien. Eine Stafeley. An einer Seite eine Glasthür, die zu einem Cabinet führt.)

Erste Scene.

Der Capitän. Carl. Thomas. Bertrand.

(Beym Aufrollen des Vorhangs ist Bertrand beschäftigt, Blumen in Vasen und Körben zu ordnen.)

Thom. Nur herein, Herr Capitän! schauen Sie.

Capit. (eintretend.) Komm, komm, lieber Neffe. Nun was sagst du?

Carl. Ich sage, daß meine Erwartung noch übertroffen ist.

Bertr. Und meine Blumen, he? die putzen das Ganze.

Capit. (gibt ihm Geld.) Alles gut. Nimm und geh.

Bertr. (mit dem Gelde klappernd.) Ach, bester Herr Capitän! verkaufen Sie doch ja Ihr Schloß niemahls. (Ab.)

Carl. (Um sich schauend.) Diese Gemählde—

Capit. Diese Spiegel —

Carl. Diese Möbeln —

Capit. Diese bunten Fensterscheiben —

Carl. Verbreiten ein so zartes Licht, eine Art von Dämmerung —

Thom. Bomben und Granaten! wenn hier den jungen Fräulein nicht eng ums Herz wird —

Capit. Bewundere die Aussicht. Thomas, mach doch das Fenster auf.

Thom. (gehorcht.)

Carl. Man könnte hier ein Dutzend Landschaften mahlen.

Capit. Und alle drey mahlen recht artig. Hier ist auch eine Stafeley, eine Harfe, eine Auswahl der besten Musikalien.

Carl. Lieber Oheim, Sie sind ein gefährlicher Mann.

Capit. Ja, zu meiner Zeit — wenn ich irgendwo den Fuß an's Land setzte — ich war das Schrecken aller Ehemänner, aller Duenna's, aller Mütter, aller Vormünder. Leider mußte ich immer sehr bald mich wieder einschiffen, und meine Liebeshändel oft im interessantesten Momente unterbrechen. Jetzt habe ich Zeit auf meinem Grund und Boden sie gehörig einzuleiten und auszuspinnen. Aber nein! fort mit den galanten Abenteuern! ich will ein ordentlicher Mensch werden, will ganz für meine Frau leben.

Carl. Ist Ihre Wahl schon getroffen?

Capit. Ich glaube fast. Bemerktest du bey Tische, wie Frau von Montclair ihre Aufmerksamkeiten für mich verdoppelte? — Indessen — die beyden jungen Mädchen sind so hübsch — Jetzt ist die ganze Gesellschaft im Parke zerstreut; Morand schlendert mit einer Flinte herum, Olivier angelt. Wenn nun die Damen die Thür des Pavillons offen sehn, so treibt die Neugier sicher sie herein. Hohl mich der Teufel! der Ersten, die sich blicken läßt, werfe ich meine Liebeserklärung an den Hals.

Thom. (am Fenster). Wohlan, Herr Capitän, aufgeschaut! da kommt schon Eine.

Capit. Alle Teufel! welche ist es?

Thom. Ich kann's noch nicht erkennen, sie ist noch weit.

Capit. (hinsehend.) Ich glaube, es ist Rose.

Thom. Nein.

Capit. Victorine?

Thom. Nein.

Capit. Frau von Montclair? desto besser! (zu Carl.) Ich lasse dich allein mit ihr. Du sollst das Gespräch einleiten — verstehst du mich? — Dann will ich plötzlich erscheinen, und so weiter. Jetzt hab ich eben noch Zeit, im nächsten Busch mich zu verbergen.

Carl (hinsehend.) Nicht doch. Es ist weder Rose, noch Ihre Mündel, noch die Witwe, es ist Madam Florence, Rosens Mutter.

Capit. Ja wahrhaftig! nun so bleib ich. Alle Wetter, ich habe nur eine einzige Mutter im Hause, und gerade die muß die erste seyn.

Carl. Aber sie ist noch recht hübsch.

Capit. Ja, für eine Mutter —

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Madam Florence.
(Thomas geht ab.)

M. Flor. Ey sieh da! bezaubernd schön! Das war es also, was Sie so sorgfältig vor uns verbargen? Eine verlassene Ruine, hieß es immer. Ha! welch ein Geschmack! welche Eleganz! welche Pracht!

Capit. Nicht wahr, Madam?

M. Flor. Die schönen Gemählde! aus der heiligen Schrift —

Capit. Nicht doch, Madam. Venus und Adonis, Diana und Endymion.

M. Flor. Ja ja, aus der Fabel. Wozu ist denn dieser reitzende Aufenthalt bestimmt?

Capit. Ein Schmollwinkel. Man soll hier lesen, zeichnen, singen, ausruhn, frühstücken, sich zanken, sich wieder versöhnen —

M. Flor. Versöhnen, warum nicht? Dieses Dämmerlicht hat etwas so Feyerliches, so Zärtliches — diese Blumen duften so lieblich. — Wissen Sie auch, daß ich mich hier fürchten würde?

Capit. Wovor?

M. Flor. Vor einem tête à tête.

Capit. Mit mir? Mein Seel, Madam — (Zu Carl) Bewundere doch die Wirkung meines Pavillons. Selbst die Mutter kommt mir hier recht jung und hübsch vor.

M. Flor. Was sagen Sie?

Carl. Mein Oheim und ich bewundern den frischen Jugendreitz, den Sie noch besitzen.

M. Flor. Wahrhaftig? — Aber was fiele mir ein! wenn man eine Tochter zu verheirathen hat — Nicht wahr, meine Tochter ist recht liebenswürdig?

Capit. Ein kleiner Engel!

Carl. Gewiß! Ich habe zwar nicht die Ehre sie so zu kennen, wie meines Oheims Mündel — Victorinen — die so schön, so gut ist — (Bey Seite) Verdammte Lage! der Mutter gefallen, und dem Oheim die Tochter zuwider machen, das ist schwer zu vereinigen.

M. Flor. Meine Tochter scheint unbesonnen, aber sie fühlt tief. Und welche Talente! Mit welchem Vergnügen wird sie hier zeichnen, singen, spielen —

Carl. Was die Talente betrifft, so darf mein Oheim sich rühmen, eine wahre Künstlerinn, ei-

ne Virtuosin hier im Schlosse zu besitzen, ich meine Frau von Montclair —

M. Flor. Meine Tochter hat eine herrliche Stimme.

Carl. Und die muntere, geistreiche Frau von Montclair glänzt in allen Gesellschaften — Ganz wie Sie, meine Gnädige.

M. Flor. Allzu höflich.

Capit. (leise). So laß doch die brave Mutter das Lob ihrer Tochter vollenden.

M. Flor. Ich mag die Vorzüge der Frau von Montclair nicht bestreiten. Manche sagen freylich, sie sey kokett und neidisch — ich glaube es nicht. Sie liebt zu lachen, zu spotten, und das ist es Alles. Meine Tochter —

Carl. Still! da kommt Frau v. Montclair.

Capit. Bravo! wie schön sie ist.

Dritte Scene.

Frau v. Montclair. Die Vorigen.

Fr. v. M. (eintretend). Allerliebst!

Capit. Das erste Wort, das jeder entschlüpft.

Fr. v. M. Bravo, Capitän! ein Tempel der Kunst. Schöne Gemählde, gut gedacht, gut ausgeführt.

Capit. Ich selbst habe die Gegenstände dem Mahler angegeben.

Fr. v. M. (sich der Harfe nähernd). Sie sind nicht neu, aber gut gewählt.

Carl. Ein Lob aus solchem Munde muß meinen Oheim entzücken.

M. Flor. Wie er ihr schmeichelt!

Fr. v. M. (thut einige Griffe auf der Harfe). Eine vortreffliche Harfe.

Capit. Hörst du? Welche Töne! Welche Fertigkeit! (leise.) Es ist entschieden, ich nehme die Witwe. Rede mit ihr zu meinem Vortheil.

Carl (leise). Führen Sie nur erst die Mutter weg.

Fr. v. M. In der That, Capitän, Ihr Schloß ist ein Zauberpallast. Er erinnert mich an die Gärten der Armide, der Alcine.

Capit. Ja, meine Gärten sind nicht übel. Meine Rasenplätze, meine Grotte, mein Labyrinth — Apropos, Madam Florence, Sie kennen mein Labyrinth noch nicht. Ich will es Ih-

nen zeigen. (Zu Carl leise) Sie soll sich drin verirren.

M. Flor. (zu Fr. v. M.) Werden Sie uns nicht begleiten?

Fr. v. M. (setzt sich). Ich bin ein wenig ermüdet.

Capit. Mein Neffe soll hier bleiben.] (Zu M. Flor.) Kommen Sie Madam. Ich führe Sie zurück, durch meine Baumschule, meinen Küchengarten. Sie sollen mir Ihre Meinung sagen. (Leise zu Carl) Ich bin gleich wieder hier.

M. Flor. (bey Seite.) Der Neffe und Frau von Montclair — da wird's über den lieben Nächsten hergehn. (Indem sie dem Capitän den Arm reicht, und mit ihm abgeht.) Wieder auf meine Tochter zu kommen, ich versichere Sie, meine Tochter ist eine Person, die — (Beyde ab.)

Vierte Scene.

Carl. Frau von Montclair.

Carl. Ich freue mich sehr, mit Ihnen allein zu bleiben.

Fr. v. M. Ich auch. Ich hab' es gewünscht.

Carl. Hätten Sie mir vielleicht etwas zu sagen?

Fr. v. M. Allerdings. Zwar nicht gerade Ihnen —

Carl. Wem denn?

Fr. v. M. Ihr Oheim ist ein sehr braver Mann.

Carl. Wer weiß das besser als ich? (Bey Seite.) Oho! sie leitet das Gespräch nach meinem Wunsche.

Fr. v. M. Wie viel verdank' ich ihm schon!

Carl. Es macht ihn glücklich, wenn er dienen kann.

Fr. v. M. Ich betrachte ihn als meinen besten Freund.

Carl. Er ist Ihnen aufrichtigst ergeben. (Bey Seite.) Sollte sie ihn lieben?

Fr. v. M. Wohlan! ich muß nothwendig eine sehr ernsthafte Unterredung mit ihm haben.

Carl. Und mir hat er eben aufgetragen, Sie darum zu bitten.

Fr. v. M. Um eine Unterredung mit mir?

Carl. Ja, Madam. Aber ich erstaune, daß Sie meine Dazwischenkunft nöthig glauben, um sich an meinen Oheim zu wenden.

Fr. v. M. Wirklich. — Das, was ich ihm zu sagen habe, ist so zart — und da ich eben allein mit Ihnen bin — auch Sie haben mir Vertrauen eingeflößt — ich denke fast, ich thäte besser, Ihnen zu sagen, was ich auf dem Herzen habe, damit Ihr Oheim es durch Sie erführe.

Carl. Ich bin bereit —

Fr. v. M. Wissen Sie also — ich — ich — es will doch nicht heraus. Besser ich erwarte Ihren Oheim selbst. Er ist mein Freund, ich werde mir ein Herz fassen. Aus seinem Munde erfahren Sie Alles.

Carl. Auch das. Er wird sogleich hier seyn.

Fr. v. M. Und — wissen Sie, was Er mir zu sagen hat?

Carl. O ja.

Fr. v. M. Was denn?

Carl. Er — Er — es will doch nicht heraus. Besser Sie erwarten meinen Oheim selbst. Sie sind seine Freundinn, und ich will ihn des Vergnügens nicht berauben, Ihnen selbst zu erklären — Da kommt er schon.

Fr. v. M. (bey Seite). Der Capitän ist ein

Biedermann, und mein wahrer Freund; ihm darf ich Alles sagen.

Fünfte Scene.

Der Capitän. Die Vorigen.

Capit. Madam Florence spaziert mit ihrer Tochter in meinem Labyrinth herum, und ich, schöne Dame, ich eile zu Ihnen —

Fr. v. M. Ich sehe Sie immer gern. (Bey Seite). Warum zittre ich denn?

Capit. (leise zu Carl). Nun? wie stehts?

Carl. Reden Sie nur, es wird Alles gut gehn. Ich hätte leicht in Ihrem Nahmen sprechen können, aber ich gönne Ihnen die Freude, das Geständniß der schönen Frau aus ihrem eignen Munde zu hören.

Capit. Habe Dank! habe Dank!

Carl. Madam hat den Wunsch geäußert, sich allein mit Ihnen zu unterhalten. Ich gehe. (Leise.) Nur ohne Furcht. (Für sich.) Ich will indessen versuchen, Madam Florence mit mir auszusöhnen. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Capitän. Frau v. Montclair.

Capit. Madam —

Fr. v. M. Nun? was weiter?

Capit. (für sich.) Zum Henker! ich habe doch sonst wohl Courage bey den Damen gehabt. (Laut.) Also finden Sie diesen Pavillon geschmackvoll?

Fr. v. M. Vom auserlesensten Geschmack.

Capit. Wie glücklich bin ich, ihn der Schönheit widmen zu können!

Fr. v. M. Keine Complimente, lieber Capitän. Die erlaube ich Ihnen vor der Welt; aber wenn ich allein bin mit einem so treuen Freunde, so habe ich wohl das Recht, eine andere Sprache zu erwarten, wie sie für Personen sich schickt, die durch Vernunft und Gefühl so eng verbunden sind.

Capit. Recht, meine liebenswürdige Freundinn! O wie entzücken Sie mich! Ja, Vernunft und Gefühl, lassen Sie uns darauf zurück kommen.

Fr. v. M. Ihr Neffe hat mir gesagt, Sie wünschten mich allein zu sprechen?

Capit. Mein Neffe hat mir gesagt, Sie hätten mir etwas zu vertrauen?

Fr. v. M. Es ist wahr —

Capit. Nun so reden Sie.

Fr. v. M. Nein, reden Sie zuerst, mein Freund.

Capit. Da ich reich bin — auch eben noch nicht alt — mein Gefühl noch nicht abgestumpft — so hatte ich gemeinet — ich dürfte wohl noch hoffen — schöne Tage mit einer Gattinn zu verleben —

Fr. v. M. Wie? Sie wären verliebt?

Capit. Ach ja, ich liebe. Mein Neffe, ein gescheider Junge, mein einziger Erbe, gibt mir Beyfall, ermuntert mich —

Fr. v. M. Ey wer würde das nicht thun, lieber Capitän! Sie verdienen so sehr —

Capit. O Madam — (für sich.) Sie ist mein!

Fr. v. M. Auch ich liebe —

Capit. Sie lieben?

Fr. v. M. Ich bin noch jung — man sagt mir, daß ich einige Annehmlichkeiten besitze — und mein Herz ist nicht fühllos —

Capit. (für sich). Wie zart sie mir gesteht —

Fr. v. M. Aber das ist noch nicht Alles —

Capit. Wie?

Fr. v. M. Zwar bin ich Witwe, folglich Herrinn meiner Handlungen; allein ich habe Rücksicht zu nehmen — meine Familie — besonders mein Oheim, der Präsident, dessen Erbinn ich einst werde. — Er ist Ihr Freund, Sie vermögen Alles über ihn —

Capit. Ja ja, ich schmeichle mir, seine Achtung zu besitzen.

Fr. v. M. Da ich einmahl so viel gesagt habe, so muß ich wohl vollenden —

Capit. Vollenden Sie, meine Theure, vollenden Sie!

Fr. v. M. Allein ich habe Sie unterbrochen — Sie wollten mir ein Vertrauen schenken —

Capit. Wenn ich mit Ihrem Vortheil mich beschäftige, ist das nicht auch der meinige?

Fr. v. M. Die Sache ist weiter gekommen, als Sie sich einbilden.

Capit. Wie meinen Sie das?

Fr. v. M. Ich muß fürwahr ein sehr großes Vertrauen zu Ihnen hegen, um zu wagen —

Capit. Wagen Sie immer.

Fr. v. M. Wohlan denn! ich bin — aber ich zittre — ich stocke —

Capit. Und ich werde ungeduldig. Nun? Sie sind —?

Fr. v. M. Verheirathet.

Capit. Alle Hagel!

Fr. v. M. Heimlich verheirathet, und ich zähle auf Sie, daß Sie meiner Familie es beybringen werden.

Capit. Ich?

Fr. v. M. Ja, mein Freund, und ich empfehle Ihnen Schweigen, bis Sie meinen Oheim, den Präsidenten, gewonnen haben.

Capit. Verheirathet! Mit wem denn?

Fr. v. M. Mit Herrn Morand.

Capit. Was? mit dem Herrn, der in die unrechte Wasserpost gestiegen ist?

Fr. v. M. Das war ein Mährchen, erfunden, um sich Eingang bey Ihnen zu verschaffen. Wir hatten es so verabredet.

Capit. Verabredet? ey!

Fr. v. M. Ich schrieb ihm nach Paris, daß er mich hier auf Ihrem Gute finden würde, unweit Lyon, wo er wirklich wohnt.

Capit. Sie schrieben ihm? So?

Fr. v. M. Ich bath ihn, ein Mittel ausfindig zu machen, um sich bey Ihnen einzuführen.

Er ersann dieß Geschichtchen. Wenn er Ihnen sagte, er sey verheirathet, so war das nicht gelogen, denn ich bin seine Frau.

Capit. Darum kannten Sie ihn auch.

Fr. v. M. Wenn ich Ihnen sagte, er reise wahrscheinlich seiner Frau entgegen, so wußte ich wohl, daß ich es errathen hatte, weil er wirklich mir entgegen kam. Nun mußte ich aber eilen, mich Ihnen zu entdecken, denn da Sie ihn nicht kennen, so würden Sie ihn vielleicht morgen genöthigt haben, sich wieder auf die Post zu setzen. Jetzt aber, da Sie wissen, welch' ein Band mich an ihn fesselt, jetzt wird Ihre Freundschaft für mich ihm schon erlauben —

Capit. Meine Freundschaft — allerdings. Aber sagen Sie mir um Gotteswillen, wie konnte Frau von Montclair mit diesem Morand sich verbinden? einem Manne ohne Erziehung —

Fr. v. M. O er hat nur diesen Ton angenommen, um sich bey Ihnen das Ansehen von Treuherzigkeit zu geben.

Capit. So so!

Fr. v. M. Sie sind doch nicht böse, mein Freund?

Capit. (für sich.) Ihr Freund — das Wort

thut mir weh! (Laut.) Aber er ist doch unter Ihrem Stande?

Fr. v. M. (lachend.) Ey nun, ein wenig unter meinem Stande, das ist auch so übel nicht; desto sicherer ist eine Frau zu herrschen. Und Sie dürfen fürwahr nicht geringschätzig von ihm denken. Er ist freylich nur Kaufmann, aber sehr unterrichtet, sehr belesen: gleich mir, von immer froher Laune, und doch so tief, so zart empfindend. Ganz wie Sie, mein Freund, der unter des Seemanns rauher Hülle ein zartes Gefühl, ein treues Herz für seine Freunde birgt.

Capit. Gehorsamer Diener! freylich, da Sie ihn Ihrer Liebe werth fanden, so muß er wohl Vorzüge besitzen, die —

Fr. v. M. Da kommt er. Ich hatte ihm gesagt, daß ich Ihnen mich entdecken würde, und da hat die Unruhe ihn auf und ab getrieben. Nur näher, mein Freund.

Siebente Scene.

Morand. Die Vorigen.

Capit. (bey Seite). Das ist ihr rechter Freund.

Fr. v. M. Ich habe dem Capitän Alles gesagt.

Mor. Frau von Montclair haben Alles gesagt? Nun gut, mein liebes Weibchen, daran hast du recht wohl gethan.

Capit. (bey Seite). Sein liebes Weibchen!

Mor. Ich beschwöre Sie, bester Capitän, nehmen Sie sich unser an! Wir verdienen es. Unsere Liebe ist schon so alt —

Capit. Alt?

Mor. Wir sind zusammen erzogen worden; ihre Mutter war von Lyon, und ich liebte Carolinen schon, ehe sie Frankreich verließ.

Fr. v. M. Caroline ist mein Taufnahme. Denken Sie sich den Kummer des armen August (so heißt er), als er erfuhr, daß ich, nach meiner strengen Mutter Willen, auf der Insel Bourbon mich verheirathen müsse.

Capit. (seufzend). Diesen Kummer kann ich mir wohl denken.

Mor. Aus Verzweiflung heirathete ich auch.

Fr. v. M. Herr von Montclair war ein vortrefflicher Mann, der mich auf den Händen trug; das hab' ich jederzeit dankbar erkannt.

Mor. Ich aber hatte ein böses Weib.

Fr. v. M. Der Tod raubte mir den biedern Gemahl.

Mor. Der Tod war so gütig, meine Frau zu hohlen.

Fr. v. M. Ich kehrte nach Frankreich zurück.

Mor. Ich machte eine Reise nach Paris.

Fr. v. M. Dort erfuhr ich, daß er Witwer sey.

Mor. Und ich vernahm, sie sey Witwe.

Fr. v. M. Wir sahen uns wieder —

Mor. Bey einem gemeinschaftlichen Freunde.

Fr. v. M. Die alte Zuneigung erwachte —

Mor. Sie war niemahls recht eingeschlafen.

Fr. v. M. Wir vermählten uns.

Mor. Ich ging zurück nach Lyon.

Fr. v. M. Ich blieb in Paris.

Mor. Nun wissen Sie Alles und werden finden —

Capit. Ja ja, ich finde, daß (bey Seite) daß ich mich drein ergeben muß. (Seufzend.) Ich werde

an ihren Oheim schreiben. (Bey Seite.) Nun habe ich nur noch unter zweyen zu wählen.

Fr. v. M. Edelmüthiger Freund!

Capit. (bey Seite.) So oft sie mich Freund nennt, gibt sie mir einen Stich in's Herz.

Mor. Nun werden Sie mich doch morgen nicht fortschicken?

Capit. Nein, nein.

Mor. Und — wenn Sie recht sehr gütig seyn wollten — Ihre Haushälterinn hat mir ein Zimmer angewiesen — so weit von meiner Frau — im zweyten Stock —

Capit. (seufzend.) Sie sollen ein Zimmer im ersten Stock haben.

Fr. v. M. Verzeihen Sie mir, daß ich so lange Sie nur von mir unterhalte. Aber nun zu Ihnen. Mein guter Mann ist hier nicht zu viel. (Zu Morand.) Du sollst wissen, daß unser Wohlthäter mir auch etwas zu vertrauen hat.

Mor. O wenn wir ihm nützlich seyn könnten!

Capit. Ja, ich habe — ich wollte — einen guten Rath wollte ich mir von Ihnen erbitten. — Ich bin nähmlich gesonnen zu heirathen.

Mor. Ey wirklich?

Fr. v. M. Es gibt wohl keine Frau, die sich nicht glücklich schätzen würde —

Capit. Allzu gütig. Ich muß Ihnen sagen, daß ich noch schwanke zwischen Dreyen — das heißt nähmlich zwischen Zweyen —

Fr. v. M. Ich errathe, unsere beyden jungen Mädchen, Rose und Victorine?

Capit. Richtig.

Fr. v. M. Mich dünkt, Ihr Herz hat schon für eine von beyden entschieden.

Capit. Meinen Sie?

Fr. v. M. Als während des Frühstücks wieder vom Komödienspielen die Rede war, da erklärten Sie so hastig: Sie hätten ein Lieblingsstück, das Mündel, von Fayan, und Sie eilten in Ihre Bibliothek, es zu hohlen, mit dem Vorbehalt, daß Sie den liebenswürdigen Vormund selbst spielen wollten. Da haben Sie sich verrathen.

Capit. (in diesem Augenblicke sich entscheidend.) Nun ja! Victorine. Ihr Vater war mein Freund — sterbend vertraute er sie mir — ja ja, sie ist's, die ich liebe.

Fr. v. M. Haben Sie es ihr schon gesagt?

Capit. Mein Gott, nein!

Fr. v. M. Sie ist Ihnen sehr gut. Wollen Sie, daß ich Ihre Neigung erforsche?

Capit. Darum wollt' ich Sie eben bitten. Aber — ich habe nicht ohne Ursach' diesen Pavillon so sorgfältig geschmückt. Victorine ist zurückhaltend, ich möchte sagen kühl; da habe ich nun den ersten Eindruck belauschen wollen, den dieser Anblick auf sie machen würde.

Mor. Gut ausgedacht.

Capit. Es wird aber doch wohl besser seyn, daß Frau von Montclair — Madam Morand wollt' ich sagen —

Fr. v. M. Nennen Sie mich immer Frau von Montclair, bis ich meine Verbindung öffentlich erklären darf.

Capit. Es wird also besser seyn, wollt' ich sagen, daß Sie zuerst — nähmlich hier — mit meinem Mündel reden — weil — ich weiß nicht recht warum — oder vielmehr, ich weiß recht gut warum — ich bin blöde.

Fr. v. M. (lächelnd.) Sie? der tapfere Capitän von der schönen Französinn?

Capit. Ja, wenn's ein Schiff zu attakiren gäbe.

Mor. Wohlan, lassen Sie meine Frau nur

walten. Sie hat Verstand, ist Ihnen treu ergeben, und kennt die Leiden des Herzens.

Fr. v. M. Ja ja, ich kenne das —

(Olivier erscheint am offen gebliebenen Fenster und drückt seine Verwunderung aus.)

Fr. v. M. Ich werde Victorinen aufsuchen und hierher führen.

Capit. Ich gehe indessen. Aber Liebe und Ungeduld werden mich bald wieder hertreiben.

Mor. Und wissen Sie was! damit wir nicht von Überlästigen gestört werden, so wollen wir den Schlüssel mit uns nehmen. Wenn Sie meiner bedürfen, so steh' ich zu Diensten. Unterdessen will ich lesen, spatzieren gehn, Billard spielen.

Capit. (zu Frau von Montclair.) Machen Sie doch ja meine guten Eigenschaften ein wenig geltend; schildern Sie meine Gefühle —

Fr. v. M. (indem sie mit ihm abgeht.) Vertrauen Sie auf mich.

Mor. (folgend.) Und vergessen Sie ja nicht, mir ein Zimmer im ersten Stockwerk geben zu lassen. (Man hört die Thür verschließen.)

Achte Scene.

Olivier (am Fenster).

Aha! die Thür wird zugeschlossen. Gleichviel. (Er springt hinein.) Da bin ich. — Zu rechter Zeit hat mich das Glück an dieses offne Fenster geführt. — Meine Rolle hab' ich gut gespielt, sie halten mich alle für einen Dummkopf. — Nun wird sie kommen — aber die andern werden auch mit kommen — wenn ich mich hier verstecken könnte — sieh da, ein Cabinet — gut! — Aber wie mach' ich es, daß sie gleich merkt? — Holla! mein Liedchen — es ist ihr bekannt, Text und Musik sind von mir — das leg ich hier auf das Notenpult — und dann die Zeichnung von dem Landhause ihrer Cousine, wo ich zum ersten Mahle wagte, ihr meine Liebe zu bekennen, meine ewige Liebe! — Ja, die Zeichnung lege ich hier auf die Staffeley — beydes wird sie gewahr werden, wird mich verstehn — die andern werden nicht darauf merken. — O Victorine! geliebte Victorine! wenn ich doch nur erst alt genug wäre, um dich zu heirathen! — Kommt noch Niemand? (er sieht durch das Schlüsselloch) Richtig, Victorine —

und Frau von Montclair — eine gute Frau — wenn die sich unsrer annehmen wollte. — Vielleicht geht sie wieder. — Man schließt auf — geschwind auf meinen Posten. (Er springt in das Cabinet).

Neunte Scene.

Frau von Montclair. Victorine. Olivier (versteckt.)

Fr. v. M. Hier herein, liebes Kind.

Victor. (überrascht.) Ah!

Fr. v. M. Was meinen Sie dazu?

Victor. Allerliebst!

Fr. v. M. Der Geschmack Ihres Vormundes.

Victor. Ich werde ihm mein Compliment darüber machen.

Fr. v. M. Eine neue Galanterie.

Victor. Für wen?

Fr. v. M. Natürlich für Sie, sein Mündel, gleichsam die Frau vom Hause.

Victor. Für mich?

Fr. v. M. Er hat Sie herzlich lieb.

Victor. Ja, er liebt mich wie eine Tochter, und ich liebe ihn wieder wie meinen Vater.

Fr. v. M. (bey Seite.) Wie ihren Vater? Das ist es nicht eigentlich, was wir wollen. (Laut.) Macht der Anblick aller dieser schönen Sachen Ihnen nicht ein wenig Herzklopfen?

Victor. Das wohl eben nicht.

Fr. v. M. (bey Seite.) In meinem Leben bin ich nicht so kalt gewesen.

Victor. (das Lied erblickend.) Ah!

Fr. v. M. Was gibt's?

Victor. Ich blätterte in diesen Noten. Artige Lieder —

Fr. v. M. Auch die hat ihr Vormund ausgesucht.

Victor. Ich bin demjenigen sehr verbunden, der sie ausgesucht hat.

Fr. v. M. Eben jetzt, hier auf dieser Stelle, sprach er mit mir von Ihnen.

Victor. Er ist so gut —

Fr. v. M. Er sagte mir, es sey sein innigster Wunsch, Sie glücklich zu machen; er selbst werde nicht eher glücklich seyn, bis er Sie an einen wackern Mann verheirathet habe — verstehn Sie mich — einen Mann, der Sie eben so lieb haben werde, als er selbst.

Victor. Ich erkenne seine Güte. (Sie erblickt die Zeichnung.) Ah!

Fr. v. M. Was gibt's schon wieder?

Victor. (hastig die Zeichnung unter den übrigen verbergend.) O nichts — man wird hier so angenehm überrascht — diese Zeichnungen.

Fr. v. M. Auch die hat der liebe Vormund ausgesucht. Aber kommen Sie her, setzen Sie sich zu mir, lassen Sie uns vertraulich schwatzen.

Victor. Mich setzen? — Verzeihen Sie — ich wollte —

Fr. v. M. Vielleicht allein seyn?

Victor. O ich bin sehr gern bey Ihnen; aber — Sie wissen, wir sollen das hübsche, kleine Lustspiel, das Mündel, aufführen; mir ist die Rolle der Julia zugetheilt worden — mein Gedächtniß ist schlecht — ich wollte hier den Anfang mit dem Auswendiglernen machen. Sehn Sie, ich habe das Buch mitgebracht. (Sie ziehet es aus ihrem Strickbeutel.)

Fr. v. M. Sehr wohl. Was halten Sie von Ihrer Rolle?

Victor. Daß sie eben nicht schwer zu spielen ist, wenn man einen so guten Vormund hat, als ich.

Fr. v. M. (bey Seite.) Das ist wohl eine Art von Geständniß. (Laut). Allein, warum so damit eilen?

Victor. Es wird meinem Vormund Vergnügen machen.

Fr. v. M. Freylich. (Bey Seite). Mehr brauche ich wohl nicht zu wissen. Für eine so eiskalte Person war das deutlich genug. (Laut). Nun so studieren Sie, mein Kind. Auf Wiedersehn.

Victor. O ja, recht bald.

Fr. v. M. (im Abgehn.) So viel als dieses Mädchen lieben kann, wird es den Vormund lieben. (Ab).

Zehnte Scene.

Victorine. Olivier.

(Victorine folgt der Frau von Montclair mit den Augen. Olivier, der die Thür des Cabinets geöffnet hat, thut dasselbe mit Ungeduld).

Victor. (sehr lebhaft). Kein Zweifel mehr! Olivier ist hier! Dieses Lied, diese Zeichnung —

Oliv. Ja, er ist hier! er liebt Sie! er wird Sie ewig lieben!

Victor. Ey sieh da, junger Herr, sind Sie es? — Ich habe mit Ihnen zu zanken. Diesen Morgen, als Sie kamen, habe ich auch nicht einen Blick von Ihnen erhalten. Ich hatte Ihnen freylich gesagt, Sie sollten sich stellen, als kennten Sie mich nicht; aber Sie haben meine Instruction auch so pünctlich befolgt — Sie waren so impertinent gleichgültig —

Oliv. Und Sie so abscheulich ruhig! nicht die geringste Verwirrung.

Victor. Undankbarer! es hat mir Mühe genung gekostet, meine Bewegung zu verbergen.

Oliv. Und ich, wie viel habe ich gelitten, Sie nicht ansehn zu dürfen! Aber um's Himmelswillen! zanken wir jetzt nicht. O Victorine! seit ich Sie zum ersten Mahl gesehn — es war in der Pension die Geburtstagfeyer Ihrer Erzieherinn — seit dem habe ich geschworen, keine Andere zu lieben, keine Andere zu heirathen, als Sie! Vor 14 Tagen, bey Ihrer Cousine, haben Sie eingewilligt. Meine Schwester, ihre Gespielinn, war unsere erste Vertraute. Jetzt hab' ich auch meiner Mutter Alles entdeckt.

Victor. Und ich — ich denke darauf, meinem Vormund zu vertrauen — aber gehn Sie! wenn man uns überraschte —

Oliv. Ich gehorche, ich gehe. Ach! Ihnen zu gehorchen, wird stets mein Glück, meine Freude seyn. — Es ist hier so heimlich, so traulich — Es wird mir sauer, dieß Mahl zu gehorchen — aber ich gehe schon — Wie schön sie ist! (Er stürzt zu ihren Füßen) Sagen Sie mir zuvor nur noch ein Wörtchen, daß Sie mich lieben.

Victor. Da haben wir's! Da liegt er zu meinen Füßen. (Sie entfernt sich von ihm) Ja ja, ich liebe Sie — aber ums Himmelswillen, stehen Sie auf.

Oliv. O ich knie so gern vor Ihnen —

Victor. So gehen Sie doch — nein bleiben Sie — Himmel! man kommt!

Eilfte Scene

Der Capitän. Frau v. Montclair. Die Vorigen.

Capit. Oho.

Vict. Mein Vormund!

Oliv. (aufstehend). Der Vormund.

Capit. Sapperment! Madam, Sie hatten große Eile, mich hierher zu führen, um Zeuge einer solchen Scene zu werden.

Fr. v. M. Die auch mir sehr unerwartet ist.

Oliv. Ey, da Sie uns doch einmahl überrascht haben, so brauche ich auch nichts mehr zu verheimlichen. Ja, mein Herr, wir lieben uns.

Capit. Ihr liebt Euch?

Vict. Am Geburtsfeste meiner Gouvernante habe ich in der Pension ihn zum ersten Mahl gesehn — Seine Schwester, meine beste Freundinn, hat mir ihn vorgestellt — den ganzen Abend wollte er immer nur mit mir tanzen —

Oliv. Und seit dem habe ich immer nur an sie gedacht. O Herr Capitän! man sagt, Sie wären so gut, so nachsichtsvoll, so theilnehmend — Madam, helfen Sie uns den Herrn Capitän erbitten!

Capit. Potz tausend! wie der Einfaltspinsel nun schwatzen kann.

Vict. Er ist nicht einfältig, er stellte sich nur so, um hier geduldet zu werden, und Ihnen kein Mißtrauen einzuflößen. Ich habe das Alles so eingefädelt.

Fr. v. M. Das kleine Mündel, so kalt, so zurückhaltend — wer hätte das gedacht?

Capit. Aber wie ist er denn herein gekommen? wir hatten ja die Thür verschlossen?

Oliv. Durchs Fenster. Ich habe auch gehört, was Madam mit Mademoiselle gesprochen.

Fr. v. M. Wo waren Sie denn?

Oliv. Im Cabinet.

Capit. Satan!

Vict. Ich hatte Unrecht ohne Zweifel, diese List zu ersinnen. Bedurft' ich deren mit meinem Vormund? er wünscht ja mein Glück, er wird mir den Geliebten nicht rauben.

Capit. (bey Seite). Den Geliebten! vortrefflich!

Oliv. Uns fehlt nur noch Ihre Einwilligung. Die meines Vaters hab' ich schon. Das heißt — mit ihm habe ich zwar noch nicht gesprochen, aber mit meiner Mutter, die thut Alles, was ich will, und mein Vater thut Alles, was sie will. Sie sagt freylich, wir wären noch zu jung, aber ich werde ihr schon beweisen, daß es die höchste Zeit ist, uns zu verheirathen. Ach Herr Capitän! Sie haben die Pflichten eines Vormundes so großmüthig erfüllt, Sie werden

auch nun Ihr Ansehn nicht mißbrauchen. Nur von Ihnen will ich sie verlangen, und habe ich sie einmahl, o dann will ich so fleißig seyn, in meinem Berufe mich so auszeichnen — Bitte! bitte! bitte!

Fr. v. M. Die armen Kinder!

Capit. Wie, Madam? Sie beklagen sie noch?

Fr. v. M. Um Vergebung, lieber Capitän, ich beklage auch Sie. Das heißt fürwahr mit Unglück spielen. Aber die jungen Leute rühren mich.

Capit. Mich rühren sie gar nicht. (Zu Olivier.) Sich hier einschleichen, um mein Mündel zu verführen? Sie werden mir den Gefallen thun, junger Herr, sogleich ihre Rückreise anzutreten.

Zwölfte Scene.

Morand. Die Vorigen.

Mor. Nun? wie steht's mit dem lieben Mündel.

Capit. Alle Wetter, mein Herr, ich bin gar nicht in der Laune zu lachen. Und Sie, der

Sie auch en Masque sich bey mir eingeschlichen haben, es kleidet Sie sehr übel —

Fr. v. M. Schweig! wir haben den jungen Menschen zu Victorinens Füßen gefunden.

Mor. Ohe! darum sagte er auch, er wolle die Liebhaberrollen spielen.

Vict. (liebkosend). Mein guter Vormund! Mein Freund! Mein Vater!

Capit. Mein Vater — Tausend Sapperment! Da kommt der Eine, Madam hält ihn zurück, und es findet sich, daß er ihr Mann ist; dann kommt der Andere, spielt den dummen Jungen, ist ein Schalk, und in mein Mündel verliebt. Das sind Streiche!

Vict. Wie? dieser Herr ist der Gemahl der Frau von Montclair?

Fr. v. M. Ah Capitän! Sie hatten uns versprochen zu schweigen.

Capit. Was ist daran gelegen, da ich es übernehme, mit Ihrem Oheim alles auszugleichen?

Fr. v. M. Und diese jungen Leute?

Capit. (sich fassend). Diese jungen Leute? — ich verstehe. (Bey Seite) Nun bleibt mir nur noch Eine übrig. (Laut) Wir werden sehn — (Zu Olivier)

Ich werde an Ihren Vater schreiben — unterdessen — mein Mündel ist immer so gehorsam gewesen — und wenn ich ihr jetzt verböthe, Sie zu lieben — sie wäre im Stande mir nicht zu gehorchen — das mag ich doch nicht riskiren.

Oliv. (springt ihm an den Hals.) Prächtiger Herr Capitän!

Vict. (thut dasselbe.) Theuerster Vormund!

Fr. v. M. Mein Freund!

Mor. Braver Mann!

Capit. Schon gut, schon gut. Eine Hand wäscht die andere.

Fr. v. M. Befehlen Sie über mich und meinen Gatten.

Victor. Zählen Sie ganz auf mich und Olivier.

Oliv. Da sind wir alle Viere zu Ihren Diensten.

Capit. Ich merke wohl: so oft ich scheitere, so oft gewinne ich mir neue Freunde. (Er zieht Frau von Montclair auf die Seite) Victorinen muß ich entsagen, daß ist verdammt hart! aber heirathen will ich nun einmahl. Daß ich zuerst an Victorinen dachte, war natürlich

— aber Rose — eigentlich ist's Rose, die ich liebe.

Fr. v. M. Nun, mein Freund, warum sollen diese es nicht auch hören?

Capit. In Gottes Nahmen.

Fr. v. M. (zu Victorinen). Ihr Vormund liebt Rosen.

Vict. Meine Freundinn? o vortrefflich! Bester Vormund, Sie haben da eine gute Wahl getroffen.

Mor. Allerdings.

Oliv. Ich wollte wetten, daß Rose Sie liebt.

Mor. Wie sollte sie nicht? Sie sind reich, Sie sind gut, Sie sind jung —

Oliv. Ja wahrhaftig, Sie sind jung, Gott sey Dank, daß Sie nicht an Ihr Mündel gedacht haben! Sie wären ein gefährlicher Nebenbuhler für mich gewesen.

Mor. Wozu bedürfen Sie da unserer Hülfe? sprechen Sie bey ihr an, Sie werden gewiß nicht abgewiesen.

Vict. Wir haben oft vom Heirathen mit einander gesprochen — das trifft sich wohl —

und ich bin sicher, daß mein lieber Vormund ihr gefällt.

Capit. Vielleicht — aber meine Blödigkeit — die hat leider zugenommen. Ich lavire gegen den Sturm.

Vict. Nun, wenn Sie mir es erlauben, so werde ich mit Rosen sprechen.

Fr. v. M. Und ich mit ihrer Mutter.

Capit. Ihr seyd Alle recht gute Leutchen. Nun ich will auch auf der Stelle schreiben — an Ihren Oheim — an Ihren Vater.

Fr. v. M. Madam Florence wird sich sehr glücklich schätzen, ihre Tochter so gut zu versorgen. (Ab.)

Vict. Und Rose ist ein Kind, das meinem Rathe folgen wird. Ich vermag etwas über sie. (Ab.)

Mor. Ich gehe meiner Frau zu secundiren. (Ab.)

Oliv. Sie herrlicher Vormund! ich möchte noch recht lange bey Ihnen bleiben, wenn ich nicht Victorinen nachlaufen müßte. (Ab.)

Capit. (allein). Der eine geht mit seiner Frau — der andere läuft seiner Braut nach — Alle sind glücklich! nur ich! — ey ich werde auch

bald glücklich seyn. Ja, Rose wird mich lieben! — Verdammter Pavillon! er hat mir Unglück gebracht. Ich werde ihn niederreißen lassen. — Aber warum? nach der Hochzeit mit Rosen bleibt er immer ein schönes Boudoir für Frau von Belronde. (ab.)

(Ende des zweyten Acts.)

Dritter Act.

(Eine andere Gegend des Parks, von einer Seite begränzt durch eine Mauer, in welcher, so nahe als möglich dem Vorgrunde eine große Lücke sich befindet; ihr gegenüber eine Grotte mit zwey Eingängen. Hinter der Mauer ein Baumgarten.)

Erste Scene.

Carl. Gleich darauf der Capitän mit zwey Briefen in der Hand, und Thomas.

Carl. Ich suche meinen Oheim überall, und kann ihn nicht finden. Ich bin in einer Unruhe — Ah da ist er!

Capit. (ohne Carl gewahr zu werden). Mancher an meiner Stelle würde verzweifeln; aber ich —.

Carl. Endlich, lieber Oheim, finde ich Sie!

Capit. Laß mich zufrieden! ich habe ganz andere Dinge zu thun, als mit dir zu plaudern. Nun Thomas? was sagt Frau von Montclair?

Thom. Sie möchten sie hier erwarten, neben der großen Mauerlücke, der Grotte gegenüber.

Capit. Nun da bin ich. O für die ist mir nicht bange. Der Mutter bin ich gewiß.

Carl. Ich wollte Ihnen sagen, bester Oheim —

Capit. Schweig! (Zu Thomas.) Und Victorine?

Thom. Ich habe sie von ferne beobachtet, wie der Herr mir befohlen hat. Sie ist immer noch in lebhafter Unterredung mit Mamsell Rose und dem jungen Herrn Olivier.

Capit. Wenn's der auch gelingt — und warum nicht? Scharmante junge Leute, mein Mündel und der kleine Olivier; brave Leute, der Morand und die Frau von Montclair; es macht mir von Herzen Freude, daß ich zu dem Glücke beyder Paare etwas beyzutragen im Stande bin. Hier, Thomas, nimm diese Briefe, und trage sie gleich auf die Post.

Thom. Sehr wohl, Herr Capitän. (Ab.)

Carl. Darf ich nun endlich reden!

Capit. Was willst du denn? ich liebe nicht, daß du mir immer nachschleichst.

Carl. Wie weit sind Sie mit Frau von Montclair?

Capit. Wie weit? (bey Seite) Ich sage ihm nichts, er lacht mich nur aus.

Carl. Hat Ihr Pavillon Wunder gethan?

Capit. Allerdings.

Carl. Sie werden geliebt?

Capit. Das versteht sich. Frau von Montclair liebt mich, und Victorine liebt mich auch; ich habe es mir aber reiflicher überlegt; im Grunde paßt weder die Eine noch die Andere für mich; kurz, ich heirathe die hübsche kleine Rose.

Carl. Die wollen Sie heirathen?

Capit. Mit deiner Erlaubniß! ja. Ich weiß wohl, daß du sie nicht leiden kannst, und darum will ich von dir nichts gegen sie hören.

Carl. Aber, bester Oheim, die paßt nun ganz und gar nicht für Sie. In der That, ich muß dagegen sprechen, denn ich liebe Sie zu sehr, und sehe voraus, das wird eine schlechte Ehe geben. Sie wollen Ihre Einkünfte auf eine anständige Weise verzehren! nur was brauchen Sie dazu? eine Frau, die den Ton der großen Welt habe; die in Ihrem Hause mit Anstand die Honneurs machen könne. Das finden Sie aber nicht

bey diesem jungen Mädchen; die ist unbesonnen, schwatzhaft, hängt sich mit kindischer Neigung an Jedermann, und ich halte sie gar nicht fähig, weder zu denken, noch zu lieben. Hübsch ist sie, das geb' ich zu; wenn sie aber auch ein wenig geistreich wäre, so könnte das nicht schaden.

Capit. Schweig! du brauchst sie gerade nicht zu loben, als ob sie deine eigene Geliebte wäre, du sollst aber auch nichts Böses von ihr sagen. Die arme kleine Person! ich möchte nur wissen, womit sie deinen Haß verschuldet hat?

Carl. Nicht doch, lieber Oheim. Ich hasse sie nicht, ich sehe sie nur, wie sie ist. Nehmen Sie sich in Acht! solche junge naive, leichtgläubige Mädchen sind auch nicht selten kokett, und das ist um so gefährlicher, da ihre Einfalt Ihnen keine Waffen gegen die Verführung leiht. Lesen Sie doch nur Ihren Moliere.

Capit. Nun findet er sie gar kokett! es ist abscheulich, wie er das arme Kind verleumdet, das die Unschuld und Aufrichtigkeit selbst ist.

Carl. Sie bestehen darauf? Nun so muß ich Ihnen sagen — Sie sehen mich ganz bereit zu Ihren Diensten, wenn es darauf ankommt,

Eine von den beyden Andern Ihnen zuzufreyen; was aber diese betrifft, da zählen Sie nicht auf mich.

Capit. O ich brauche dich gar nicht, ich will mir schon selber helfen, und habe auch noch andere Freunde, die in diesem Augenblicke für mich handeln.

Carl. Andere Freunde? wen?

Capit. Was geht es dich an? Laß dir einen guten Rath geben: suche dich bey Rosen einzuschmeicheln; denn ehe du dich's versiehst — es möge dir nun gefallen oder nicht — ist sie deine Tante, die du respectiren mußt.

Carl. Meine Tante? — nun — wenn es nicht anders seyn kann, so — so will ich Ihnen beystehn. (bey Seite) Ich werfe mich zu den Füßen der Mutter! ich entdecke ihr Alles. (Laut) Auf der Stelle will ich zu ihr —

Capit. Bleib du nur, ich mag deine Hülfe nicht. Du bist mir verdächtig.

Zweyte Scene.

Morand. Die Vorigen.

Mor. Erst in diesem Augenblicke haben wir mit Madam Florence eine Unterredung anknüpfen können. Gott weiß, was sie so aufgebracht hat gegen Sie und gegen Ihren Neffen, aber sie will fort, sie will Postpferde hohlen lassen.

Capit. Postpferde! da haben wir's! Das habe ich meinem saubern Neffen zu verdanken. Das sind die Folgen deiner Impertinenzen gegen eine so respectable Frau. Tausend Sapperment! man soll nicht sagen, daß du Leute aus meinem Hause jagst, die ich liebe, die ich hochachte, die ich eingeladen habe. — Sie verstehn mich doch, Herr Lieutnant? ich halte Sie nicht zurück.

Carl. Mein Gott, lieber Oheim, ich sprach ja nur zu Ihrem Besten.

Capit. Ist ganz überflüssig. Bin ich denn ein Unmündiger? Bist du etwa der Oheim? bin ich der Neffe?

Carl. Nun, nun, ereifern Sie sich nur nicht, ich gehe schon. (Bey Seite.) Ich bin ver-

loren, wenn ich mit Rosen nicht allein sprechen kann! (Ab.)

Capit. Daß dich das Donnerwetter! (kläglich.) Ach mein bester Herr Morand! will sie denn wirklich abreisen?

Mor. Verlieren Sie den Muth nicht. Unter uns, ich glaube sie ist nur erbittert, weil Sie um meine Frau und um Ihre Mündel so emsig beschäftigt waren; die Spöttereyen und das Betragen Ihres Neffen nimmt sie nur zum Vorwand.

Capit. Der Hasenfuß soll mir fort!

Mor. Da kommt die Mutter. Treten Sie einen Augenblick bey Seite. Wir wollen sie schon überreden.

Capit. Ach ja, thun Sie das! ich steh' auf Kohlen. (Er tritt in den Hintergrund.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Madam Florence. Frau von Montclair.

Fr. v. M. Aber ich bitte Sie! warum denn abreisen?

M. Flor. Ich habe meine Ursachen.

Mor. Der brave Capitän, es wird ihm sehr schmerzlich seyn.

M. Flor. O er wird sich schon trösten. Es bleibt ihm ja die Gesellschaft von Madame und seinem interessanten Mündel, und Ihre Gesellschaft, mein Herr, und vor Allen die seines theuren Neffen. Wir haben ja gesehen, meine Tochter und ich, wie wenig er sich um uns bekümmert. Bald bey Madam, bald bey seinem Mündel — für uns blieb ihm kein Augenblick übrig. Allein, glauben Sie nicht, daß ich deßwegen — nein, in der That, ich habe Geschäfte in Paris, wichtige Geschäfte.

Fr. v. M. Wenn ich Ihnen nun aber sage, daß Herr Morand und ich, im Nahmen des Capitäns, von weit wichtigern Geschäften mit Ihnen zu reden haben?

M. Flor. Unmöglich.

Mor. Er hat uns aufgetragen, um Ihre Tochter für ihn anzuwerben.

M. Flor. Wie? im Ernst?

Fr. v M. In vollem Ernst.

M. Flor. Fürwahr — Sie haben Recht, meine Liebe — das ist allerdings sehr wichtig.

Capit. (vortretend, schüchtern und galant). Wollen Sie nun noch abreisen?

M. Flor. Ey sieh da, Sie haben uns belauscht?

Capit. Sie zürnen doch nicht darüber?

M. Flor. (lächelnd). Ich bleibe.

Capit. Und erlauben mir zu hoffen?

M. Flor. Braver Mann! meine Tochter ist die Ihrige.

Capit. Aber doch nicht erzwungen? ich wünschte zu gefallen.

Mor. Wenn man wahrhaft liebt, so will man Alles nur der Liebe verdanken.

M. Flor. Freylich. Ich gehöre auch nicht zu den Ältern, die immer nur befehlen. Ich liebe meine Tochter zu sehr, um ihrer Neigung Gewalt anzuthun, ich bin eine gute Mutter — aber — ich werde sie mit Sanftmuth leiten — und kurz, ich will haben, daß sie Sie heirathen soll.

Capit. O Madam — lieber Morand, Frau von Montclair — wie hoch verpflichtet bin ich Ihnen —

Fr. v. M. Umgekehrt. Wir Ihnen. Sie haben bereits an meinen Oheim geschrieben?

Capit. Ja ja, der Brief ist abgegangen. Und wenn ich so glücklich bin, daß Rose meinem Mündel ein geneigtes Gehör vergönnt —

M. Flor. Wie? spricht Victorine mit meiner Tochter?

Fr. v. M. Freylich. Wir haben uns Alle für unsern gütigen Wirth interessirt.

Capit. Meinen Neffen ausgenommen, der sich bekehren, oder sich trollen wird, denn so paßt er nicht unter meine Freunde. Seht, da kommt Olivier ganz hastig. Ich zittre, zu vernehmen —

Vierte Scene.

Olivier. Die Vorigen.

Capit. Nun, mein junger Freund? Sie dürfen hier Alles gerade heraus sagen, die Mutter hat eingewilligt.

Oliv. Und ich habe prächtige Neuigkeiten für Sie.

Capit. (sehr fröhlich). Heraus damit!

Oliv. Victorine hat das Gespräch sehr bald auf Heirathen, auf Liebe gelenkt. Rose erklärte

ganz treuherzig, sie habe noch nie geliebt. Dann sprachen wir von Ihnen. O ja, sagte sie, der Capitän hat mich auf den ersten Blick gefesselt. Er ist so gut, so bieder — ich fühle für ihn eine Hochachtung, die mir Vertrauen einflößt, aber auch eine Ehrfurcht, die mich schüchtern macht. — Die Schüchternheit müssen Sie überwinden, habe ich gesagt.

Capit. (fröhlich). Sie hat noch nie geliebt — sie achtet mich hoch — die Mutter willigt ein — was fehlt meinem Glücke?

Oliv. Als das Gespräch eine so günstige Wendung nahm, gab Victorine mir einen Wink, den ich verstand und mich bescheiden zurückzog, damit die beyden jungen Mädchen ohne Zwang plaudern können. Sie folgen mir.

Capit. Nun bin ich endlich meiner Sache gewiß.

M. Flor. Aber ich kenne diesen jungen Herrn nicht wieder. Welche Lebhaftigkeit!

Fr. v. M. Das ist ein Geheimniß.

Mor. Wir haben deren noch andere Ihnen zu entdecken.

Capit. Nun soll es erst recht lustig in mei-

nem Schlosse hergehn. Heute Abend großer Ball, und meine schöne Braut die Königinn des Balls.

M. Flor. Ich tanze mit. Eine Mutter darf tanzen bis nach der Hochzeit ihrer Tochter.

Fr. v. M. Auch wohl bis sie Großmutter wird.

Capit Geschwind Einladungskarten an die ganze Nachbarschaft! He! Thomas und Bertrand! ich eile, Alles zu veranstalten, und kehre zurück, um mein Herz und alle meine Habe zu den Füßen der schönen Rose zu legen. (Ab.)

M. Flor. So ein Mann! wer sollte ihn nicht lieben?

Oliv. Da kommen die Mädchen. Am besten wir entfernen uns. Ich werde Victorinen im Vorbeygehn zuflistern, daß sie ihre Freundinn hier aufhalten soll, bis der Capitän zurückkommt. (Ab.)

(Alle entfernen sich.)

Fünfte Scene.

Rose. Victorine.

Rose. Man braucht dich eben nicht zu fragen, woher du auf einmahl so munter geworden bist? Du, sonst so ernst und abgemessen.

Vict. Mein Vormund ist der beste Mann auf der Welt! Aber dich muß man fragen: woher so traurig? Du, sonst so munter und so leichten Sinnes?

Rose. Traurig? ach nein! ich habe üble Laune, oder nenne es Verdruß. Gute Nacht alle unsere schönen Entwürfe! Meine Mutter will zurück nach Paris.

Vict. Sie, die so viele Freundschaft für meinen Vormund hegt?

Rose. Und jetzt scheint es, als wolle sie mit ihm brechen. Sie hat mir fast befohlen, ihm ein saures Gesicht zu machen. Das wird mir schwer werden. Ich liebe den guten Capitän so sehr. Seines Neffen Ankunft war meiner Mutter nicht angenehm. Nun frage ich dich: was hat der arme junge Mann ihr je zu Leide gethan? Ich bin freylich selbst sehr unzufrieden mit ihm. Wie

konnt' er so ungeschickt seyn, meiner Mutter zu mißfallen? — wenn sie mich nur nicht wegführt, um eine reiche Heirath zu Stande zu bringen, von der sie seit einigen Tagen unaufhörlich schwatzt, ohne mir die Person zu nennen. Was du glücklich bist! Du hast einen guten Vormund, der dich nicht wider deinen Willen verheirathen wird.

(Hier erscheint Carl im Hintergrunde.)

Vict. Tröste dich, du wirst nicht abreisen. Der gute Vormund wird deine Mutter schon zurückhalten. Vertraue dich ihm. Ich glaube fast, er hat dir auch ein Geheimniß zu vertrauen.

Rose. Welches Geheimniß?

Vict. Erräthst du nicht? er wird es dir sagen.

Rose. Du liebst, du wirst geliebt, du Glückliche! Mich liebt Niemand! mir hat noch Niemand gesagt, daß er mich liebe.

Vict. Gedulde dich nur noch ein ganz klein wenig. Ich schicke dir meinen Vormund. (Ab.)

Rose. So warte doch! höre doch!

Sechste Scene.

Carl und Rose.

Carl. Schöne Rose —

Rose. Ach mein Gott! sind Sie es? wie Sie mich erschreckt haben.

Carl. Die Augenblicke sind kostbar. Ich liebe Sie! ich kann nicht glücklich seyn ohne Sie! — nur um Ihrentwillen kam ich hieher. Ach! wenn ich hoffen dürfte — Verdammt! mein Oheim! (Er schlüpt in die Grotte.)

Rose (allein. Fröhlich. Er liebt mich! — ich bin so verlegen —

Siebente Scene.

Der Capitän. Rose.

Capit. (zurücksprechend). Sagt dem Thomas, er soll sogleich herkommen. (Rosen erblickend.) Ha! da ist sie! Gott sey Dank! bey der ist mir Niemand zuvorgekommen. Muth gefaßt! (Sie anredend) Mademoiselle —

Rose (aus ihren Träumereyen auffahrend). Herr Capitän —

Capit. Mademoiselle — (Bey Seite) Alle Wetter! meine Blödigkeit kommt wieder.

Rose (bey Seite). Die Gegenwart seines Oheims verwirrt mich vollends.

Capit. Mademoiselle — ich habe Ihnen eine Neuigkeit zu verkünden, die mich entzückt! möchte sie auch nur Ihnen so angenehm seyn.

Rose. Was denn?

Capit. Ihre Frau Mutter bleibt hier.

Rose. Und ich wollte Sie eben bitten, meine Mutter zu besänftigen.

Capit. Sie ist schon besänftigt — meine Wünsche und die Ihrigen stimmen überein, und — Ihre Frau Mutter ein wenig lebhaft, mein Neffe ein wenig sarkastisch — aber ich werde ihm den Text lesen! ich werde ihm beweisen, daß Ihre Naivetät nicht Einfalt ist.

Rose. Er hält mich für einfältig?

Capit. Daß Ihre liebenswürdige Zutraulichkeit darum nicht Leichtgläubigkeit ist.

Rose. Er hält mich für leichtgläubig?

Capit. Und daß, wenn er Sie gar im Verdacht der Koketterie hat —

Rose. Er hält mich für kokett?

Capit. Nur Geduld! er soll Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Rose (bey Seite). Himmel! so schlecht denkt er und spricht er von mir!

Carl (in der Grotte). Er bringt mich um Alles!

Capit. He! was war das? (Er wendet sich nach der Grotte, Carl versteckt sich.) War mir's doch als ob gesprochen würde? sollte Jemand in dieser Grotte seyn? Erlauben Sie einen Augenblick. (Er geht auf der einen Seite in die Grotte, während Carl auf der andern herausschlüpft.)

Carl (hastig zu Rosen). Ich werde Ihnen hernach erklären, warum ich schlecht von Ihnen zu meinem Oheim gesprochen habe. Ich glaube nicht ein Wort von dem Allen. Sie sind gut, schön liebenswürdig. Eben Ihre Unschuld, Ihre Naivetät haben mich auf ewig an Sie gefesselt. (Er küßt ihr die Hand und springt über die Mauerlücke. In demselben Augenblicke kommt der Capitän zurück aus der Grotte, auf demselben Wege, den Carl genommen.)

Rose (für sich). Das lass' ich gelten.

Capit. Ich habe mich getäuscht, es ist Niemand da. Wieder auf meinen Neffen zu kommen, Sie müssen ihm seine Albernheit nicht so

gar übel nehmen. Ein Mensch, der verliebt ist, ja, der sieht nur Vollkommenheiten in der Geliebten.

Rose. Ihr Neffe ist verliebt?

Capit. In ein Frauenzimmer aus Lyon.

Rose. Aus Lyon?

Capit. Er trägt ihr Bild auf der Brust, aber er zeigt es mir nicht.

Rose. Ein Bild? (Bey Seite.) Der Bösewicht!

Achte Scene.

Thomas. Die Vorigen.

Thom. Da bin ich, Herr Capitän.

Capit. Gut. (Zu Rosen.) Mademoisell, ich habe einen Augenblick mit ihm zu reden — es betrifft Sie — und auch die übrigen Damen — ein Ball — ein kleines Fest für diesen Abend — (zu Thomas) hör einmahl! (Er geht mit ihm in den Hintergrund und spricht zu ihm, indem er Rosen den Rücken zukehrt.)

Carl (springt über die Mauerlücke. Hastig und leise). Das Frauenzimmer aus Lyon sind Sie!

das Porträt ist das Ihrige! verstohlen habe ich Sie mahlen lassen. Sehn Sie her! (Er zeigt ihr das Porträt, küßt es, und springt wieder hinter die Mauer.)

Rose. Ja so! es ist mein Porträt.

Capit. Verstehst du mich?

Thom. Ja, Herr Capitän. (Ab.)

Rose (für sich). Es ist freylich impertinent, daß er mich hat mahlen lassen, aber es ist doch immer ein Beweis —

Capit. Nun bin ich ganz zu Ihrem Befehl. Sprechen wir nicht mehr von meinem Neffen. Ich habe eben eine Unterhaltung mit Ihrer Frau Mutter gehabt. — Errathen Sie den Gegenstand derselben?

Rose (schüchtern). Ich glaube fast — es war vielleicht von einer Heirath die Rede —

Capit. Ganz recht.

Rose. O ich bitte Sie! bewegen Sie meine Mutter, daß sie mich nicht aufopfere.

Capit. Aufopfere?

Rose. Nach dem, was ich von meiner Mutter gehört, ist der Mann, den sie mir bestimmt, schon über 40 Jahr alt. —

Capit. 40 Jahre, allerdings, auch wohl

etwas drüber — aber wenn es sonst ein wackerer, freundlicher Mann wäre — zum Exempel ich —

Rose. Sie? ach mein Gott!

Capit. Wie?

Rose. Aber nein, desto besser!

Capit. Sie würden zufrieden seyn?

Rose. Ganz gewiß. Sie sind so gut, so vernünftig; Sie würden leichter als ein anderer einsehen, daß Sie zu alt sind — nicht doch, ich wollte sagen, daß ich zu jung bin. — Sie sind so reich. — Sie werden so viele finden, von welchen Sie geliebt seyn werden. —

Capit. Mein Alter wäre also das Hinderniß. —

Rose. O nein! Sie haben so große Verdienste. — Sie sind so liebenswürdig. — Ach ja, ich würde Sie recht gern heirathen, wenn nur —

Capit. Wenn nur?

Rose. Ich wag' es nicht —

Capit. Frey heraus!

Rose. Wenn ich nicht — im Grunde meines Herzens —

Capit. Was?

Rose. Einen andern liebte.

Capit. Da haben wir's! Das ist die dritte, die mir entschlüpft. Aber haben Sie nicht eben meinem Mündel erklärt, es habe sich noch Niemand um sie beworben?

Rose. Ja, als ich mit Victorinen sprach, da hatte der Andere noch nicht mit mir gesprochen.

Capit. Und in der kurzen Zeit? ist denn ohne mein Wissen noch ein junger Mensch im Schlosse?

Rose. Ohne Ihr Wissen Niemand — es ist —

Capit. Alle Hagel! es ist mein Neffe!

Rose. Ja.

Capit. Der mir so viel Böses von Ihnen gesagt hat —

Rose. Er hat mir jetzt eben versprochen, mir das zu erklären; und ich errathe auch schon, warum er es gethan: damit ich Ihnen gleichgültig würde. O ich bin auch schlau.

Capit. Jetzt eben? wo ist er denn?

Carl (schlüpft hervor und schleicht in den Hintergrund.)

Rose. Anfangs war er in dieser Grotte.

Capit. In die ich hinein ging?

Rose. Während er durch den andern Eingang herausschlüpfte.

Capit. So? und dann?

Rose. Dann verbarg er sich hinter dieser Mauer.

Capit. Laß doch sehn.

Rose. Suchen Sie nicht, er ist nicht mehr dort.

Capit. Nun wo ist er denn?

Rose. Da steht er.

Capit. Satan!

Carl. Theuerster Oheim! könnten Sie mein und ihr Unglück wollen?

Capit. Ihr Unglück? wenn ich sie heirathe?

Rose. Das Mädchen, das er liebt, bin ich. Das Porträt, welches er verbirgt, ist das meinige. Zeigen Sie es doch Ihrem guten Oheim; es ist recht ähnlich.

Capit. O ja, recht ähnlich. Der gute Oheim! der maliziöse Neffe! der mir erst mein Vertrauen stiehlt, und dann —

Neunte Scene.

Morand. Olivier. Die Vorigen.

Carl. Warum wollen Sie nicht Frau von Montclair heirathen, die Sie so hoch schätzt?

Capit. Ach, die hat ja schon einen Mann!

Carl. Wie?

Mor. Ja, mein Herr, ich habe die Ehre —

Carl. Nun wenn das ist, warum heirathen Sie nicht Ihre Mündel?

Capit. Ach die hat ja schon einen Bräutigam.

Oliv. Ja, mein Herr, ich habe die Ehre —

Carl. Und Sie gaben Ihre Einwilligung? also bin nur ich es, auf den Sie zürnen? nur ich, gegen den Sie Ihre Großmuth verläugnen wollen?

Capit. Ja, weil du mein Neffe bist; weil ich über die andern keine Rechte habe; weil es abscheulich von dir ist, mit deinem Oheim dein Spiel zu treiben.

Letzte Scene.

Die Vorigen. Madam Florence. Fr. v. Montclair. Victorine.

Capit. Kommen Sie, kommen Sie, Madam, saubere Dinge habe ich entdeckt. Mein Spitzbube von Neffe liebt Ihre Tochter, und wird von ihr geliebt.

M. Flor. Ich will nicht hoffen —

Fr. v. M. Der arme Capitän!

Capit. Sie können sie ihm geben, wenn Sie wollen, aber ich enterbe ihn. Und damit mein Entschluß unwiderruflich sey, so suche ich mir schnell ein Mädchen oder eine Witwe, ich heirathe und bekomme Kinder, die ihn auslachen mögen, wenn er am Hungertuche nagt.

M. Flor. Herr Capitän, ich bin eine zu gute Mutter, um meine Tochter einem jungen, enterbten Menschen zu geben. (Zu Rosen) Und du, Heuchlerinn —

Rose. Schmälen Sie nicht, liebe Mutter, ich kann wahrhaftig nichts dafür. Das ist gekommen, ich weiß nicht wie. Und Sie, Herr Capitän, der Sie so gut gegen Alle sind, warum denn nur so hart gegen mich?

Capit. Sapperment! Sie waren frey, Ihre Mutter hatte Sie mir zugesagt, und vor meinen Augen, vor meiner Nase werden Sie mir weggeschnappt! Soll ich denn ein alter Hagestolz werden? Meinen Sie, ich hätte noch viel Zeit übrig, mich zu verheirathen?

Rose. Je nun, wenn Sie durchaus heirathen wollen — nehmen Sie die Mama.

M. Flor. Kind, bist du toll?

Capit. Ihre Frau Mutter?

Fr. v. M. Sie hat Recht.

Oliv. Das schickt sich besser.

Carl. Ja, lieber Oheim, heirathen Sie Madam Florence.

Capit. J nu — mein Seel! —

Mor. Ein herrlicher Einfall! drey Hochzeiten! die meinige ungerechnet, die schon vorbey ist.

Capit. In meinem Pavillon hab' ich sie jung und hübsch gefunden — und auch jetzt — sie ist gar nicht übel — Was meinen Sie dazu, Madam?

M. Flor. Mein Gott — das wäre ja eine Thorheit —

Capit. Eine viel kleinere, als die, die ich eben begehen wollte. Nun? Sie schlagen die Au-

gen nieder? Sie erröthen? Alle Wetter! sind Sie etwa auch schon versagt?

M. Flor. Das nicht —

Capit. Wohlan denn, meine schöne Freundinn, schlagen Sie ein.

M. Flor. Ich muß in der That meine Tochter wohl sehr lieb haben — weil ich — um meinem Eidam die Erbschaft zu erhalten —

Capit. Topp, wir sind richtig!

Alle (sammeln sich um das Paar). Oheim — Tante — Freund — Mutter — lieber Vormund — braver Capitän!

Capit. Ja ja, wünscht mir nur Glück. Ich habe am Ende doch auch keine Niete gezogen, und, beym Licht besehen, schicke ich mich auch besser für die Mutter, als für die Tochter.

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Von diesem Verfasser sind noch folgende Werke zu haben.

Erinnerungen aus Paris, 2 Thle. mit Kupf. 8. 1800.

Bemerkungen auf einer Reise aus Liefland nach Rom und Neapel. 3 Thle. m. Kupf. 8. 1810.

Das merkwürdigste Jahr meines Lebens. 2 Thle. m. Kupf. 1800.

Leiden der Ortenbergischen Familie. Neue Aufl. 2 Thle. m. Kupf. 8. 1816.

Chroniken. Eine Auswahl historischer Darstellungen aus der Vorzeit. Mit Kupf. 8. 1816.

Leontine. Ein Roman. 2 Thle. mit zwey schönen Port. 8. 1810.

Philibert oder die Verhältnisse. Ein Roman. Mit Kupf. 8. 1810.

Neue kleine Erzählungen, Anekdoten und Miscellen. 6 Thle. m. Kupf. 8. 1811.

Die Biene. Eine Sammlung kleiner Erzählungen, Geschichten, Anekdoten und Miscellen. 4 Bändchen, m. Kupf. 8. 1809.

Neue kleine Schriften. Oder Sammlung kleiner Erzählungen, Geschichten, Anekdoten und Miscellen. 8 Bändchen, m. Kupf. 8. 1810.

Luise, oder die unseligen Folgen des Leichsinns. Eine Geschichte einfach und wahr. 2 Thl. m. K. 8. 1811.

Geschichtchen für meine Söhne. 2 Bändchen, mit Kupf. 8. 1817.

Geschichtchen für meine Tochter. Nach Bouilly frey aus dem Franz. übersetzt. 2 Bändch. m. K. 8. 1817.

Clio's Blumenkörbchen. 3 Thle. m. Port. u. Kupf. 8. 1812.

Die Grille. Eine Sammlung von Erzählungen, Gedanken und Betrachtungen. 6 Bändchen, m. Kupf. 8. 1811.

(Moritz v.) der russische Kriegsgefangene unter den Franzosen. Herausgegeben von Aug. v. Kotzebue. Mit Kupf. 8. 1816.

Erzählung des russischen Flotte-Capitäns Rikord von seiner Fahrt nach den japanischen Küsten in den Jahren 1812 und 1813, und von seinen Unterhandlungen mit den Japanern. Aus dem Russischen übersetzt v. A. von Kotzebue 8. 1818.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 52. Der Vielwisser. Der Rothmantel. De Capitain Belronde. - 1818. - 40
2 S. : 1 Ill.

Wien 1818

P.o.germ. 2013 x-52
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128873-7